



31908, I, E, g.





4

Semilasso's Weltgang.

von Joseph  
Fückler - Muskau.



(III/II, 1)

I, 3 - II, 1

Für Lesezirkel, Leihanstalten, Freunde der  
Belles-lettres:

# MAJA,

## B i b l i o t h e k

neuer

### Originalnovellen.

---

Diese Bibliothek von Novellen, kleinen Romanen  
und Erzählungen besteht aus 6 Bänden und kostet  
zusammen 6 Thlr. 15 gr. oder 10 fl. 18 kr.  
Doch sind auch die Beiträge jedes einzelnen Ver-  
fassers, unter besondern Titeln zusammengestellt,  
auch besonders zu haben.

1r u. 2r Band. Amors und Satyr's, von  
W. Zimmermann. 2 Thlr. oder 3 fl.

Inhalt des ersten Bandes: Der verliebte Philo-  
soph. — Gräveniz. Inhalt des zweiten Bandes:  
Das Modell. — Nicodemus Frischlin.

3r Bd. Erzählungen und Novellen von  
Fr. Seybold. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Das Testament. — Der Gadmen. —  
Die Märs in Wallis. — Der Johannes.

Semilasso's  
vorletzter Weltgang.

---

III.





Vorletzter

# Weltgang

von

Semilasso.

Traum und Wachen.

---

Aus den Papieren des Verstorbenen.

---

Erster Theil.

In Europa.

Dritte Abtheilung.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

---

---

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlags-handlung.

1835.



### **Filfter Brief.**

**An die Frau Fürstin von P... M...**

Argeles in den Pyrenäen

am 3ten Novbr. 1834.

Jetzt, meine theure Lucie, habe ich das Land gefunden, wo ich leben und sterben will! Hier laß uns, wenn ich nur ein wenig noch vorher die Welt gesehen, unsre friedliche, letzte Hütte bauen — in diesem Lande, das jede Bequemlichkeit der Ebne und jeden Vollgenuß des Gebirges gewährt, dessen Bewohner die Gutmüthigkeit

unserer Deutschen mit südlicher Lebhaftigkeit und einer kaum anderswo mehr anzutreffenden patriarchalischen Natürlichkeit und Einfachheit vereinigen; ein Land, dessen Klima so lieblich ist, daß man an tausend Fuß hohen Schneewänden durch Maisfelder und Weingärten hinfährt, wo sonnige Wiesen schimmernd grün unter den dunkeln Baumgruppen wie der Harnisch des Goldkäfers glänzen, und wo ich heute am 3ten November, bei uns schon des rauhen Winters Anfang, noch unter dem Schatten einer majestätischen Kastanie im Freien frühstücke, während über die zerfallne Gartenmauer ein Feigenbaum seine fruchtreichen Nester breitet und blühende Rosen um seinen Stamm sich winden — ein Land voll historischer Erinnerungen und Denkmäler alten Kampfes, wo dennoch in heutiger Zeit, fern von der bewegten Hauptstadt, die ungetrübteste Ruhe herrscht, und kein Parteigeist noch die besten Freuden der Gesellschaft verdarb; wo man überdies dreifach wohlfeiler lebt als in

unserm Vaterlande, so daß ein Besitzer von 10,000 Franken Revenüen hier Equipage hält und ein ansehnliches Haus macht; wo man mit allen Raffinemens des Luxus, wie mit allen gepriesenen Delicateffen der Tafel sich auf das reichlichste in bequemer Nähe versehen kann; wo die Provence, Spanien und das Meer Dir die Hand reichen — das Land Heinrichs des Vierten, das Land romantischer Schönheit, das Land der Trüffel und des Bordeaux-Weins, der Wachteln und der Ortolane, der Forellen und der Seefische, der terrines de Nérac und der pâtés de Toulouse . . . . o nach diesem Land laß uns Geliebte, ziehen!

Zu seiner etwas nähern Beschreibung folge hier Einiges, was ich theils in den vergangenen Tagen niederschrieb, theils jetzt vervollständige.

Bagnères de Bigorre

den 25. October 1834.

Im Gebürge lernt man erst, welches Glück im Sonnenschein liegt! Als nach drei der abscheulichsten Regentage, die mich in Tarbes zurückgehalten hatten, heute früh beim Erwachen ein flimmernder Sonnenstrahl auf mein Bett fiel, schien er mir ein unmittelbarer Gottesbote zu seyn, den ich mit dankbarem Gebet empfing. Dann sprang ich neugestärkt auf, und eilte, selbst die Hausleute weckend, denn Alles schlief noch im Gasthose — wie man denn allgemein hier nichts

weniger als matinal ist — um das Nöthige zur Reise vorzubereiten.

Zum leichtern Fortkommen ließ ich meinen Bedienten zurück, nahm nur das Wanderränzchen mit mir, miethete ein altes Cabriolet mit einem ziemlich guten Pferde, das ich, der hiesigen Sitte gemäß, selbst leiten mußte, weil kein Kutscher dazu mitgegeben wird, und fuhr wohlgemuth durch die langen sich hindehnenden Straßen der freundlichen Stadt in's Freie hinaus.

Da lag endlich in glänzender Pracht die Pyrenäenkette vor mir, und wie wunderbar gestaltet! Noch war ihre Mitte durchgängig mit einem dichten Wolkengürtel umschlossen (dem letzten Theil des Gewandes, den die spröde Jungfrau zu lösen gestattet), der in weiten Nebeldraperien bis auf die Wiesen ebne herabhing, während die dunkeln Felsen und blendend weißen Schneespitzen des Pic du midi, des Montagu, des Leviste und so viel andrer in der blauen Luft ihre zackige Reihe unabsehbar fort-

setzten. Ein bezaubernder Anblick! Man glaubte kein irdisches mehr, sondern ein Himmelsgebirge vor sich zu sehen, das ein mächtiger Geist über Nacht auf die weiche Basis der Wolken gebaut. \*)

Die Ebne, vom reizenden Adour durchströmt, in der Ferne hie und da von niedrigen Hügelreihen eingefasst und mit Baumgruppen übersät, gleicht einem wahren Garten, der sich schmeichelnd an den Fuß der Bergcolosse schmiegt. Eine vortreffliche Chaussee führt durch ihn hin, und dringt später in eine tiefe von den immer höher sich erhebenden Bergen geschlossene Schlucht ein, ohne irgend bedeutende Steigung sich fortwindend bis Bagnères de Bigorre.

Wie man sich des Wortes Heimweh bedient, sollte man auch Heimfreude sagen, denn mit einem ähnlichen Gefühl sah ich, das Gebürge betretend, die heimathlichen Strohhütten wieder,

---

\*) Ungefähr so, würde ein Spötter sagen, wie der englische Lordkanzler auf dem Wollfacke sitzt.

von Eichen überragt und von Weißdornhecken ländlich geschirmt. Ueberhaupt nimmt jetzt die Gegend ganz den Charakter der üppigsten dieser Art in Deutschland an, das südliche Ansehen verschwindet immer mehr, Buchen, Eichen und Rosskastanien decken die Abhänge, spitze Dorsthürme und hohe Schieferdächer, ganz im Gegensatz der flachen italiänischen der Ebne, blinken durch das Laub.

Bagnères ist ein nettes Städtchen, und auch die hiesigen Badeetablissements sind elegant eingerichtet, wozu die nahen Marmorbrüche reichlich ihre Schätze geliefert haben. Sogar ein Museum ist im Badehause für die Unterhaltung der Fremden angelegt worden, das nicht uninteressante naturhistorische Sammlungen aus dem Bereich der Pyrenäen, und Zeichnungen seiner schönsten landschaftlichen Punkte enthält. Die Promenaden, wovon die de Maintenon genannt, die schönsten sind, gleichen in der Weise, wie sie an den Bergen hinführen, vielfach denen in Carlsbad,

nur daß statt der Fichten hier nichts als Laubholz wächst, und statt der dortigen anspruchslosen Felsen hier Schneeberge das Thal einfassen. Es war auch trotz der Sonne heute ziemlich kalt, und ein eisiger Wind pfiff uns vom Camp de César entgegen, auf welchem noch viel, erst in voriger Nacht gefallner, Schnee lag. Ein Engländer hat sich dort ein Haus gebaut, wo er Winter und Sommer zubringt. Ueberall nisten diese Insulaner, und, gleich den ehemaligen Mönchen, überall wählen sie gut.

Es war schon etwas spät, als ich meinen Rappen wieder anspannen ließ, um noch vor Nacht das Thal von Campan zu besichtigen, dessen eine Seite im Anfang nur von Fahlen, am Ubour emporsteigenden Felsen starrt, während die andere, bis auf die Gipfel der Berge hinauf, mit Wiesen, bebauten Feldern, Häusern, Gärten und zierlich geformten Boskets dicht bedeckt ist. Ich fand die Straße mit zurückkehrenden Marktleuten so angefüllt, daß ich oft kaum durchzu-

kommen vermochte. Die meisten Weiber, von denen viele ausgezeichnet hübsch waren, ritten wie die Männer à califourchon, theils auf Pferden, theils auf Eseln, die sie beide sehr schlecht regierten. Nie habe ich, auch die Fußgänger mitgerechnet, schlechtere Ausweicher gesehen. Man mußte sie größtentheils erst mit der Deichsel empfindlich anstoßen, ehe sie Platz zu machen sich bequemten. Doch klagte und murrte auch Keiner, dem Solches geschah.

Bei dem Dorfe Campan ist eine Felsengrotte, die aber nicht mehr viel Interessantes darbietet, seitdem man die Stalactiten fast sämmtlich daraus gestohlen hat. Sie ist daher mit mehreren deutschen, z. B. mit denen bei Muggendorf, gar nicht zu vergleichen.

Im Ganzen befriedigte mich dieses so sehr gerühmte Thal weniger als ich hoffte. Freilich waren viele Gipfel noch mit Wolken bedeckt, die Sonne bereits hinter den Bergen, und die eisige Kälte so empfindlich, daß ich den Rückweg

fast zu lang fand. Schon besorgte ich, es mir kaum selbst gestehend, getäuschte Erwartungen mit mir hinwegzunehmen, aber die Folge übertraf sie alle!

Argelès den 26ten.

Je hartnäckiger sich die Gebürgsnymphe vor mir verschleierte, je schwerer sie mir ihre Eroberung gemacht hatte, — je hingebender, je überschwenglicher ließ sie mich jetzt in jedem ihrer Reize schwelgen! Ein Tag wie flüssiges Gold empfing mich am Morgen, und der Weg von Bagnères hieher, den ich während seines Laufes zurücklegte, wird ewig ein Prachteremplar in dem Bilderbuche meines Lebens bleiben.

Man hatte mir auf der Herreise mehrmals bange gemacht, daß ich viel zu spät gekommen,

nichts als Eis und Nebel finden würde, weil die Jahreszeit für die Pyrenäen längst vorbei sey. Da aber ein gütiges Schicksal mich mit so herrlichem Wetter begleitet hat, glaube ich im Gegentheil, daß kaum eine Jahreszeit günstiger seyn könnte als grade die jetzige, denn während im Sommer nur zwei bis drei Spitzen des ganzen Gebürges dürftig mit ewigem Schnee bedeckt sind, haben sich jetzt beinah alle in dieses glänzende Gewand gekleidet, das bei manchen sogar fast bis an ihren Fuß herabreicht. Jeder aber, der es gesehen, weiß es, welchen feenartigen Anblick es gewährt, wenn man durch die Bäume plötzlich einen solchen schlohweißen, schimmernden Regel mitten aus einer grünen Wiese hervorsachsen zu sehen glaubt, und ich erinnere mich immer noch lebhaft, wie schon die bloße Beschreibung eines ähnlichen Effectes, die ich in Lüdemanns vortrefflichem Reisebericht las, mich vor langen Jahren entzückte. Dazu ist das Laub, im Gebürge weit mehr als in der Ebne, noch

dicht und fest auf den Bäumen, nur hie und da herbſtlich gelb und roth gefärbt, und die Friſche der Wiefen, die hundert Bächlein durchriefeln, über alle Beſchreibung erquickend.

Die Mannigfaltigkeit ſo vieler Schönheiten der erſten Ordnung, welche an dieſem Tage meinen Blicken vorüber zogen, iſt zu groß, als daß ich hoffen dürfte, Dir irgend ein anſchauliches Bild davon zu geben. Du wirſt ſie jedoch wenigſtens ahnen können, wenn Du das Folgende mit reger Phantaſie in Dich aufzunehmen ſuchen willſt.

Die bequeme Straße, welche ich nach Lourdes einſchlug, führt gegen zwei Dritttheile des Weges längs der großen Pyrenäenkette am Abhang einer Hügelreihe hin, die, dicht unter ihr gelegen, ſie allein hier von der weiten Ebne ſcheidet; ſo daß man auf der einen Seite in voller Nähe die erhabenſten, ewig abwechſelnden Effecte des Gebürges mit Erſtaunen betrachtet, während man auf der andern wiederum häufig der blaugefärbten,

unermesslichen Fläche durch enge Schluchten ansichtig wird — ein Contrast, dessen Wirkung unbeschreiblich ist. Und alles Dieß denke Dir noch von einer Octobersonne beleuchtet, die nur glänzt und nicht mehr sengt, und heute auch nicht das kleinste Wölkchen am Himmel duldet. Ich kann sagen, daß meine Seele zuweilen fast einer zu großen Wollust unterlag, und doch keinen Ueberdruß empfand. O, es war in höchster Wahrheit ein himmlischer Tag zu nennen, der, wenn ich ihn mit den Genüssen der großen Welt, selbst da, wo in ihr meiner Eitelkeit am meisten geschmeichelt wurde, vergleiche, mir wie Seligkeit gegen Fegefeuer gehalten vorkommt — denn was Faust als Unmöglichkeit vom Teufel verlangt, der liebe Gott hatte es mir hier umsonst gegeben: Obgleich gesättigt, wurde doch der Hunger nie gestillt.

Nach der ersten bedeutenden Steigung der Straße sieht man, von einem Vorsprung des Berges, die hier fast ein Gefühl von Furcht

erregende Gebürgskette in ihrer ganzen Majestät vor sich liegen — von Horizont zu Horizont gebreitet, Gipfel über Gipfel thürmend, und eben so viel Abgründe in ihren Tiefen öffnend. Später zieht sie sich dem Auge mehr in einzelne Ansichten zusammen. An einer dieser letzten Stellen, bei dem jähligen Abfall der Straße vom Dorfe Locroux, ist der Erdfleck, gute Lucie, den ich mir vorläufig zu unserer künftigen Wohnung ausgewählt habe. Zwischen zwei Eichenhainen, und am Fuß einiger einzeln stehenden Kastanienbäume, deren reife Früchte in den Nestern hängende Knaben eben herabschüttelten, sieht man in ein Gewühl brunnenartiger Thäler mit hellgrünleuchtendem Grunde hinab, über die sanft gerundeten Berge, geziert mit vielen Wohnungen und tausend verschiedenartigen Baumgruppen, wie Wellen schlagend, durch einander wogen, und selbst dem tagelangen Anschauen noch immer neue Abwechslung darbieten würden. Doch das Köstlichste am Bilde ist sein Rahmen, denn wie

eine schützende Mauer umgibt die ganze reiche Landschaft ein regelmäßiger Halbcirkel crenelirter Schneeberge, in deren Mitte sich der Pic du midi, wie ein alles Land überragender Wartthurm, hoch empor hebt.

Dort also, Liebe, versetze Dich in Gedanken in unsere „cottage,“ wie sie aus dem lieblichsten Blumengärtchen, von hier durch uns eingebürgerten englischen Comfort umgeben, traulich hervorlaucht. Dort wollen wir allen Kummer der Welt vergessen und glücklich seyn! —

Ich war so besorgt, mir den schönen Punct recht einzuprägen, daß ich ausstieg, aus meinem Nachtsack Feder, Papier und Tinte hervorholte, und der bezaubernden Aussicht gegenüber, trotz des noch morgennassen Rasens, auf den ich mich lagern mußte, hier diese Zeilen schrieb, denen ich Anfang und Ende dann später hinzugesetzt. Es ist, glaube ich, der erste Brief in meinem Leben, den ich so verfaßt habe. Mein Pferd verweilte unterdessen ohne alle Aufsicht ganz ruhig auf der

Straße, und mancher vorübertreibende Viehhirt, und manche Frau in ihrem rothen Tuche blieben verwundert neben dem fremden — ihnen gewiß nicht recht begreiflichen Schriftsteller stehen, bald ihn, bald seine verlassne Equipage mit Kopfschütteln betrachtend. Diese nimmt als Staffage des Gemäldes an, das sie in der That, besonders die Weiber mit dem brennenden Roth ihres Kopfspuzes, gar malerisch beleben, wenn man sie in der Ferne hinter, oder auf ihren Eseln, langsam daherziehen sieht.

Der letzte Theil des Weges bis Lourdes schlängelt sich anmuthig im Grunde eines Thales hin, das eben so romantisch als üppig ist. Man nimmt zwar von den Schneegipfeln Abschied, die nur noch zuweilen ihr Haupt über einen niedrigen Berg erheben, oder am Ende eines Seitenthals über eine hinabgleitende Schlucht, wie der König in die Hütte schauen — man ruht sich von dem Colossalen und dem Heroischen aus, gibt sich aber desto behaglicher dafür friedlichern Genüssen

hin. Während der letzten halben Stunde bildet, zwischen zwei spitze Berge scheinbar geklemmt, das auf einem schroffen Felsen erbaute, alte Schloß von Lourdes, mit dem an seinem Fuße liegenden Städtchen, eine ernste und mittelaltrige Perspective. Ich fand in meinem guide aux Pyrenées (meinem einzigen Begleiter) über dieses Schloß, als es noch unter englischer Hoheit stand, eine Begebenheit berichtet, die mich in ihrer anspruchslosen Einfachheit sehr gerührt hat. Um ihr nicht durch die Uebersetzung zu schaden, setze ich sie in der eignen Sprache des Chronikschreibers her.

Belleforêt, im Dienst des Grafen Foix, erzählt, daß Armand de Béarn vom Grafen nach Orthez beschieden wurde, und fährt dann fort: Quand il dût partir, il vint à Jehan de Béarn, son frère, présens les compagnons: Monseigneur le comte de Foix me mande, irai si veux que ne rendiez le chatel de Lourdes qu' au Roi d'Angleterre. Monseigneur naturel de même

que je le tiens: ainsi le jura. Avint que le troisième jour, qu'il fût arrivé à Orthez, en présence de plusieurs chevaliers, écuyers, le comte de Foix lui fit commandemens de remettre le Chatel pour le duc d'Anjou. Armand fut tout ébahi. Vraiment vous dois je foi et hommage, car je suis pauvre chevalier, de votre sang et de votre terre; mais le Chatel je ne rendrai jamais. Vous m'avez mandé, si, pouvez faire de moi ce que vous voudrez. Ce personne ne le rendrai-je qu' au Roi d'Angleterre . . . . . Quand le Comte de Foix entendit cela, tirant sa dague, oh! oh! traître, as tu dit que non! et le férit de cinq coups de sa dague, sans que les Barons et chevaliers osassent aller au devant. Le chevalier disait: Oh, Monseigneur, vous ne faites pas gentillesse, et mourût bientôt après.

Welche Zeit männlicher Seelengröße und hingleicher Unterwürfigkeit auf der einen, welche Grausamkeit und Willkühr auf der andern Seite!

Uebrigens gestehe ich, daß mir die dulddende Sanftmuth dieses Ritters bei so viel heldenmäßiger Entschlossenheit weit christlicher vorkömmt, als der stolze und intolerante Hochmuth der meisten unserer kirchlichen Märtyrer.

Ich hielt mich nur eine Viertelstunde in Lourdes auf, um mein gutes, seine Schuldigkeit sehr treu verrichtendes Pferd mit Brod und Wein, und mich selbst mit einem Glase Grog und einer Cigarre zu erfrischen, denn die Erwartung zog mich unaufhaltsam vorwärts.

Wirklich auffallend ist die Menge hübscher Weiber in diesen Gegenden, um so mehr, da ich auch nicht Einem hübschen Manne oder Knaben begegnet bin. Gleich vor der Stadt holte ich ungefähr ein Dutzend dieser Schönen ein, welche, wie Studenten sich unter den Arm fassend, eine förmliche Kette über den Weg bildeten, und laut lachend erst dann auswichen, als ich sie mit einem scherzhaften Compliment über ihr reizendes Aussehen höflichst darum ersuchte. Dann erst

bemerkte ich noch drei, die hinter ihnen gingen und so regelmäßige italiänische Schönheiten waren, daß ich anhielt und fast unwillkürlich aus dem Wagen sprang, um sie näher zu betrachten. Sowie sie jedoch meine Absicht merkten, flohen diese ländlichen Grazien, unter dem lauen Gespötte ihrer vielleicht etwas eifersüchtigen Gefährtinnen, in die nahen Gebüsch, und ich mußte unverrichteter Sache wieder meinen Karren besteigen.

Jetzt dringt man erst in das eigentliche Herz des Gebürges ein. Die erhabne Größe der collossalen Massen, die man von Fern bewundert, tritt nun in der Nähe doppelt imponirend an uns heran. Im Anfang zeigt sich die Natur schroffer, die Cultur verschwindet fast, und kahle Felsen, nur hie und da mit Haidekraut bedeckt, nehmen ihre Stelle ein. Aber es ist dies nur ein Uebergang, die Pforte zu dem Allerheiligsten. Man betritt endlich das Thal der Gave de Pau, und betäubt, berauscht von Entzücken, glaubt

man in der Welt der Seligen zu seyn. Dieses Thal ist das schönste, das ich je gesehen, zu keinem Wunsche bleibt mehr Raum. In der Reihe weniger Stunden entfaltet sich hier Alles, was eine Gebürgegegend in jeder Hinsicht an Naturschönheiten nur möglicherweise bieten kann. Doch übertrifft die Aussicht, welche gleich zuerst den Eintretenden empfängt, meines Erachtens alle folgenden, und ich fürchte sehr, Lucie, unsre Cottage von diesem Morgen bleibt schon verlassen stehen, und wir bauen uns lieber hier am Tarref an, denn so heißt der Felsen, dessen Fuß ich außer mir und in thörichter Jubrunst, wie den einer Geliebten, geküßt.

Setze Dich nun zu mir. Wir ruhen auf dem Rande einer tief herabgehenden Mauer, unter der die Gave schäumend strömt, bald nachher einen Wasserfall bildet, und weiterhin sich in den gefälligsten Krümmungen ihren fernern Weg bahnt. Rechts verbergen, ganz nahe stehend, zwei mit gelbem Ginster bedeckte Felsen jede

Aussicht mit einziger Ausnahme des Schloßthurmes von Lourdes, der zwischen der engen Spalte, die sie trennt, mühsam sichtbar wird — aber vor Dir, welche Pracht, welch ein traumartiges Paradies! Grüne Abhänge aller Formen senken sich gleich gewirkten Teppichen von den Bergen herab, baumbesetzte Terrassen reihen sich zierlich über einander, dichte Wälder und weite Wiesen umschlingen sie wie in magischen Ringen, und in der Mitte dieses Gewimmels strecken drei einzelne Bergcolosse, vom größten aller Landschaftskünstler ausgedacht, ihre Zacken gen Himmel und drücken, wie Gottes sichtbare Hand, dem Ganzen den Stempel der erhabensten Größe auf. Zwischen jedem dieser isolirten Felsberge ziehen sich, gleich Boten in die Ferne, sanft ansteigende üppige Thalschluchten hinauf, Gärten an Gärten reihend, bis andere Riesenerge ihnen im weiten Hintergrunde wieder den Weg versetzen.

Hast Du Dich hieran satt gesehen, so wende

Dich links, und folge mit dem Auge dem gewordenen Laufe der Gave im geräumigen Thal, aus dessen grünen, parkartig gruppirten Bauminseln und Wiesenflächen hie und da isolirte Felsen und schroffe Hügel, zum Theil mit Ruinen verfallener Schlösser gekrönt, hervorragen, bis endlich die Schneegipfel der pics von Mounné und Delliau die letzte Aussicht hermetisch verschließen.

Dieß ist die kalte elende Beschreibung eines Anblicks, der mich, wie unbewußt, die Hände falten ließ, und süße Thränen in mein Auge drängte. Soll ich es sagen — aber ich habe jetzt oft unabweisliche Gedanken eines nahen Todes. O mein Gott! dachte ich, in solch einem Augenblick laß mich sterben, er gehört schon halb dem Jenseits an und gießt himmlischen Trost in die bedrückteste Seele, einen Trost, für den die arme Menschensprache keine Worte mehr hat.

Der Weg, der durch dieses Eden führt, ist

kühn angelegt, meistens durch hohe Mauern gestützt, auf deren Zinnen man öfters schwarze Ziegen, mit den sie bewachenden Knaben sich sonnend, liegen sieht. Noch mehr als diese sprang mir ein frisch abgezogenes Pferd, das man am Fuß eines Abgrundes versaulen ließ, wo es vielleicht herabgestürzt war. Aber die Polizei ist bis hierher noch kaum gedrungen. Niemand fragt mich sogar mehr nach meinem Paß, den man von Paris bis Bordeaux wohl zehnmal zu sehen verlangte. Statt der Wegweiser gibt es nur Kreuze (ein preussischer Landrath würde hier viel zu thun bekommen), und obgleich eine Menge Engländer die Gegend bewohnen, haben sie doch nur den wohlthätigen Einfluß gehabt, die Gastwirthe zu lehren, ihren Gästen beim Essen ein halbes Duzend Messer und Gabeln vorzusetzen, ohne deßhalb die französische Prellerei zu lernen, die ich bereits in Algen gänzlich verschwunden sah. Ich weiß nicht, ob die hiesigen Einwohner schon den Spaniern

gleichen, aber mit Franzosen haben sie nicht mehr viel gemein.

Um mich nicht zu sehr zu wiederholen, schweige ich von den Naturschönheiten der weitem Tour bis Argeles, obgleich ich Stoff in Fülle dazu hätte. Ich kam gegen Untergang der Sonne dort an, und fand die Abendkälte ziemlich empfindlich, obgleich hier der Wein noch üppig wächst, und an geschützten Stellen der Feigenbaum noch ohne Bedeckung den Winter aushält.

Argeles, ein heiteres Städtchen, in der reizendsten Lage am Fuß hoher Berge terrassenmäßig aufgebaut, wird von vielen Fremden bewohnt. Nachdem ich mir ein Logis besorgt und das Nöthige bestellt, ging ich mit einem Führer die Promenaden zu besuchen, die viele der überraschendsten Ausichten darbieten. Das mich begleitende Individuum schien etwas gestört im Haupte zu seyn, denn der bekroßte Eretin redete meistens mit sich selbst, ohne auf meine Fragen

zu antworten, die er auch, der französischen Sprache wenig mächtig, oft kaum verstehen mochte. Eben so undeutlich blieb sein jargon meistens mir. Einmal versicherte er mich, en manière d'explication, auf die Felsenkette hinweisend: „Musiu, c'est le bun Diu qui a fait tout ça, un homes n'en urait jamès été capable.“

Ich erfuhr überdies noch so viel von ihm, daß keine der weißen Spitzen, die wir sahen (selbst der pic du midi nicht) und gegen deren Glanz die hellste der vorbeiziehenden Wolken grau erschien, im Sommer den mindesten Schnee beherbergen, was ohne Zweifel dann der Gegend ihren Hauptreiz nehmen, und sie unendlich monotoner machen muß. Ich überzeuge mich daher immer mehr, daß keineswegs der Sommer, sondern das zeitige Frühjahr, wo der Schnee noch nicht geschmolzen, und der Spätherbst, wo er bereits wieder gefallen ist, die günstigsten Jahreszeiten zur Besichtigung der Pyrenäen sind. Aus

diesem Grunde glaube ich auch, daß sie im Sommer den Alpen nachstehen, im Frühjahr und Herbst sie aber leicht übertreffen mögen, weil sie, mit aller imposanten Größe dieses Gebirges, zugleich die phantastischen Formen der Berge von Wales, und alle nordische und südliche Lieblichkeit des Rheingebirges wie der Apenninen verbinden. Doch ist die Natur so unendlich reich, daß eigentlich kein passender Vergleich zwischen allen diesen verschiedenen Erdwundern zu machen ist. Jedes derselben hat seine ihm ganz eigenthümlichen Schönheiten, und alle hat, wie mein Führer sehr richtig sagte, der liebe Gott gemacht, der sie wahrscheinlich noch öfter variiren kann, als das Clavier Compositoren verträgt.

---

Den 27<sup>ten</sup>.

Um Dir einen Begriff von dem guten Leben und der Wohlfeilheit dieses Landes zu geben, füge ich meinen gestrigen Küchenzettel nebst der heutigen Rechnung bei.

Consommé aux oeufs pochés, 2 truites, une au bleu et l'autre grillée, des ortolans en caisse, un fricandeau, une caille à la crapaudine, des pommes de terre à la maitre d'hôtel, trois grives roties (welche hier, wo

sie statt Wachholder, Weintrauben fressen, von weit zarterem Geschmack sind), deux pots de crème à la fleur d'orange, des gâteaux aux confitures.

Dessert: des noix excellentes, des pommes de St. Savin, du beurre très frais et du fromage délicieux du pays, le tout arrosé d'une bouteille du vin de Bordeaux fort passable. Später Thee, am andern Morgen Kaffee zum Frühstück, eine gute Stube und Bett mit Wäsche in Profusion, endlich die Beförderung meines Pferdes — summa summarum zehn Frank's, wobei noch zu bemerken, daß diese fast nur auf Fremde berechneten Orte an der großen Straße doppelt theurer als alle übrigen sind.

Ich mache nun schon seit einigen Tagen wieder meinen eignen Kammerdiener, da ich aber überall ein Mädchen zu meiner Gehülfin bekomme, so ist die Bedienung nur desto vollständiger als bisher, und ich bin weit entfernt, mich darüber zu beklagen. Uebrigens ist die Gut-

müthigkeit der hiesigen Leute außerordentlich, und sie sind so herzlich, daß Einem selbst das Herz davon aufgeht. Du weißt, ich brauche immer etwas viel, und schickte daher das arme Mädchen, hübsch und naiv, wie sie fast alle hier sind, wohl zwanzigma! auf und ab, ehe mir Alles angenehm war. Dieß fühlend, bat ich sie um Verzeihung ihr so viel Mühe zu machen. „D,“ erwiderte sie mit der größten Freundlichkeit, „das ist nicht der Rede werth. Wenn ich es Ihnen nur recht machen könnte, wollte ich gern zehnmal mehr Arbeit thun. Aber ich armes Mädchen verstehe leider gar nicht einem vornehmen Herren so aufzuwarten wie er es gewohnt ist.“

Nun weiß der Himmel, woher es kommt, aber ich mag noch so ärmlich auftreten, ich habe immer das Unglück, für vornehm oder wenigstens für einen Engländer gehalten zu werden, was ziemlich auf Eins heraus kommt und im übrigen Frankreich stets dreifache Rechnung, hier nur dreifache Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit herbeiführt.

Ehe ich weiter reiste, machte ich noch einen kleinen Morgenspaziergang nach dem Balandru, wo neben einigen hingeschleuderten Felsblöcken die Aussicht auf das Thal besonders reich ist. Ich fand hier außerdem zwei andere interessante Producte dieses gesegneten Landes, nämlich einen magnifiken Wolfshund, auch auf Menschen dressirt, und ein kleines sehr hübsches Pferd von hiesiger Zucht, mit dem ein englischer Clergyman wie ein Rasender im train de chasse die Felsen herabgaloppirte, wobei jedes englische Pferd sammt seinem Reiter den Hals gebrochen haben würde. Es leben viele englische Familien hier, und ich hoffe, liebe Lucie, ehe zwei Jahre vergehen, thun wir dasselbe, wenn wir dann überhaupt noch leben. Nach Gottes Willen!

---

St. Sauveur Abends.

Zu diesem Himmel gibt es viele Kammern, wie in dem wirklichen, und die letzte erscheint immer die herrlichste, weil der Schöpfer darin den frommen Seelen stets einen neuen wunderbaren und unerwarteten heiligen Christ bescheert. Ich finde es daher auch sehr natürlich, daß die Leute hier so gut, und fast allgemein im Gebürge besser sind als anderwärts.

Meine heutige tournée ward größtentheils zu

Fuß zurückgelegt und wären es zwanzig Meilen gewesen, ich glaube kaum, daß ich Zeit gefunden hätte, an Müdigkeit zu denken. Die Promenade galt der uralten verfallenen Abtei von St. Savin. Denke Dir fünf Thäler, die von verschiedenen Seiten in Einem Punkt zusammenlaufen; zwei davon werden ihrer Fruchtbarkeit und reizenden Cultur wegen, welche hohe Felsen rund umher schirmen, das Eden der Pyrenäen genannt, die andern drei dagegen sind eher Schluchten, welche zum Theil von den höchsten Schneebergen der Gegend gebildet werden. Aus diesen kommen die drei Flüsse Gave de Marcadon, Gave d'Azun und Gave de Pau hervorgestürzt, um sich durch die fruchtbaren Fluren jetzt mit mehr Bedacht in allen Capricen ihrer spielenden Laune zu ergießen. An diesem Endpuncte der fünf Thäler nun denke Dir weiter einen runden Riesenberg, und vor ihm, auf mehreren Hügeln nach der Ebne herabsteigend, einen Wald, der einige Stunden im Umfange hat. Dieser Wald besteht durchgehends aus

alten Kastanien- und Nußbäumen, hie und da mit Obstbäumen abwechselnd. Er ist auf seinem grünen Wiefengrunde, bei irgend einer Weltrevolution mit Felsenstücken durchworfen worden, und jetzt von der Cultur überall mit Wein durchrankt, der rechts und links zierliche Festons bildet, und oft über den Fußweg lange dichte Lauben wölbt. Die schönste und seltenste Eigenschaft aber, die dieser Wald besitzt, ist die, daß die Art darin nie etwas Anderes als abgestorbene Bäume trifft, und die Garantie dafür zugleich die sicherste von allen, ich meine diejenige, mit der man die Menschen jederzeit an einem Faden aus Spinnengewebe führen kann: das eigne Interesse. Denn das unter den Bäumen wachsende Gras (so fruchtbar ist der Boden) wird, wo man es nicht zur Weide benutzt, dreimal des Jahres zu Heu gemäht, und die Bäume nur zur Erndte der Kastanien und Nüsse benutzt, da sie auf diese Weise die bedeutendste Revenüe abwerfen. Je größer und umfangreicher also der Baum, je größer der Nutzen.

Nun wirst Du leicht ermessen, welchen Reiz der Gang durch diesen Wald, mit den, stets neue Bilder zeigenden Durchsichten auf die Thäler gewähren muß. Nach einer Stunde, in der man mehrere Bächlein überschritten, kommt man an eine hohe, mit Epheu behangene Mauer, und steht bald darauf vor der noch immer von der Commune zum Gottesdienst benutzten gothischen Kirche der Abtei. Das Innere derselben ist sehenswerth, aber die Besteigung des Thurms auf sehr schadhafte engen Stufen hätte ich mir ersparen können, da etwas weiter hin, auf dem höchsten der erwähnten Waldhügel eine ebenfalls sehr alte Capelle steht, von der die Aussicht auf den ganzen Umfang dieser Zaubergegend ihren höchsten Punct erreicht.

In der Kirche von St. Savin bemerkt man, nicht fern vom Altar, der mit italienischem Marmor ausgelegt ist, zwei große an der Wand hängende Tafeln, jede in neun Compartiments getheilt, auf denen sehr werthvolle und gut conser-

virte alte Malereien die Thaten des heiligen Savinus darstellen. Die außerordentlichste und zugleich schwierigste derselben ist ohne Zweifel die, wo er bei einbrechender Dunkelheit, in gefährlicher Lage, sich und seinen Gefährten von einem Engel mit dem Monde wie mit einer Laterne vorleuchten läßt.

Diese Abtei, in der Revolution an einen Doctor gekommen, ist jetzt mit ihren Weingärten, sie umgebenden Bäumen, und dem Prachtanblick von ihrer Terrasse zu verkaufen. Der Glückliche, der sie ersteht, wird sich rühmen können, eins der schönsten Besitzthümer in der Welt sein zu nennen. Als Marguerite de Navarre, Schwester Franz des Ersten, die es liebte sich in die Pyrenäenbäder mit einigen Auserwählten zurückzuziehen, um dem Zwange des Hofes zu entgehen, einmal wie sie selbst erzählt, durch furchtbare Regengüsse vertrieben wurde, wobei einige aus ihrer Suite ertranken, andere von Bären gefressen wurden — war es der Abt von St. Savin, der

den explorirten und durchnästen Damen seine eignen Zimmer einräumte, und nachdem er sie wohl getrocknet, „leur fournit de bons chevaux de selle, du Lavaudan, de bonnes capes du Béarn, force pour arriver à Notre Dame de Sarrance etc.“

Ich setzte meinen Weg von hier über die schon gerühmte Bergcapelle nach Pierrefitte fort, wo ich frühstückte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich ein neues Feuermaterial kennen und zugleich eine neue Art, Kartoffeln zuzubereiten, die ich sehr empfehlen kann. Das Feuer ward mit den Hülsen oder Zapfen (ich weiß nicht wie ich sie nennen soll) des Maiskorns angemacht, aus dem die Körner gelesen sind und gab eine lustige Flamme im Kamin. Das Recept für die Kartoffeln aber ist Folgendes:

Man kocht sie auf die gewöhnliche Weise, zieht hierauf die Schale ab und schneidet sie in Scheiben. Dann schmort man eine reichliche Quantität frischer Butter in einer Casserolle und

thut die Kartoffeln hinein, mit gehackter Petersilie, Zwiebeln, Salz und Pfeffer, welches Alles in der Butter gehörig umgerührt werden und noch eine kurze Zeit schmoren muß. Unterdessen hat man einige Eierdotter mit Essig delairirt (auf einem Teller der mit Knoblauch abgerieben wurde), und sobald die Kartoffeln in der Butter au point sind, gießt man jene Sauce hinzu und servirt.

Außer diesen beiden Vermehrungen meiner Kenntnisse kaufte ich auch noch für zehn Sous meinem Führer seinen Alpenstock ab, ein Dorn, der ziemlich meine eigne Länge erreicht, und das dicke Ende, mit einer Metallspitze versehen, unten hat, so daß er sich zugleich als Stütze, als sehr gehaltvoller Prügel und als rüstiger Stoßdegen gebrauchen läßt.

Dicht hinter Pierrefitte, das gleichsam den Knopf zweier Schenkel bildet, die von hier gabelförmig als tiefe Schluchten, die eine nach Luz, St. Sauveur und Barèges, die andern nach Caunteretz u. s. w. führen, passirt man kurz nach ein-

ander auf zwei pittoresken Brücken die beiden Gave-Ströme. Bis hierher hatte sich das Erhabene noch immer in liebliche Prunkgewänder gekleidet; von jetzt an zeigte es sich geraume Zeit nur in seiner nackten Größe. Es war halb zwei Uhr, als ich die Schlucht hinein fuhr und schon deckten ihre Wände die Sonne, welche nur noch die Hälfte der Berge mit ihren Strahlen erleuchtete. Der übrige Theil lag im Schatten. Es bleibt selten in diesem schauerlichen defilé mehr Oeffnung übrig, als eben nöthig ist, um dem Flusse und einer schmalen, durch Mauern gestützten Chaussee an seiner Seite spärlich Raum zu geben. Dennoch ist die Vegetationskraft dieses Bodens so groß, daß noch immer hie und da hohe Eichen und Buchen die von Fels zu Fels sich wälzende Gave einfassen. Die Abhänge, selbst die steilsten, sieht man noch häufig bis an die Gipfel mit einem dichten, niedrigen Gebüsch bedeckt, und wo sich nur irgend eine Möglichkeit dazu darbietet, windet sich gewiß ein Wieschen, wie eine

grüne Schlange zwischen den Felsen hinan. Man steigt fortwährend, zuweilen sehr steil, so daß man zuletzt den Fluß nicht mehr sehen kann, sondern nur noch in schwindelnder Tiefe dumpf brausen hört. Bei einer dieser jähligen Steigungen hatte ich einen unangenehmen Zufall. Der linke Strang des Geschirrs war losgegangen, ohne daß ich es bemerkte, und das Pferd, welches sich ohnedieß ungeheuer anstrengen mußte, konnte das schwere Cabriolet nur an einem Strange wahrscheinlich nicht mehr erhalten, denn es gab plößlich nach, und der Wagen fing an, statt sich vorwärts zu bewegen, rückwärts herabzurollen, und das sich vergebens sträubende Pferd gewaltsam mitzunehmen. Glücklicherweise blieb mir noch so viel Zeit übrig, das Fuhrwerk so zu dirigiren, daß es sich seitwärts gegen einen hervorstehenden Felsen richtete, der es anhielt. Sonst wäre ich — zwar nicht ins Bodenlose gefallen — hätte aber doch eine sehr halcbrechende Rutschpartie nach unten machen können. In Ermanglung eines Strickes

den ich mitzunehmen vergessen, mußte ich den zerrissenen Strang mit einigen Dornruthen festbinden, sie dienten mir indeß hinlänglich bis zum Nachtquartier. Bald darauf fing auch der Weg an sich wieder zu senken; man kreuzt die Gave mehrmals auf kühnen Steinbrücken bis eine halbe Stunde von Luz, wo sich das Thal von Neuem erweitert, frische Wiesen sich breiten, und das Ganze wieder den, den Pyrenäenthälern so eignen, parkähnlichen Charakter annimmt. Wiesen und Felder sind hier wie in Wales häufig statt der Hecken mit hohen spitzen Schiefertafeln eingefast, was eine hübsche Abwechslung gewährt, und mehrere kleine Wasserfälle, die von den Bergen herabkommen, und dann in reißenden Bächen durch die Auen eilen, geben dem Thal ein noch freundlicheres Ansehen. Ein breiter Schneeberg mit sieben Hörnern schließt es. Am Saum der weißen Schneelinie desselben bildet braunrothes Haideskraut einen breiten Gürtel, an den unmittelbar sich wieder das heile Grün der untern Zone an-

schließt, und so ein schönes Tricolor von den grandiosen Dimensionen bildet. Seitwärts davon steht eine dunkle, fast ganz regelmäßige Pyramide, und zwischen beiden Colossen klemmt sich das Städtchen Luz ein, von zwei Ruinen zerstörter Schlösser der Tempelherren flankirt, die auf kleineren frei liegenden Felsen sich über die Häuser der Stadt erheben. Ein paar Büchschüsse weiter rechts, wo eine andere Schlucht hoher Schneegipfel sich tiefer in das Gebürge zieht, erblickt man das stattliche St. Sauveur, mit seiner Marmorbrücke über die Gave, den Marmorsäulen seines Badehauses, und den vielen eleganten Gebäuden, die es zieren. Dieser Ort war der Zielpunct meiner heutigen Tour. Am Eingang bemerkte ich einen hohen Pfeiler, gleichfalls aus Marmor, der durch einen senkrecht aus dem Strom aufsteigenden Felsen gestützt wird, und von dessen Spitze eine schwere Kette ausgeht, die über die Straße gezogen und an der gegenüberliegenden Felswand eingehakt war — ein eigenthümliches Thor!

Da ich noch einige Stunden Tag, wenn gleich ohne sichtbare Sonne, vor mir hatte, benutzte ich sie zu einer Promenade in der Umgebung. Die sogenannten englischen Anlagen sind eben so erbärmlich erdacht als vernachlässigt, aber die hiesige Gegend läßt sich nicht verderben. Sie mußte den Geschicktesten dieser Art zur Verzweiflung bringen, denn sie überschüttet Alles mit so viel Schönheiten und Reichthum, daß ein darauf gemachter Fleck unbemerkt bleibt. Das Künstliche bald verlassend, irrte ich auf den Felsen umher, mir selbst die besten Aussichtspunkte aufsuchend. Gern hätte ich die Namen einiger seltsamen Pflanz erfahren, aber nichts schwerer hier, als des Namens eines Berges gewiß zu werden. Entweder gibt Jeder einen verschiedenen an, oder Alle behaupten, der Berg habe gar keinen. Noch öfter aber kann man sich gar nicht mit den Leuten verständigen, besonders, wenn sie eben so wenig französisch, als wir ihr patois verstehen.

Um doch auch in den Pyrenäenbäder gebadet

zu haben, und überdem einer Abwaschung bedürftig, tauchte ich mich Abends in die Schwefelquelle. Alles war hier zwar Marmor, aber Alles dabei auch so vernachlässigt, schmutzig und mit Wasser überschwemmt, daß ich nicht eher einen trocknen Fleck finden konnte, um mich aus- und anzuziehen, bis ich zu diesem Behuf mehrere Breter herbeischaffen ließ. Dazu senkte sich der Braten des Bades von der Decke in Massen wieder herab, durchnäßte die Kleider und gab mir jeden Augenblick die angenehme Empfindung eines kalten Tropfbades. Nicht einmal zwei verschiedne Hähne für warmes und kaltes Wasser waren vorhanden, und eben so wenig warme Wäsche zu erhalten. Kurz, es war ein wahres Elend! Der Bademeister behauptete zwar, im Sommer sey es ganz anders, ich bezweifle aber, nach dem Gesehenen, daß St. Sauveur sich in irgend einer Jahreszeit mit der Bequemlichkeit unsrer Badeorte vergleichen läßt.

Den 28ten.

Ich komme mir hier wie im Lande der Amazonen vor. Fast alle Männer haben St. Sauveur verlassen, und nur die Weiber scheinen zurückgeblieben zu seyn. Nicht nur meine Stiefeln werden von ihnen gepuht, sondern selbst mein Pferd von ihnen gestriegelt, und täglich erhält es seinen Hafer nur aus den Händen des schönen Geschlechts. Nichts unbequemer aber als ein Badeort, wenn die saison vorüber ist.

In meiner Stube, mit vier nicht schließenden Thüren und zwei eben so undichten Fenstern, bleibt, trotz des mächtigen Kaminsfeuers, vollkommen dieselbe Temperatur wie auf der Treppe, und da man sich hier schon einige tausend Fuß über dem Meere und von den höchsten Bergen eingeschlossen befindet, so ist diese Temperatur sehr empfindlich. So schon es am Tage ist, d. h. von zehn bis drei Uhr, wo allein die Sonne sichtbar wird, so friert es doch gleich nachher.

Ich wollte das vortrefflich klare Wetter benutzen, einen clocher de la paroisse zu besteigen, um mich ein wenig umzusehen, ich erflomm also theils zu Pferd theils zu Fuß den pic de Bergonce, ungefähr 6000 Fuß über dem Meere.

Die Partie ist immer sehr gefährlich, jedoch im Sommer ohne besondere Gefahr, jetzt aber wegen des vielen Eises, oft gerade an den schlimmsten Passagen aufgehäuft, ziemlich nervenangreifend. Da

ich mich indeß bald von der vollkommenen Sicherheit meines kleinen Bergkletters überzeugete, so legte ich ihm den Zügel vertrauensvoll auf den Hals und ließ ihn ganz nach Belieben sich im fortwährenden Zickzack den äußerst steilen Berg hinandrehen, während ich mich nur mit der Gegend beschäftigte. Sonderbar ist es übrigens, daß diese Thiere, wenn man ihnen völlige Freiheit gewährt, fast immer den äußersten Rand des Weges, dicht am Abgrunde hin, de préférence wählen. Bei jeder Wendung desselben schwebt auf diese Weise Hals und Kopf des Pferdes völlig frei über der Tiefe, und wer nicht an diese Touren gewöhnt ist, muß in solchen Augenblicken denken, es sey im Begriff sich gerade hinab zu stürzen. So gut unsere Pferde waren, ging es doch nicht ohne einige bedenkliche faux pas ab, und nachdem wir die obern Seenhütten erreicht, und ungefähr zwei Drittheile des Wegs zurückgelassen hatten, sahen wir uns genöthigt, fortan die eignen Füße zu ge-

brauchen. Die dampfenden Pferde ließ der Führer hier mitten im Schnee stehen, und warf ihnen ein Bündel Heu vor. Dazu ward ihnen, wie in den Ritterromanen, der Zaum abgenommen und sie unbesorgt ihrem eignen Gutdünken überlassen. Auf meine Bemerkung, daß sie ohne Decken sich hier erkälten würden, meinte er: „Du uein, hier trocken sie sich sehr gut in der Sonne ab!“ Was würde ein englischer headgroom zu einer solchen Pferdewartung sagen! und doch schienen die Thiere einer sehr festen Gesundheit zu genießen. Es mag wohl hiermit eben so wie mit den verschiednen Curmethoden der Aerzte gehen. Man befindet sich so gut und so schlecht bei einer wie der andern.

Ueber Schnee und Eis und von der Sonne aufgethantem Erdreich kletterten wir höchst beschwerlich und langsam weiter hinan, fanden aber, auf der crête angelangt, von hier bis zum Sixfel eine schöne, weiche und trockne Rasenalp mit erquickendem warmem Sonnenschein. Hier

ward, als wir den höchsten Punct erreicht hatten, ein hervorragender Felsblock benutzt, das Erfrischungsmahl darauf auszubreiten, und wir hatten das Vergnügen, es gemächlich verzehren zu können, während wir die Aussicht um uns her mit Muße betrachteten. Ueber diese ist indeß nicht viel zu sagen; Du weißt, daß ich ihres gleichen nicht besonders liebe, und mehr als bequeme Orientirungspuncte betrachte, als pittoreske Effecte von ihnen erwarte. Denn daß der unten so imposante Bergstrom, von hier oben (nach der stereotyp gewordenen Benennung der Reisebeschreiber) nur einem silbernen Faden gleich, das reizende Thal, so grün und heimlich, wie eine graue Landkarte erschien, und die herrlichen Wälder endlich, unter deren schattigen Kronen ich mich so glücklich dünkte, dem Blick jetzt zu Krautfeldern zusammenschrumpften — das war eben kein Vortheil. Besser noch gefiel mir auf der andern Seite der Bergkessel, dessen Wände vom Vignemale, dem Mont perdu, dem Pimené,

dem Marbosé, dessen berühmter Wasserfall von hier nur ein herabsickernder Bach zu seyn schien, dem Port d'Espagne, der brèche de Roland, und andern Bergfürsten gleich hohen Adels gebildet werden, obgleich auch sie, von einem niedrigeren Standpuncte aus gesehen, unendlich imposanter erscheinen mögen — wie es den Vornehmen unter uns denn ebenfalls zu ergehen pflegt.

Das Interessanteste auf meinem Felsblock war mir eigentlich der beneidenswerthe Appetit meines jungen Führers. Man hatte uns ein halb Duzend Kalb-Cotelettes, einen ganzen gigot de mouton, wenigstens sechs Pfund Brod, verhältnißmäßige Butter und ein großes Stück, nicht etwa Pyrenäen-, sondern Schweizerkäse (welcher Mangel an ächtem Patriotismus!) eingepackt. Wohlán, Alles dieß verschwand nach einer halben Stunde, wie durch Zauberei, ohne daß mehr als zwei Coteletten und etwas Brod auf meine Rechnung gekommen wären. Hat also nicht ein neckender

Berggeist unsichtbar mitgegessen, so muß der Riesenmagen meines Begleiters alles Uebrige beherbergt haben. So vertheilt die gütige Natur ihre Gaben! Dem Einen gibt sie zu essen und dem Andern den Hunger. Beide möchten aber oft mit einander tauschen.

Der Rückweg war, da es seitdem auf der Nordseite wieder frisch gefroren hatte, noch weit ermüdender als das Aufsteigen, und ohne Alpstock wäre ich gewiß zehnmal hinabgeköllert. Dieses wohlthätige Instrument verdient aber fast den Namen eines dritten Beines. Auch fühlte ich am Abend von allen meinen Gliedern den rechten Arm am meisten ermüdet. Wir ruhten einige Minuten in der Sennhütte aus, bei der unsere Pferde noch im Schnee grästen, und sahen in dessen dem Buttermachen zu, welches hier auf folgende Weise bewerkstelligt wurde. Ein Mann saß am Feuer, mit einer vollständigen, wohl zugenähten Schöpsshaut im Arm, die, mit Rahm bis an den Rand gefüllt, nur eine einzige

Öeffnung am linken Ohre hatte, welches zugestöpselt war. Dieses Behikel schüttelt er so lange von Rechts zu Links, und von Links zu Rechts, bis sich die Milch in Butter verwandelt, was wir freilich nicht abwarten konnten, denn es dauert ein bißchen lange. Aber der Effect ist am Ende derselbe; doch fehlt der hiesigen Butter, wie dem Rahm, das Aromatische, das beide in der Schweiz annehmen.

Ich zog mich hier warm an, ließ meine Steigbügel mit Heu umwickeln, und fand so das Hinabreiten, mit den mancherlei sich von selbst darbietenden Ausfichten, bei weitem als den angenehmsten Theil der ganzen Fahrt, so schlecht auch der Weg war. Ich bin überdieß der Meinung, daß (obgleich es beim Menschen, der nur zwei Beine hat, umgekehrt ist) ein Pferd doch weit sicherer und gefahrloser für den Reiter bergunter geht als bergauf. Fürs Erste wird das Pferd, wenn es nicht ganz steif ist, bergunter nur äußerst selten vorn, sondern gewöhn-

lich hinten fallen, was für einen guten Reiter ganz unbedeutend ist; fällt es aber auch vorn, so schieben sich die Hinterfüße bei dem geringsten Zügeldruck, schon vermöge der Bauart des Pferdes, nach, und setzen es, wenn auch liegend, wieder ins Gleichgewicht. Auch sieht das Pferd, wohin es fällt, und kann sich besser helfen. Im Bergaufsteigen hingegen ist zwar das Fallen vorwärts auch ohne Bedeutung, stolpert oder glitscht das Thier aber hinten bis zum Fallen, so ist die Gefahr immer groß, denn weder kann sich das Pferd selbst, noch der Reiter ihm helfen. Alles, was diesem übrig bleibt, ist, sich so schnell als möglich von ihm los zu machen, und es dann seinem Schicksal zu überlassen. Ich bin einmal, und Viele haben es gesehen, eine sehr auffällige und höchst steile Treppe von 140 Stufen hinabgeritten; doch nur unter sehr wenigen Bedingungen würde ich mich zu dem Wagstück entschließen, dieselbe Treppe hinauf zu reiten.

Ich erlaubte mir diese kleine Digression nur

deßhalb, liebe Lucie, weil die Theorie Dir Nutzen bringen wird, wenn Du künftig mit mir umherreitest, denn auf noch bequemere Weise als zu Pferde lassen sich die hiesigen Gegenden nur in sehr geringem Maße betrachten.

Es war noch so viel Tag übrig, als wir wieder am Fuß des Berges anlangten, daß ich beschloß, um die einmal gemietheten Pferde vollständig zu benutzen, noch weiter, nach dem zwei Poststunden entfernten Barèges zu reiten, denn man darf auf Reisen keinen Augenblick unnütz verlieren. Wir mußten etwas eilen, um nicht von der Nacht überrascht zu werden, und ich bewunderte, wie die kleinen Bergrößlein, trotz der ermüdenden tour, jetzt auf der Landstraße eben so tapfer und sicher gestreckten Trab und Galopp liefen, als sie über Steine und Felsen vorher im Schritt hinangeklettert waren. Uebrigens ist die Straße nach Barèges, fortwährend an einem reißenden Bergstrom ansteigend, ebenfalls nur ein sanfter Berg zu nennen. Barèges

selbst hat außer der Heilkraft seiner Quellen nichts Empfehlendes, und weder der Ort noch die nahe Umgegend bieten irgend etwas Sehenswerthes dar. Demungeachtet ist es überraschend, daß derselbe Weg, welcher hinwärts fast öde scheint, weil ihn keine Aussicht schließt, rückwärts in hohem Grade pittoresk wird, weil er nun, oben die Schneewände, an die sich St. Sauveur lehnt, in der Tiefe das lachende Thal von Luz, als point de vue vor sich hat.

Als wir in der Dämmerung unter der Sperrfette von St. Sauveur hinritten, sahen wir auf unserm pic, genau an derselben Stelle, wo wir geseßen, ein duftiges Wölkchen ruhen. Wer kann sagen, ob es nicht der Wagen einer Fee war — aber nein, hier gibt es weder Feen noch Geister mehr, denn das Volk weiß ja nicht von ihnen, während es, mit schärfern Sinnen begabt, sie doch so gut in Irland kennt. Der prosaische Odem Frankreichs hat hier schon frühzeitig die zarten Luftwesen getödtet. Vielleicht gelingt es

aber der neuen Schule, ihre Wiederauferstehung zu bewerkstelligen.

Nun wäre, nach des Tages Last und Frost, eine warme Stube angenehm gewesen! Doch daran ist in meinem Sommerlogis nicht zu denken. Ich muß Gott danken, wenn ich ein dürftiges Kaminfeuer zuwege gebracht habe, an dem ich, wenigstens von einer Seite erwärmt, mein nicht allzuköstliches Abendmahl verzehren kann.

---

Savarny den 29ten.

Mit Aufgang der Sonne, d. h. also local hier um 10 Uhr, saß ich wieder zu Pferde, um dem berühmten Amphitheater zuzueilen. Der Weg dahin ist köstlich! Die erste halbe Stunde reitet man, nur sanft ansteigend, ununterbrochen am Rand der Gave hin, die man 600 bis 800 Fuß tief unter sich toben hört, und deren Felsenufer, weit überhängend, oft oben noch weniger Oeffnung als unten gewähren. Der Weg ist so

schmal, daß man Mühe hat, einem mit Holz beladenen Esel, der von der entgegengesetzten Seite kömmt, auszuweichen, und dennoch schützt ihn keine Art von Barriere oder Parapet. Gewöhnlich bildet für den Reisenden der Guide den lebendigen Gardefou, ich aber übernahm heute selbst beide Rollen, du fou comme du guide; denn ich empfand, im Gefühl der Sicherheit meines guten kleinen Gauls, eine wahre Wonne, nur einen Fuß vom Felsrande entfernt dahin zu galoppiren, und dazu die milchweiße Gave fast senkrecht unter meinem Auge schäumen zu sehn. Die Gewohnheit stumpft nicht nur für alle Gefahren ab, sie macht sie bald zu Vergnügungen, und Sorglosigkeit findet dann auch bald ihre Opfer. So verunglückte hier vor einigen Jahren ein unachtsamer Reisender, und stürzte 800 Fuß tief auf die Felsblöcke der Gave hinab. Der hinzu gekommene Prior von Gavarny, mit Namen Cantouet, gab bei dieser Gelegenheit ein schönes Beispiel wahrhaft christ-

licher Gesinnung. Er ließ sich augenblicklich an herbeigebrachten Stricken mit größter Lebensgefahr hinab, und fand den Unglücklichen noch lebend, der, den Trost der Religion durch ihn empfangend, beruhigter in seinen Armen starb.

Ähnlicher Unachtsamkeit mich hinzugeben, hindert mich das Organ der Vorsicht, denn ich wage nie ohne Bedacht. Dieses Organ ist gewiß sehr nützlich, es zehrt aber auch gar vielen freudigen Lebensgenuß unnütz mit auf. „Verwünschtes Voraussehn!“ ruft der Corsar Trelawney nicht mit Unrecht aus, „wozu dienst du, als Freude in Sorge zu verwandeln! Aber so ist unser Loos: Alles hat einmal sein Gutes und Schlimmes in der besten Welt!“

Nach hundert reizenden Ansichten aller Arten von Felszusammensetzungen, auf das Ueppigste durch mannigfache Vegetation belebt, durch einige nicht unbedeutende Wasserfälle geschmückt, und an einer Stelle durch ein sehr deutliches Echo noch interessanter gemacht, fängt das Laubholz

allgemach an zu verschwinden, und die Felsen bleiben, wo Erde noch haften kann, nur mit Rhododendron und Buchsbaum bedeckt. Später hört auch dieser auf, und hier, wo offenbar die Fluthen einen der größten Bergcolosse gänzlich zusammengesürzt haben — weshalb man den Ort nicht übertrieben das Chaos nennt — fand ich eine auffallende Aehnlichkeit der Pyrenäen mit dem grotesken Gebürge von Nord-Wales, obgleich das hiesige jenes an Größe der Massen übertrifft, ungefähr in eben dem Verhältniß, als St. Peter zu Rom die ihm nachgeahmte Kirche von St. Paul in London.

Beim Ausgang aus dem Chaos sieht man die vier Hufen vom Pferde Rolands in vier einzeln hingeworfene Felsen eingedrückt — denn an dieser gut gewählten Stelle war es, wo das Zauberroß von dem ungeheuren Sprunge wieder zur Erde kam, mit dem es über den *pic blanc* vom unheilvollen Thale Roncevaux aus Spanien nach Frankreich hineinsetzte, während Roland in

Semiotasso. III.

blinder Wuth mit seinem furchtbaren Schwert eine Spalte von 300 Fuß Tiefe in die benachbarte Felswand hieb, welche deßhalb auch noch bis auf den heutigen Tag la brèche de Roland genannt wird.

Man würde die civilisirte Welt bald ganz in diesen Bergen vergessen, wenn man nicht durch die Douanenlinie daran erinnert würde. Die Leute in ihren, hier so deplacirt erscheinenden, Militairuniformen kommen Einem ganz grausig vor, und so artig sie sind, man wünscht sie zum Teufel. Desto besser gefiel mir eine Bande brauner, malerisch costümirter Spanier, wahrscheinlich das Gegenstück der Douaniers, nämlich Schmuggler, Leute von athletischen Formen, und eben so stolzem Ansehn, als höflicher Sitte. Ich erinnerte mich, daß ein Spanier für nichts so dankbar ist, als für geschenkte Cigarren, und da ich welche bei mir hatte, bot ich dem Letzten und Schönsten derselben eine davon an. In der That schien sie ihm viel

Bergnügen zu machen, er dankte auch, aber wie ein König.

Ohne mich in der ziemlich unansehnlichen Schenke zu Gavarny beim Frühstück aufhalten zu wollen, eilte ich ungeduldig dem noch eine Stunde weiter liegenden Amphitheater zu. Dies blieb jedoch sehr unter meiner Erwartung. Die Beschreibungen davon sind unbegreiflich übertrieben, und ich muß, so partiisch ich mich für die Pyrenäen auch fühle, doch der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß die Schweiz dergleichen unendlich erhabener aufzuweisen hat. Auch der Wasserfall, den freilich die Natur heute fest gezaubert hatte, durch jenes einfache Mittel, mit dem sie Wasser, nicht in Wein, denn so geschickt ist sie nicht, aber in Eis verwandelt, kann sich doch offenbar, wäre er selbst zehnmal wasserreicher, in keiner Art mit den größeren der Schweiz messen. Ein wahrhafter französischer Schriftsteller nennt die Cascade von Gavarny daher auch sehr glücklich „einen gewebten Wind.“

während der Gasconner, der meinen gedruckten guide verfaßt hat, sie ganz abgeschmackt mit dem Niagara vergleicht. Den Däumling mit dem Riesen Goliath!

Man könnte indeß mit leichter Mühe diesem — wenn man nicht eben das Größte damit vergleichen will — an sich immer imposanten Punkte einen in der That weit erhabneren Charakter geben, wenn man die vielen kleinern Wasserfälle und von den Felsen herabströmende Bäche, welche die Gave speisen, benutzte, um die beiden vom Amphitheater umgebenen Kessel wieder in Seen, wie sie es früher waren, umzuwandeln. Hiezu wäre nur nöthig, den hindurchströmenden Fluß, da, wo er durchgebrochen hat, von Neuem zu dämmen, was die Localität überdies so leicht macht, daß einige tausend Franken gewiß dafür hinreichen würden. Führt man dann den Weg, der jetzt ganz unbedeutend und kahl durch eine mit kleinen Steinen bedeckte öde Fläche in der Mitte führt, rechts am Abhange unter der Maul,

hierstraße nach Spanien hin, so bekäme man nicht nur eine weit vortheilhaftere Ansicht des Ganzen — denn von unten und oben hat man selten günstige Ansichten der Berge, von der halben Mitte ist immer der vortheilhafteste Standpunct — sondern die schneegekrönten pies würden, ihre Höhe im klaren Wasser jetzt verdoppelnd, dann erst den magischen Effect vielleicht erreichen, den ihnen jetzt bloß die Freigebigkeit banaler Reisebeschreiber leiht.

Ich rathe dem Präfecten dieses Departements, der, wie ich eben höre, kein Geringerer als der berühmte Verfasser der Campagne in Rußland, Graf Ségur, seyn soll, diesen Gedanken in Ueberlegung zu nehmen — und gelingt es ihm, ihn auszuführen, was ich als flüchtiger Beschauer nicht hinlänglich beurtheilen kann, was aber gewiß um so wünschenswerther ist, als eben an Seen die Pyrenäen den größten Mangel haben und hierin der Schweiz am meisten nachstehen — so wird er ein zweites Werk, oder

wenn er der berühmte Ségur nicht ist, ein erstes vollbracht haben, was ihm die Dankbarkeit Europa's zusichert. Ja, wäre es nicht allzu kühn, ich möchte selbst wagen die Aufmerksamkeit des edlen Königs der Franzosen darauf zu richten, dem nichts unbedeutend erscheint, was zum Schmuck und zur Zierde seines Vaterlandes dient.

Obgleich die Ersteigung der brèche de Roland, die zu jeder Jahreszeit nicht ganz ohne Gefahr ist, in der jetzigen fast als halstbrechend betrachtet wird, weil man ohne Weg auf mit Eis bedeckten Felsen hinaufklettern muß, so konnte ich mich doch beim Anblick dieser steilen Wände nicht der Begierde enthalten, sie zu erklimmen; denn das sind die Festungen, die wir Reisende erobern. Ueberdies ist morgen mein Geburtstag, und welche schöne Erinnerung, ihn dort oben gefeiert zu haben, um so mehr, da das vortreffliche Wetter mich hoffen läßt, Spanien vom Gipfel der brèche zu überblicken, eine Gunst,

die dies Gebürge, selbst im Sommer, nur höchst selten gewährt.

Ich beschloß also die Nacht, obgleich ich auch nicht das kleinste meiner vielen Bedürfnisse mit mir führte, in dem Wirthshaus zu Gavarny zu bleiben und am frühen Morgen das Abenteuer zu wagen.

In die Schenke zurückgekehrt, war meine erste Sorge das Recept der vorgestern erlernten Kartoffelzubereitung hier zu erproben, und mein Kochversuch gelang auf das Vortrefflichste.

Doch, ehe ich fortsahre, eine kleine Parenthese! Ich sage Dir vorher, daß die Recensenten sich diesmal über meine vielen Mahlzeiten gar nicht werden zufrieden geben können. Sage ihnen jedoch, daß diesen wiederholten Relationen eine tiefere Absicht zum Grunde liegt. Ich bin nicht nur Mitglied der geheimen Gesellschaft zur Verbreitung unschuldiger Bücher, sondern auch geheimes Mitglied der öffentlichen Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und da

es mir an anderer Gelehrsamkeit mangelt, so habe ich es übernommen: auf eine anmuthige Weise, wie nur absichtslos und en passant, gesunde Ideen über vernünftiges Essen, worin meine Landsleute noch etwas zurück sind, allgemeiner zu machen. Daher die häufigen Küchenzettel und zuweilen sogar angehangenen Kochrecepte. Vergiß ja nicht, dies bekannt zu machen!

Also: du mouton d'Espagne, nebst ein Paar Forellen, die man hier in frischer Butter röstet, was ihnen zwar einen ganz verschiedenen Geschmack von der bei uns üblichen Art der Zubereitung gibt, aber dennoch als eine nicht minder gute Speise zu loben ist, befriedigten die Ansprüche meiner Gourmandise hinlänglich. Schlimmer war es mit dem Erwärmen bestellt.

Die scheunenartige Etube mit vier Betten, welche fast den ganzen obern Stock einnahm, und in der eine pariser Jagdtapete mit der hölzernen Decke, an der Rüben und Würste zum Trocknen aufgehangen waren, den sonderbarsten

Contrast bildete, war eiskalt wie ein Keller. Im Kamin aber wagte man zu meinem Schrecken nur ein ganz kleines Feuer zu machen, weil es — haufällig sey, wie man versicherte.

Einer ziemlich charakteristischen Scene muß ich bei dieser Gelegenheit erwähnen. Ich hatte mich, um zu schreiben, in meine Mäntel gehüllt, und etwas sans façon, es ist wahr, ein Kopfkissen aus dem einen Bett entnommen, um meine Füße darauf zu stellen. Kurz darauf kam die zum Schweigen schöne und zum Verdruß stolze Tochter der Wirthin, die es bemerkte, mit einer Art groben Leinwandteppich herauf, und zog stillschweigend das Kopfkissen unter meinen Füßen weg, um es in diesen Teppich zu wickeln, worauf sie mir es wieder hinlegte. „Monsieur,“ sagte sie jetzt, „il y a des gens aussi propres que vous, qui viennent ici, et qui n'aimeraient pas poser leur tête où vous avez mis vos pieds. Nous ferons tout pour vous contenter, Monsieur, mais il faut être raisonnable.“

Ich wollte im ersten Augenblick aufs hohe Pferd steigen, und, wie der Engländer die ungerannte schwangere Frau, auch das Kopfkissen auf meine Rechnung setzen lassen — das Wort *raisonable* aber traf mir das Gewissen. „*Vous avez raison, ma bonne,*“ erwiderte ich, „*je vous demande pardon, et je vous remercie de votre attention.*“

Soweit hatte ich mich also verständig selbst bezwungen, als ich aber nachher, um mich besser zu wärmen, in die Küche ging, wo die Mutter meiner schnippischen Antagonistin eben meinen Kaffee kochte, konnte ich mich doch nicht enthalten, eine sanfte Rache zu nehmen, indem ich das Mädchen, die ihrer Mutter außerordentlich glich, frug: ob sie beide Schwestern wären? Die Eitelkeit ist den Naturkindern wie den Weltkindern eigen, und sie antwortete sogleich sehr ärgerlich: ich müßte wohl sehr schwache Augen haben, um nicht zu sehen, daß dies ihre Mutter wäre und keineswegs ihre Schwester seyn könne. „Eh

bien, ma chère," sagte ich, „c'est une erreur, j'en conviens, mais ne vous fachez pas — il faut être raisonnable!"

Sie mochte nun meine Absicht besser verstehen, und den Topf vom Feuer nehmend meinte sie in sichtlich erheiteter Laune, ich sey ein farceur, der nur herunterkäme, um sie zu necken. Sie trug nun den Kaffee herauf, ich folgte ihr, und nachdem wir, wie die Diplomaten sagen, einmal die Präliminarien festgestellt, schlossen wir einen ewigen Frieden. „Wollen Sie im Bett der Herzogin von Berry schlafen?“ frug sie kurz darauf. „Allerdings," erwiderte ich verwundert, und nachdem ich mich erkundigt, was sie damit meine, erfuhr ich, daß die Herzogin vor einigen Sommern hier gewesen sey, in diesem Bette rechts vom Kamin geschlafen, und mit ihrem frischen Muthe, gegen alle ihre Umgebung darauf bestanden habe, die brèche de Roland zu bestei- gen, wohin sie dann auch 40 guides abwechselnd geführt und getragen hätten. „Aber mor-

gen,“ setzte sie muthwillig hinzu, „nehmen Sie sich nur in Acht, nicht vom Eise herabzurutschen, damit wir kein Unglück erleben.“

Da dafür hat es gute Wege, dachte ich, mein Stern behütet mich! und wenig Augenblicke darauf streckte ich die müden Glieder in der Frau Herzogin ganz gutem, aber gräßlich kaltem Bette fröstelnd aus.

Doch ehe ich einschlief, setzte noch die Hausmagd, die leibhaftige Maritorne des Cervantes, ein dickes, von plebejer Gesundheit strotzendes Wesen mit kupferrothen Backen, hervorglozenden Augen und einigen Linien Schmutz auf Gesicht und Kleidern, meine Geduld auf eine harte Probe. Dieses Mädchen verstand von dem, was man französisch zu ihr sprach, wenig; zu ihrem eignen Gebrauch aber hatte sie davon nichts als die Worte: *Oui, Monsieur*, und *Non, Monsieur*, erlernt, die ihr daher bei jeder Gelegenheit auszuweichen mußten. Zur Compensation sprach sie jedoch nicht, sondern sang sie jedesmal ab,

ungefähr mit der Modulation eines Dorfküsters unter der Kanzel. Ich hatte sie gerufen, weil ich noch etwas notiren wollte, das mir früher entfallen war, wo sich denn folgender kurzer Dialog zwischen uns entspann: „Apportez moi, je vous prie, une chandelle et une feuille de papier.“

„Oui, Monsieur.“

„Eh bien, allez donc — m'avez vous compris, savez vous ce que c'est que du papier?“

„Non, Monsieur.“

„Voyez,“ sagte ich gelassen, und half mir mit der Pantomime, „c'est pour écrire. Me comprenez vous maintenant?“

„Oui, Monsieur.“

„Mais irez vous donc enfin le chercher?“

„Non, Monsieur.“

„Sacre nom d'un Dieu, que mille tonnières vous engloutissent, vous êtes une insupportable créature!“

„Oui, Monsieur,“ und sie rührte sich nicht.

In Verzweiflung fuhr ich mit dem Kopf unter die Bettdecke und überließ ihr das Feld im Gefühl der vollkommensten Niederlage, eine Empfindung, wie sie der Löwe haben mag, wenn er, wie man behauptet, vor einer Hottentottin davon läuft, die stillschweigend ein gewisses Kleidungsstück vor ihm aufhebt. Es war eine wahre Erleichterung, als ich sie endlich gehen hörte, einige unverständliche Worte in ihrem patois murmelnd, und nach hiesiger Mode die Thüre auflassend, die ich fluchend selbst wieder zumachen mußte.

Aber ich konnte mich, in mein Bett zurückgekehrt, weder vor dem eisigen Hauche in dieser Stube erwärmen, noch einschlafen. Erst spät fiel ich in ängstliche, verworrene Träume. Ich glaubte (und unbegreiflich ist es, wie Einem der Traum solche ganz bezuglose Dinge ins Gangliensystem hereinpracticiren kann) in den Jahren 1750 — 60 zu leben und ein Graf zur L.... zu seyn, ein junger Thunichtgut, qui faisait jour-

nellement des siennes. Deshalb war ich denn, da die Hofmeister mich nicht bändigen konnten, drei alten Anverwandten der Familie übergeben worden, die mich aufs Heußerste quälten. Der Erste, eine lange, hagere, verdrießliche Leidensgestalt, reichte mir alle Augenblicke mit feinen Krebscheerenartigen Fingern ein Wiener Tränkchen hin, und rief: Nimm es, mein Sohn, sonst wirst Du, gleich mir, ewig an Verstopfung des Unterleibs leiden. Und dazu brachte ihm ein Diener Austern, Caviar und Champagner, den er seufzend verzehrte, während ich, vor Wuth lachend, mein Wiener Tränkchen hinunterwürgen mußte.

Der Zweite war noch schrecklicher, ein greulicher Apostat, der heimlich ein Jude geworden war, mir zwar zu allen Thorheiten Geld borgte, aber mich zugleich zwang, die heterogensten Essecten, als Ahnenbilder, Alysiersprützen, Gesangbücher u. s. w. als baare Zahlung anzunehmen, und wenn die kurze Frist verfloßen war, stets

durch Berechnungen von Procenten, und Procenten der Procente, Wechsel- und Agio-Kosten, mit noch Gott weiß welchen Litaneien, das Doppelte von dem Geliehenen wieder verlangte, mir aber, wenn ich nicht zahlen würde, wie Snylok, ohne Erbarmen drohte, ein Stück Fleisch aus meinen Rippen zu schneiden.

Am tollsten aber marterte mich der Letzte, ein Dilettant der Theologie, mit einer langen Nase, grauem Rock und schwarzen Strümpfen, der mir Religionsunterricht erteilte, mich täglich dreimal das unsinnigste Geschwätz beten ließ, und mir mit dem gezwungenen Lesen der erbärmlichsten Erbauungsschriften nebst dem Auswendiglernen wahnsinniger geistlicher Lieder zuletzt das ganze Christenthum verleidete.

So ging es fort in immer verwirrterem Wirbel die ganze Nacht hindurch. Als ich erwachte, dampfte mir ein Inseltlicht ins Gesicht, und das „flunshige“ Antlitz der grausamen Maritorne glockte mich an wie am vorigen Abend.

„Qu'est ce qu'il y a donc,“ rief ich erschrocken,  
 „serait il déjà tems de partir?“

„Oui, Monsieur, Plouviance.“

„Il faut donc se lever?“

„Non, Monsieur, Plouviance.“

„Que voulez vous dire? O Ciel! Votre  
 Plouviance ne signifie pas, j'espère, qu'il  
 pleut.“

„Oui, Monsieur, Plouviance.“

So waren sie denn dahin alle meine süßen  
 Phantastebilder! So hatte ich denn vergebens  
 gehofft, ritterlich wüste Gefahren zu bestehen,  
 vergebens in der Lesebibliothek zu Argeles den  
 Orlando furioso gemiethet, um den ersten Ges-  
 sang auf der Bresche zu lesen, vergebens mir  
 geschmeichelt, meinem Geburtstag einen glänzen-  
 den éclat zu verleihen, und von den eisbedeckten  
 Urfesten der Pyrenäen umgeben, die Fluren des  
 romantischen Spaniens mit stolzer Selbstzufrie-  
 denheit zu überschauen! Alles verschwand im  
 Nebel, der das Thal bedeckte, Alles ward zu

Wasser im Regen, der vom Himmel fiel, und  
mehr als prosaisch drohte der Tag zu vergehen,  
der vor — ich habe es wie die Wenden ver-  
gessen, vor wie vielen Jahren mir das be-  
wegte Leben gab!

---

Den 30ten.

Noch nie habe ich meinen Geburtstag so à la Robinson Crusoe begonnen. Nicht einmal eine Bürste hatte ich für meine Zähne, keinen Kamm für meine Haare als die Finger, geschweige denn irgend eine andre Bequemlichkeit.

Ich klapperte noch vor Frost, als ich, Maristone verdrießlich wegschiebend, aus dem Bette sprang, denn keine trauliche Flamme leuchtete im Kamin, weil ich den ganzen Holzvorrath, der in wenigen nassen Knüppeln bestand, angeblich gestern verbraucht hatte. Gestern, wo, wenn drei solcher Prügel mühsam anglimmten, die Wirthin jedesmal in Ekstase ausrief: Ah voilà

un bon feu! und dann, was mich unter andern Umständen nicht wenig belustigt haben würde, in Ermangelung eines Blasebalges, das Feuer, wie faule Pferde, mit Hui, Hui! anzutreiben versuchte. Ich bin auch überzeugt, die Leute haben hier gar keinen Begriff von einem wirklichen Feuer, wie es bei uns prasselnd und Funken sprühend emporwirbelt, und das Frieren ist ihnen bereits zur andern Natur geworden.

Doch die Extreme berühren sich, und statt des Feuers erwärmte ich mich damit, Gesicht und Hände in eiskaltes Wasser zu stecken. Alles geht am Ende und vollends mit Gewohnheit. Ich fange aber schon an, mich zu aguerriren.

So setzte ich denn meine Toilette fort, die in der cynischen Weise, zu der ich mich gezwungen sah, in wenigen Secunden beendigt war (wobei ich eine leise Ahnung davon erhielt, daß die Unreinlichkeit sehr bequem seyn mag) und forderte meine Rechnung. Neuer Verdruß! denn hier, wo ich es gewiß am wenigsten erwartete, ward

ich, der Sache schon ganz entfremdet, von Neuem tüchtig geprellt, indem man für das elende Nachtlager mit spärlicher Bewirthung zwanzig Franken forderte. Doch waren diese guten Leute wenigstens in der Sünde noch nicht ganz verhärtet, denn auf meine geäußerte Indignation moderirten sie ein Drittheil der Rechnung, und schoben das Uebrige größtentheils auf das viele Holz! was ich verbrannt haben sollte.

Mit wahrer Wehmuth sah ich beim Hinzuntergehen meine beiden Führer in der Küche sitzen, mit Crampons, Stricken und Eisstäben bewaffnet, und nun gendthigt unverrichteten Geschäfts wieder damit abzuziehen. Seufzend bestieg ich, in nasse Schleier gehüllt, meinen Gaul, und trat, noch immer zögernd, den Rückweg an.

Hätte ich doch lieber meinem Stern vertraut, Kleinmüthiger, der ich war! und trotz Regen und Nebel die Wallfahrt begonnen. Ehe zwei Stunden vergingen, war alles Trübe als Thau zur Erde zurückgekehrt und das schönste Wetter

herrschte wie zuvor, wenn auch einige Wolken noch um der Berge Gipfel spielten.

Doch wenn ich wiederum bedachte, welche ungeheure Fatigue ich hätte erdulden müssen, da man bei den jetzigen Conjunctionen an 8 Stunden zum Hinauf- und Herabsteigen braucht — ferner, welche wirkliche Gefahr ohne Zweifel damit verbunden gewesen wäre, so tröstete ich mich endlich — denn unter andern muß man an einer ganz perpendicularen Felswand von vielleicht 1000 Fuß Höhe auf einem Riffe vorüberklettern, das kaum einen Fuß Breite hat, und jetzt mit von oben herabgeflossenem Eise schräg bedeckt ist. Hier angekommen, haut der erste Führer ein Loch ins Eis, setzt den Fuß hinein, haut ein zweites, und so fort bis er am Ende ist. In diesen Löchern folgt der Reisende an der Hand des zweiten Führers, für den Nothfall mit einem Strick um den Leib geschlungen. Dieselbe Operation wiederholt sich in andrer Gestalt sehr oft, denn es gibt keinen ausgetretenen Weg nach der

Bresche, sondern man muß, nach Gutdünken die Richtung suchend, an den Felsen hinaufklettern, und wo Eis ist, muß die Art von Neuem dienen. Das Allerschlimmste aber besteht darin, daß in dem jetzigen Augenblicke dieses Eis nicht einmal fest, sondern noch mürbe und unsicher ist; löst sich also während dem Einhauen vielleicht eine ganze Partie davon los, so ist man ohne Möglichkeit der Rettung verloren. So wurde mir wenigstens erzählt, ob man übertrieben weiß ich nicht. Es scheint mir aber unverzeihlich, daß man hier nicht längst einen practicablen Weg für die Fremden gemacht hat. In der Schweiz wäre es gewiß längst geschehen.

Ich tröstete mich also — sagte ich — wie die alten Weiber mit dem Gedanken: daß der Himmel den Frühregen expreß geschickt habe, um mir das Halsbrechen zu ersparen. Und zuletzt war ja mein Hauptzweck auch nur gewesen, Spanien zu sehen, eine Sache, die bei der heutigen, wenn gleich schönen, doch wolkigen Wit-

terung dennoch immer sehr problematisch geblieben wäre.

Auf diese Weise raisonnirte ich mir bald eine bessere Stimmung an, und legte dann mit eben so viel Vergnügen als gestern, im neugeschenkten Sonnenschein, den herrlichen Weg nach St. Sauveur zurück. Die Gegenden, durch die er führt, sind meiner Meinung nach viel interessanter, als Alles, was das gerühmte Amphitheater bietet, wenigstens so weit ich es, von unten und vom pont de neige aus beurtheilen konnte.

Gerade auf der engsten Stelle unsrer Straße begegneten wir, eben um eine Ecke biegend, drei Reisenden zu Pferde, und konnten nicht mehr bei ihnen vorbei kommen. Ihr Vordermann mußte absteigen so wie mein Führer. Des Fremden Pferd ward mit Mühe umgedreht, und auf einen breiteren Punct an den Felsen gedrängt. Demungeachtet hatte jede Partei noch Noth ihren Weg fortzusetzen. Es waren drei härtige, sonderbar in Wachstafft eingewickelte,

spanische Kaufleute mit sehr erotischen Physiognomien, welche diesen Aufenthalt verursachten. Die ganze Gruppe mitten im Chaos hätte ein hübsches Sujet für den Maler abgegeben.

Obgleich es schon Mittag war, als wir uns wieder den sogenannten échelles (wo, wie ich Dir früher schrieb, der junge Reisende verunglückte), näherten, so mußten wir doch oft im kalten Schatten reiten, weil die himmelhohen Berge die Sonne gänzlich deckten; ja in den grausen Abgründen, wo die Gave braust, gibt es wohl manche Stellen, die noch nie von ihr beschienen wurden, und die eben so wenig je ein menschlicher Fuß betreten hat.

Da man nicht von St. Sauveur nach Caunterez über die Bergpässe anders als zu Fuß und höchst schwierig gelangen kann, muß man nach Pierrefitte, als der Spitze des Dreiecks, zurückfahren, und von da den Weg am andern Ecken desselben in der Schlucht nach Caunterez, an der Gave de Lactour einschlagen.

Wenn diese beiden Gaven als Zwillinge erscheinen, so sind die Thäler, in denen sie fließen, wenigstens Geschwister zu nennen; sich so ähnlich und doch so verschieden, beide aber von so gleicher Schönheit, daß es mir wenigstens unmöglich wäre, zu entscheiden, welches den Vorzug verdiente. Großartiger sind die unmittelbaren steilen Ufer des Flusses in jener Schlucht die nach Luz führt; hier dagegen erfreut eine üppigere Vegetation, die Gruppen alter Nußbäume, welche die Straße einfassen, und die teppichdicke bunte Bedeckung der Berge, an deren Gipfeln hier zuerst Tannenwälder mit ihren schönen Schattirungen des Laubholzes erscheinen. Seltsamer auch sind die Formen der Pies, die das Thal von Caunterez einfassen. Der Weg selbst ist aber weit beschwerlicher, und mehrermahl so jähling und so lange Zeit steil ansteigend, daß ich größtentheils zu Fuß neben dem Wagen hergehen mußte. Uebrigens habe ich auf dieser Tour gelernt, daß man bei einem schweren fran-

zösischen Cabriolet, durch die Art darin zu sitzen, dem Pferde auf vier Meilen gewiß so viel als eine fünfte beträgt, an Fatigue ersparen kann, im Gegensatz eines Kutschers, der ungeschickt sitzt. Es ist wesentlich, beim Hinabfahren sich so viel als möglich (wie man auch beim Reiten zu thun pflegt) zurückzubiegen, beim Aufsteigen hingegen alles Gewicht des Körpers nach vorn zu richten.

Die Bäder zu Caunterez sind die stärksten in den Pyrenäen und zugleich die reichhaltigsten. Cäsar soll sie schon benutzt haben, weshalb Eins nach ihm benannt ist, ein Andres nach einem maurischen Könige, Eins nach der Königin Marguerite u. s. w. Von einigen derselben, die sehr hoch an den Bergen liegen, hat man eine herrliche Aussicht, aber an Bequemlichkeit und Reinlichkeit fehlt es ihnen eben so sehr als denen von St. Sauveur.

Ich kam zeitig genug an, um meiner Gewohnheit gemäß noch einige Promenaden zu

machen. Ein allerliebsteß Kind von 12 Jahren war mein Führer und ihr patois erinnerte jeden Augenblick an die spanische Nachbarschaft. Sie hieß Leocadie, und der Berg, an dem wir hinauglimmten, el Pik di Pighiero. Welche schöne Namen!

Ich fand hier einen sehr guten Gasthof, aber ebenfalls nur für den Sommer eingerichtet; eine warme Stube ist kaum zu hoffen, und auch hier, so bald man etwas verlangt, heißt die Antwort gewöhnlich: Im Sommer war alles das zu haben. So konnte ich mir nicht einmal Briefpapier anschaffen, nachdem das meinige verbraucht war, und eben so wenig war eine Zeitung aufzutreiben, da keine mehr im Orte gehalten wurde. Diese Badeplätze müssen im Winter gleich eingeschneiten Dörfern seyn, deren Bewohner alle umgekommen sind. Schon jetzt im Herbst ist es nicht viel anders. Nur durch Zufall war die Wirthin noch anwesend, aber auch sie nur ganz allein. Sie mußte daher für

die Dauer meines Aufenthalts einen Knecht und ein Mädchen miethen, die ebenfalls, sobald ich gehe, den Ort verlassen werden. Die Straßen sind völlig öde, und obgleich man überall auf den Mauern mit ellenlangen Buchstaben, nach französischer Art geschrieben liest: *Traiteur, Libraire, Remises, Chevaux à louer* u. s. w., so sieht man doch nur geschlossene Läden und verrammelte Thüren vor sich — und demungeachtet ist jetzt noch eine Art *saison*, nämlich die der Bauern, welche gleich dem Vieh haufenweis abgebrüht werden. Da sich Niemand um sie bekümmert, sie weder Aerzte zum Beistand haben, noch, wie ich selbst sah, die geringste Vorsicht gegen Erkältung anwenden, noch irgend einem Regime folgen, so glaube ich, daß mehr von dieser *Badecur* sterben als genesen. Dieß Jahr ist der Zudrang besonders groß, weil die abscheuliche Cholera leider schon bis auf einige Stunden Entfernung aus Spanien herangedrungen ist, und die Leute in ihrer Albernheit glau-

ben: ihre berühmten Heilquellen müssen für Alles helfen!

Was blieb mir nun noch übrig, als ich in den Gasthof zurückkehrte, um meinen Geburtstag zu feiern? Eine wohlverwandte Nachtwache. — Den nöthigen Holzstoß hatte ich mir glücklich verschafft. Als dieser angezündet war, fertigte ich mir nach englischem Recept (das ich dießmal, um die Recensenten zu schonen, für mich behalte) eine kunstreiche Bowle Oxford-Punsch, füllte meine Cigarrenbüchse, legte ein Buch Papier zurecht, und — das Resultat liegt vor Dir — denn den größten Theil dieses Briefes schrieb ich bei Hahnenruf in jener Nacht. — Entspricht der Inhalt nur entfernt dem Reichthum des Stoffes, so wird er Dir wohl einige Stunden angenehm verkürzen können, und Dir jedenfalls beweisen, daß der treueste meiner Begleiter stets Dein Andenken ist.

Herrmann.

## Zwölfter Brief.

An die Frau Fürstin von P... M...

Zarbes, den 20. November 1834.

Mit vieler Freude über Deine exemplarische Pünktlichkeit, liebe Lucie, erhielt ich gestern Abend schon die schnelle Antwort auf meine lange Bergpredigt. Und Du hast wirklich noch nicht genug daran? verlangst peremptorisch noch mehr jener Schilderungen, die Dir, wie Du sagst, das Alltagsleben muthiger tragen helfen! Nun wohl! — es wird mir nicht schwer werden, Dich zu befriedigen. Hier ist ein zweiter Theil, der dem ersten an Umfang nicht viel nachgeben wird, und

hat dieser Dich so lebhaft interessirt, darf ich es ja vom andern nicht minder hoffen.

Ich fahre also in meinen Auszügen unmittelbar da fort, wo ich das letztemal stehen blieb. Vorher aber muß ich noch ein paar Worte über Landschaftsbeschreibungen überhaupt einschalten. Viele literarische Autoritäten haben sie ganz verpönt, selbst der für Naturschönheiten so empfänglich scheinende, liebenswürdige Charles Nodier tadelt sie, und ruft aus: *Description que me veux tu?* Alle solche allgemeine Aussprüche indessen gelten wenig. Verliert man sich in bloßem Pathos, so gebe ich zu, daß nichts verkehrter wirkt, versteht man aber das Bild der Natur so wiederzugeben, daß es auf den Leser einen ähnlichen Eindruck wie auf den Beschauer selbst zu machen im Stande ist, so braucht man sich nicht mehr nach der hergebrachten Regel zu richten, sondern macht eine neue selbst.

---

Gautereq den 31. October.

Eine Eigenthümlichkeit und besondere Schönheit des Pyrenäengebürges soll im Frühjahr und Sommer sein überschwenglicher Reichthum an buntem Schmuck der Blumen und Blüthen seyn; was sich auch bei der kräftigen Frische der hiesigen Vegetation leicht denken läßt, um so mehr, da ein großer Theil der Berge mit Rhododendron bedeckt ist. Selbst heute noch fand ich eine Wiese voll tiefblauer Blumen in glockenartiger Form, die ein sehr reizendes Bouquet am grünen Abhänge bildeten.

Um 10 Uhr hatte ich mich aufgemacht (obgleich hier die Sonne früher als in St. Sauveur und schon um 9 Uhr aufgeht), um den pont d'Espagne und den lac de Gaube zu besichtigen. Das Wetter war immer noch gut, obgleich sich der häßliche Freitag spüren ließ und den Himmel mit vielen Wolken überzogen hatte, welche oft die Sonne und noch öfter diesen oder jenen Berggipfel verhüllten. Doch paßte grade eine solche Beleuchtung vielleicht am besten zu dem Thale von Jéret.

Diese furchtbare Wildniß, ein aufgethürmter Steinanger, den die vom Bignemale herabkommende, noch unbändigere Gave de Marcadau mit wahrer Wuth zerwühlt, und fast alle hundert Schritte weit, in einem mehr oder minder hohen Wasserfalle sich die Felsen herabstürzt — würde vielleicht zu grausenhaft erscheinen, wenn die Natur sie nicht zugleich auf allen Seiten mit einem Gewebe von hohen Tannen, Kiefern und niedrigen Buchen bedeckt hätte, die nach und nach

sich zu einem dichten Walde vereinigen. Originell erscheinen in solcher Wüste die vielen eleganten Bädectablissements, die sich fast bis eine Stunde von Caunterez immer noch einzeln fortsetzen, und erst ganz neuerlich hier, im Revier der Bären und Isards, errichtet worden sind. Der Contrast ist um so frappanter, da keine anderen, als nur Maulthieren und kleinen Bergkleppern zugänglichen Wege zu diesen Marmorwohnungen führen. Die Heilquellen scheinen in Wahrheit hier unerschöpflich zu seyn, und viele — unter andern die stärkste von allen, die ich von fern rauchen sah und welche in 5 Minuten ein Ei hart kocht — sind noch gar nicht berücksichtigt worden. Ich besuchte einige dieser zum Theil noch nicht völlig beendeten Anlagen, und fand sie den älteren in Caunterez und St. Sauveur weit vorzuziehen, hell, geräumig und reinlicher. Daß auch bei ihnen der Marmor nicht mehr gespart wurde, als an den andern, braucht kaum gesagt zu werden, denn er ist hier so häufig wie bei uns der Sand.

Das val de Jéret (die letzte Silbe wird fast verschlungen) ist zwischen den beiden Bergketten des Mounné und des Bignemale eingeschlossen, die oft sehr eng zusammenstoßen und außerordentlich schön und mannigfaltig geformte, in großer Höhe fortlaufende Felsencreten bilden, an deren Spalten das Nadelholz, sich anklammernd, bis an ihre Gipfel dringt. Quer vor tritt zuletzt der höchste Pic des Bignemale, 10,000 Fuß über dem Meere, dessen ewige Gletscher sich bis an den lac de Gaube herabziehen, wovon später.

Nach einer halben Stunde des beschwerlichsten Weges kamen wir an einen romantischen Platz, der le pas de Pours genannt wird, weil vor einiger Zeit ein Bär hier, eine Fichte erkletternd, von ihr über den Abgrund der Gave an 40 Fuß weit aufs entgegengesetzte Ufer sprang, und sich so glücklich den ihn verfolgenden Jägern entzog. Eine zweite halbe Stunde weiter erreicht man die Cascade de Cériset, eine der bedeutendsten der Pyrenäen, die freilich an Größe den schönsten

der Schweiz dennoch sehr nachsteht. Sie ist ungefähr noch einmal so hoch und voll, ebenfalls in zwei Absätzen sich herabstürzend, als der Rochelfall im Riesengebürge. Um sie auf dem vortheilhaftesten Punkte zu übersehen, muß man an den beiden Fällen ziemlich ein Drittel ihrer Höhe hinabklettern, und wer keinen Schwindel zu fürchten hat, so daß er auf die äußerste Spitze des dort befindlichen freien Felsenvorsprungs treten kann, wird in der That, nach unten wie nach oben, einen außerordentlich schönen Anblick genießen, den weniger noch der Wasserfall selbst, als die schauerlichen Formen der Felsen, der Blick in den kochenden Trichter hinab, und die malerische Umgebung uralter Tannen und grüner Moosbetten hier gewähren. Und wie ein durchsichtiges Thor, wie ein von Edelsteinen aufgebauter Eingang zum Palast der Elfen, wölbt sich in den Mittagsstunden darüber ein Regenbogen, als sey er fest auf die Felsen an beiden Seiten gestützt.

Ähnliche Effecte sind bei Wasserfällen zwar häufig zu bemerken, doch in dieser vollkommenen Ausbildung und decidirten Form erinnere ich mich nie einen beobachtet zu haben. Der besondere Stand der Sonne, zwischen dunklen Wolken hervorstrahlend, mochte das Seinige dazu beitragen.

Der Weg wurde nun für das Pferd fast ungangbar, und fand sich überdem an vielen Stellen mit Eis bedeckt. Ehe ich mich's versah, glitschte auch mein Klepper aus und fiel; glücklicherweise an keiner gefährlichen Stelle, und mit Hülfe des Alpstocks hielt ich mich auf den Beinen. Das Thier rührte sich nicht, und ließ sich, als ich mich von ihm losgemacht hatte, wie eine Mamsell von dem Führer aufheben. Ich zog von nun an vor, zu Fuß zu gehen. In kurzer Zeit gelangten wir an den pont d'Espagne, eine gebrechliche Brücke aus rohen Baumstämmen, ohne Geländer über die Gave gelegt, die hier ebenfalls drei bemerkenswerthe Wasserfälle bildet. Von der Brücke führt ein Paß über die Grenze nach

Aragonien, und ich fühlte eine große Versuchung diesen Weg einzuschlagen. Es kam mir gar zu hart an, daß meine weitem Reisepläne mich verhindern sollten, nicht einmal einen Blick in jenes ersehnte Land thun zu dürfen, an dessen Grenzen ich nun schon seit so vielen Tagen umherirre! Ich würde mich auch kaum überwunden haben, wenn man mir nicht gesagt hätte, daß in der jetzigen Jahreszeit man oft mitten auf den Uebergangsbbergen plötzlich verschneit werde, und dann, weder vor- noch rückwärts könnend, wohl Wochen lang in einer elenden Hütte zubringen müsse. Dies half mir mich zu resigniren.

Nachdem wir die Wasserfälle und die wilde Gegend, die mehr als irgend eine den Titel der Wolfsschlucht verdiente, von allen Seiten betrachtet, und ich, zum Fuß des stärksten Falles mühsam hinabkletternd, dort ein Eißchwert von 3 Fuß Länge erbeutet, welches der Führer tragen mußte, bis es zerschmolz — machten wir uns nach dem See auf den Weg. Während dieses

Marsches hatte ich nun schon gute Gelegenheit, mir eine Vorstellung davon zu machen, wie schwierig die projectirte Ersteigung der brèche de Roland durch das mürbe Eis geworden seyn würde; denn obgleich die heutige Passage sehr ermüdend ist, so bietet sie doch im Sommer für einen irgend rüstigen Fußgänger nicht viel mehr Gefahr als eine schlechte Treppe dar — ganz anders aber zeigte es sich heute, wo viele Stellen so beschaffen waren, daß wir nur mit der größten Vorsicht und Anstrengung, ohne Crampons, mit heiler Haut darüber hinweg kommen konnten. Auch ging es uns nicht besser als der kleinen Bergstute, wir fielen beide recht derb, und der Führer, trotz seiner spanischen Spartillen, einer Art Gebürgspantoffeln aus Hanf gedreht, mit denen man weit weniger dem Abgleiten ausgesetzt ist, als in gewöhnlichen Schuhen und Stiefeln. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, wie er einst auf derselben Tour und in gleich ungünstiger Jahreszeit vier Engländer begleitet, die herauf,

wie er sich ausdrückte, noch passabel geklettert wären, hinunter aber, besonders als es dämmerig ward, sich durchaus nicht mehr ihre Füße zu gebrauchen getraut hätten. Zuletzt sey er gezwungen gewesen, Einen nach dem Andern aufzuladen und bis zum Bade Nailhières, unweit Caunterez, zu tragen, wo er mit dem Letzten, halb todt vor Müdigkeit, erst um Mitternacht angekommen sey, da er so spät keinen Gehülfen mehr habe bekommen können.

Nach überstandener Eisfahrt kamen wir bei einer ehrwürdigen, sieben bis achternigen Tanne vorbei, deren Aeste einen sehr weiten Raum einnahmen und mit Guirlanden von hellgrünem Moose wie zu einem Feste behangen schienen. Wir maßen den Stamm und fanden ihn 20 Zoll über der Erde, 23 Fuß einige Zoll im Umfange haltend. Es waren hier ohne Zweifel mehrere, ursprünglich dicht neben einander aufgeschossene junge Bäume später in Einen zusammengewachsen, denn der Stamm erschien nicht rund, sondern

wie breit gedrückt. Während wir ihn noch neugierig untersuchten, hörten wir einen Schuß, und sahen über uns von den Klippen einen Isard herabstürzen, den in diesem Augenblick ein Alpenjäger erlegt hatte. Bald entdeckten wir diesen auch, wie er seiner Beute eilig folgte. Dies war für mich ein höchst angenehmes Ereigniß, da ich noch keines dieser Thiere bisher zu Gesicht bekommen konnte. Es ist eine Art Antilope, mit zwei krummen schwarzen Hörnern, unserm Rehe sehr ähnlich, nur stärker und gewandter. Mein Führer behauptete, Isards auf der Flucht über 30 Fuß weit springen gesehen zu haben. Ich machte, als der Jäger hinzu kam, sogleich einen Handel mit ihm, und kaufte ihm für acht Franken das Geweih nebst den zwei Quartiers, als den besten Braten, ab. Herz und Leber aber nahm ich sogleich für diesen Abend mit.

Ziemlich müde erreichten wir endlich wohl eine Stunde später den lac de Gaube, den aussehlichsten See der Pyrenäen. Die Fischerhütte

an seinem Ufer steht jetzt leer. Nur im Sommer ist sie bewohnt, und wir fanden nichts vor, als einen großen Tisch neben ihr im Freien aufgestellt, von einem besondern Dache beschützt, und mit zwei zerbrochenen Gläsern besetzt. Dies waren alle Bequemlichkeiten, die uns geboten wurden.

Das Wasser dieses Sees ist so klar, daß man, obgleich seine Tiefe in der Mitte auf 360 Fuß geschätzt wird, dennoch in seinem grün schimmernden Crystall bis auf den Grund hinabschauen kann. Hier ruht ein Chaos aus den Bergen herabgeschwemmter Bäume übereinander geschleudert, durch deren Aeste große Lachsforellen streichen, die einzigen Bewohner dieses eiskalten Reichs. Der See mag ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunden im Umfang haben, und ist von allen Seiten von hohen Felsen eingeschlossen. Gegenüber gewährt der Pic des Vignemale und seine blauen Gletscher einen schönen Anblick. Die Gegend ist übrigens eine der ergiebigsten für

die Jagd der Fjards, auch der Wölfe und Bären.

Mein Führer hatte unterdessen den Frühstückstober ausgepackt. Wir setzten uns an die „table d'hôte,“ wie er den großen Tisch possierlich nannte, und da er einen weit weniger gesegneten Appetit als mein Begleiter auf dem Vergonce zu haben schien, so behielt er Zeit übrig, mir während des Essens folgende sehr tragische Geschichte zum Besten zu geben — eine Begebenheit, die sich erst im vorjährigen Sommer hier zugetragen hat.

\*) Mr. E . . . hatte sich in England mit einem zärtlich geliebten Mädchen vermählt und nach der Hochzeit mit ihr die gewöhnliche Erkennnistour angetreten. Der Reichthum ihrer Familien erlaubte ihnen diese so weit auszudehnen, als der Himmel blau, und ihre Laune reiseflüchtig

---

\*) Wenn ich nicht ganz mit den Worten meines Führers nacherzähle, so haben mich dazu die später in Caunteres eingezeichneten Nachrichten befähigt.

war. Von allen Bequemlichkeiten des Luxus umgeben, Alles genießend, was Geld verschaffen kann, schön und liebenswürdig, in den Honigmonaten einer glücklichen Ehe — wer möchte nicht ein solches Loos beneiden, oder vielmehr: wer möchte sich nicht innig am Anblick einer so seltenen irdischen Seligkeit freuen!

So kam das junge Paar, durch die süßeste und zärtlichste Neigung unzertrennlich vereinigt, nach einem kurzen Aufenthalt in Paris, das ihrer jetzigen idyllischen Stimmung vielleicht weniger zusagte, auch nach den Pyrenäen. Schon hatten die Reisenden, den vielfachen Genüssen dieses Berg-Paradieses sich mit voller Seele hingebend, den größten Theil derselben vollständig ausgebeutet, als sie mit dem Thal von Jéret ihre Tour zu beschließen gedachten. — Es geschah nur in zu vollem Sinne des Wortes!

Die Umstände, welche diesen Ausgang herbeiführten, sind in der That höchst sonderbar.

Von vier Trägern getragen, und noch von

einem Führer begleitet, kamen sie in der Mittagsstunde am lac de Gaube an. Nachdem sie aus ihren Palankins gestiegen und eine Zeit lang an den Ufern umhergegangen waren, wünschte die junge Frau, um sich vor dem Frühstück abzukühlen, eine Fahrt auf dem See zu machen. Durch den allerunglücklichsten Zufall, Schickung wenn man will, traf es sich nun, daß der Fischer, welcher hier wohnte, diesen Morgen, als er aus der Stadt nach seiner Hütte zurückkehren wollte, vom Schlage getroffen worden und bald darauf gestorben war.

Sein Kahn schaukelte sich indessen, angekettet an der Hütte, einladend auf dem Wasser.

Man sprengte die Kette und Mr. E . . . half seiner Frau in das gebrechliche Fahrzeug, mit dem er triumphirend vom Ufer abstieß. Leicht schwebten sie auf dem durch kein Lüftchen getrübten, glänzenden Spiegel des Sees dahin, bald da bald dort hinrudernd, bis sie in der Mitte seine tiefste Stelle erreicht hatten.

Was hier geschah, hat nie genau ermittelt werden können. Den am Ufer stehen gebliebenen und ihnen nachsehenden Leuten schien es, nach ihrer spätern Ausfage, als habe das lustige junge Paar im Kahne sich unter lautem Lachen zu necken und mit Wasser zu bespritzen angefangen. Plötzlich hätten sie Mr. E . . . mit erhobenem Ruder wie ausgleiten, und rücklings übersürzen gesehen. In demselben Moment sey er auch verschwunden und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Vor Schrecken fast erstarrt, erblickten sie hierauf sein Weib verzweiflungsvoll die Hände gen Himmel strecken, und — fiel sie ohnmächtig herab, oder warf sie sich ihrem Geliebten freiwillig nach, Niemand kann es sagen — kurz sie folgte ihm fast augenblicklich. Der Kahn trieb leer dahin — und dasselbe kalte Grab hatte schon Beide aufgenommen, aber es schien sich nicht über Beiden schließen zu wollen. Wahrscheinlich hielten die Aermste ihre Kleider empor, denn über eine fürchterliche halbe Stunde lang blieb ihr Kopf

fortwährend über dem Wasser sichtbar, und lange Zeit war ihr Hülfsgeschrei deutlich zu hören. Endlich sank ihr Haupt, wie eine geknickte Lilie, allgemach auf die Seite, und der Leichnam schwamm langsam dem Ufer zu, wo er bald nachher an einem Strauche hängen blieb. Es ist entsetzlich zu denken, daß von diesen fünf Leuten keiner schwimmen konnte, noch in so langer Zeit irgend ein Mittel zur Rettung aufzufinden vermochte!

Die Verunglückte ward in Caunterez einbalsamirt, und in wenigen Wochen kamen die trostlosen Eltern aus England hier an, um in Empfang zu nehmen, was von ihrem geliebten Kinde noch übrig war. Man traf zugleich alle Vorkehrungen, um wo möglich auch den Leichnam des jungen Mannes aufzufinden. Alles schien jedoch vergebens, er mußte unter einen der Baumhaufen gerathen seyn, die den Grund bedecken, und schon wollte man die weitem Versuche als unnütz aufgeben, als eines Tages man ihn unvermuthet an dem:

selben Strauche ruhen fand, an dem vor einem Monat der geheimnißvolle See die Geliebte seines Herzens angeschwemmt hatte.

Außer daß er zu doppelter Stärke angeschwollen war, und seines nassen Sarges eigne grünliche Farbe angenommen hatte, war er noch vollkommen kenntlich. Noch fand sich der Trauring an seinem Finger, Börse und Uhr bargen nach wie vor die Taschen, und selbst die Kleidungsstücke waren nicht im Geringsten beschädigt.

Man hat ihn darauf gleichfalls einbalsamirt, mit der Freundin seiner Seele in Einen Sarg gelegt und von Bordeaux aus nach England geschifft.

So reichen im Leben Freud und Leid sich gern die Hände, und ach! wie unerwartet oft Die eine Hand — voll, lebenswarm und weich, die andere knöchern, hart und todtenkalt! —

Während dieser poetischen Erzählung waren wir genöthigt, höchst materiell und prosaisch unser Brod und Fleisch mit den Fingern zu

Semitaſſo. III. 8

zerreißen, weil man die Messer und Gabeln mit einzupacken vergessen hatte. Besser immer als umgekehrt! Unserm Bordeaux-Wein konnten wir dagegen nicht nur mit aller Bequemlichkeit, ihn der Sonne aussetzend, die gehörige laue Temperatur geben, sondern ihn auch aus den beiden zerbrochenen Gläsern weit gemächlicher als aus der Flasche trinken. Eine Stärkung ist aber bei solchen Fatiguen wirklich nöthig, und sie schlug heute bei mir so gut an, daß ich während des Rückwegs nicht einmal mehr zu Pferde stieg.

Im Walde fiel mir jetzt die außerordentliche Menge gefallenen und zum Theil schon halb verwesten Holzes auf, und ich erkundigte mich, warum die so holzarmen Leute es nicht holten.

„D“, sagte der Führer: „das geben die Forstbedienten nicht zu, denn das verweste Holz düngt den steinigen Boden zu neuer Saat, und es ist billig, daß, wer von fremdem Eigenthum etwas gebrauchen will, es bezahlt. Nun kauft man aber lieber frische als verfaulte Waare.“

Dies ist gewiß sehr richtig, und mir fiel so gleich dabei die trostlose Aussicht für unsre Forsten, die wir der Regulirung verdanken, wieder aufs Herz, und besonders ein hieher gehöriger Umstand, den ich in meinen Tutti Frutti ganz zu erwähnen vergessen habe, und daher jetzt nachholen will.

Es ist nämlich ganz unbestreitbar, daß, ich spreche auch hier immer nur von meiner Provinz, da ich von den andern nicht genau unterrichtet bin, daß, sage ich, die allgemeine Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse bei uns wohl die Bauern, aber keineswegs die Herren servitutenfrei macht, sie folglich selbst den einzigen Vortheil, den sie haben kann, das Eigenthum festzustellen, gar nicht zu erreichen im Stande ist. Denn fast durchgängig, und bei größern Besitzungen ohne Ausnahme, behalten die bäuerlichen Besitzer in den Forsten des Grundherrn die Streugerechtigkeit, das Hütungsrecht, die Befugniß dürres Holz zu lesen, abzubrechen, ja sogar auf vielen Gütern es mit der Art abzuhauen,

und meistens auch, wo sie noch vorhanden, Kienstöcke zu roden, nicht selten mit einer weitem, unentgeltlichen Lieferung des Guts Herrn an die Bauern von einigen Klöstern ausgesuchten Backholzes verbunden. Wo der Gutsbesitzer sich nicht entschließt, seinen Wald mit der Gemeinde zu theilen, und sie dadurch abzufinden, entgeht er den benannten Servituten nicht, die früher bloße mitleidige Concessionen waren, für die er nun gestraft wird. Was aber die Ueberlassung eigenen Waldes an die Gemeinde für Folgen hat, sieht man leider täglich. Die Gemeinde übt für sich fast immer die schlechteste Forstwirthschaft, da sie aber nun die Waldhammer zu führen autorisirt ist, entschädigt sie sich desto ungescheuter durch Diebstahl im Wald des Herrn, wo natürlich, weil sie das gestohlene Holz mit ihrem Hammer bezeichnet, der Beweis eines solchen Frevels dreifach erschwert und meistens ganz unmöglich gemacht wird, wenn man den Schuldigen nicht en flagrant délit ergreift.

Nun sagt man uns zwar: das Gesetz erlaubt euch Gutsbesitzern ja auf Ablösung auch dieser Servituten anzutragen. Hier aber zeigt sich recht, welche Illusion dieses Gesetz ist, denn die bei uns obwaltenden Umstände machen dem Gutsbesitzer die Sache ganz unmöglich. Abgerechnet, daß er als Antragender, nach den Bestimmungen des Gesetzes, schon mehrfach im Nachtheil steht, wird die Entschädigung jetzt nach dem Werthe berechnet, den die aufzuhobende Vergünstigung nicht für den Gutsherrn hat, sondern für den Bauer nach ganz willkürlicher Beurtheilung haben kann. Nun nimmt die Behörde stets, obgleich höchst unrichtigerweise, an, daß der Bauer ohne Leseholz und freie Streu gar nicht bestehen könne, wodurch diese Artikel in der Abschätzung so hinaufgeschraubt werden, daß bei jeder allgemeinen Auseinandersetzung, wo der Gutsherr einen Antrag auf Ablösung der Forstservituten machen wollte, er gewiß nicht nur nichts mehr von seinen Hintersassen erhalten,

sondern ihnen noch sehr viel herauszugeben haben würde, ein Fall, der sich jetzt buchstäblich in jener leidigen Herrschaft, die ich in dem angezogenen Buche mehreremal genannt habe, ereignet.

Der Herr muß also sich fügen und sich die Servituten gefallen lassen, was er auch jetzt, es ist wahr, in den meisten Fällen nur wenig empfindet, da noch Streu und Leseholz im Ueberfluß vorhanden sind. Aber was wird auch hier die Folge später seyn?

- 1) Die Unmöglichkeit einer wahrhaft geregelten und rationellen Forstwirthschaft à la Pfeil, so wie der Beschützung des Waldes — denn wenn es auch zehnmal heißt: die Streuflecke, wie die zum Kienroden bestimmten, sollen vom Forstbeamten angewiesen werden, das Leseholz nur an bestimmten Tagen eingesammelt, das Vieh nur vom Gemeindegirten gehütet werden u. s. w. — Jeder, der an Ort und Stelle lebt, weiß, daß ohne eine fortwährend disponible Compagnie Soldaten,

so etwas in Forsten von vielen Meilen Umfang, worin vielleicht zwanzig Gemeinden Rechte so mannigfacher Art auszuüben haben, gar nicht durchzuführen ist. Eben so erleichtert ihnen der Vorwand dieser Gerechtsame wiederum jeden Diebstahl ungemein, denn vor Jemand, dem es hundertmal des Jahres freisteht, mein Haus zu durchsuchen, werde ich mich schwer verwahren können.

2) gibt aber dieser Zustand der Dinge, der jedem Begriff von Eigenthum wahrhaft Hohn spricht (und hier bewundere man die weise Vorsicht unsrer Peiniger, die gleich gewissen Insecten ihre Eier in die lebendige Raupe legen, damit ihre Nachkommenschaft sie beim Auskriechen gleich fressen kann), die ganz sichere Aussicht für die Zukunft, daß, wenn einst theils durch unmittelbare Verwüstung, theils durch gehinderte Cultur der Forsten, das Holz weit feltner und kostbarer geworden seyn wird — e i n e n e u e A b

18 f u n g nothwendig stattfinden muß, und zwar eben dieser Forstservituten, deren onus dann aber ganz allein die Gutsherren treffen wird, und ohne Zweifel denen unter ihnen, welche beim ersten Erdbeben noch stehen geblieben sind, den Gnadenstoß geben wird.

Bei der unendlichen Dauer des Geschäftsganges in diesem Fache dürfen daher auch die jetzigen Commissarien, ohne zu sanguinisch zu seyn, sich gar wohl der Hoffnung hingeben, daß, wenn bei ihrem Tode auch die schwebenden Regulirungen wirklich ziemlich vollendet seyn sollten (was kaum anzunehmen ist), doch jedenfalls ihre Kinder und Kindeskinde noch an dieser zweiten, von mir prophezeit und von ihrem ersten Erzeuger schlau vorbereiteten neuen Periode gar gute und fette Nahrung finden müssen.

Doch — es ist Unrecht, sich von allen den Sorgen der Heimath bis hieher verfolgen zu lassen, und ich glaube wahrlich, nur der fatalen

Erinnerung ist es zuzuschreiben, daß ich den ganzen folgenden Tag,

den 1<sup>ten</sup> November,

an einer abscheulichen galligen Migraine litt, in der mich jedoch mein hiesiger weiblicher Kammerdiener mit der zartesten Sorgfalt pflegte. Es war ein junonisches Frauenzimmer, die erst vor drei Monaten es ausgeschlagen hatte, einen Priester als Gouvernante nach Algier zu begleiten. Da sie nun erfuhr, daß ich nach demselben Orte wallfahrte, machte mich das ihr besonders interessant, und ich weiß nicht, ob ich mir zu viel schmeichle, aber ich glaube, hätte mich gleichfalls eine gute Pfarre dort erwartet, sie wäre diesmal mitgegangen.

Als der Schmerz etwas nachließ, wünschte ich etwas zum Lesen zu finden. Man suchte im ganzen Hause nach und entdeckte endlich, schmählich angerissen, den Robinson Crusö, dessen ich mich zwar in Gavarny neulich erinnert,

der mir aber in natura seit meinem siebenten Jahre (wo ich mich in eine Holzkammer sperren ließ, um seine Rolle auf der wüsten Insel nachzuspielen) nicht wieder vor Augen gekommen war. Er unterhielt mich indeß so gut, daß ich die halbe Nacht darüber zubrachte. Gewiß ist dieser Roman einer der wenigen, die mit dem Don Quixotte, Gil Blas, Tom Jones, Gargantua und einigen andern auf den so gemißbrauchten Namen „Original-Romane“ wirklich Anspruch machen können, wenn gleich ihr respectiver Werth immer noch himmelweit verschieden bleibt.

---

## Argeles den 21. n.

Es ist unglaublich, wie schnell sich das Klima ändert, wenn man von Caunterez wieder nach dem Tempe von Argeles herabsteigt, obgleich die Verschiedenheit der Höhe beider Orte nicht sehr groß ist. Schmeichelnd laue Lüfte empfingen mich wieder in diesem paradiesischen Thale, und ich war fast verwundert, um 5 Uhr noch die Sonne am Himmel zu sehen. Es war ein Tag wie mitten im Sommer. Viele Wiesen hatte man eben erst zum letztenmal gemäht und der frische Heugeruch erfüllte angenehm die ganze Atmosphäre.

Als ich bei meinem früheren Wirth abgestiegen war, und, mich am Untergang der Sonne weidend, mit ihm umherging, zeigte er mir nahe an der Stadt ein alterthümliches, mit Ephen dicht veranktes Schloßchen, im Styl der Zeit Heinrichs des Vierten erbaut, mit einigen hohen Kastanien und einem großen Weingarten rund umher, das zu verkaufen ist und zwar für nicht mehr als 12 bis 15000 Franken. Die Lage ist die vortheilhafteste, die man nur wünschen kann, um alle Schönheiten des Thales zu übersehen, während die minder vortheilhaften Stellen desselben sehr glücklich gedeckt sind. Gleich vorn am Fuß der Anhöhe, auf der das Schloßchen erbaut ist, erblickt man eine alte Kirche, die heute mit hundert bunten Kirchgängern staffirt war; die Abtei von St. Savin mit ihren bewaldeten Hügeln und ihren Capellen erhebt sich im Mittelgrunde, hinter ihr verfolgt man die Gorgen von Luz und Azun bis in weite Ferne unter weißen Schneegipfeln; rechts deckt

Eichwald die Berge, an denen amphitheatralisch Argeles emporsteigt, und ein nackter, dunkler Felsen krönt den Wald. Links im Thal aber breitet sich die mit Bosquets durchzogene, vom Gave de Pau durchströmte Wiesenfläche mit ihrer gegenüber liegenden Einfassung von Bergen aus, die bis an ihr Haupt theils bebaut, theils mit Rhododendron bedeckt sind. Man vereinige hiermit das mildeste Clima in den Pyrenäen, und unerschöpfliche Gelegenheit zu Ausflügen nach allen Seiten in jahrelanger Abwechslung — und man wird einsehen, daß es schwer möglich ist, ein wünschenswertheres Besizthum zu erlangen, wer nämlich für dergleichen Sinn hat, denn freilich das Haus ist halb verfallen und leer, auf Einkünfte vom Grundstück ist auch nicht zu rechnen; im Gegentheil die doppelte Ankaufssumme müßte wenigstens noch darauf verwendet werden, aber dann könnte unter geschmackvoller und künstlicher Leitung auch ein wahres Juwel erlangt werden — verhältnißmäßig immer für ein

Spottgeld, das Einen beglücken und Tausende auf lange Zeiten erfreuen würde.

Ich hoffe, liebe Lucie, daß ich Dir jetzt Lust gemacht habe, es künftiges Frühjahr selbst zu besichtigen. Ich suche passende Stellen aus, Dir aber bleibt die letzte Wahl.

---

Den 31. u.

Die unbeschreiblich schöne Gegend läßt mich nicht fort, obgleich ich nun schon statt vier Tagen, die ich zuerst den Pyrenäen nur im Fluge widmen wollte, bereits gegen vierzehn darin zubringe.

Nachdem ich früh noch einmal unser Schloß untersucht, mich ganz als seinen Herrn gedacht, und den vollständigen Plan des neuen Ausbaus, der nöthigen Zusätze und der Anlage der Gärten zu meiner Zufriedenheit beendigt hatte — mietete ich Pferd und Führer, um nach dem Thal von Azun und der Chapelle de Poncey zu wallfahrten.

Nur hier kann man Spazierritte machen, wo man drei Stunden weit, so zu sagen, in jeder Minute ein neues ganz verschiedenes Landschaftsbild, wie in einem großen Geister-Bucklasten, vor sich aufrollen sieht.

Der Weg, der zum Fahren nur grade möglich, zum Reiten aber sehr bequem ist, führt gleich im Anfang sehr steil von Argeles die Berge hinan, größtentheils von enormen Kastanienbäumen, die größten, die ich bisher noch gesehen, beschattet. Bis jetzt sind es immer noch sich an einander reihende Ansichten des Thals von Argeles mit der Schlucht von Luz, und den höheren Bergen, die nach und nach hinter ihr hervortreten, welche sich zwischen den Baumgruppen zeigen; auf der Höhe angelangt, ungefähr 600 Fuß senkrecht über der Gave d'Azun\*.)

---

\*) Ich hätte schon lange erläutern sollen, daß Gave einen Waldstrom bedeutet, weshalb alle Bergwässer so genannt und nur durch den angehängten Namen eines Ortes, bei dem sie vorüberfließen, unterschieden werden.

erblickt man zuerst das wunderschöne, jetzt mit Schnee ganz bedeckte Felsgebirge, welches das Thal von Azun schließt. Obgleich dies von nun an nothwendig den Hauptzug im Gemälde bilden muß, so zeigt es sich doch in so hundertfach abwechselnder Stellung und Umgebung, daß man es oft kaum für dasselbe wiederzuerkennen im Stande ist.

Bei dem Dorfe Arras, das seiner Pferdezucht wegen einigen Ruf erlangt hat, stehen unter Nußbäumen die umfangreichen Ruinen eines alten Ritterschlosses (ebenfalls zu verkaufen), in dessen Hofe ich mit Verwunderung einen hohen, runden Thurm ohne Eingang, ganz denen von mir in der Grafschaft Wicklow beschriebenen gleich, auffand. Vielleicht waren hier und dort die Tempelherren Erbauer dieser Thürme. Weiterhin in der Mitte ebner Wiesen, die gleich dem schönsten englischen Parke gruppiert sind, und an einen Eichwald sich anschließen, der bis auf die Hälfte der hohen Felswand hinansteigt,

welche das Besizthum wohlthätig gegen Norden schützt, liegt eine Meierei. Sie trägt gleichfalls das Gepräge des Alterthums, halb in einem Gewebe von Weinblättern versteckt, welche hier großen Bäumen anzugehören scheinen. Man zieht nämlich in hiesiger Gegend die Weinstöcke an Eschen, süßen Kirsch- und andern höhern Baumarten empor, und stutzt dann die Bäume jährlich so viel ein als nöthig ist, um dem Weine ungestörten Raum zum Wachsen zu geben, ohne daß er jedoch die lebendige Stütze ganz tödten kann. Dies bildet zuletzt völlige Wein-Bäume, und die sich an den Stämmen hinanwindenden Reben gleichen ihnen manchmal fast an Dicke.

Der Parkoman spukte auch hier wieder in mir. Ich konnte den Gedanken nicht los werden, welche herrliche Aufgabe es wäre: diese Schloßruine, Meierei, Wiesen und Wald, worin auch einige kleinere Bergbäche nicht fehlen, mit den ungeheuren Felsen im Hintergrunde in ein großes Ganze zu vereinigen und am passenden

Ort noch mit einem stattlichen Wohnsitze zu vermehren. Ich widerspreche hier zwar gewissermaßen den von einem meiner guten Freunde in seinem Gartenwerk aufgestellten Meinungen, zu denen ich mich sonst sehr bekenne; aber es gibt überall Ausnahmen, und da der Charakter dieses Thals, obschon mitten im Gebürge, doch keineswegs Wildniß, sondern bei aller Erhabenheit vielmehr lachender Anbau ist, so ließe sich hier im Einzelnen immer noch ein durch die Kunst höher gesteigertes Naturstück denken, der die Harmonie mit seiner Umgebung nicht störte, und dennoch dem Ganzen einen noch größeren Reichtum verliehe.

Der Himmel blieb heute ganz ohne Sonne und zum Theil mit schwarzen Wolken bedeckt — die jedoch glücklicherweise sehr hoch zogen. Doch auch dieser schwermüthige Schleier, dieser vom blassesten Grau bis ins dunkelste Schwarz schattirte Himmel war nicht ohne Reiz. Einen sonderbaren Effect machte in der Ferne ein ganz

dunkelviolett erscheinender Bergrücken ohne Baum noch Strauch, der prachtvoll gegen die hinter ihm stehenden Schneegipfel abstach. Es war theils seine Lage gegen die Beleuchtung, theils ein dicht ihn bedeckendes Heidekraut, was diese, ohne Sonne gewiß seltene, Wirkung hervorbrachte.

Vor dem Flecken Aucun ist noch ein sehr günstiger Punkt, welcher Erwähnung verdient. Man steigt hier an einem jähem Præcipice hinab, an dessen Fuß die Gave, von einem hohen Laubgewölbe verdeckt, wilder als im übrigen Thale, über zerstreute Felsblöcke rauscht. An ihrem jenseitigen Ufer, wohin eine jener malerischen Brücken führt, die nur den Gebürgen eigenthümlich sind, erhebt sich ein einzelner, ebenfalls mit hohen Bäumen reich bewachsener Fels, der, grade in der Mitte des Thales stehend, die unzähligen Wohnungen, Gärten, Felder und abgegrenzten Gegenstände aller Art, die es umschließt, alle mit Einem Blicke umfassen läßt. Von hier erblickt man auch zuerst die Capelle

von Poncy dicht unter der großen Gebürgsgruppe, welche die spanische Grenze bildet. Das Thal breitet sich hier in einen breitem Kessel aus, und sein Boden, glatt und eben wie gewalzt, prangt an dieser Stelle in seiner allerüppigsten Fruchtbarkeit.

Fruchtbarkeit und malerische Schönheit gehen zwar keineswegs immer Hand in Hand. Den Pyrenäenthälern aber gibt eben die Vereinigung beider unbestreitbar den eigenthümlichen Charakter. So hoch nur Wachsthum möglich ist, steigt die Cultur an den Bergen hinan, die verschiedenen Grundstücke in lauter kleine Befriedigungen und Gruppen getheilt, und findet oben unveränderlich die fahlen Felsenspitzen, die den schützenden Rand bilden, welcher diese Frucht- und Blumenkörbe einfaßt. Wie belebt aber wird nun noch die Landschaft durch die unzähligen Heerden des bald einzeln bald truppweise weidenden Rindsichs, der Pferde, Schafe oder Ziegen. Die Letzten sind die ergößlichsten, und oft, wenn ich so einen

recht alten, schwarzen Ziegenbock mit ellenlangen Bart hinter einem Dornstrauch aufrecht stehen sah, wie er ernsthaft und bedächtig Beeren ablas, habe ich ihn im ersten Augenblicke für einen frommen Einsiedler, oder einen reisenden Bettelmönch gehalten. Durch diese Fülle der Heerden ohne Zweifel angelockt, fehlt es, wie ich höre, auch an Wölfen nicht, obgleich sie nicht mehr so häufig in den Pyrenäen sind, als zu den Zeiten meines aufgefrischten Bekannten Robinson Crusöe, der, wie ich in Caunterez las, auf seiner Reise aus Spanien nach Frankreich, von 300 derselben hier angefallen wurde, die bataillonsweise und ganz militärisch geordnet ihn und seinen tapfern Freitag angriffen, zum Ueberfluß noch durch einige Vären, als schwere Cavallerie, unterstützt.

Die Chapelle de Poncy hat etwas Originelles. Ihr ganzes Innere, das Gewölbe mit eingeschlossen, ist aus Holz construirt, zum Theil von ausgezeichnet schöner Arbeit, nament-

lich die vergoldeten, mit Weinlaub und Trauben umrankten Säulen des Hochaltars. Alles hat schon einen ganz maurischen Anklang, phantastisch bunt gemalt, die Decke dunkelblau mit Sternen besät, ihre Rippen gold und meergrün, die Pilaster roth, gelb, grün gemischt u. s. w. Leider hatte man in der Revolution eine Caserne aus dieser Capelle gemacht und dabei einen großen Theil ihrer Schönheit barbarisch zerstört. Jetzt wird sie wieder benutzt. In dem Dörschen an ihrem Fuß steht ein hohes, altes Holzkreuz, wie ich deren schon auf dem Herritt einige bemerkte, das ein Hahn krönt, und auf dessen Querbalken allerlei Embleme, darauf stehend oder daran hängend, angebracht sind, z. B. ein Becher, ein Cirkel, eine Zange, ein Dolch, ein Leuchter, eine kleine Leiter und mehrere andre, deren Bedeutung ich eben so wenig verstand, als ich darüber Auskunft erhalten konnte. Es sah wie ein Freimaurerorden aus, und die Sitte, der man jetzt gedankenlos folgt,

schreibt sich vielleicht auch noch von den Tempelherren her.

Es befindet sich hier ein Douanenposten, und da unglücklicherweise eben der Brigadier zur Visitation angekommen war, so hatte sich auch der Amtseifer verdoppelt, und man forderte mir meinen Paß ab, den ich, dergleichen nicht vermuthend, in Argeles zurückgelassen hatte. Ungeachtet meiner Versicherung, daß ich weder Don Miguel, noch Don Carlos, noch sonst ein verdächtiger König, auch kein Räuber sey, wurde ich vor den Maire gebracht und über eine halbe Stunde aufgehalten, ehe man mich endlich nach langem Verhör friedlich ziehen ließ.

Zum letztenmal traurig nach Spanien hinüberblickend, das ich heute auf der dritten Straße — port, wie man es hier nennt, — so zu sagen mit Händen griff und doch nicht erfassen durste, setzte ich mein Kößlein in Trab, erreichte aber dennoch Argeles erst in dunkler Nacht. Ich darf nicht vergessen, bei dieser Ges

legenheit zu melden, daß ich heute zum erstenmal einen Braten des von mir beim pont d'Espagne gekauften Isards genoß. Das Fleisch gleicht vollkommen dem eines jungen Spießers aus unsern Wäldern, mit einem vielleicht noch etwas aromatischeren Wildgeschmack. In Del und ein wenig Citronensaft (nicht in Essig) marinirt, ist er zarter als au naturel. Ich versuchte Beides, und kann daher entscheiden.

Am nächsten Tage,

den 4ten,

hatte ich den größten Theil desselben mit Schreiben zugebracht, und fand nur noch Zeit zu einem kurzen Spaziergang. Bisher immer an den Bergen umhergestiegen beschloß ich heute meine Richtung nach der so lieblich lockenden Thalebne zu nehmen, die sich unter Argeles ausbreitet. Mit Sonnenuntergang erst bei italiänischer Witterung und schon rosenroth gefärbtem Himmel, machte ich mich auf den Weg. Je weiter ich ging, je abstechender wurde der ganze Charakter

der Gegend und aller Ausichten von dem, was ich in allen diesen Tagen betrachtete, denn die Ebne von Argeles hat einen bedeutenden Umfang, und erscheint nur durch die große Höhe der sie umgebenden Berge, von der Stadt aus gesehen, von geringer Breite.

Als ich ungefähr in ihrer Mitte angelangt war, gewährte die unendliche Frische der Wiesen, über die der Fußsteig hinführte, mit dem Amphitheater des nun von allen Seiten gleichmäßig weit zurücktretenden und nirgends unterbrochnen Bergkreises ein so lachendes Bild heimischer Ruhe, daß ich mich nach den Agitationen der vergangenen Tage seinem wohlthätigen Einfluß mit wahren Entzücken hingab. Freundlich grüßend gingen viele Landleute an mir vorüber ihren Wohnungen zu, denn es war heute Markttag in Argeles gewesen, und lustig wirbelte der Rauch aus vielen Feuerstellen, unter denen man wahrscheinlich ihr Abendmahl bereitete. Ich beneidete in diesem Augenblick, wie es mir oft ergeht, die glücklichen

Besitzer dieser Hütten, ob ich gleich weiß, daß, wirklich an ihre Stelle gesetzt, ich mich dessen nicht lange erfreuen würde — aber ist dieses Vermögen, mich momentan in das Gute jeder Lage hineinzudenken, vom König bis zum Bettler, nicht ein großes Geschenk des Schöpfers? denn es befähigt mich in gewisser Hinsicht, wenn auch nur mit der lebhaften Wahrheit der Einbildungskraft, den Rahm von jeder Lebensmilch abzuschöpfen.

Vom Monde in seinem ersten Viertel und dem Abendstern begleitet, dem bald das ganze Heer des übrigen Firmaments folgte, trat ich meinen Rückweg an. Das Thal war mit Dämmerung und Nebel gefüllt, aber die obere Kreislinie des Bergrandes zeichnete sich scharf, im Zwielicht doppelt höher scheinend, am klaren Himmel ab, und durch die Nebel loderte hier und da ein dunkelrothes Feuer an den fernen Abhängen flackernd auf. Gott von ganzem Herzen die Ehre gebend, froh und mit Dank erfüllt,

durchschritt ich rüstig die Fluren, bis die erleuchteten Fenster der Stadt mir wieder durch hohe Kastanienbäume entgegen blizten, und nicht ungerne erreichte ich das gastliche Haus des Herrn Blondin, wo der zweite Theil meines Fards und eine große zierlich gefleckte Lachsforelle mich mit Ungeduld erwarteten, oder ich sie, welches mit Vergunst der gütigen Leserin auf Eins hinauskömmt. \*)

Ein sehr liebenswürdiger Sanskrit-Gelehrter sagte mir einmal, „ich sey der größte Lebenskünstler, der ihm je vorgekommen wäre“ — wahrscheinlich, weil ich überall einen Genuß suche und auch zu finden weiß, keinem vorübergehe und keinem seinen relativen Werth abspreche. Er

---

\*) Wir sagen: es kömmt auf Eins hinaus, die Franzosen: cela revient au même. Ist das nicht sehr charakteristisch? Es spricht nach meiner Ansicht das Ideologische, immer in den weiten Raum Hinausstrebende der Deutschen, wie das Systematische, weit mehr Abgeschlossene, auf den Ausgangspunkt Zurückkehrende der Franzosen auf naive Weise aus.

hatte ganz recht so weit, aber — er hat doch die Rehrseite nicht gesehen! Wenn es nicht gar zu lächerlich wäre, à propos d'une truite et d'un rôti d'Isard sentimental zu werden, ich könnte hier ein so trauriges Lied anstimmen, daß es die Steine erbarmen würde.

Doch wozu? Die Welt liebt nicht zu bedauern, es sey denn mit Schadenfreude, und wenn sie es auch mit Liebe thäte, was hätte es mir! Wer kennt mich? Du, mein anderes Ich, doch nur zur Hälfte. Wer versteht mich? Gott allein, ich selbst aber nicht.

---

Den 5ten.

Ich habe gestern, wie ich sehe, fast à la Lord Byron geschlossen, doch Du weißt: das sind Launen, und der Himmel weiß, welche verwirrte mich gestern anwandelte, ehe ich mich zu Tische setzte.

Gegen das Ende meines Dine's kam ein wunderschöner englischer Hühnerhund in meine Stube und näherte sich begehrllich der wohlbesetzten Tafel. Miß Mary, das Hausmädchen die ihm folgte, erklärte mir, daß er einem neben mir logirenden, während meiner Abwesenheit angelangten Engländer gehöre. Nach der Manier Zadig's entdeckte ich bald, daß sein Herr ein

großer Geizhals seyn müsse, denn das Thier war äußerst mager und hatte ein sehr schäbiges Halsband. Ein noch sichereres Anzeichen folgte. Denn nachdem ich ihm meinen halben Braten überlassen, den er gierig verschlang, fraß er auch noch ein Brod von der Art, die man hier un pistolet nennt, bis auf die letzte Krume auf. Er schien sogar jetzt seinen Heißhunger noch nicht im Geringsten gestillt zu haben, als er seinen Herrn in der Nebenstube ängstlich pfeifen hörte. Da gab er mir ein schönes Beispiel! Treue und Gehorsam siegten über den Egoismus (heutzutage wohl nur noch bei Hunden möglich), und aller weitem, absichtlich als philosophisches Experiment, ihm von mir gereichten Verführung tugendhaft widerstehend, entfloh er eilig der Sünde — immer das beste, ja oft das einzige Mittel sie zu bestegen.

Wenn die Hunde nicht selig werden, dachte ich mit Bewunderung, so ist der liebe Gott wirklich etwas ungerecht. Sie haben vielleicht

ihren besondern Himmel von Braten und Butter, wie die Mohamedaner von schönen Mädchen und dergleichen. Jedem, was ihm schmeckt, und der Geschmack ist verschieden im Himmel wie auf Erden.

Nachdem ich sehr gut geschlafen, bemerkte ich am Morgen, daß mir die gestrige Promenade im Thal eine sehr große Begierde gegeben habe, es noch vollständiger zu untersuchen, ehe ich die Gegend ganz verliesse. Ich widmete daher den heutigen Tag seiner entgegengesetzten Bergseite, die mir noch fremd war, bei welcher Gelegenheit ich zugleich noch mehrere schön gelegene Schlösser besichtigen konnte, die zum Verkauf stehen.

Das Wetter war nicht nur fortwährend schön, sondern die Hitze sogar drückend wie im August. Auch begegnete ich, als ich die Gave, welche ihre Brücke abgerissen, à gué passirte, am Wasser zweien Schmetterlingen, und gleich darauf einem italiänischen Gypsfigurenhändler, der im Schatten eines Eichwäldchens mit ausge-

zognem Rocco Mittagruhe hielt. Er hatte sein großes Bret mit den vielen weißen und bunten Figuren neben sich in den Nasen gestellt. Ich wurde dieser kleinen Leute zuerst ansichtig und erschrak fast davor — so natürlich glichen sie einer Elfengruppe, die hier im Verborgnen tafelte, oder sonst ein geheimnißvolles Fest feierte.

Es war wirklich ein allerliebster Anblick, und ich hütete mich wohl, den Schläfer zu wecken, damit er mir nicht den Traum verscheuche. Nun examinirte ich die Figürchen mit Muße, und welche sonderbare Gesellschaft fand ich da versammelt! Venus und die Jungfrau Maria, Rossini und ein grüner Papagai, unser Herr Christus am Kreuze und der sterbende Fechter, Seine Heiligkeit Papst Pius der Siebente und der Buffo Lablache. Umgeben waren diese Hauptpersonen von mehreren Thieren, und sämmtlichen grotesk bemalten Carrikaturen der italiänischen Comddie. Die Letzteren hätte ich gern gekauft, wenn ich sie fortzubringen gewußt, doch um dem

Eigenthümer, der in einen Zauberschlaf versunken schien, die gehabte Freude wenigstens in etwas zu vergelten, legte ich, gleich einem Heiligenschein, ein Säussfrankenstück auf des Papstes heiliges Haupt, und ritt, ohne Zweifel von ihm gesegnet, langsam weiter.

Ich würde mich wiederholen, wenn ich Dir beschreiben wollte, welche neue Schätze der Reichtum der Gegend mir auch heute wieder aufschloß. Nur im Gebürge wird es begreiflich, wie die geringste Ortsveränderung, eine bloße Wendung oft, als wäre Magie im Spiele, Dich in eine ganz andere Welt versetzen kann.

Als merkwürdig fiel es mir dagegen auf, daß in diesem, alle landschaftlichen Schönheiten erschöpfenden Aufenthalt, der Sinn der Menschen dem Aesthetischen gänzlich verschlossen scheint, und so gutartig sie sind, sie doch durchaus der Nutzen allein anzieht und bewegt. Ja, wäre die Natur nicht so unverwüßlich reich, sie würden sie mühsam verderben, und es ist für das Interesse der

Landschaft (ich meine diesmal weder die Märkische noch die Schlesiſche noch die General-Landschaft) ein wahres Glück, daß die Obſtbäume, Kaſtanien, Nußbäume und Eichen ihrer Früchte wegen gepflegt und intact gelassen werden, sonst wäre es um eine Hauptschönheit der Pyrenäen geſchehen, denn alle andern Bäume ohne Ausnahme werden auf das Grausamste jährlich belaubt und verunstaltet.

Man ist in Frankreich auf dem Lande sehr freigebig mit dem Namen: Schloß. Fast jedes Landhäuschen wird ein château, und jede Bauernhütte la maison d'un particulier getauft. Die Schloßherren jedoch, welche ich heute besah, konnten hinsichtlich ihres Umfangs zur Noth dafür paſſiren, aber von ihrem Innern und der äußern Erscheinung ihrer Herrschaften würden sich meine Landsleute schwerlich eine Vorstellung machen können. Deutsch gesagt: es waren vollkommene Schweinställe, und die Bewohner, von Schmutz strotzend, im gräßlichsten Negligé, dem Aussehen ihrer Paläste ganz analog.

Auf den Dielen der Stuben wäre, mit einiger Cultur, gewiß Grassaamen besser aufgegangen als auf einem Potsdamer Boulingrin; kein Plafond war zu finden, der etwas mehr als mit Spinnengeweben versehene, schwarz geräucherte Balken gezeigt hätte; Meubles, wie sie nur ein Bettler duldet; Hühner, Tauben, ja Schweine und Ferkel, welche die Zimmer in friedlicher Eintracht mit der Familie benutzten; neben der Hausthür der allgemeine . . . . . unter freiem Himmel — nein, es ging wirklich über alle Beschreibung!

Dabei war auch nicht eine entfernte Spur von Comfort zu entdecken, keine Anstalt, das Paradies rund umher bequemer zu genießen, keine Laube, kein Baum mit einer Bank, und, den Gemüsegarten nebst dem verger ausgenommen, auch nicht das kleinste Plätzchen, das nur ahnen ließe, den Besitzern sey je ein Gedanke von verfeinertem Lebensgenuß durch den Kopf gegangen. Und das sind nicht etwa Bauern oder

Verarmte. O nein, sehr reputirliche und gebildete Leute, mit allen Formen guter Gesellschaft, Leute mit oft mehr als hunderttausend Franken Vermögen, die, wenn Du sie in Paris, oder bei einer soiree des Herrn Sous-Präfecten anträffst, Dir vielleicht selbst an Eleganz nicht nachstehen würden — aber in ihr taudis zurückgekehrt leben sie so, werden sie Cyniker und Däuger ihrer Felder dans toute la force du terme, kurz Menschen, die nicht nur in ästhetischer Hinsicht, sondern selbst in dem, was wir als unumgänglich anständig, ja rechtlich ansehen, weit unter unsern nur irgend ihr spärliches Auskommen habenden Bauern stehen. Welcher Unterschied zeigt sich aber vollends hier zwischen Engländern und Franzosen! Tag und Nacht stehen sich nicht ferner. Was würde aus diesem Thale von Argeles gemacht werden, wenn es in England läge! Es würde die Träume der kühnsten Dichter überflügeln, as far as improvement goes.

Nichts konnte posslicher seyn, als die Art,

wie diese Herren, mich in ihren Schlössern herumführend, selbst die Beschreibung und Apologie davon übernahmen. „Voilà, Monsieur, sagte der Eine, une belle enfilade de pièces au premier, mais prenez garde de ne pas avancer jusqu' à la fenêtre . . . ces planches là ne sont pas tout à fait solides.“ In der That war das halbe Appartement nur mit ungehobelten Bretern belegt, die lose auf den Balken balancirten, und überall die Aussicht in das darunter befindliche rez de chaussée eröffneten. „Ceci, Monsieur, fuhr er fort, serverait à une salle de bal.“ Der Rauch hatte die kahlen Wände schwarz gefärbt, und in der Mitte lag ein Haufen Maisstroh, auf dem sich, en attendant le bal, drei Ferkel mit ihrer Frau Mutter umherfielen. „Remarquez, Monsieur, hieß es ferner, la commodité de cette salle à manger. Vous voyez la cave et le gardemanger sont tout à côté!“ Das verschoffene Papier hing wie Lappen von den Wänden, und auf dem Eßtische stand ein Waschfaß

mit schmutzigem Wasser gefüllt, in dem einige nichts weniger als appetitliche Tücher schwammen; im gardemanger aber nisteten einige Hühner, und nach dem Geruch zu urtheilen, hatte ich keineswegs Lust den Keller zu untersuchen. „N'est ce pas, Monsieur, frug der Hausherr, c'est un bel établissement?“

„Monsieur, c'est magnifique, erwiederte ich, mais un peu négligé cependant, il me semble.“

„Ah, que voulez vous! Nous ne l'habitons guères, et c'est bien aussi l'unique raison, qui nous le fait vendre. Vous sentez bien, que ce n'est pas là le moment pour y faire de grandes dépenses.“

Es ist aber kein Wort davon wahr, und seit zwanzig Jahren hat, wie ich höre, der Mann nirgends anders gewohnt.

Das Schönste hatte ich bis zuletzt aufbewahrt, die Ruine von Beauceur, eines alten festen Schlosses, einer Linie der Rohan zugehörig, welche ehemals die Suzerainität über diese ganze

Gegend unter dem Titel des Marquisats du Lavedan ausübten. Diese herrlich gelegenen Ueberreste alter Zeit, die einen frei stehenden Felsen bedecken, welcher sich am Fuß der höhern Bergkette über der Gave erhebt, sind erst voriges Jahr für ein Spottgeld an einen Bauer verkauft worden, der bereits mehrere Portale, Pfeiler und andere Steinverzierungen davon losgerissen und *en détail* verhandelt hat. Demungeachtet bleibt es noch eine der schönsten und weitläufigsten Ruinen dieser Art in Frankreich mit einer zaubernden Aussicht, und der reichsten Baumumgebung in der Nähe. Ich werde nähere Erkundigungen darüber einziehen, und habe große Lust den Bauer abzulösen, um dem Lande eine seiner größten Schönheiten zu retten, und mir vielleicht für die Zukunft einen Genuß zu bereiten, dessen Umfang ich jetzt noch gar nicht zu beurtheilen vermag. Ich kann es kaum erwarten, hier irgendwo in diesem Gebürge Posto zu fassen, denn das Eigenthum attachirt doppelt, und ich wünsche mir

das Andenken an den Erdstrich, in dem ich so  
süße Tage verlebt, so anziehend als möglich zu  
erhalten. Es ist nur der embarras de richesses  
in dieser Hinsicht, der mir die Wahl erschwert.

---

P a u s e n 9 t e n .

Eine heftige Migraine und drei Tage Regen haben mir Zeit zum Ausruhen und zum Schreiben gegeben. Heute früh erst entschloß ich mich meinen Stab weiter zu setzen. Wahrlich, in diesem Lande zu reisen ist eine unendliche Wonne! Welche Tour man auch einschlage, man wird immer die köstlichste Spazierfahrt finden, immer etwas Neues, Unerwartetes sehen. Ein Tag enthält die Erinnerungen eines Monats, und oft überrasche ich mich unterwegs auf minutenlangen lauten Selbstgesprächen, die mir die Freude meines Herzens auspreßt.

Ich verließ Argeles bei warmer, aber noch etwas bedeckter Witterung um 9 Uhr früh. Nach einer halben Stunde bemerkte ich eine Ruine, den Thurm von Vidalos genannt, die ich bei meiner Herkunft von Lourdes aus zwar gesehen, aber nicht berücksichtigt hatte. Man darf aber hier nichts übersehen. Jetzt bestieg ich den isolirten Hügel, auf dem sie liegt, und ward von einer Aussicht überrascht, welche selbst die von Beauceur und Remiremont noch übertraf. Der auf der Spitze stehende Thurm ist aus der Römerzeit und so fest, daß selbst die Versuche ihn gewaltsam einzureißen, um die Steine weiter zu gebrauchen, wovon man die Spuren vielfach bemerkt, größtentheils gescheitert sind. Ein Weingarten nimmt die eine Seite des Hügel ein, die übrigen sind mit hohen Kastanien- und Nußbäumen bedeckt. Die Lage ist herrlich, doch die Ruine, im Vergleich mit Beauceur, nur unbedeutend.

Da ich Dir früher den Weg zwischen Lourdes und Argeles beschrieb, so übergehe ich ihn heute

mit Stillschweigen. Mir selbst jedoch schmälerete die Bekanntschaft damit keineswegs den Genuß, nur daß er anderer Art war. Weniger Uebersraschung, aber desto mehr Approfondirung des Einzelnen, *qui fait durer le plaisir.*

Nachdem man Lourdes passirt hat, bietet sich auf der Höhe hinter der Stadt wieder einer jener Puncte dar, von denen man sich nicht losreißen kann. Das festungsartige Castell von Lourdes steht hier ganz frei vor Dir im Mittelgrund; im Halbkreise reiht sich zum letztenmal das erhabene Amphitheater des hohen Gebürges um Dich her, und rechts wie links blickst Du in zwei weithin sich dehnende Thäler mit lachenden Fluren. Zu das zur Rechten, welches nach Pau führt, steigst Du nun hinab, und betrittst bei einer reizend gelegenen Villa eine völig neue Natur. Du befindest Dich in einem Wiesenthal, wo die Gave, jetzt kein reißender Waldbach mehr, sondern ein bedeutender Fluß von schöner stahlgrüner Farbe, in geregeltm Bette ruhig dahin strömt. Auf

beiden Seiten begrenzt ihn ein geschlossener Eichenwald, der einige Stunden lang andauert. Auf der einen bedeckt er eine Hügelreihe, wo ihn zuweilen Viehweiden und Wiesen unterbrechen; auf der andern steigt er gegen 600 Fuß hoch terrassenförmig an einer hohen Bergkette hinauf, deren Formen jedoch immer gerundeter und sanfter werden, nicht mehr so schroff gezackte Linien wie im Innern des Gebürges bilden. Das Farbenspiel dieser Berge über dem Walde war einzig! Der höchste, ich weiß nicht, mit welchem Gesträuch bedeckt, erschien ganz dunkelroth, ein anderer schwarzblau, ein dritter gelb von Ginster, ein vierter vom saftigsten Hellgrün mit weidenden Heerden bis an seinen Gipfel bedeckt. Wohnungen zeigten sich hier lange Zeit gar nicht; nichts störte diese herrliche Einsamkeit, als etwa ein Reiter, den man auf einer der Waldterrassen von fern durch die Bäume bald hervorkommen, bald wieder verschwinden sah, oder einige Maulthiere, die mit ihren, in die braune Cape de Béarn ge-

wickelten Führern, auf der Straße langsam vorbeizogen. Endlich erreicht man das alterthümliche St. Pé, hinter dem sich die Straße jähling nach Pau wendet. Die Pyrenäenkette, in gerader Richtung fortlaufend, entzieht sich nach und nach dem Auge, der Wald hört auf, und reich bebaute Coteaux schließen von nun an rechts und links die Gave und den Weg ein. Der Blick nach vorn wird immer freier, und an dem sich zwischen einzeln zerstreuten Hügeln tiefer senkenden Himmel wird man gewahr, daß man sich wieder der Ebne nähert. Dieser Anblick überraschte mich heute mit einem süßen Gefühle, ähnlich vielleicht den Empfindungen, die das Herz des aus den Stürmen des Lebens zurückkehrenden Erdwallers bewegen, wenn ihm am Ende des rauhen Pfades der friedliche Heerd seines Hauses wieder zu sanfter Ruhe winkt. Und doch — nach ihrem kurzen Genuß, verlangt er von Neuem hinaus — denn das Leben will Abwechslung.

Ein altes, jetzt halb verfallenes, einst prächtiges

ges Kloster mit einer pittoresken Brücke, einer schlechten Statue der heiligen Jungfrau und einer Kirchenfagade aus polirtem Marmor, ist gewissermaßen die letzte Station des Gebürges. Zu dem hier befindlichen Calvarienberge, dessen GöÙze sonst wahrscheinlich Wunder that, wird noch jährlich am Tage de notre Dame gewallfahrtet. Ein paar hundert Schritte weiter liegt das Städtchen Estelle. Ich machte hier Mittag für meine gute Stute, die heute einen langen Weg zurücklegen mußte, und kaufte einen Rosenkranz im Kloster, der sehr artig aus den Früchten einer hiesigen Strauchart gearbeitet ist.

Im Gasthof hatte ich wieder das Vergnügen einen reitenden Commis voyageur anzutreffen, dessen Gleichen mir in den Pyrenäen, wo es nur Naturschönheiten und wenig zu schachern gibt, ganz abhanden gekommen war. Wir unterhielten uns von der Cholera, die bereits bis in die Nähe von Pau avancirt ist, und es war mir merkwürdig, hier wieder dem ewig wiederkehrenden, und

wie es' scheint nicht auszurottenden Wahnsinn supponirter Vergiftung zu begegnen. Ich äußerte nämlich, daß nach dem, was ich von der Cholera gesehen, ich mir ihren Grund nicht anders vorstellen könne, als daß Luftwirbel mit ihrem Gifte geschwängert seyn müßten, die sich bald da bald dorthin richteten, und wo sie hinträfen den Tod brächten.

„Eh bien! unterbrach mich der Commis, und sah mich dazu halb listig halb vertraulich an, *ditez moi la verité, croyez vous, que ce soit la providence, ou des scélérats parmi les hommes, qui empoisonnent ces colonnes d'air, dont vous parlez?*“

Ich glaubte erst, dies solle ein Scherz seyn, aber nein, es war sein vollkommenster Ernst. Ich sagte nun, so weit hätten es die Menschen noch nicht gebracht, Gewitter, Erdbeben und die Pest hätte sich der liebe Gott noch allein vorbehalten. „Ah, que voulez vous, rief er, on a bien empoisonné des fruits, des fleurs et

des lettres, pourquoi n'empoisonnerait on pas aussi l'atmosphère?"

Ich war au bout de mon latin.

Die Straße von Estelle nach Van, auf der mir wieder die Sonne schien, ist reich mit Dörfern und Marktflecken besetzt, deren Bauart etwas sehr Originelles hat, und dabei von weit saubere-rem Ansehen, weder so vernachlässigt, noch außer Reparatur, wie es im übrigen Frankreich gewöhnlich der Fall ist. Einige Häuser sind, nach der Mode von Tarbes, zierlich aus runden Flusskieseln aufgeführt, andere auf eine besondere Weise abwechselnd rauh und glatt betüncht, mehrere sogar bemalt. Unter den letzteren bemerkte ich auf einer hohen und breiten weißen Feueresse eine colossale bunte Katze abconterfeit, die eine schwarze Maus fing, das Ganze von einem Rahmen höchst curioser Arabesken eingeschlossen. Die Katze war in einem so ägyptischen, sphynxartigen Styl gehalten, sah so ungemein majestätisch aus, und die schwarze Maus so hieroglyphengleich, daß mir dieser Con-

traß mit der sonstigen Schülerhaftigkeit des Ganzen äußerst possierlich vorkam. Ich erinnere mich nur noch einer naiven Darstellung dieser Art, die einen gleich komischen Effect auf mich machte; sie befand sich auf einer sächsischen Schenke, und stellte den seligen Kaiser Alexander mit Kohle gezeichnet dar, wie er den ehrlichen Friedrich August umarmte.

In dieser Gegend sah ich auch zuerst wieder, seit ich Paris verlassen, etwas, was man wirklich, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, Schloß und Park nennen konnte und das dem Wohnsitz eines vornehmen Herrn glich. Es war ein großes Quarrée, auf den Vorsprung einer Anhöhe erbaut, mit weitläufigen Gärten umgeben, und an einen Eichwald gelehnt. Vor sich hatte es eine der lachendsten Ebenen der Erde, von mehreren Hügelreihen anmuthig durchschnitten, und von zwei Armen eines rasch fließenden Stromes erfrischt, in der Entfernung weniger Stunden aber den ganzen Horizont von Ost bis West durch die

Kette der Pyrenäen gedeckt. Man muß gestehen, alles dies ist im größten Genre. Ein Herr Forcades aus Paris ist, glaube ich, der Besitzer dieses Schlosses, wahrscheinlich zur heutigen Aristokratie gehörig, also ein Entrepreneur, ein agent de change, oder gar ein Banquier.

Die Nacht übereilte mich, und als ich bei Mondschein Pau erreichte, hatte sich über das Schloß Heinrichs des Vierten ein schwarzes Wolkengebürge aufgethürmt, welches in Höhe und Form die eben verlassenen Pyrenäen so täuschend nachahmte, daß ich, ohne die feste Ueberzeugung sie hinter mir gelassen zu haben, darauf geschworen hätte, ich befände mich wieder an ihrem Fuße. Du weißt, ich hege den Aberglauben, die Natur belohne zuweilen meine große Liebe für sie durch ganz außerordentliche Schauspiele. Ein solches war dies — ein vollkommenes Spiegelbild, eine in der Luft abgedrückte fata morgana des gegenüber liegenden Gebürges, so scharf und rein gegen den hellblauen Himmel abgegrenzt, so voll und

körperlich, daß ich zuletzt dennoch irre ward, und mir einbildete, es müsse ein Arm des Gebürges sich seitwärts Pau erstrecken, denn Wolken könnten dies nicht seyn. Ich bedurfte in der That der Versicherung des Gegentheils von Seiten einiger Vorübergehenden, die ich befragte, um mich definitiv von der Beschaffenheit der Sache zu überzeugen, und nun erst konnte ich mich ganz ungestört dem mir so eigenen Vergnügen hingeben, das eine bewußte Täuschung gewährt.

---

D e n 10 t e n .

Die Gegend um Pau, welche gestern im tiefen Grunde Wiesenebel deckte, und der Mond überdies nicht hinlänglich erleuchten konnte, überraschte mich am heutigen Morgen doppelt. Ich hatte geglaubt in einer ebenen Fläche zu seyn, nachdem ich den Irrthum des Wolfengebürges erkannt, und sah nun zwei bis drei der geschmücktesten Hügelreihen mit einem paradiesischen Thale vor mir, über das die Gave und Louffe, hier eine Art von Delta bildend, ihr Netz von hundert Silberstreifen ausbreiten. Hügel und Thal sind dicht mit Schlössern, Villen, Cottages und Gärten wie

besät, und ein großer Theil derselben wird von Fremden bewohnt. Man zählt jetzt 800 Spanier und 300 Engländer in Pau, die hier ihren Winter zubringen. Ich bin im hôtel de France abgestiegen, dicht an der promenade royale, wo man unter Platanen und einigen ehrwürdigen, noch zur Zeit Heinrichs des Vierten gepflanzten Ulmen, diese herrliche Aussicht in ihrem vollen Glanze genießt.

Da ich Dich aber fortwährend mit Naturschilderungen sättige, so nimm nun noch als Dessert mit einer französischen Fürlieb, die mir eben in die Hände fällt. Sie handelt von demselben Wege, den ich eben zurückgelegt, und der Anfang lautet folgendermaßen in treuer Uebersetzung:

„Pau verlassend traversirt man die Louffe. Die Gave und ihre tausend Windungen erfreuen die Imagination. Bei Bessing formirt dieselbe eine Gabel und hundert Krümmungen in die Ferne. In Mirepoix neue Spiele des Flusses!

Man passirt Lestelles angenehmes, elegantes und lebendiges Dorf. Daneben blickt die Kirche von Betharam, ein Wallfahrtsort, durch Gebüsch von einem dunklen Grün. Man ist in den Pyrenäen!“

Ich denke wir lassen den Autor dort. Wenigstens kann man diesem Reisebeschreiber keine Uebertreibung vorwerfen, wohl aber hier mit Modier ausrufen: *Description, que me veux tu?*

Meinem Hotel gegenüber befindet sich ein großes Caffé, in dem, wie in den Gasthöfen, keine Männer, sondern Mädchen Marqueurs und Kellner sind. Hier begegnete mir gestern Abend etwas Tragikomisches, was sehr von der höflichen Bereitwilligkeit abstach, die ich bisher hier gefunden habe. Ich war noch spät herübergekommen, um die Zeitungen zu lesen, und hatte, als ich damit fertig war, und alle übrigen Gäste schon weggegangen fand, mit dem jungen Sohn des Hauses eine Partie Billard begonnen. Ueblich kommt seine Mutter, eine horrible alte Megäre,

in den Saal gestürzt, springt mit Wuth auf das Billard zu, reißt sämtliche Bälle weg und ruft, ihrem Sohn mit dem Queue drohend, erboßt aus: „Ce n'est pas convenable de jouer au billard, pour un polisson, comme vous l'êtes, quand il a déjà sonné minuit. Va-te coucher tout à l'heure, mauvais garnement, ou . . . . und damit löschte sie, ohne auf mich die geringste Rücksicht zu nehmen, die Lichter aus und überließ mir im Finstern, so gut ich konnte, den Ausgang zu suchen.

Man würde sehr Unrecht thun, eine solche, mehr als deutsche Grobheit den hiesigen Sitten zuzuschreiben, denn eine Ausnahme macht keine Regel. Es beweist höchstens, daß man nicht gern des Nachts hier lange aufbleibt und es Kantippen in Pau gibt wie zu Athen.

Mein erster Gang war, comme de raison, nach dem Schlosse Heinrichs des Vierten, der alten Residenz der Grafen von Foix und der Könige von Navarra. Das Schloß, ganz unregelmäßig,

so zu sagen aus vielen verschiedenen Häusern und Thürmen nach und nach zusammengesetzt, hat sich zuletzt in der Form eines großen Dreiecks gestaltet. Es ist für eine königliche Residenz nur von mittelmäßigem Umfang und mehrfach verstümmelt, bietet aber dennoch ein höchst anziehendes und auch in vieler Hinsicht noch treues Bild vergangener Zeiten dar. Was gleich zuerst den Blick auf sich zieht, ist der Donjon, von Gaston Phöbus Grafen von Foix erbaut, mit 11 Fuß dicken Mauern, und nur wenigen, theils zu Gefängnissen, theils zu dem Aufenthalt des Grafen selbst in Kriegszeiten dienenden Gemächern, die eine traurige Wohnung gewesen seyn müssen. Eine sehr enge Wendeltreppe ist das einzige Communicationsmittel im Innern des Thurms. Sie führt bis auf die Plateforme, die einst eine vortreffliche Warte zum Erspähen der Feinde abgegeben haben muß, und jetzt das vollständigste Panorama der Gegend um Pau, fast bis Bayonne hin, entfaltet.

Aus dem Donjon tritt man durch ein weites

gewölbtes Thor in den dreieckigen Hof der Burg, dessen Anblick höchst auffallend ist. Hier wird keine Spur von irgend einer Symmetrie sichtbar. Nur der innere Bedarf scheint für Fenster und Thüren entschieden zu haben, die bald da, bald dort angebracht, bald hoch, bald niedrig, bald groß oder klein, breit oder schmal, aber überall reich und mit großer Kunst und Sorgfalt verziert sind. Man sieht halb versteckte Dachfenster, deren elegante Giebel nichts desto weniger mit einer Profusion von vortrefflich gearbeiteten Zierrathen, Löwen und Widderköpfen geschmückt erscheinen. An andern Orten bemerkt man Gruppen von Medaillons, die Portraits und die Chiffren der alten Fürsten von Bearn darstellen. Kein Winkel ist vernachlässigt, Alles mit gleicher Liebe und Treue behandelt und vollendet. Aber auch hier ist die vermaledeite Werkeltagspfuscherei unserer Zeit dazwischen gekommen, und hat auf ihre kleinliche Weise zerstört und verballhornt, die Steinkreuze aus den Fenstern gerissen, und moderne, mit

weißer Oelfarbe bepinselte Holzrahmen hineingesetzt, oder sie mit grasgrünen Jalousien versehen. Um mir nicht die Illusion zu verderben, stellte ich mir vor, daß der Hofnarr des Grafen von Joix dort wohne; es war aber der Commandant.

Am Eingang der großen Haupttreppe, welche in die königlichen Zimmer führte, steht in einem Vestibule eine vortreffliche Statue Heinrichs des Vierten, die einzige, welche während seines Lebens gemacht worden ist, und in Hinsicht auf Ausdruck der Züge und charakteristische Haltung, meines Erachtens, alle Abbildungen, die ich bis jetzt von diesem Könige gesehen, weit übertrifft. Ich hatte mich von ihrer vollständigen Aehnlichkeit überzeugt, denn jene Bilder haben durchgängig etwas Caricaturartiges und eigentlich Lebloses, wie es auch mit den meisten Portraits Friedrichs des Großen der Fall ist; die Züge dieser Statue aber haben vollkommenes Leben und zugleich dasjenige Eigenthümliche, was die ungemeine Popularität Heinrichs des Vierten auf den ersten Blick erklärt;

denn man fühlt sich von dieser jovialen und zugleich gravitätischen Bonhomie selbst im Steine schon unwillkürlich angezogen. Sie imponirt nicht wie Napoleon und Friedrich, aber sie captivirt. Man würde durch's Feuer für einen solchen Mann laufen und hat ihn von Herzen lieb. Dieß ist vielleicht eine der schönsten Gottesgaben, da sie glücklich macht und Glück verbreitet. Sind Talente damit verbunden, und Gelegenheit vorhanden (denn ohne diese kann Alexander ein Haarträusler und Cäsar ein Zollbereiter bleiben), so wird immer ein großer Mann daraus hervorgehen. Die Statue ist nur provisorisch hier aufgestellt, wie ich höre, und schon mehrmals die Rede davon gewesen, sie in irgend ein Museum zu versetzen. Man darf hoffen, daß der jetzige König der Franzosen mit seinem regen Sinn für Frankreichs Alterthümer dieß nicht zulassen wird, denn wo könnte ein zweckmäßigerer Platz für ihn gefunden werden! Hierbei muß ich eines hübschen Zuges der hiesigen Bürger erwähnen. Zur Zeit

Ludwigs des Vierzehnten baten sie bereits um Erlaubniß, auf einem ihrer öffentlichen Plätze die Statue Heinrichs des Vierten aufstellen zu dürfen. Der hochmüthige König schickte ihnen die seinige. Sie mußten gehorchen, schrieben aber auf das Piedestal, wie man es noch liest: *Celui-ci est le petit fils de notre bon Henri.* Findest Du das nicht vortrefflich?

Die Treppe ist in ihren Ruinen noch immer ein würdiges Denkmal jener Epoche der Kunst, des Fleißes und solider Pracht. Die Mannigfaltigkeit der mit unsäglicher Arbeit in Stein gemeißelten Caissons der Decke, zum Theil von sich wiederholenden, zum Theil abwechselnden Mustern, waren früher bunt und vergoldet. An einigen Stellen bilden die Chiffren Heinrichs und Margueritens gefällige Guirlanden, und die Medaillons enthalten interessante Portraits. Unter diesen zog mich besonders das geistreiche, offene Gesicht der Jeanne d'Albret, Mutter Heinrichs des Vierten, an, eine Philosophin ihrer Zeit, die bekanntlich der

Reformation feurig ergeben war, und als man sie auf dem Todtbette befehren wollte, die kluge Antwort gab: ich kann unmöglich zu einer Religion übergehen, nach deren Lehren ich glauben müßte, daß meine Mutter und mein Vater ewig verdammt sind.

Die Handhaben der Treppe, welche an den Wänden fortlaufen, und gleich allem Uebrigen aus Stein sind, haben die Form künstlich gewundener Taue, was einen artigen Effect macht. Leider sind sie an vielen Orten zerschlagen. Aus einem kleinen Vorplatz tritt man in die salle des gardes, eine Piece von bedeutendem Umfang mit den zwei obligirten haushohen Kaminen an beiden Enden und einer noch wohl erhaltenen Charpente an der Decke, die freilich durchsichtig ist, weil sie in dem Raum darüber keine Dielen hat. Als wir durch den Saal schritten, bemerkte ich mit Mißfallen auch hier neue Fenster und mir gegenüber neben dem Kamin eine moderne Thüre, aber ich fiel fast vor Schrecken meinem Lohnbedienten

in die Arme, als der Castellan sie öffnete und sich meinen Blicken eine mit blauem Papier tapezirte, mit Mahagoni-Meubeln und Stuhle verzierte *chambre garnie* darbot, in deren Mitte im Geschmack der Betten, welche nach dem Besagen der Pariser galanten Damen sind, die Wiege Heinrichs des Vierten (bekanntlich eine Schildkrötenchale) unter einem lächerlichen Gestelle von hölzernen, vergoldeten Lanzen, Lappen und Franzen, im allernichtswürdigsten Trödelbuzdengeschmack, aufgestellt war. Der ganze übrige Theil des Schlosses, *horribile dictu!* ist auf dieselbe Weise im Innern geschändet worden, und hier sieht man, wie die besten Intensionen der Souveraine zum größten Schaden ausschlagen, wenn diese nicht, wie z. B. Napoleon, Alles mit eigenen Augen sehen. Das Schloß von Navarra hatte seit der Revolution einige zwanzig Jahre lang bald als Kaserne, bald als Magazin, ich glaube auch als Hospital gedient, und war dabei im Detail zwar unverantwortlich vernachlässigt und

verheert worden, im Ganzen jedoch immer noch das alte geblieben. Ludwig der Achtzehnte, voll Ehrfurcht für seinen großen Ahnherrn, befahl von Paris aus, es augenblicklich räumen und völlig wieder in Stand setzen zu lassen, wozu die nöthigen Fonds angewiesen wurden. Auch war er es, der die erwähnte Statue, die sich früher in der Sammlung des petits Augustins befand, herschickte. Was geschah? Ein Wandalc von Architekten, den Heinrichs des Vierten Geist \*) billig jeden Morgen mit ein paar Ohrfeigen wecken sollte, erhielt den Auftrag, des Königs Befehl auszuführen. Er glaubte wahrscheinlich handwerksmäßig, daß er nichts Besseres thun könne, als das Schloß du bon Henri seinem eigenen Stadtlogis so ähnlich als möglich zu machen. So ging er denn ans Werk. Die steinernen Fenstereinfassungen, die alten kostbaren Sculptu-

---

\*) Es ist abermals charakteristisch, daß wir den wiederkehrenden Todten einen Geist, die Franzosen einen Schatten nennen.

ren, Malereien, Boiseries, der ganze bis in das Kleinste sich verbreitende Schmuck jenes kunstreichen Zeitalters ward mühsam zerstört und vernichtet, die bunten und vergoldeten Holzplafonds verklebt und bekleistert, die Wände papiert, kurz, alltägliche Gasthausstuben aus den Gemächern des Königs gemacht. Zu spät beklagte sich die Stadt wegen dieser Barbarei in Paris. Der König ließ zwar sogleich alle weiteren Verheerungen sistiren, aber das Uebel war einmal geschehen, nur die Treppe, die salle des gardes und die kahlen Wände der Schlafstube der Königin, in welcher Heinrich der Vierte geboren ward, sind noch gerettet worden!

Es ist in der That sehr schade, daß Frankreich im Allgemeinen so übel mit seinen historischen Denkmälern umgegangen ist, es würde sonst selbst England, das die seinigen seit Jahrhunderten so sorgsam bewahrt, darin gleich kommen, wo nicht es übertreffen. Eine Aussicht wie die vom großen Balkon des Schlosses besitzen gewiß

wenig Residenzen, und in dieser Hinsicht hat der kleine König von Navarra einen bedeutenden Vorzug vor dem großen König Frankreichs gehabt. Wenn der Teufel Lust hätte, Jemanden die Welt anzubieten, dieß wäre einer der Flecke, wo die Verführung am stärksten wirken würde. Doch erscheint ihre Pracht im Parke noch gesteigert, weil dort das Schloß selbst mit in sie aufgenommen wird. Dieser Park, derselbe, in dem sonst Heinrich der Vierte zu jagen pflegte, dient jetzt zu öffentlichen Promenaden, die auf einem Hügelrücken unter alten Buchen längs dem Thal von Juracon hinführen. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich Dir sage, daß man sich von dem unnachahmlichen Naturgemälde, das sich hier in seiner ganzen Fülle entfaltet, wie geblendet fühlt. Genügend zu beschreiben ist es nicht.

Und hiermit, theure Lucie, schließt die Kunde von den Pyrenäen. Den nächsten Brief erhältst Du vielleicht von den Pyra-

miden. Doch wie die Orte auch den Namen wechseln, in jedem Welttheil bleib ich treu der Deine.

Herrmann.

## Dreizehnter Brief.

An den Herrn Grafen v. F....

Tarbes, den 15<sup>ten</sup> November 1834.

Berehrtester Freund und  
Hippologistos!

Obgleich Sie mir, geneigter Gönner, auf  
meinen letzten langen Brief, mit dem ich Ihnen  
das mir gütigst mitgetheilte Schreiben des Herzogs  
von A... dankbar zurücksandte, nicht geantwortet  
haben, — so will ich dennoch Uebles mit Gutem  
vergeltten, und Ihnen jetzt eine Nachricht zukom-

men lassen, die, wie ich mir schmeichle, Ihnen Vergnügen machen wird.

Ich hatte gehört, daß in der Nähe von Pau eine Station königlicher Hengste sich befinde, und dieses Etablissement mit vieler Sorgfalt eingerichtet sey und erhalten werde. Obgleich ich nun selbst wenig von der Pferdezucht verstehe, so hat doch Ihr vortreffliches Werk über diesen Gegenstand, dem an Scharfsinn, Klarheit und würdevoller Polemik gewiß kein anderes in diesem Fache gleich kömmt, mir die Liebhaberei eines Dilettanten dafür gegeben, und ich beschloß daher, den letzten Tag meines kurzen Aufenthalts in Pau zu einem Besuche des Gestüthofes zu benutzen.

Nun muß ich Ihnen noch in Erinnerung bringen, daß Sie voriges Jahr in Berlin die Güte hatten, mir Damoiseau's interessanten Bericht seiner, im Gefolge des Herrn de Portes, gemachten Reise nach Syrien zu leihen, eine Schrift, welche mit einer Menge wichtiger Notizen fast das Interesse eines Romans verbindet.

nie sah ich gewaltigere Sprunggelenke, und die vortrefflich gebauten Knochen waren noch immer so rein wie Gold, nicht die kleinste Galle, Alles trocken und rein wie aus Marmor gemeißelt. Er war für einen Araber ziemlich kurz gefesselt und auch gehälst, Hals und Kopf eben nicht das Schönste an ihm.

Unterdessen war der Veterinair der Anstalt, Herr Pompier, ein höchst gebildeter, unterrichteter und gefälliger Mann, hinzugekommen, der die Güte hatte, mir mehrere der ausgezeichnetsten Pferde vorführen zu lassen, und dem ich überdieß alle Nachrichten, die ich Ihnen noch mitzutheilen habe, verdanke. Dieser erfahrene Pferdekennner war übrigens nichts weniger als blind für die Mängel der französischen Pferdezucht, und beklagte sie bitter.

Alle von der Expedition des Herrn de Portes noch lebenden Pferde befinden sich in Pau und in Tarbes. Abou-farr, das Wunderroß, obgleich nur Nedgid und nicht Kenheylan, ist jedoch

leider schon seit drei Jahren todt. Er starb am Nervenstein und soll sehr schlecht behandelt worden seyn; unter andern hat man ihn mehrere Jahre in einem unbedeutenden Dépôt gelassen, wo sein edles Blut nur mit den gemeinsten Landstuten vermischt, und daher nichts aus seiner Nachkommenschaft geworden ist. Es scheint aber nirgends viel anders zu seyn, denn keinem dieser kostbaren Hengste — und Einer ist noch darunter der selbst Sie, den Kenner par excellence, entzücken würde, und dem Herr de Portes jederzeit den ersten Rang unter seinem Transport, selbst Abou-farr nicht ausgenommen, anwies — keinem hat man je Vollblutstuten zu belegen gegeben! außer wenn zufällig ein Particulier eine solche herbrachte, überall nur den gewöhnlichen Schlag, wie ihn die Provinz liefert, wo die Hengste eben auf Station sind. Daher ist denn an eine wirkliche Fortsetzung der Race auch nicht zu denken. Demungeachtet ist es bewundernswürdig, was, ganz gegen die bei uns jetzt stattfindende Theorie, das

arabische Blut hier in erster Generation und unzweckmäßiger Kreuzung dennoch hervorgebracht hat. Die meisten der hier stehenden Beschäler, von diesen kleinen arabischen Hengsten und fast eben so kleinen navarresischen Stuten gefallen, sind nicht nur ausgezeichnet schöne, sondern auch sehr starke und wohlproportionirte Pferde von 9 bis 10½ Zoll. Sie glichen englischen Jagdpferden von Halbblut, hatten fast alle ungemeines Feuer, schön eingesezte Schweife, die sie hoch trugen, einen elastischen Gang, reine Knochen, und mehrere waren darunter, für die ich zum Gebrauch gern 100 und 200 Louisd'or gegeben haben würde. Man kann daraus schließen, welches Resultat man mit starken englischen Vollblutstuten hätte erreichen müssen. Ich frug, wie diese Pferde sich in Dauer und Schnelligkeit zeigten? — Man hatte es nie versucht.

Der zweite Araber ist Nasser (Nedgdi von dem Stamm Reni-Saker), ein kastanienbrauner Hengst ohne Abzeichnung, eben so sanft, als Abou-

farr, wie man hier behauptete, böß und gefährlich war — wahrscheinlich durch unpassende Behandlung erst so geworden. Dieses Pferd schien nicht ganz gesund und war weniger ausgezeichnet. Ich gehe also gleich zu dem vierundzwanzigjährigen Haleby über, ein schlohweißer Schimmelhengst, Seklawé Kenheylan Nedgdi, vom Stamm der Foedam Anazée  $7\frac{1}{4}$  Zoll hoch, trotz seines Alters und gewiß vieler Vernachlässigung, noch immer das höchste Ideal eines Pferdes der Wüste, das ich je gesehen habe, und wie sie ohne Zweifel im Paradies gewesen seyn mögen. Der Typus eines solchen Thieres hat etwas so sehr über andre Pferde Erhabenes, daß man fast glauben möchte, es gehöre einer ganz andern Schöpfung an. Englische Pferde mögen um einige Procent schneller laufen, und noch gewaltigere Sprünge zu machen im Stande seyn, aber diese unbeschreibliche Grazie, dieses förmliche Spiel der Physiognomie wie in einem Menschenantlitz, diese Liebenswürdigkeit, die man fast Coquetterie

nennen könnte, diese Wollust für den Reiter, mit dem sie sich ganz vermählen, und der auf ihnen sitzend von einem Vogel getragen zu seyn glaubt — dieß Alles erreichen sie nie.

Was nun unsern Haleby betrifft, so würde man nach den Ansichten Mancher vielleicht in Hinsicht auf vollkommene Regelmäßigkeit, an ihm aussetzen können, daß sein Widerrist fast zu hoch und mager, seine Croupe etwas zu rund sey. Das Erste, ein gewöhnliches Zeichen hoher Race, erscheint mir jedoch nichts weniger als unschön, und das Zweite bedingt nur größere Kraft, ohne bei der Art, wie ein Pferd dieser Abkunft sich trägt, schon bei der geringsten Bewegung den Schweif wie eine Fahne erhebend, irgend einen Uebelstand hervorbringen zu können. Schultern, Leib, Beine sind untadelhaft, Hals und Kopf aber von einer so bezaubernden Herrlichkeit, daß ich keine Worte dafür finden kann. Es liegt in der Schönheit, wer Sinn dafür hat, selbst beim Thiere, wie auch bei der sogenannten todten

Natur, da, wo sie ihren höchsten Grad erreicht, etwas Göttliches, das eine Empfindung, der Liebe ähnlich, hervorbringt. Sie werden lachen über diesen Enthusiasmus, aber Tage lang hätte ich dieses edle Thier betrachten mögen, und mit wahren Schmerze trennte ich mich von ihm. Als er herausgeführt wurde und die Stute ansichtig ward, die mich hergebracht hatte, mußte man gewiß die Art seines Benehmens bewundern. Obgleich seine Augen, deren Ausdruck vorher nur sanft und schalkhaft war, nun plötzlich wie Feuer blitzten, und seine schwarzen Nüstern sich so weit öffneten, daß eine geballte Hand darin Platz gehabt hätte, so war doch nichts von der thierischen Brutalität in seinen Bewegungen, mit der andere seines Gleichen ihre Naturtriebe an den Tag legen. Es war gerade der Unterschied, wie er bei Alcibiades und Diogenes in gleichen Verhältnissen statt gefunden haben würde, und ich bedauerte sehr, daß es nicht erlaubt war, die Beobachtung ganz zu vervollständigen. Auch gab

Haleby selbst sein Mißfallen darüber sehr deutlich zu erkennen, als man ihn wieder hineinführte; denn mit einem schnellen Sprung in die Ecke seiner Box drehte er uns boudirend den Rücken.

Außer dieser Perle des Stalles war noch ein sehr werthvoller Schimmelhengst, jedoch von weniger hochedler Race, vorhanden, den Herr Polani, Leibarzt der Lady Esther Stanhope, geliefert hat. Er mißt nur 5½ Zoll, ist aber das von allen hier befindlichen am stärksten gebaute arabische Pferd, gedrungen und kurz gefesselt, Hals und Kopf etwas kosakisch. Als Reitpferd zum Gebrauch, zu Krieg und Jagd muß er alle Wünsche befriedigen, zur Zucht ist er vielleicht nicht ganz edel genug.

Nachträglich bemerke ich noch, daß man am seligen Abou-farr die zu langen Fesseln tadelte, was bei ihm selbst zwar keinen Nachtheil hatte, aber bei seinen Kindern zum Fehler geworden ist. Die zwei Abkömmlinge von ihm, die ich hier sah, und zwar einer von einer Limousin —, der

andere von einer normännischen Stute, waren weniger ausgezeichnet, als die von den andern Hengsten abstammen. Abou-farr selbst maß 8 Zoll reichlich, für einen Araber eine gewiß seltene Größe.

Herr Pompier, der sich an meiner so prononcirten Liebhaberei freute, äußerte jetzt, daß er noch ein Manuscript besäße, welches ihm Herr de Portes mitgetheilt habe, und das seines Wissens noch nie bekannt gemacht worden sey. Es enthalte

- 1) eine officiële Bekanntmachung über die gute und üble Bedeutung der verschiedenen Abzeichen der Pferde, nach den Aussprüchen des Propheten, welche, abgerechnet ihr historisches Interesse, Jedem zu kennen sehr nützlich sey, der Pferde im Orient kaufen will, indem er, den dort herrschenden Aberglauben benutzend, oft dadurch das beste für einen geringen Preis erhalten könne;
- 2) mehrere Betrachtungen und Notizen über die

arabischen Stämme und ihre Pferdezuucht im Allgemeinen.

Mit Vergnügen, setzte Herr Pompiers hinzu, würde er mir dieses Manuscript mittheilen, wenn ich es wünsche. Sie zweifeln nicht, daß ich das freundliche Anerbieten mit eifrigem Danke annahm, und werden hoffentlich, lieber Graf, die Uebersetzung nicht ungern diesem Briefe angehängt sehen. Doch vorher erlauben Sie mir noch meinen Bericht durch Erwähnung der in Tarbes stehenden Hengste zu vervollständigen.

Das Etablissement in dieser Stadt ist noch bedeutender als das in Pau und mit eben der lobenswerthen Sorgfalt erhalten. Aber auch hier sind die edeln Pferde so gut wie weggeworfen. Das Gouvernement besitzt nämlich selbst nicht eine einzige Vollblutstute, sondern kauft in der Umgegend die von seinen arabischen Hengsten abstammenden Hengstfohlen, welche ihm die Besten scheinen, wieder an sich, und stellt sie nachher in den königlichen Ställen wieder als Beschäler auf.

Natürlich geht in der dritten Generation das edle Blut schon größtentheils, in der vierten beinahe ganz verloren. Der Preis, für den die Hengste springen, ist übrigens sehr gering, 5 bis 15 Franken, so daß ein Particulier, der sich edle Stuten anschaffte, und die hiesigen arabischen Hengste für sie benutzte, gewiß sehr lucrative Geschäfte machen würde. Nach dem, was mir Herr Paran, der Surveillant der hiesigen Ställe mittheilte, scheint das hiesige Land den Arabern besonders zuzusagen, denn nirgends gedeiht ihre Zucht, bei aller gerügten Verkehrtheit derselben, so gut als hier am Fuß der Pyrenäen, und ich glaube, daß überall auf diesen Umstand des Klima's viel Rücksicht genommen werden müßte, ehe man für oder gegen arabische Zucht entscheide.

Die Station in Tarbes besitzt fünf bis sechs arabische Hengste, wovon zwei aus Herrn de Portes Lieferung: Massoud und Ourfaly. Massoud, ein Goldbrauner mit vier weißen Füßen,

Saklawé Kenbeylan, Nedgdi vom Stamme Foe-  
dam Anazée, sieben Zoll hoch, kann ein voll-  
kommen gebautes Pferd genannt werden, und  
obgleich sein Kopf nicht völlig die überirdische  
Schönheit Haleby's erreicht, so ist dafür seine  
Croupe schöner, und er jedenfalls mit ihm in  
eine Klasse zu setzen. Die Wahl würde schwer  
werden. Dazu kommt, daß Massoud, obgleich  
ebenfalls 24 Jahr alt, dennoch wie ein Fohlen  
aussieht. Man hatte ihn eben auf einem um-  
zäunten Rasenplatz ins Freie gelassen, wo er  
gleich dem ausgelassensten jungen Füllen umher-  
sprang. Er ist außerordentlich sanft und liebt  
die Menschen. Auf den Ruf seines Wärters  
hörte er folgsam wie ein Hund. Wenn ich nicht  
irre, ist dieß dasselbe Pferd, von dem Damoiseau  
erzählt, daß es bei der Passirung eines Canals  
sich vor der Föhre scheute und mit einem unge-  
heuren Saße seinen erschrockenen Reiter, der fast  
in den Aesten eines über das Wasser gebeugten  
Baumes hängen geblieben wäre, auf die andere

Seite brachte. Der Türke warf sich im höchsten Enthusiasmus dort vor dem edlen Thiere nieder und küßte ihm die Hufe. Massoud sieht ganz so aus, als wenn er noch heute dasselbe zu thun im Stande sey.

Ourfaly, ein Fliegenschimmel, angeblich Kenheylan aus Mesopotamien vom Stamme Barak wird auch von Damoiseau erwähnt, wie er seinen Reiter abwirft, um einen heftigen Kampf mit einem andern Pferde zu beginnen. Er hat diese Untugend noch, und findet sich kein andres Pferd, greift er seinen Reiter an. Im Stall ist er ganz fromm, nur im Freien scheint ihn diese Wuth anzufallen. Wenn er ausgeritten wird, steigt der Reiter daher stets im Stande auf und auch dort wieder ab. Unterwegs abzustei- gen, sagte Herr Paran, würde ihn unfehlbar in die größte Gefahr bringen. „Ich selbst,“ setzte er hinzu, „habe ihn oft geritten, weil es kein größeres Vergnügen geben kann, aber nicht um einen Beutel voll Diamanten, der in

der StraÙe läge, möchte ich es wagen, einen Augenblick nur den Sattel zu verlassen.“ Dieses Pferd scheint nicht von gleich hohem Blute, obgleich man mit seiner Nachkommenschaft sehr zufrieden ist. Dagegen befindet sich noch ein anderes, höchst edles und zugleich sehr merkwürdiges Pferd hier, Saklawy Hamdan genannt, ein Brandfuchs mit einer breiten BlaÙe und vier weiÙen FuÙen, wovon einer weiÙ bis an den Bauch, fast gezeichnet wie ein Pferd von Donzola. Dieses Thier ist der Held einer ganz romanhaften Geschichte, die ich nur unvollkommen kenne, die aber nebst seiner Abkunft wohl hinlänglich beglaubigt worden seyn muÙ, da das Gouvernement, ungeachtet Hamdan alt und vorne ganz steif ist, noch 15,000 Franken für ihn bezahlt hat. Sein Besitzer, ein vornehmer Türke, war zum Tode verurtheilt, und rettete sich, indem er mit diesem treuen Pferde 140 Lieues ohne Aufenthalt in 27 Stunden zurücklegte. Das herrliche Thier, von einer auÙerordentlichen Kraft

des Hintertheils, hatte in seiner Galoppade viel vom Gange der besten englischen Racers, nahm ungemein viel Terrain auf jeden Sprung, und muß zu seiner Zeit von der größten Schnelligkeit gewesen seyn. Er ist etwas über 7 Zoll hoch und durchaus stark gebaut, aber doch nicht so schön als **Massoud** und **Haleby**. Der Schimmelhengst **Cammach** wird ebenfalls sehr hoch geschätzt, ich halte ihn jedoch, wie noch zwei andere Araber, nur für Pferde gemeiner Racen.

So weit, lieber Graf, erstreckt sich, was ich Ihnen aus eigener Anschauung mitzutheilen weiß, ich gehe jetzt zu dem Manuscript des Herrn de Portes über.

### Uebersetzung,

gezogen aus den Prophezeihungen Muhammeds, handelnd von den verschiedenen Flecken und Zeichen an den Rossen Arabiens, die Glück oder Unglück bedeuten.

Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, Heil Gott, dem Schöpfer der Völker, und Gebete im Staube zu dem Herrn des Vergangenen und Künftigen, unserm Herrn Muhammed, und Gebete für unsere Freunde allesammt!

Und ist dies ein Buch der Wissenschaft der Reiterei und der Kenntniß guter Pferde, ihr Alter, ihre Zeichen, und was ihre Reiter für Glück oder Unglück erwartet, welches unter die Zahl der Reliquien zu rechnen, und gibt es daher

nur denen, die seiner würdig, weil es offenbart  
von . . . . !

Haltet es daher sorgsam wie Euer Auge,  
weil es Euch unterrichten wird von den Stirn-  
und andern Marken, vom verwandten Haar, von  
der Farbe, den Zeichen, den weißen Vorder- und  
Hinterfüßen, und Allem, was dem geschehen  
wird, der das Pferd reitet, sowohl an Blessuren  
als Tod. Es unterrichtet Euch auch von den  
Stätischen und Scheuen, von den Pferden edel-  
ster Geburt, von den Pferden des Geschlechts  
Koehel, von den Pferden, die hartmäulig  
sind, von denen, die in allen Dingen Glück  
oder Unglück ins Haus bringen, von den  
Pferden, die in die Ställe der Könige eingehen,  
von denen, deren Herr mit Ehrenpelzen bekleidet  
werden wird, und alles dieß nur durch die Zei-  
chen, Flecken, Maße und Farben.

Wir beginnen mit den guten Zeichen, und  
den gemeinsten, welche die Schnelligkeit des Laufs  
der Pferde andeuten.

Wenn zwei weiße Flecke auf der Erhöhung hinter den Ohren so placirt sind, daß sie das Kopfgestell des Zaumes nach vorn überragen, so zeigt es an, daß das Pferd sehr schnell ist, viel Fond hat, und zuletzt noch schneller als im Anfange gehen wird. Es zeigt überdieß ein langes Leben für den Reiter an. Ueberragen die Flecken das Kopfgestell nach hinten, so sind alle diese Eigenschaften geringer. Wenn die Flecke auf beiden Seiten parallel unter den Ohren sind, zeigt es an, daß man das Pferd einem Gouverneur wird geben müssen, oder zu einer Anstellung gezwungen werden, oder das Pferd uns gestohlen wird, und daß es im Anfang feurig, zuletzt aber träge seyn werde. Ist aber einer dieser Flecke viel länger als der andere, so wird das Pferd nicht nur gestohlen, sondern der Herr auch getödtet werden. Wenn das Pferd zwei gleiche Flecke auf beiden Seiten der Brust hat, so wird der Reiter den ihm gegebenen Auftrag gut erfüllen, ist aber nur ein einziger vorhanden oder

beide auf einer Seite, so ist der Ausgang zweifelhaft. Ein weißer Fleck auf jeder Seite der Brust hinter den Schenkeln zeigt Schnelligkeit und Sicherheit an. Man nennt sie die Flügel.

Die Flecke unter dem Bauch geben dem Reiter Sicherheit, und sein Pferd wird nie mit ihm fallen. Zwei Flecke auf den Schläfen zeigen an, daß der Herr verleumdert werden wird. Flecke auf den Schultern bringen dem Reiter Unglück.

Pferde, die Flecke auf beiden Seiten des Schweifes haben, sind abscheulich und thun alles Böse ohne irgend Gutes, besonders wenn sie keine andern Abzeichen haben.

Diejenigen, welche zwei oder drei Flecke in derselben Richtung auf der Stirn haben, bedeuten Blessuren im Gesicht für den Reiter, sind diese Flecke aber durch umgewandtes Haar unterbrochen, so ist sein Grab schon offen.

Die, welche nur ein einziges Abzeichen auf der Stirn haben, das ansteigt wie ein Palm-

baum, sind von großer Glücksbedeutung. Man nennt sie: Weg des Guten und des Glücks.

Die aber, welche ein Zeichen auf dem Vorarm des Vorderbeins haben, reite mit noch mehr Sicherheit, denn dieß Zeichen wird die Hand Gottes genannt, und wäre es gar auf beiden Schenkeln gleich vorhanden, so greife keck zwanzig Reiter allein an, du wirst siegreich und ohne Verwundung aus dem Kampfe gehen, und hat es noch einen weißen Fleck an der Vorderfessel — wehe Jedem, der sich mit dir in Kampf einläßt.

Ein Pferd, welches zwei Flecke auf den Armen hat, wird seinen Herrn einen Schatz finden lassen. Die stätischen Pferde haben gewöhnlich kleine Augen. Mit engen Nasenbüchern hält die Lunge nicht aus. Edle Pferde haben gewöhnlich die Schweiffrübe schmal und die Ellenbogen stark.

(Einiges über die Maße, nach Brodten gerechnet, lasse ich als ganz unverständlich weg, so wie mehrere andere Be-

stimmungen, die für uns durchaus ohne Interesse sind.)

Braune Pferde, die gar kein Weiß auf der Stirn haben, noch einen schwarzen Streif auf dem Rücken, werden dem Herrn verloren gehen, oder gestohlen werden, oder sterben.

Jedes Pferd, welches verwandtes Haar an den Beinen hat, behalte keinen Augenblick; Gott bewahre dich vor seiner Nähe. Es ist unvermeidliches Unglück für den Besitzer.

Sind die Haare auf der Nase verwandt, bedeutet es bloß leichte Blessuren für Pferd oder Reiter.

Die, welche weißliche Hufe mit schwarzen Flecken haben, zeigen ebenfalls Verwundungen an, an den Hinterbeinen für den Reiter, an den vordern für das Pferd.

Gott macht alle Dinge!

Willst Du eine lange Reise unter Gottes Schutz unternehmen, so reite einen Fuchs, der zwei weiße Vorderfüße und den linken Hinterfuß

weiß hat. Auch Pferde von allen andern Farben mit diesem Zeichen sind gleich gut.

Ein feiner Schweif verräth lange Dauer im Lauf. Reite ohne Besorgniß einen Falben, wenn er schwarze Mähne, Schweif und Füße hat.

Pferde mit starkem Schweif und Bau taugen nicht zum Laufen, sind aber gut zum Tragen, von welcher Farbe sie seyen.

Pferde mit einem Stern auf der Stirn, ohne Weiß an den Füßen, reite ja nicht, sie würden dich unglücklich machen.

Apfelschimmel mit einem runden Fleck auf der Nase zeigen an, daß ihr Herr mit einem Ehrenpelz bekleidet werden wird.

Die Pferde, welche Weiß hoch hinauf an den Füßen haben, sind gefährlich, ist das Weiße aber auf der rechten Seite noch höher als auf der linken, so bleibe fern von solchem Pferde, denn es trägt die Marke deines Leichentuchs.

Reite nie ein Pferd von folgenden Farben: Mausfarben, Wiesel- oder Affenfarben.

Eine hohe Stute ist ein Schatz.

Eine Blässe auf der Stirn, die sich nach links neigt, verbürgt dir Gelingen in deinen Geschäften.

Pferde von allen Farben, die vier weiße Füße haben, bringen Gewinnst. Schwarze Pferde selbst mit hohen weißen Vorderfüßen bis ans Knie, und einer Blässe, mit großen runden Augen, reite ohne Furcht. Sie werden Dich selbst vor den Zauberern beschützen, dir alle Thüren öffnen, von den Großen wirst du geehrt werden, immer Geld haben in Menge, und kein Räuber wird Eingang in dein Haus finden.

(Es scheint, daß der Prophet hier die Pferde von Dongola im Auge gehabt hat.)

Wenn ein braunes Pferd auch Mähne und Schweif braun hat, so reite es ja nicht. Es verjagt Gut und Segen vom Hause; wenn aber alles dieß schwarz ist, gleich den Füßen, und wenig weiß auf der Stirn, so besteige es ohne Furcht. Wenn das Weiß auf der Stirn unter

brochen und nicht recht in der Mitte ist, hüte dich. Die Stuten, welche über den Fesseln Affenhaare haben, sind fruchtbar, und die stichelhaarigen braunen Hengste vortrefflich als Beschäler.

Pferde, die einzelne Haare haben, welche länger sind und sich umschlagen, von dunklerer Farbe als die übrigen, zeigen ihrem Herrn den Tod im Meere, oder den Fall in ein Sumpfloch an.

Pferde mit hartem Huf sind nicht nur gut zum Lauf, sondern auch sehr geduldig. Wenn du mit deiner Hand vier Rippen umfassen kannst, bei der kürzesten angefangen, so ist das Pferd von der Race Berk; umfaßt du drei, von der Race Koenhail. Sind es endlich nur zwei, von Eben-dail Abkunft von Liman-ali, Sohn des Abitalée, dem Gott Gnade schenken möge.

Das Pferd, welches auf den Schenkeln Zeichen hat, wie ein Hahnenkamm, ist von der Race von Fers. Je mehr du es schlägst, je schneller läuft es.

Pferde mit kurzen Hufen, kurzem Hals und langen Beinen sind schlechte Läufer, und verabscheuen das Antreiben mit den Steigbügeln. (Bekanntlich dienen diese den Morgenländern als Sporen.)

Das Pferd, welches auf der Stirn einen Stern hat, der aus Weiß und Roth gemischt ist, zeigt an, daß unabänderlich der Kopf seines Herrn unter dem blutigen Eisen fallen wird, selbst wenn er es immer im Stall stehen lassen würde.

Pferde, die einen schwarzen Strich über den Rücken vom Widerrist zum Schweif haben, fürchte nicht.

Der Hengst mit weißen Flecken auf der Groupe und auf den Schenkeln bringt seinem Herrn Glück bei den Weibern.

Füchse mit vielem Weiß, oder Braune mit vielem Schwarz an den Beinen und weiß an den Ohren, sind bestimmt in die Ställe des Königs zu gelangen.

Pferde, welche Weiß im Munde und auf den Lippen haben, und dabei keinen zu großen Mund, werden schneller laufen als der Wind.

Die, welche verdrehtes Haar unter der Fessel zeigen, sind gefährlich für die Nachbarn, denn ihre Herren werden sie immer quälen.

Pferde mit einem schwarzen Flecken am Gaumen bringen auf die Länge Unglück, sie sind böß, beißen und schlagen, und ihre Reiter stets in Gefahr.

Solche, die wiehern, wenn sie Hunger haben, sterben bald, aber ihre Herren leben lange.

Pferde, die sich schnell legen und eben so schnell wieder aufstehen, sind gute Fresser, und ihr Herr sitzt sicher auf ihrem Rücken.

Die, welche vom Anfang der Mähne bis an ihr Ende eine Linie verdrehtes Haar haben, zeigen für ihren Herrn Gefängniß an, aber die Gefangenwärter werden ihm wohlwollen.

Ein Pferd mit dicken Schultern fällt leicht.

Pferde, die den Schweif nach der Seite tra-

gen, bringen den Weibern ihres Herrn Unglück. Sie werden davon sterben oder verstoßen werden.

Ein Pferd von Linsensfarbe zieht seinem Herrn den allgemeinen Haß zu und wird selbst von Allen verachtet werden.

Die Stuten, welche im Stall angebunden weifen, sind immer in Bewegung, und ihr Herr hat keine Ruhe auf ihnen.

Pferde mit weißen Zähnen wie Milch, gleicher Mundfarbe und zwei weißen Flecken auf der Zunge prophezeihen ihrem Herrn, daß er Gouverneur werden wird.

Das Pferd, welches einen Ring um den Nabel zeigt, bringt seinen Herrn zu großen Ehren, gleich einem Fürsten.

Die schwarze Stute ohne alles Abzeichen bringt Unglück dem Reiter und noch mehr sich selbst!

Die Eisenschimmel mit weißen Flecken auf der Croupe sind den Nachbarn schädlich, ihr Herr wird unglücklich im Handel seyn und viel häusliches Mergerniß haben.

Alle Pferde, von welcher Farbe sie seyen, wenn sie schwarze Flecke auf den Fesseln haben, die in der Zahl paar sind, thun keinen Schaden, sind sie aber unpaar, werden es immer schlechte Thiere seyn, wenn sie auch ihren Herren keinen weitem Schaden bringen sollten.

Stachelfüchse reite nie, sie sind der Ruin ihres Herrn. Haben sie aber drei weiße Flecke auf der Brust und einen auf jedem Vordersehenkel, so wird die Gefahr entfernt und geht auf Deine Feinde über.

Ein Pferd, dessen Blässe über der Nase unterbrochen aufhört, fällt leicht, und sein Herr wird abgeworfen werden, ein so guter Reiter er auch seyn mag.

Die gelblichen Stuten mit dickem Kopf und langen Ohren reite nicht, und leide sie keinen Augenblick in deinem Stalle.

Aber Gott macht Alles!

Aus dem Arabischen übersetzt und mitges

theilt von J. B. Baudin, Drogoman  
der Mylady Stanhope.

Die Araber und Türken glauben fest an alle diese Zeichen, und es ist daher für jeden Europäer, der hier, es sey nun von Arabern oder Türken, Pferde kaufen will, sehr wichtig, wenigstens die üblen Zeichen zu kennen, denn es wird ihm weit wohlfeilere Preise verschaffen. Daher hüten sich die Orientalen auch sehr, sie bekannt werden zu lassen, und verbergen sie besonders vor den Europäern sorgfältig. Diese Völker sind im höchsten Grade unwissend und abergläubisch, und verbergen daher ihre Pferde so viel sie können vor allen Fremden, immer in der Furcht, daß man ein übles Auge auf sie werfe, was, wie sie sagen, tausendmal schlimmer sey als die Pest: Sie fürchten dieß bekanntlich nicht nur für ihre Pferde, sondern auch für ihre Kinder,

und wenden viele Präservativmittel dagegen an. Einige hängen Schnuren von Kameelgarn an den Hals ihrer Fohlen, mit einem blauen Stein daran, auch Hundeknochen, Muscheln u. s. w. Erwachsenen Pferden befestigt man den Talisman gewöhnlich in der Mähne oder dem Schweifhaar, und außerdem sind noch fast alle Diener damit versehen. Wenn ein Araber einem Fremden die Gnade gewährt, ihm seine Pferde zu zeigen, so versäumt er nicht, bei jedem Pferde, indem er es firrt, den Fremden einige Schritte thun zu lassen, während dem er selbst das große Machà allà her sagt. Es scheint, daß dieß die Kraft des bösen Auges verjagt oder unschädlich macht; wäre aber dennoch das Uebel schon geschehen, welches, ihrer Meinung nach, oft vorkommt, denn jede innere Krankheit eines Pferdes wird diesem Grunde zugeschrieben, so rufen sie eine Art Zauberer, der mit Hülfe cabbalistischer Worte und eines Ei's, das mit mysteriösen Ceremonien auf der Stirne des Pferdes zerbrochen wird, den

bösen Einfluß verschwinden macht. Demungeachtet stirbt das Pferd oft bald nachher; dann sagt der Zauberer gravitatisch: Gott hat es so gewollt und es war so geschrieben. Ich habe diese Ceremonie mit ansehen wollen, und fand bald an einem meiner eignen Pferde Gelegenheit dazu. Tadmor wurde plötzlich von einem heftigen Fieber ergriffen, mit starkem Husten und allen Zeichen einer Lungenentzündung verbunden. Der Seis-Bachi, höchst allarmirt, kam es mir zu melden. Er war im größten Zorn gegen einen gewissen Aloubaga, der eine Stunde vorher mit mir im Stall gewesen und das Pferd lange mit einem Blick der Eifersucht angesehen hatte. Er sagte, es sey nicht das erstemal, daß dieses Menschen böser Blick dergleichen hervor gebracht hätte, denn eines seiner eigenen Kinder sey eben jetzt in Gefahr daran zu sterben, aber fügte er hinzu, noch ist Hülfe möglich, ich hole den Scherif. Da ich mich nicht opponirte, lief er eilig hinaus und kam bald darauf mit

dem Zauberer wieder, der die erwähnte Cere-  
 monie mit dem Pferde vornahm. Es ward in  
 der That schnell besser, erhielt aber auch von  
 uns die nöthige Medicin. Eins oder das An-  
 dere muß wohl gewirkt haben. Der Zauberer  
 hielt das Ei, welches ganz mit magischen Sprü-  
 chen beschrieben war, stets in der linken Hand,  
 an welcher er einen großen goldenen Ring mit  
 einem achteckigen Medaillon trug, das ebenfalls  
 mit arabischen Charakteren bedeckt war.

**Namen der verschiedenen Araber der Wüste  
 und ihrer Cheifs; die Qualität ihrer Pferde,  
 und die Theile der Wüste, welche sie in den  
 verschiedenen Jahreszeiten bewohnen.**

**Stämme:**

Onald - ali	Douhhy Ebn-smer ou El Tayar Fürst des Stammes. Er hat den Ruf eines guten aber sehr geizigen Prinzen. Dieser Stamm ist wegen der schönen
-------------	--

- Stämme:
- Race seiner Pferde berühmt. Er lagert während des Sommers nur eine Tagereise von Damascus in dem District Sana main, während des Winters vierzehn Tagereisen von der Stadt im District Zergx-honel-Balga. Er ist mit der Sorge beauftragt, die Pilger von Damascus nach Mekka zu begleiten.
- El - Ronda El - daya - ai - Ebn cheuan, Fürst des Stammes. Pferde von derselben Race wie die vorigen. Er lagert im Sommer in Syrien von Dantal bis Horan und Palästina, im Winter in der Wüste in der Richtung von Mesopotamien, Bagdad und Bassora.
- El - Mentifecth Faares - El - jarba, ein edler,

**Stämme:** großmüthiger und gastfreier Fürst. Dieselbe Pferderace. Dieser Stamm betritt Syrien nie. Er lagert immer zwischen dem Tigris und Euphrat, und nähert sich Bagdad zuweilen bis auf vierzehn Tagesreisen, kömmt aber selten Mesopotamien noch näher.

**El-sonalmi** Avnad-Ebn-Yendal, ein etwas geiziger Fürst. Dieselbe Pferderace. Die Männer dieses Stammes werden für die besten Reiter der Wüste gehalten. Er ist verwandt mit den Ronela, und reist und lagert stets mit ihnen gemeinschaftlich, sowohl in Syrien als in der Wüste.

**Rani-sahbar** Mattac, guter und großmüthiger Fürst. Dieselbe Pferderace. Der

- Stämme: Stamm lagert in Palästina zwischen Jaffa, Ramla, Gaza, Jerusalem, bis zum schwarzen Meer und dem glücklichen Arabien.
- Sarhhant-Serdée Zwei Stämme mit dem vorigen verbunden, mit einander ziehend und lagernd an den Rändern der Paschaliks von Damascus und Acre.
- El-monaïgé Barchas-Ebn-Hedib, ein junger Fürst und schöner Mann, voller Rechtlichkeit und Höflichkeit. Dieselbe Pferderace. Der Stamm lagert im Sommer in Syrien, in der Nähe der vorigen, im Winter zu El-yrac, einem Theil der Wüste, der sich von Palmyra nach Bagdad hinzieht. Wenn die Weiden in Syrien fehlen,

Stämme: | bleibt er das ganze Jahr dort.

El-hharasa | Aonard Fürst. Dieser Stamm besitzt die schönste Pferderace, die es in ganz Arabien gibt. Er lagert gewöhnlich im wüsten Arabien, im District von Nedgied, manchmal, aber äußerst selten, nähert er sich Bagdad. Er ist den Wouhabis zinspflichtig, und nimmt lebhaften Antheil an ihren Kriegen. Es ist für einen Europäer höchst schwer, wo nicht unmöglich, bis zu seinen Lagerplätzen zu dringen, ausgenommen wenn der Futtermangel ihn in die Nähe von Bagdad bringt, was, wie gesagt, nur sehr selten geschieht.

StammFoedams Douhy, ein geiziger spitzbüßischer Fürst, ohne alle Delicateße und Ehrgefühl. Dieser Stamm besitzt eine vortreffliche Pferderace, in den Knochen weit ausgezeichnete als die aller übrigen Stämme, die in Syrien lagern. Im Sommer findet man ihn in der Nähe von Aleppo, im Winter zieht er sich nach . . . (ich konnte das Wort nicht lesen) zurück. Die Sahbah - und Adaal-Stämme sind mit ihm verwandt, und lagern in seiner Nachbarschaft. Diese Stämme sind fast immer mit den andern in Krieg verwickelt.

Dies sind die vorzüglichsten Stämme, welche edle Pferde zu liefern im Stande sind. Es gibt

wohl noch ein Fünfzig andere, die man benutzt hat, sie lagern aber alle mitten in der Wüste und es ist ihnen nur selten beizukommen.

Die verschiedenen Stämme, welche in der syrischen Wüste von Bagdad bis zum todten Meere lagern, sind sehr zahlreich. Die meisten gehören zu den Anazés, nämlich: El Foedean, Seban, Ebn-haddal, welche alle drei miteinander verwandt sind. Die Stämme Chamar sind: El-Gelas, El-Sageh, El-Abdo, El-Foedaya, El-Gederx, Zoubeï-Zegrit, Assolam, El-Gixcham, Reik, Rasih, Sedam, El-agratt — Bantemim etc. etc. Man zählt mehr als hundert Stämme in der syrischen Wüste.

(Wenn man sich erinnert, wie die Franzosen alle fremden Namen zu verstümmeln pflegen, so fürchte ich sehr für die Richtigkeit der obigen.)

Man muß, fährt das Manuscript fort, einige Zeit in der Mitte eines arabischen Lagers gelebt haben, um etwas Richtiges über ihre Lebensart

sagen zu können. Die meisten Reisenden sprechen von ihnen wie Leute, die sie nur von Ferne gesehen haben. Viele haben nur Andere abgeschrieben, und bei den meisten Autoren sucht man vergebens eine wahre Entwicklung ihrer verschiedenen Sitten und Gewohnheiten, denn wenig Personen haben noch den Muth gehabt, wirklich mit dieser Volke zu leben, das so liebenswürdig — nur von Weitem ist.

Eine arabische Horde in der Mitte der Wüste ankommen zu sehen, ist gewiß ein merkwürdiges Schauspiel. Zuerst erscheinen einige Reiter auf Stuten, die mit der Leichtigkeit des Zephyrs heranschweben, bewaffnet mit langen Lanzen. Jeder umkreist im Galopp den Raum, wo das Lager aufgeschlagen werden soll, und sucht sich nach seiner Laune den Platz aus, wo er sein Zelt hinzustellen gedenkt. Hat er ihn gefunden, stößt er seine Lanze in den Boden und bindet seine Stute daran fest. Jetzt folgen dem Ersten noch viele Andere, Einige auf Pferden, die Meisten

auf Kameelen, und bald sieht man in der Ferne eine formidable Armee heranziehen, die *pêle mêle* ohne Ordnung marschirt, und mit großer Schnelligkeit herandrängt. Dies sind die arabischen Familien und das *gros* des Stammes mit ihren Zelten, Kameelen und aller übrigen Bagage. Einige der Thiere tragen Weiber und Kinder, andere Zelte und Meubles, und eine unzählige Menge folgt freilaufend dem Troß.

Diejenigen, welche die Beduinenfamilien tragen, sind auf verschiedene Weise equipirt, nach dem Rang und dem Vermögen der Besitzer; das des Cheik, den ich sah, trug eine Art Palankin in Form eines Kahns, der Länge nach auf dem Kameel placirt und vorn offen, um das Thier dirigiren zu können. Diese Art von Koffer enthält manchmal drei oder vier Frauen, und eben so viel Kinder nackt wie Würmer. Jede Familie steuert nun auf die Lanze zu, die sie kennt, und in wenig Augenblicken scheint eine Stadt erbaut zu seyn. Man sieht bald die nackten Kinder

überall umher laufen, sich im Wasser siegen, wo sie nur eine Pfütze finden können, und sich im neuen Wohnort möglichst orientiren.

Die Disposition des Lagers ist ohne irgend eine bestimmte Ordnung oder Symmetrie gemacht, nur das Zelt des Cheifs findet sich fast immer in der Mitte. Es zeichnet sich von denen der andern Araber nur durch seinen größern Umfang aus. Alle sind von Ziegen- und dunkeln Kameelhäuten gemacht, ohne Kunst und Nettigkeit zusammengesetzt, ihre Form ist oblong und sie werden durch zwei Holzpfähle von 6 Fuß Höhe gespannt, die an den äußersten Enden placirt sind. Das Innere ist durch eine Art Tapete von Kameelhaar oder durch Teppiche in zwei Hälften getheilt, ein Theil für die Weiber, der andere für die Männer und um Fremde zu empfangen. Die Meubles bestehen aus einigen Teppichen, einigen Rohr- oder Strohmaten, die zugleich als Bett dienen (Einige schlafen auch auf der bloßen Erde nur von einem elenden

habas bedeckt), den nöthigsten Utensilien für die Küche, bestehend aus einem Kochtopf von Erz, einer großen Schüssel von demselben Metall oder aus Holz, einer Tasse von Zink oder Holz, aus der Alle nach der Reihe trinken, einem großen Faß aus Kameelhaut geformt, einem andern Behältniß aus Bockshaut, und einem Kaffectopf von Eisen oder Kupfer nebst oft nur einer kleinen Tasse, die ebenfalls Jedem dient, ohne frisch gereinigt zu werden.

Ihre Toilette ist eben so einfach als ihr Küchengeräthe; die Männer tragen ein bloßes weites und langes Hemde, das sie nicht eher ablegen, bis es so zu sagen auf dem Körper verfault ist. Doch ziehen sie es des Nachts immer aus um sich nackt darauf zu legen, wozu sie sich mit einem Mechlas aus grober Wolle zudecken. Sie tragen keine Beinkleider und gehen barfuß. Die Anazés-Araber tragen lange Haarflechten, die an beiden Seiten des Gesichts herabfallen, der Kopf ist mit einem Tuch aus Floretseide,

gelb, grün und roth, mit langen Franzen in gewundenen Faden bedeckt. Sie binden es ganz einfach um, so daß zwei Spitzen über den Ohren, eine hinter dem Kopf herabfallen. Außerdem wickeln sie eine Art wollenen Strick mehrmals in Form eines Turbans um die Stirn. Ein Gürtel von Leder, in dem ein langer Dolch steckt, vervollständigt ihren Anzug. Sie verlassen übrigens ihr Zelt nie unbewaffnet. Ihre Waffen bestehen aus einer hölzernen oder eisernen Keule, einem Säbel, einer schlechten Flinte und einer Lanze. Einige tragen auch Aerte, Hämmer, Hacken u. s. w., mit Einem Wort Alles, was sie sich haben verschaffen können, und was einem Menschen das Leben zu nehmen im Stande ist.

Die Weiber tragen ein langes Hemde von blauer Leinwand, einen schwarzen Schleier, den sie unter der Nase umschlagen, und der bis auf den Leib herabfällt. Sie lassen ihn öfters fallen, um einen großen Ring zu zeigen, der durch das rechte Nasenloch gezogen ist, und zugleich mit

einer Kette an der Schläfe befestigt wird. Auch gewähren sie gern Zeit ihre Lippen zu bewundern, die blau gefärbt sind, und mehrere Figuren, die sie auf das Kinn, die Backen, Nase und Hals eingegraben haben. Wenn sie ihr Zelt verlassen, bedecken sie den Kopf mit einem Mechlas. Ihre Größe übersteigt die gewöhnliche, ihr Gang ist leicht und voller Adel, ihre schwarzen Augen sind meistens schön und erscheinen noch größer durch die mit Schwarz gefärbten Augenlieder, auch die Nase ist meistens wohl geformt, aber der Rest des Gesichts durch eine Menge Marken aller Art entstellt. Hände und Arme sind fast immer schön, die Füße jedoch etwas breit, da sie nie durch irgend eine Chaussüre eingeengt werden.

Die Kinder beider Geschlechter gehen, wie schon bemerkt, bis zum Alter der Mannbarkeit ganz nackt. Die Knaben tragen bloß einen Ledergürtel, der ihnen so den Leib einschnürt, daß sie Wespen gleichen. Ich erkundigte mich

nach dem Grunde dieser Sitte, und man sagte mir, es mache stark, leichter zum Lauf und man bedürfe weit weniger Nahrung, um den Leib zu füllen. Die Männer behalten diesen engen Gürtel ihr ganzes Leben bei. Diese Kinder waren durchgängig schön gewachsen, ich habe nicht eins gesehen, das eine körperliche Difformität gezeigt hätte. Sie sind sehr hart, man sieht sie den ganzen Tag sich balgen, mit bloßem Kopf der glühenden Sonne ausgesetzt, ohne daß es ihnen schadet. Sie üben sich auch mit der Lanze und in Kämpfen, wo sie sich durch Fußstöße auf den Leib niederzuwerfen suchen, die sie sehr geschickt zu pariren wissen, indem sie, sich mit großer Schnelligkeit umkehrend, statt des Leibes den Hintern präsentiren und mit einem Contrecoup desselben den Gegner umwerfen.

Die Weiber besorgen Küche und Hauswesen, sie spinnen und weben alle Zeuge, deren die Wirthschaft bedarf. In der Küche haben sie nicht viel zu thun, denn obgleich diese Völker

schaften sehr gefräßig sind, wenn sie Gelegenheit dazu finden, leben sie doch für gewöhnlich äußerst mäßig. Die Basis ihrer Mahlzeit ist ein Pilau, aus fast rohem Reis bestehend, den man mit geschmolzener Butter anmacht. Während des Essens thut man noch saure Milch, Datteln in Butter, Honig, Duphte oder dergleichen hinzu. Auch das Korn müssen die Weiber mahlen, welches entweder durch unbeholfene Handmühlen geschieht, oder durch Stoßen in Mörsern bewerkstelligt wird. Das Brod wird auf einer Eisenplatte gebacken und gleicht einem platten Kuchen. Endlich liegt ihnen noch das Geschäft des Wasserholens ob, welches oft von sehr weit her geschehen muß; dagegen glaube ich, daß sie mit der Wäsche keine Zeit zu verlieren brauchen, denn ich zweifle, daß ihre Leibwäsche je gewaschen wird; auch sind beide Geschlechter stets voller Läuse, und wenn sie Einem die Ehre ihres Besuchs gönnen, lassen sie meistens mehrere dieser Thierchen zurück. Es wird dieß übrigens nicht für etwas

Unschickliches gehalten, und in den ceremoniösesten ihrer Gesellschaften sieht man sie sich diese Thierchen ablesen und ohne Umstände tödten.

Von ihrem Aberglauben haben wir schon gesprochen, in religiöser Hinsicht sind sie dagegen weit lauer als die Osmanlis; Viele beobachten jedoch den Ramadan. Ihre Gebete verrichten sie gewöhnlich in Gesellschaft in eine Reihe rangirt, und einen Vorbeter an der Spitze, der die Worte laut spricht und (nach dem Ausdruck unseres Franzosen) die ersten Grimassen macht.

Ihre Reichthümer bestehen aus Kameelen und Pferden, Kühe besitzen sie nicht, nur einige Heerden von Schafen und Ziegen, die ihnen die nöthige Milch und Butter liefern. Sie benutzen auch die Kameelmilch. Die Menge ihrer Kameele ist sehr bedeutend, Manche haben deren 10, 20 und mehr, der Cheik Donechy besaß gegen 300 eigenthümlich. Sie verkaufen jährlich eine bedeutende Anzahl an die Turfomanen, und während ich in ihrem Lager war, wurden gegen 2000

verhandelt, ungefähr das Stück im Durchschnitt zu 200 bis 250 türkische Piaster.

Die Rückkehr der Kameele Abends ins Lager ist für einen Europäer ein einziges Schauspiel. Fünf bis sechstausend Kameele, von ihren Füllen gefolgt, wie Ziegen auf dem dürrn Ager umherspringen, und diese bei uns so unbeholfen erscheinenden Thiere sich wie Gazellen jagen zu sehen, macht einen so ungewohnten und sonderbaren Effect, daß man sich schwer vorher eine Vorstellung davon machen kann.

(Was jetzt über die Pferde folgt, ist ziemlich das Nämliche, was Sie, lieber Graf, schon in Damoiseau gelesen haben; zur Vervollständigung dieses Briefes und als Bekräftigung jener Nachrichten aber verschmähe ich doch nicht, es mit aufzunehmen.)

### Von den Pferden.

Dieses Nomadenvolk besitzt ohne Zweifel die besten Pferderacen, die uns bekannt sind. Man hat über sie eine Menge Erzählungen debitirt, von denen immer eine noch mehr Irrthum als die andere enthält, als über die Art wie sie aufgezogen werden, über die Register ihrer Genealogien seit undenklichen Zeiten, und andere Märchen dieser Art. Ich glaube diese Irrthümer hinlänglich zu entkräften, indem ich die einfache Wahrheit darüber bekannt mache.

Die arabischen Pferde im Allgemeinen stammen ursprünglich aus dem Nedgit her, auch kennt man sie unter dem generellen Namen Nedji. Eine edlere Art wird Koenlan genannt, welche sich in 5 Familien oder geadelte Racen trennt mit der Bezeichnung Cherif, welche 5 Racen, der Sage nach, von den 5 Lieblingsstuten des Propheten, und von ihm gesegnet, abstammen.

Diese sind: Tonaisse, Gilphe, Maneginé, Sedié und Seklawé. Man hat noch eine Menge anderer Familien benannt, die herzuzählen jedoch unnütz seyn würde, da sie nichts zur Kenntniß arabischer Pferde beitragen können. Uebrigens muß ich selbst gestehen, daß es kein Zeichen gibt, um mit Gewißheit entscheiden zu können, ob ein Pferd Nedgedi oder Koenlan ist. Ich habe viele ehrliche und verständige Araber darüber ausgefragt, und sie erwiederten Alle, daß sie selbst nicht dafür stehen könnten, wenn sie nicht wenigstens die Abkunft der Mutter genau kennten. Sie erhalten die Reinheit ihrer Race hauptsächlich durch die Stuten, die sie sich äußerst hüten zu mesailiren. Es wird sogar als eine Hauptsünde nach dem Koran angesehen, eine edle Stute einem minder edlen Hengst zu überlassen, und dies wenigstens ist eine der Vorschriften ihrer Religion, die sie heilig halten. Wenn durch Zufall das Gegentheil geschieht, so setzt der Beduine nicht den geringsten Werth auf sein Fohlen, wäre

es auch das schönste und beste Thier, das man je gesehen, und er wird es fast für nichts weggeben. Wenn eine Koenlan-Stute von einem Nedgedi-Hengst besprungen ist, wird das Fohlen Koenlan, ist sie es aber nur von einem Gnesidek, ist das Fohlen auch nur Gnesidek, und ein Fohlen, das von einer Nedgedi-Stute und einem Koenlan-Hengst geboren wird, ist Nedgedi. Daher finden sich in der letzten Race, obgleich sie untergeordnet ist, dennoch viele Pferde, die wenigstens so schön als die aus der ersten sind, weshalb die Araber, auch ohne die Mutter genau zu kennen, nie entscheiden, ob das Pferd Nedgedi oder Koenlan sey.

Die Araber halten keine studbook, wie man behauptet, sie versammeln auch nicht, wie Einige versichern, 50 Männer, um Zeugen des Sprunges zu seyn, noch bei der Geburt. Dieß ist ganz falsch. Wir haben oft das Gegentheil gesehen, und Stuten wurden zuweilen in der Nacht in Gegenwart weniger Araber, die überdieß nur

zufällig zugegen waren, belegt, ohne irgend etwas darüber aufzunehmen. Sie wählen gewöhnlich als Beschäler das beste Pferd in ihrem oder einem benachbarten Stamme; und sie haben wie in Europa ambulante Beschäler. Es ist sehr schwer, sie zum Verkauf dieser zu bewegen, besonders während der Zeit des Belegens. Man gibt einem solchen Hengst drei Stuten täglich, und zahlt ungefähr einen spanischen Dollar für den Sprung. Diese Beschäler ziehen von Stamm zu Stamm, oft in großen Entfernungen; Aboufarr, den Herr Damoiseau bei den Foedan anazés kaufte, hatte die vorige Nacht 20 Lieus zurückgelegt und drei Stuten besprungen.

Sie lassen schon zweijährige Hengste springen, wie auch Stuten von demselben Alter zukommen, und mit 18 Monat werden sie bereits angeritten. Oft sind sie aber auch im dritten oder vierten Jahre schon ruiniert. Hengste, Stuten und Fohlen weiden zusammen. Selten sieht man dort die Hengste Stuten verfolgen, doch um jeden

Fall der Art zu verhüten, ist folgende Vorrichtung getroffen . . . .

(Ich übergehe diese, da sie bekannt ist.)

Die Araber reiten gewöhnlich ohne Zaum, ein Halfter mit einem mit Eisen belegten Nasenriemen, wie ein Kappzaum, dient ihnen statt dessen, und statt eines Sattels haben ihre edlen Renner meistens nur ein Stück gefütterter Leinwand ausliegen mit zwei Stricken, die als Steigbügel dienen. Selten beschlägt man die Pferde an den Hinterfüßen (wie bei uns in Deutschland auch üblich ist.)

Die vielen Narben von Feuer, die man auf allen Körpertheilen der Pferde bemerkt, sind immer absichtlich gemacht, da sie kein andres Heilmittel als dieses für Pferde wie Menschen kennen, denn sie selbst und ihre Kinder sind gleich bedeckt mit Feuerzeichen vom Kopf bis zu den Füßen. Viele ihrer Pferde, selbst die 2jährigen und 18 Monat alten, sind durch dicke Narben unter und über der Fessel entstellt, was man im Anfang oft für

Ueberbeine hält, was aber nur von den eisernen Schellen herrührt, die sie ihnen fortwährend an den Füßen lassen, aus Furcht, daß sie gestohlen werden möchten. Denn den ganzen Tag bleiben sie auf der Weide und entfernen sich oft sehr weit vom Lager, Abends jedoch sammelt jeder Araber seine ihm zugehörigen Thiere vor seinem Zelt und läßt sie niederlegen, indem er ihnen ein Bein zusammenbindet, so daß sie beim Aufstehen nur über drei derselben disponiren und folglich nicht leicht weglaufen können.

Die arabischen Pferde Anazés gleichen den Arabern, die wir in Europa sehen, sehr wenig, und die Stuten sind im Aussehen ebenfalls sehr von den Hengsten verschieden. Ich habe mehrere Stuten gesehen, die 4 Fuß 10 Zoll überstiegen, die Hengste sind kleiner und haben auch einen ganz andern Ausdruck. Die Stuten haben alle einen kleinen Kopf, die Nase ein wenig eingedrückt, die Augen sehr groß und à fleur de tête, die Stirne breit und quarré, die Ohren zuweilen

schön, aber oft auch hängend, die Nasenlöcher sehr weit, die Spitze der Nase fein. Die Hengste dagegen haben sehr selten eben so schöne Köpfe, gewöhnlich sind sie ziemlich schwer und lang, die Augen klein und ohne Ausdruck, die Ohren, lang, die Stirn eng und die Nase statt eingedrückt, meistens erhaben, ja ich sah mehrere förmliche Ramsköpfe unter ihnen. Dazu ist ihre Encolüre meistens kurz, die Schultern gut, aber im Vorderarm sind sie oft schwach, und auf die Sprunggelenke muß man besonders ein genaues Augenmerk haben, da diese nur zu häufig fehlerhaft sind. Die Araber geben selbst nichts darauf, und wenn der Hengst nur gut läuft, von der gehörigen Abstammung ist, und keine der üblen Marken hat, so ist er für sie vollkommen, er mag sonst in seinem Bau soviel Fehler haben als er will, und sie werden ihm unbedenklich die beste Stute geben. Dagegen würden sie das non plus ultra aller Pferde verschmähen, wenn die Abstammung fehlerhaft, oder die Zeichen

ungünstig wären, und ihm in diesem Falle nicht die schlechteste ihrer Stuten zu bespringen gestatten.

Uebrigens muß ich sagen, daß ungeachtet dieser oft auffallenden Formationsfehler, die Hengste dennoch außerordentliche Eigenschaften besitzen; so wie sie unter dem Reiter sind, scheinen alle Fehler zu verschwinden, und es würde dann fast unmöglich seyn sie zu entdecken, so glänzend und edel ist ihre Erscheinung. So sah ich eine Menge Hengste, welche eine ganz häßliche Croupe hatten, mit einem tief eingesezten Schweif, und so wie sie der Reiter bestiegen hatte, trugen sie den Schweif und streckten die Croupe auf eine Art, daß man kaum glauben konnte, dasselbe Pferd zu sehen. Die schönsten Pferde der Anazés haben die allergrößte Aehnlichkeit mit den englischen Blutpferden, sie sind aber unendlich agiler und angenehmer zu reiten, sobald sie nur ein wenig auf unsre Art dressirt sind, denn frisch aus der Wüste kennen sie allerdings weder Zaum

noch Sporen, deren sich die Araber nie bedienen, gehen mit Schrecken auf dem Pflaster und können schwer zum Trab gebracht werden, sondern rennen gleich aus dem Schritt im schnellsten Lauf davon, und pariren dann oft auf der Stelle. Doch nehmen sie bei ihrer ungemeynen Gelehrigkeit sehr bald unsre Art und Weise an.

Wir haben schon gesagt, daß die 5 Haupt-  
racen von den 5 Stuten des Propheten angeblich abstammen. Alle fünf werden unter dem Namen Koheyl oder Kenheylan begriffen.

Die ächten Kenheylan finden sich am leichtesten in Bagdad, Moussoul, Orfa und der Umgegend. Diejenigen, welche man am Euphrat und in der Nähe seiner Städte findet, sind höher und stärker als die der Wüste, aber weniger ausgezeichnet in Muskeln und Knochen.

Nur die Kenheylan haben genealogische Certificate, alle übrigen Racen nicht.

(Dies scheint der frühern Behauptung im Anfang etwas zu widersprechen.)

Die Pferderacen in der Wüste, die nicht zu den Kenheylan gehören, sind sehr zahlreich. Jede trägt den Namen des ersten Hengstes von dem sie abstammt; z. B. Hemdani, Emboyan, Richan, Rabelan Soneyti, Freggian, Nadban, Torysan, Choneyman, Sabbalia, Widnan, Abou-arcoub, Michref, Sex-sex u. s. w. Alle diese Pferde nennt man Nedgdi, der Name einer Provinz im glücklichen Arabien. Einige Kenner ziehen diese Nedgdi den Kenheylan vor, weil sie oft schöner und ausgezeichnete an Eigenschaften sind, ungeachtet sie keine Certificate besitzen; das Vorurtheil der Orientalen wendet sich aber immer wieder den Kenheylan zu.

(Ganz wie in England mit den Vollblutpferden. Dieß Vorurtheil ist aber nur ein sehr richtiges Urtheil, das sich durch einzelne Ausnahmen nicht irre machen läßt.)

Es ist jetzt sehr schwer, sich mit Sicherheit zu vergewissern, ob ein Pferd Nedgdi oder

Kenheylan sey. Die ersten haben meistens eine Erhöhung auf der Stirn, und die Nase ein wenig gebogen. Ein ächter Kenheylan dagegen, wird immer die Nase eingebogen, große Augen und weite Nasenlöcher, breite Stirn und einen schönen Kopf zeigen.

Man hat keine Schwierigkeit, einem Araber seinen Hengst feil zu machen, wenn er nicht eben zum Springen bestimmt ist, aber sehr schwer ist es, Stuten von ihnen zu kaufen, und wenn die Noth sie zwingt, verkaufen sie sie nur theilweise, höchstens die Hälfte, welches auf folgende Art bewerkstelligt wird.

Zuerst kommt man über den Preis überein, der Käufer nimmt dann die Stute in Gebrauch, und unterhält sie. Das erste und zweite Fohlen muß aber dem Verkäufer abgeliefert werden, der wiederum das Recht hat, wenn er will, statt des Fohlen die Mutter zurückzugeben. Oft sind übrigens die Bedingungen auch verschieden, da hier Alles auf Uebereinkunft ankommt, und der Be-

sitzer zuweilen nicht mehr als ein Viertel der Stute verkaufen will, was im Arabischen ein Fuß derselben genannt wird.

---

Mit dem lebhaftesten Wunsche, theurer Graf, daß die vorliegenden Nachrichten Ihnen nicht zu unbedeutend erscheinen mögen, bitte ich, wenigstens sie jedenfalls als ein Zeichen der großen Verehrung aufzunehmen, die ich Ihnen in jeder Hinsicht widme, und erwarte dann später nur Ihren Wink, ob ich aus dem Orient von Zeit zu Zeit meine Relationen fortsetzen soll.

H. S.

## C h r o n i k.

Nro. 4.

Wir haben schon einigemal Semilasso sich metamorphosiren gesehen, und sind ihm in diesen Verwandlungen die Leser bis hieher gefolgt, brauchen wir nicht zu fürchten, daß er sie zu sehr gelangweilt habe. Warum sollte er auch! er ist ein Mensch und folglich ein interessanter Gegenstand. Wo ein Mensch, sey er auch noch so unbedeutend, nur recht geschildert wird, muß er bei seinen Mitbrüdern Theilnahme erregen.

In dem Zustande, in welchem wir ihn jetzt vorführen, würden übrigens seine genauesten Freunde Mühe haben, ihn zu erkennen.

Seit sechs Wochen befindet sich ein Fremder in dem hôtel de France zu Tarbes, der seine Stube daselbst noch nie verlassen hat, und dessen seltsame Lebensart bereits die ganze kleine Stadt

so sehr beschäftigt, daß selbst die Polizei aufmerksam geworden ist und ihn sorgfältig surveillirt. Man hat schon einigemal seinen Bedienten auszuforschen gesucht, ob sein Herr nicht unter einem falschen Namen reise, und ihn im Vertrauen gefragt, ob er nicht vielleicht gar der Abbé de la Mennais sey, da er Tag und Nacht so angestrengt schreibe. — Dieß Letztere ist gegründet, denn in der That, der Fremde, welcher erst um zwei Uhr Nachmittags aufsteht, setzt sich regelmäßig eine Stunde darauf an einen großen Tisch, wo er Tag für Tag und Nacht für Nacht bis sieben Uhr am andern Morgen unausgesetzt fort schreibt, und kaum en passant, immer aber ohne seine Arbeit zu verlassen, um zehn Uhr Abends ein leichtes Mahl einnimmt. Seit er hier ist, hat er seinen Schlafrock noch nicht abgelegt, außer um zu Bett zu gehen, kein Rasirmesser ist an seinen Bart gekommen, der einem Rabbiner Ehre machen würde, und Niemand hat seine Stube betreten dürfen, als sein Bedienter und das

Mädchen, welche die Reinigung der Zimmer besorgt, dieselbe, mit der wir schon früher bekannt geworden sind.

Und warum diese seltsame Lebensart? Eine einsiedlerische Laune — weiter nichts. Semilasso beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit Memoiren, die erst nach seiner Wiederauferstehung bekannt gemacht werden sollen. Zufällig hielt ihn den ersten Tag in Tarbes eine leichte Unpäßlichkeit in seiner Stube zurück; er nahm während dieser Mußestunden die lang unterbrochene Arbeit wieder auf, im Anfang mit Nachlässigkeit; nach und nach aber ward das Interesse daran lebhafter, er vertiefte sich immer mehr in die alten Erinnerungen, die innig sein Gemüth bewegten, und endlich entstand daraus ein Gelübde: nicht eher die Stube zu verlassen, als bis seine Beschreibung der Vergangenheit eine gewisse, im Voraus bestimmte Lebensperiode erreicht haben würde. Und in den Gelübden wenigstens, die er sich selbst ablegt, ist Semilasso felsenfest.

Mancher Leser könnte sich wundern, warum unser Freund, der Eigenschaften genug zu besitzen scheint, um in der Welt Handel einzugreifen, und darin eine ernstere Rolle zu spielen, sich einem so wirkungslosen, im Grunde fast immer auf eigene Beschauung reducirten, isolirten Leben hingibt. Nur die geheime Gesellschaft, die Alles weiß, kann es ihm erklären.

Semilaffo ist auf der Stufenleiter menschlicher Organisationen „bei einem Grade angelangt, wo er nicht mehr von seines Gleichen beherrscht werden kann“ — aber er steht noch nicht hoch genug, um Andere zu beherrschen. Dieser moralische Zustand muß ihm nothwendig das wirkliche Leben unangenehm machen, ja ihm sogar in gewisser Hinsicht seinen Halt darin sehr erschweren. Instinktmäßig isolirt er sich daher, und wirft sich gleichsam als Entschädigung für die ihm nicht zusagende Gesellschaft, in der er weder geleitet werden, noch Andere hüten kann, der Reflexion und der Einbildungskraft in die

Arme. Und da der Mensch, selbst bis zum Misanthropen hinab, immer noch den Zug der Geselligkeit fühlt, und seine Genüsse, seine Gefühle, seine Gedanken auf irgend eine Weise mittheilen will, so hat Semilasso das Publikum zu seinem Vertrauten gewählt, und ist ein Schriftsteller geworden.

Die wenigen Erholungsstunden, die sich unser Held (wie wir ihn hier satyrischerweise nennen wollen) in seinen langen Arbeitsnächten gönnte, widmete er der Lectüre. Es ist seine Gewohnheit, aus jedem Buche, das er liest, sich als Andenken einige Stellen auszuziehen, und da die Wahl dieser Auszüge auch zur Beurtheilung seiner Individualität beitragen kann, und wir überdieß, aufrichtig gesagt, eben keinen andern Stoff zur Hand haben, so nehmen wir uns die Freiheit, einige Seiten mit dergleichen Excerpten zu füllen, die leicht bessere Gedanken enthalten könnten, als Semilasso's eigene sind. Es ist sogar möglich, daß wo wir Lückenbüßer brauchen,

wir diese Sammlung mit Discretion weiter fortzusetzen für gut finden mögen, und es wäre fast zu schmeichelhaft für uns und unsern Freund, wenn die Leser sie überschlugen.

#### Aufgefangenes als Einschub.

- 1) Als der Kaiser Paul noch Großfürst war, fiel einst auf einem Spazierritt sein Pferd und er verstauchte sich die Hand. Er befahl seinem Stallmeister, es verhungern zu lassen. Am achten Tage machte Marfow seinen Rapport, daß es so eben seinen letzten Athem ausgehaucht habe. *C'est bon*, erwiederte der Großfürst.
- 2) Subow, der letzte Favorit der Kaiserin Katharine, blieb eines Tages auf der Jagd auf der Straße halten, die von Petersburg nach Czarskoi-Selo führt. Die Hofleute, welche nach Hof fuhren, die Couriere, die Post, alle Wagen und Fußgänger machten Halt; Niemand wagte eher seinen Weg fortzusetzen,

bis es dem jungen Manne gefallen würde, seinen Platz zu verlassen. Dieser aber blieb länger als eine Stunde, um den Hasen aufzulauern.

- 3) Ein vornehmer Herr am russischen Hofe pflegte jedem Küchenjungen und jedem Frotteur, dem er in den kaiserlichen Palästen begegnete, freundschaftlich die Hand zu reichen. Ein Fremder, dem diese Familiarität auffiel, äußerte seine Verwunderung darüber. „Mein Herr, sagte der Hofmann, das ist nur gesunde Politik. Von heute zu morgen kann einer dieser Menschen mein College werden.“

(In einer absoluten Monarchie, wo der Adel keinen angeborenen Rang noch Ansehen besitzt, und nur soviel gilt, als der Souverain ihn gelten lassen will, wo der Kutscher des Monarchen dem vornehmsten Grundbesitzer des Reichs vorangehen würde, wenn dieser keinen Dienstrang hätte — sind

Anekdoten wie Nro. 2 und 3 ganz  
in der Ordnung.)

- 4) In der russischen Sprache wird bekanntlich das Wort Bauer durch Seele (ein leibeigener Bauer) bezeichnet. Wenn man daher einen russischen großen Herrn fragt, wie viel Seelen er besitzt, so wird er antworten: So und so viel, und immer so bescheiden seyn, seine eigne nicht mitzuzählen.
- 5) Vor Peter dem Großen erschienen die Frauen noch nie öffentlich weder am Hofe noch in Gesellschaft. Er befahl durch eine Ukase, sie künftig zu produciren; die Sitte war aber noch so stark dagegen, daß er oft genöthigt war, die Damen durch die Polizei auf den Ball führen zu lassen.

(Wer weiß ob, wenn die Frömmigkeit noch lange Mode bleibt, in einigen Jahren die Polizei nicht angewandt wird, die Damen vom Ball zu führen.)

6) Suwaroff sagte: Kamenskoj und Repnin kennen den Krieg, aber der Krieg kennt sie nicht. Ich kenne ihn wenig, aber er kennt mich.

(Ein zweiter Suwaroff auf Rußlands Thron und das Schicksal der Welt ist entschieden. Gott bewahre uns dafür!)

7) Wie sonderbar man zu den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten ein junges Mädchen erzog! Die Marquise de Crequi erzählt uns in ihren Memoiren, daß man ihr Theologie und Kirchengeschichte lehrte, um sie vor dem Jansenismus zu bewahren, außerdem Mythologie, Genealogie und Wappenkunde.

8) Damals gab es auch noch Originale. Der Graf von Canaples unter andern, der alle Weiber aus seinem Hause gejagt hatte, und seine Frau zwang, sich von ihren Lakaien aus und anziehen zu lassen, weil er behauptete, seine Hunde bekämen von den Kammerjungfern Föhle.

- 9) Auch so unschuldige Seelen gab es damals, daß zwei Nonnen aus der Provinz, die man in Paris in die große Oper führte, in der Loge auf ihre Kniee fielen, weil sie glaubten, es sey eine religiöse Ceremonie.
- 10) Man will entdeckt haben, daß das berühmte God save the King nicht von Händel componirt sey, sondern von Lully. Es ward schon von den jungen Damen in St. Cyr gesungen, um den alten König in der Zeit seiner größten Noth zu trösten, und zu folgenden Worten:

Grand Dieu, sauvez le Roi,

Grand Dieu, vengez le Roi,

Vive le Roi!

Que toujours glorieux

Louis et victorieux

Voie ses ennemis

Toujours soumis:

Grand Dieu, sauvez le Roi,

Grand Dieu, vengez le Roi,

Vive le Roi!

- 11) Gibt es denn keine Rosenobles mehr? Sie werden als der Beweis aufgeführt, daß das Geheimniß Gold zu machen keine Chimäre und einst bereits gefunden worden sey. Ein solcher Rosenoble des Prätendenten ward von dem Physiker van Nylvelt untersucht. Er markirte auf dem Stein wie das feinste Ducatengold, und im Bruch so gut wie auf der Oberfläche, und hatte das volle Goldgewicht. Dennoch fand sich bei der Decomposition nur ein Zwanzigstel wirkliches Gold, ein Viertel Merkur, ein Scrupel Eisen, ein Viertel Kupfer, ein Achttheil Zinn, und das Uebrige eine Mischung die nicht genau zu ermitteln war, unter andern Salze, die sich in fünfeckigen Prismen crystallisirten.
- 12) Vor hundert Jahren trugen die Damen in Frankreich Kleider, auf denen ganze Gemälde abgebildet waren, und diese wurden durch

Ugraffen drappirt, welche aus Schmetterlingen von sächsischem Porcellain formirt waren. Für Männer war der theuerste Gegenstand der Toilette die Perücke. Eine blonde von erster Qualität kostete 150 Louisd'or.

13) Wie damals junge Edelleute erzogen wurden.

Die Frau Herzogin von Chaulnes reiste mit ihrem siebenjährigen Herrn Sohn. Des Abends in einem Gasthof der Picardie angekommen, hatte sich der junge Herr in die Küche begeben, wo man eben den Braten für die Gesellschaft der Landkutsche am Spieße drehte, welche ihn mit Ungeduld erwartete. Das verzogene Kind bekam plötzlich eine unwiderstehliche Lust auf die Schöpsekuhle zu pissen, und alle submissiven Vorstellungen waren vergebens. Die Wirthin rief endlich die Frau Herzogin zu Hülfe. Diese schickte eine ihrer Kammerfrauen, das Kind aber weinte und schrie und wollte

nicht nachgeben. „Nun,“ rief die Herzogin, „liebe Frau, Ihr seht, daß mit dem kleinen Eigensinn nichts anzufangen ist. Sagt ihm, ich wolle es erlauben, aber mit dem Beding, daß es nur von der Seite des Knoehens geschieht, denn man darf doch den armen Leuten den Braten nicht verderben.“

- 14) Wenn die hohen Justizpersonen (*hommes de robe*) im Amtscostüme waren, (*habit long*) verlangte die Etikette bei Hofe, daß sie bei Ceremonien den Gruß der Damen nicht mit einem Complimente, sondern ebenfalls mit einem Knix erwiderten, und es mußte bei ihrer Erziehung immer darauf gesehen werden, ihnen darin schon frühzeitig Unterricht zu geben.

(Es gibt doch nichts so Widersinniges, was nicht schon einmal da gewesen wäre. Man denke sich nur z. B. unsern verstorbenen Justiz-Minister Dankelmann mit zwei seligen Präsidenten

seiner Zeit, den — ich weiß nicht wie viel Prinzessinnen bei Hofe, ich weiß nicht wie viel Knire machend!)

- 15) Der alte Marschall Tessé pflegte zu sagen: Es gibt dreierlei Menschenarten, die Weißen, die Schwarzen und die Prinzen.
- 16) Die Marschallin von Noailles unterhielt eine suivirte Correspondenz mit der Jungfrau Maria. \*) Sie legte die Briefe an einen gewissen Ort, und fand stets die Antwort, welche wahrscheinlich ihr Weichtoater verfaßte. Zuweilen fand sie sich von der großen Familiarität der Mutter Gottes etwas chofirt: „*Ma chère Maréchale et à la troisième ligne encore, sagte sie mit sauerfüßer Miene, il faut convenir que ce formulaire est un peu familier de la part d'une petite bourgeoise de Nazareth.*“

---

\*) Wir werden sie herausgeben.

Anmerkung der G. 3. B. u. B.

Einmal unterhielt sie sich mit einer Statue der Jungfrau in der Kirche und bat sie zuletzt, ihrem Manne doch das Diplom eines deutschen Reichsfürsten zu verschaffen. Plötzlich erschallt von Seiten der Statue eine ganz feine Stimme, die ihr zuruft: ihr Mann habe schon längst weit mehr als er verdiene, und ihr ihre Bitte rund abschlägt. Die Marschallin, ohne die geringste Verwunderung zu zeigen, aber in der Meinung, der kleine Jesus auf dem Arm seiner Mutter habe geantwortet, erwiedert im größten Zorn: „Taisez vous petit sot et laissez parler Madame votre mère.“

Es war der Page Chabrilant, der sich hinter der Statue verborgen hatte. (Das war die Religion jener guten Zeit.)

- 17) Der Stammvater der Talons war ein Friesländer im Dienst Heinrichs des Dritten, ein Riese an Gestalt, ein Löwe an Muth, ein Stier an Kraft und ein Drache an Eifer.

sucht, denn er sperrte öfters seine kleine Lady Talon, die nicht höher als drei Fuß war, in eine Art Koffer, den er unter dem Arm trug.

(Da ist ja das liebliche Märchen der neuen Melusine en action.)

- 18) „Gott, sagt ein neuer französischer Autor, hat uns nur Eltern gegeben, um uns zu zeigen, wie wir uns nicht gegen unsere Kinder betragen sollen.“
- 19) „Der Mann, fährt derselbe fort, welcher nicht die Kraft hat, kalt und unerbittlich in seiner Rache zu seyn, muß jede Velleität von Ungeduld und Erbitterung abschwören. Es gibt keine vernünftige Rolle zwischen dem Christen, der verzeiht und dem Weltkinde, das sich rächt.“
- 20) Die Gesellschaft will manchmal bravirt seyn. Sie zollt ihre Bewunderung keineswegs denen, welche in den alten gebahnten Wegen kriechen. In der Zeit, in welcher wir leben, muß man die Meinung mit Peitschenhieben führen.

(Ein feiner Menschenkenner sieht es der Ueberkühnheit dieser Aussprüche gewiß an, daß sie von einer Dame herrühren.)

- 21) Manche Leute haben einen unbezwinglichen Stolz im Herzen, der sie verhindert in irgend etwas zu reuiffiren.
- 22) Woher kommt der Instinct, der uns bei einem Glück ohne Unterbrechung mit einem leisen Entsetzen erfüllt?
- 23) Herr von Narbonne war der Erste, der bei Ueberbringung einer Depesche sich vor Napoleon auf ein Knie niederließ, und sie auf seinem Hut präsentirte. „Eh bien,“ rief der noch ganz neue Kaiser verwundert, „qu'est ce que cela veut dire?“

„Sire, c'est ainsi qu'on présentait les dépêches à Louis XVI.“

„Ah, c'est très bien,“ und von diesem Augenblick datirte eine Faveur, die bis zum Ende ausgehalten hat.

24) Quand Mademoisolle Bourgoing, lese ich in einem der unzähligen Fabrik-Memoirenbücher, welche Frankreich in neuerer Zeit geliefert hat, revint en France, chargée des cadeaux de ses amants, elle eût le malheur de rencontrer le fameux brigand allemand Schiller, qui la dévalisa et lui prit 60,000 Francs.

(Wahrscheinlich ist der heldenmüthige und unglückliche Schill gemeint!)

---

Nachdem Semilasso seinen Willen durchgesetzt und das letzte der projectirten Capitel beendigt hatte, sehen wir ihn nach und nach wieder wie die Schnecke aus ihrem Hause kriechen, und einen warmen Tag zur ersten Ausflucht benutzen. Der gefällige Wirth, über seine politische Gefährlichkeit beruhigt, hatte ihm sein gutes Reitpferd geborgt, und er genoß, wie nach langer Gefangenschaft,

das Freie und die Freiheit mit doppelt offenen Sinnen. Die Pyrenäenkette war klar und voll Schnee, der Himmel schwarz bewölkt, eine jener grauen, melancholischen Beleuchtungen, die so anmuthig sind, wenn es warm dazu ist. Denn nur bei solchem Zustand der Atmosphäre breitet sich ein gewisses *Velouté* über das Ganze, und linde Luftzüge schmeicheln den Sinnen, während die Seele sich mit schmerzlich-süßer Wollust einer languissanten, ahnungsvollen Stimmung überläßt. Solche Tage hat bei uns nur das Frühjahr und der Herbst, hier schon der Winter. Tausende von Raben wimmelten gleich einem Mückenschwarm in der Luft, und umkreisten fortwährend ein Buchenwäldchen mit einem kleinen gothischen Schloß in seiner Mitte, welcher Bezirk ihnen wahrscheinlich zur nächtlichen Ruhestätte diente. Ihre Unterhaltung war die lebhafteste, keinen Augenblick unterbrachen sie ihr Geschnatter wie ihre Evolutionen. Es ist unmöglich, daß sie sich nicht so gut wie ein menschlicher Theezirkel verstehen sollten.

Das Erste, was Semilaffo nach den Krähen aufstieß, war ein Bataillon Geistlicher, 300 Mann stark, das in zwei Abtheilungen geschlossen an ihm vorbeimarschirte mit flatternden Bäckchen statt der Fahnen, in lange, schwarze Talare gehüllt. Es waren die Seminaristen von Tarbes, aus denen sich die Landpfarrer recrutiren. Semilaffo bewunderte ihre militärische Haltung. Bald trennten sie sich jedoch und lagerten sich in kleinen Troups auf einen weiten mit gelbblühendem Ginster dicht bedeckten Bergabhang, theils geistliche Gesänge anstimmend, theils ihr Bresier lesend, theils wohl auch Allotria treibend. Von Weitem nahm es sich aus wie ein grün und gelb melirtes Gewand mit vielen großen Tintenflecken.

Semilaffo ritt durch sie hindurch und gewann den Gipfel der Hügelkette, wo ein zierliches Landhaus des Herrn Fouchon, eines reichen Kaufmanns aus Tarbes, steht, das eine bezaubernde Aussicht mit sehr geschmackvollen neuen Anlagen

verbindet. Sie sind nur im Kleinen aber voller Reiz, weil der Besitzer, was in Frankreich selten ist, mit großer Liebe sich ihnen widmet. Einige tausend Schritte weiter und noch höher hinauf findet man ein Bauerhaus in noch günstigerer Lage. Der kleine Feldraum ist mit einer Hecke von Stechpalmen umgeben, deren feuerrothe Beeren einen prächtigen Effekt machen, einige uralte Feigenbäume beschatten die Hütte, rechts taucht der Blick über Tarbes in die unabsehbare Ebene, vorn erhebt sich über einem Eichenwald die Pyrenäenkette, und auf den andern Seiten sieht man über den nahen Weinfeldern mehrere Hügelzüge und Thäler dicht bewaldet, mit einigen Dörfern, deren platte Dächer aus den Bäumen ragen, und von einer Ruine auf dem höchsten Punkte beherrscht werden. Hier wäre noch ein höchst passender Ort für ein Landhaus, der bäuerliche Besitzer forderte indeß 1200 Franken für den Morgen, den man hier Journal nennt. Wegen der großen Fruchtbarkeit des Bodens ist

der Preis der Grundstücke in dieser Gegend sehr hoch.

Da unser Freund heute ein gutes Pferd ritt, das einiges arabisches Blut in sich hatte, was ihm lange nicht widerfahren war, so nahm er seinen Rückweg durch die Ebene ziemlich querfeldein, bei welcher Gelegenheit er eine Mauer von ungeheurer Größe entdeckte, eine wahre Königin des Gau's, gewiß weit über 100 Fuß hoch und dem Augenmaß nach von wenigstens 30 Fuß Umfang, völlig gesund, und kerzengrade ohne Gabel in die Höhe geschossen. Man hatte ohne Zweifel, um sie zu ehren, einen Rasenplatz darum freigelassen und ein stattliches Kreuz darunter gestellt. Hier verrichtete Semilaffo seine Andacht, halb als Christ und halb als Druiden. Gleich darauf aber ging es ihm übel. Sein Weg führte ihn bei einer eleganten Villa vorüber und seine Neugierde hinein, nachdem er sein Pferd draußen angebunden hatte. Sein Unstern aber wollte, daß er einer englischen Familie ins

Gehege kam, die sich hier eingemiethet. Auf den ersten Blick in die Zimmer des rez de chaussée, wo er sie beim Frühstück versammelt sah, bemerkte er mit Schrecken, was ihm bevorstand. Alles sprang entsetzt auf beim Gewahrwerden eines Fremden im Blumengarten und dicht vor dem Fenster. Die guten alten Insulaner bewährten sich auch hier im fremden Lande als Solche, da sie in ihren eigenen vier Pfählen hausten. Ehe eine halbe Minute verging, stürzten fünf bis sechs effarrte Personen beider Geschlechter von eben so viel Hunden begleitet heraus, stierten Semilaffo an und stotterten ihm etwas Halbfranzösisches vor. Ein kleiner, munterer Bube, der Sohn des Hauses, in eine, gegen sonstige englische Gewohnheit, ziemlich schmutzige Blouse gekleidet, trat keck an den Fremden heran und frug ihn, was er wolle? „Are you an Englishman, Sir?“ frug Semilaffo.

„Yes Sir.“

„Well, I should nt have thought it, my

boy, for You look rather like a little french dog.“

Der kleine Kerl sah sich erstaunt nach der Dienerschaft, wie hilfeschend, um, Semilasso aber schritt gravitatisch seinem Pferde zu, und sprenkte lachend davon, sehr froh, von Niemand zum Boren eingeladen worden zu seyn.

Wir wollen ihn reiten lassen, und uns seinem Portefeuille wieder zuwenden.

---

## Vierzehnter Brief.

An den Herrn Obrist v. W.....

Marseille, den 24. December 1834.

Dem Schauplatz unsrer Thaten, unsrer frohen Jugendwanderungen wieder nahe, lieber W....., jetzt wo ich die Tour completirt habe, bei der uns damals in ihrer schönen Mitte Geld und Zeit ausgingen — ist es wohl sehr natürlich, daß ich mich an den alten, treuen Gefährten de pré-

férence wende, um ihm diese herbstliche Nachlese einer glücklichern Sonnenzeit zuzusenden.

Wie es mir von Carlsbad bis Tarbes ergangen, werden Sie von andern Seiten hören. Am 16. December verließ ich den letzten Ort in einer ziemlich kalten Nacht, die der Mond wie am Tage erleuchtete. Von einem hohen Berge, den wir passirten, nahm ich in diesem grandiosen Dämmerlicht von den weißen Massen der Pyrenäen den letzten feierlichen Abschied, denn obgleich man sie später, und selbst von Toulouse aus, noch sieht, so haben sie doch dann in so großer Ferne jene erhabene Majestät verloren, deren innigstem Genuß ich mich hier noch einmal unter dem Funkeln der Sterne über und dem Flimmern des Adour in dem Fruchtgarten der Ebene unter mir, mit ganzer Seele hingab, ein heiliger Moment, ein unvergeßlicher! Sie, mein Freund, wissen solche Momente zu schätzen.

Bei guter Zeit am andern Morgen erblickten wir die Thürme von Toulouse. Diese Stadt

präsentirt sich freundlich. Besonders schön ist die Aussicht von der Brücke über die Garonne, mit Wiesen, Hainen und Promenaden auf der einen Seite, und dem seeartigen Strom auf der andern, in dem die größte Mühle Frankreichs mit ihrem Wehr, gleich einer Festung, hervorspringt, im Hintergrund von thurm hohen Pappelgruppen überragt.

Im Innern der Stadt, deren Gassen sehr belebt sind, fielen mir eine Menge neuer Paläste durch das vortreffliche Material ihrer Ziegel und architectonischen Zierden in gebranntem Thon auf, welche die von Feilner in Berlin, sowohl an Dimensionen als Mannigfaltigkeit und vollendeter Arbeit, noch weit übertreffen. Die Ziegel, welche eine ganz andere Form, als bei uns üblich ist, haben, nämlich nur halb so dick, aber einen Quadratfuß im Umfang enthaltend, (also eigentlich Platten, wie wir sie nur mitunter zum Pflastern gebrauchen) bilden eine weit schöner aussehende Mauer, und werden nicht geputzt noch ausgefugt, sondern

bloß glatt abgerieben. Die Waare ist dabei so vorzüglich, daß Sand- und Kalkstein ihr an Dauer und Festigkeit durchaus nicht nachsteht. Diese Bauart gefällt mir um so mehr, weil sie zeigt, was sie ist und kein vornehmeres Gewand affichirt als ihr zukommt. Die platten Dächer mit italiänischen braunrothen Ziegeln sind überdieß eine große Zierde aller hiesigen Häuser. Auch die Balkone werden hier schon fast so häufig als in Italien. An herrlichen gothischen und byzantinischen Monumenten fehlt es ebenfalls nicht und ich werde sogleich einiger derselben zu erwähnen Gelegenheit haben.

Ich besuchte zuerst das sogenannte Capitol oder Rathhaus mit einer modernen Fagade. Sein Hof, in dem der Herzog von Montmorency geköpft wurde, sieht schon alterthümlicher aus, und noch mehr die Hintergebäude, so wie das Gemach der Pfortnerin, in welchem das wie ein Messer geformte Weil aufbewahrt wird, mit dem Montmorency den fatalen Streich empfing, und das

eigens zu dieser Execution angefertigt wurde.  
Es ist sehr schön gearbeitet.

Die Capitouls von Toulouse waren zu ihrer Zeit, wie Sie wissen, mächtige Leute, und erschienen ihren Mitbürgern, wenn sie in ihrer prachtsvollen Kleidung in Procession einhergingen, so sehr als das Non plus ultra irdischer Größe, daß ich mich erinnere, in, ich weiß nicht mehr wessen, Memoiren, gelesen zu haben, der kleine Daru sey einmal als Kind von seiner Mutter, die ihm eben ein schönes Geschenk gemacht hatte, betend gefunden worden, und als ihn die Mutter fragte, um was er den lieben Gott gebeten habe, antwortete der Kleine andächtig: „O liebste Mutter, ich habe ihn gebeten, Dich für alle deine Güte zu belohnen, und dich Capitoul werden zu lassen.

Ils sont passés ces jours de fête.

In den Sälen des Rathhauses sind die Büsten vieler berühmten Toulousaner aufgestellt, als Eujas, Campistron, Palaprat, Maynard, u. s. w.

Von Cujas weiß ich aus meinen Universitätsjahren nur noch, daß er eine sehr hübsche und coquette Tochter hatte, unter deren Pantoffel er stand, und der seine Schüler stets die Cour zu machen pflegten, wenn sie des Vaters Collegium verließen, was sie commenter les oeuvres de Cujas nannten. Campistron war auch ein wunderlicher Heiliger. Er verbrannte alle an ihn gerichteten Briefe. Als er einst eben hiermit beschäftigt war, verlangte ihn Jemand zu sprechen. Impossible, sagte der Herzog von Vendôme, on ne saurait le déranger à présent, ou il est occupé à faire ses réponses.

In einem andern Saal fungirt die Akademie der jeux floraux. Er ist mit der Statue von Clemence Jsaure geschmückt, welche dieses ächte Rosenfest stiftete, denn nach ihrem Testament mußten die Erben, bei Verlust der ganzen Erbschaft, jährlich Rosen auf ihr Grab streuen.

Man hat das Project, dem Capitol gegenüber ein neues Theater als pendant zu bauen.

Wenn dieß ausgeführt wird, so werden wenig Städte einen schönern Platz besitzen. Er hat schon jetzt das Eigenthümliche, daß alle Abend, wenn das Wetter es erlaubt, ein Markt bei Licht mit unzähligen Papierlaternen, wie in China, darauf gehalten wird, was einen sehr heitern Effekt macht.

Die gothische Cathedrale, welche unvollendet geblieben ist, und eigentlich aus drei verschiedenen, nach einander gebauten und verbundenen Kirchen besteht, hat noch schöne, aber leider schlecht restaurirte bunte Glasfenster. Sonst bietet sie wenig Merkwürdiges dar. Desto mehr dagegen die Kirche von St. Sernin oder Saturnin, die aus dem vierten Jahrhundert her stammt, zur Zeit der Albigenser zwar zur Hälfte zerstört, aber ganz nach dem alten Plan wieder im romanischen Styl aufgebaut wurde. Sie ist ein ausgezeichnet schönes Specimen dieser Bauart mit einem merkwürdigen, achteckigen, in einer Spitze endenden, Taubenschlagartigen Thurm, der denen des Doms

zu Bamberg etwas gleich, aber größer und reicher verziert ist. Prächtigt erscheint der vielfache Bogenwald im Innern; das Chor ist gemalt, die Pfeiler auf hellblauem, die Decke auf Goldgrund. Viele uralte Sculpturen befinden sich hier, und in der unterirdischen Kirche, in der man wunderbarerweise einige Spitzbogen findet, während im übrigen Gebäude alle rund sind, bewahrt man die Gebeine mehrerer Heiligen nebst gemalten Holzbüsten derselben auf. In der Revolution verbrannte man die sehr reiche und an alten Nachrichten wichtige Bibliothek der Kirche und zerstörte auch viele Monumente, die leider jetzt durch sehr geschmackloses modernes Zeug ersetzt worden sind.

Eine andere alte Kirche in demselben Styl und mit einem ähnlichen Thurm, früher dem heiligen Jakob gewidmet, dient jetzt der Artillerie zum Stall! Doch was ist am Ende dabei? Die Pferde fressen im Gotteshaus, wie wir andern gefräßigen Creaturen alle täglich im großen Gotteshaus der Welt.

Die colossale Mühle, deren ich schon erwähnte, ist höchst sehenswerth. Ohne in ein Detail darüber einzugehen, was meines Amtes nicht ist, muß ich doch sagen, daß sie zu jenen industriellen Wundern unsrer Zeit gehört, die man nicht ohne ein gewisses freudiges Staunen betrachten kann. Fast dasselbe gilt von einer, durch schöne Maschinen getriebenen Sensesfabrik.

Abends sah ich im Theater den Barbier von Rossini besser aufführen als ich ihn je auf einer französischen oder deutschen Bühne gesehen habe. (Die Italiäner in Paris rechne ich natürlich nicht mit.) Er wurde nicht allein vortrefflich gesungen, Chöre, Orchester, Alles sehr brav, sondern auch ausgezeichnet gut gespielt. Der Graf, der Doctor, Basil und Rosine, ließen nichts zu wünschen übrig, Figaro war gut, aber nicht so ausgezeichnet als die übrigen. La Feuillade sang den Grafen, Mademoiselle Berthaud vom Conservatorio, Rosine. Ihr Gehalt ist 24,000 Franken. Für eine Provinzialstadt aller

Ehren werth. Man liebt und versteht aber Musik in Toulouse, wie es scheint. Die Oper machte mir viel Vergnügen, denn diese herrliche Musik bedarf einer meisterhaften Aufführung, wenn sie nicht die Hälfte ihrer Grazie einbüßen soll. Ich bin überzeugt, wenn Mozart wieder auflieben könnte, er wäre der Erste, der den unvernünftigen, eckelhaft pedantischen, deutschen Detractors der lieblich genialen Musik Rossini's das breite Maul stopfen, und ihnen durch Autorität beweisen würde, daß es seit ihm selbst kein schöneres Genie für dramatische Musik gegeben habe.

Ein sonderbar originelles Geschöpf von Lohnbedienten war mir in Toulouse zu Theil geworden. Ein alter Portugiese, der schon seit 30 Jahren in Frankreich lebte und noch immer nur gebrochen französisch sprach, und so unwissend war, daß er Havannah für eine französische Tabaksfabrik hielt, und außer Lissabon, Paris und Toulouse von keiner Stadt wußte, in welchem Lande sie lag.

Als ich ihm auftrug, mich nach den Ueberresten des Cirque Romain, wie man hier das alte Theater nennt, zu führen, brachte er mich zu den englischen Kunstreitern, und als ich ihn frug, ob er verheirathet sey, erwiederte er: Non, je suis un homme, was Junggeselle in seiner Sprache bedeuten sollte. Ungeachtet dieser Ignoranz in allen Dingen, politisirte er doch, und da er, Gott weiß wie, von Ibrahim gehört hatte, den er mit Mehemed Ali verwechselte, behauptete er: que c'était un grand Roi, puisqu'il ne s'occupait que de la génération de son pays. Kurz, es war der amüsanteste Lohulakai, den man finden konnte, und dabei eine gute, ehrliche Haut. Spitzbüßische Rechnungen wären ihm übrigens schwer geworden, da er weder schreiben noch lesen konnte. Es freut Einen ordentlich in unserm überstudirten Zeitalter, noch solche unschuldige alte Wesen zu finden.

Am andern Morgen begann ich meinen Spaziergang mit dem Arsenal, das besonders reich

an Mörsern und Kanonen ist. Der Waffensaal gleicht nur einem ordinären Schützboden, doch waren die Waffen selbst gut gehalten und aufgestellt. Interessanter ist das neue Museum, welches in einem alten Kloster eingerichtet wird, und hinsichtlich dieser Localität einzig in seiner Art zu werden verspricht. Besonders auffallend sind die sogenannten cloîtres, ein großer vier-eckiger Platz mit umherlaufenden, sehr wohl erhaltenen und herrlich gearbeiteten gothischen Arcaden. Längs den Rückwänden dieser ist auf Gestellen aus rothem und weißem Marmor eine bedeutende Sammlung in dem Departement ausgegrabener römischer Alterthümer aufgestellt, und der Rasenplatz in der Mitte enthält unter schönen Baumgruppen eine große Menge Monumente aus dem Mittelalter und etwas späterer Zeit. Das letzte ist das Grabmal des geköpften Montmorency.

Die Statuen sollen in der ehemaligen gothischen Capelle aufgestellt werden, und die Gemälde in der Kirche, welche zu einem Saale umge-

schaffen worden ist. Der größte Theil der Gemälde war noch eingepackt, nur einige neuere hatte man aufgestellt, unter denen mir eins sehr wohl gefiel: Ludwig der Zwölfte, welcher Franz den Ersten auf seinem Todtenbette segnet. Die Krone liegt auf einem Sessel am Bette, und der prachtvoll gekleidete, von Jugend und Schönheit glänzende Prinz, der vor dem Bett auf den Knien liegt, hält sie fest im Auge, während der sterbende König ihm die Hände auflegt.

Ich beschloß die Tournee mit dem château d'eau, welches die Stadt dem Minister Villele und dem damaligen Maire, Herrn von Montbel, verdankt. Es ist ein weiter, elegant gebauter Thurm, in welchem das Wasser der Garonne durch Räderwerk siebenzig Fuß in Röhren hinauf getrieben wird, und dann in andern wieder herabfällt, aus denen es in der ganzen Stadt vertheilt wird. Gegenüber liegt das Spital der enfans trouvés mit einem sehr malerischen, von Ephen ganz überwachsenen Portique. Unter diesem befindet sich eine Dess

nung in der Mauer, wo die Kinder hincingelegt werden. Man klingelt nur, worauf ohne daß sich Jemand blicken läßt, durch ein Rad im Innern, das der Portier dreht, das Kind hincin- gezogen wird. Gewiß verhindert diese wohlthä- tige Einrichtung manchen Kindermord.

Den letzten Tag meines Aufenthalts in Tou- louse widmete ich einem Spazierritt in der Umgegend und der genauen Besichtigung des sehr interessanten Schlachtfeldes vom pont des De- moiselles an, den Redouten entlang, bis an den pont jumeau. Ehe ich die Stadt verließ, vergaß ich auch nicht, mehreren Gourmands im Vater- lande Entenleberpasteten aux truffes zu schicken, deren eine so unermessliche Menge von hier aus in die Welt gehen, daß unter andern nur in meinem Gasthose schon seit 14 Tagen täglich 200 derselben angefertigt wurden.

Ich habe die ganze Reise von Tarbes bis Marseille vollkommen aristokratisch in der Dilli- gence gemacht, denn da jetzt nur sehr wenig

Menschen reisen, und namentlich die commis voyageurs noch nicht losgelassen sind, was nur im Frühjahr und Herbst in Massen statt findet, so hatte ich immer den Coupé für mich ganz allein. Auch waren die Wagen ziemlich elegant, in einigen sogar Spiegel. Dagegen fuhr man ziemlich schläfrig, spannte sehr langsam um, und in jeder Stadt hielt das Octroi, eine bei uns überall abgeschaffte Schererei, gewöhnlich eine Stunde lang auf.

In Carcassone ist die alte Stadt höchst merkwürdig. Sie liegt, ganz von der neuen isolirt, auf der Crete eines langen Hügel, größtentheils in Ruinen, und ist ringsum mit doppelten und dreifachen thurm hohen Mauern, zum Theil noch aus Carls des Großen Zeit, umgeben, so daß man nur das Schloß, die Cathedrale und einige Thürme, Alles verfallen, darüber hervorragend sieht, so wie den etwas entfernter liegenden Barbakan. Das Ganze erscheint wie eine ungeheure zerstörte Riesenburg. Wenn man den Hügel

hinangestiegen ist, und durch die bedeckten Gänge und Thore in das Innere tritt, erregt es ein seltsames Gefühl, in eine fast ausgestorben scheinende Stadt zu kommen, in der sich vielleicht kein Haus befindet, das nicht mehrere Jahrhunderte zählte, und seit dieser Zeit kaum eine Veränderung erlitten hat. Von außen sieht man das Mittelalter nur wie eine Ruine, von innen ist es noch gegenwärtig, und selbst die Tracht der wenigen Menschen, denen ich begegnete, schien mir von der heutigen abzuweichen. Es brauchte weit weniger Anwendung der Einbildungskraft als auf dem Theater, um mich vielleicht mehrere Jahrhunderte zurückversetzt zu glauben. Auch vergaß ich so sehr alles um mich her, daß ich nahe daran war, die prosaische Diligence zu versäumen, die mich schon eine Viertelstunde vorwärts auf der Straße erwartete, und mich durch einen schmählenden Boten holen ließ.

Narbonne, Mark Aurels Vaterstadt, wo die ersten Delbäume erscheinen, ist ebenfalls uralt.

Die Stadtmauern scheinen zum Theil noch römischen Ursprungs, auch gibt es mehrere andere Ueberreste aus dieser Zeit. Die Cathedrale, in einem riesenmäßigen Maßstab begonnen, und aus großen Quadern aufgeführt, ist leider kaum zur Hälfte fertig geworden. Sie hat sehr schöne bunte Fenster, prächtige Gewölbe von außerordentlicher Höhe, nebst einer berühmten Orgel. Philipp der Kühne liegt in ihr begraben. Einige Meilen von hier nach Spanien zu ist das berühmte Schlachtfeld, wo Carl Martell 737 die Sarazenen zurückdrängte. Dennoch nahm erst einige 20 Jahre nachher 759 sein Sohn Pipin ihnen Narbonne ab.

Spät Abends erreichte ich erst Beziers bei harter Kälte. Man bemerkt wahrhaftig keineswegs, daß man au midi ist, außer daran, daß kein Fenster und keine Thüre schließt, und nirgends ein Ofen ist, so daß man zehnmal ärger friert als bei uns.

Von Beziers Citadelle ward ich zum erstenmal wieder des Meeres ansichtig, das ich ziemlich

lange nicht gesehen hatte. Es ist immer eine angenehme Emotion! Die Aussicht von dieser Höhe muß im Sommer sehr schön seyn und zeigt das Meer an drei verschiedenen Puncten, und nach Versicherung meines Lohnbedienten auch in verschiedenen Farben, an dem einen weiß, am andern röthlich, am dritten blau. Ich konnte den Grund davon nicht erfahren, obgleich mir die Sache auch von Andern bestätigt wurde. Heute ließen Nebel nur sehr wenig von dem blauen Wasser sehen.

Die Cathedrale ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig und hat viel Metamorphosen erlitten. Zuerst war sie ein der Livia, Gemahlin Augusts, zu Ehren errichteter Tempel, dessen unterirdischer Theil bis zum Fuß des Felsens herabgereicht haben soll. Nachher machte man eine christliche Kirche daraus, später wandelten diese die Montmorency in ein festes Schloß um, und zuletzt ward die Festung wieder zur Kirche und Bischofsitz. Alle diese Verwandlungen haben den Gebäuden ein ganz originelles Ansehn gegeben, das Etwas

von jeder ihrer früheren Bestimmungen an sich trägt, und noch durch die glückliche Lage auf dem erhabensten Theile der Stadt gehoben wird. Das Innere bietet wenig Erwähnenswerthes dar, einige bunte Fenster etwa ausgenommen, die fast die Dessins orientalischer Teppiche wiederholen. Ueberall in den engen, alterthümlichen Straßen, stößt man auf römische Ueberreste. Der Gasthof selbst in dem ich wohne, ist die alte Wohnung des Proconsuls Sirius, und daneben hat sich noch ein antikes Fenster mit fünf nicht übel gearbeiteten Statuen erhalten, welches, wenn auch nicht von ausgezeichnetem Werth, doch den Charakter jener individuellen antiken Eleganz trägt, der in neuerer Zeit durch den Fabrikstyl eigentlich ganz verloren gegangen ist.

Ein Spazierritt längs des canal du midi ergötzte mich, ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit und des eiskalten Windes, der mir ins Gesicht blies. Der Canal schlängelt sich in angenehmen Windungen abwechselnd durch Felder und Felsen,

ist fast überall mit Alleen von Platanen, Rüstern, Akazien und Kastanien eingefaßt, unter denen ein wohl unterhaltener Parkweg längs desselben hinführt. Neun Schleusen treiben die Schiffe einen steilen Hügel hinan, und anderthalb Stunden von der Stadt ist ungefähr 600 Schritte weit ein Felsenberg gesprengt, den der Canal in einer schönen Grotte unterirdisch durchströmt. Mehrere pittoreske Brücken führen über das Wasser, und auf dem Rückweg bietet Beziers auf seinem steinigem Hügel mit der burgähnlichen Cathedrale, manchen schönen Gesichtspunct.

Bei immer zunehmender Kälte (5 Grad) kam ich früh um 5 Uhr am andern Morgen in Montpellier an. Es ist meine Gewohnheit, so wie ich den Wagen verlasse, zu welcher Stunde es sey, mich in dem Orte umzusehen, während mein Bedienter meine Effecten besorgt und meine Stube einrichtet. So begab ich mich denn auch hier sogleich auf die Esplanade, einen der schönsten und weitläufigsten Plätze zum

Gehen und Reiten, wie ihn wenige Städte in ihrem Innern einschließen. Ich sah von hier die Sonne aufgehen, und wohnte dann den Uebungen der Artillerie bei, welche fingirten die Citadelle zu belagern, Trancheen eröffneten, Schanzkörbe aufstellten u. s. w., wobei sie die Erde, welche schon tief gefroren war, mühsam aufhauen mußten, ein russisches Manöver im mittäglichen Frankreich.

Von hier begab ich mich nach der Place du Peyrou, dessen herrlicher Aussicht Sie sich gewiß erinnern. Man ist jetzt beschäftigt, diesen Platz nach Art der englischen Squares, mit eingeschlossenen Shrubberies und Blumen-Parterres zu schmücken, eine große Verbesserung, denn bisher stach die Leere des Platzes selbst unangenehm mit der Pracht seiner Umgebung und dem ganz italiänischen Panorama ab, das diese darbietet.

Im jardin des plantes fand ich einige schöne Exemplare der Hänge-Cypresse und mehrere

Camelienbäume acclimatistirt, die hier ohne Obdach bis 6 Grad Kälte aushalten. In den Häusern waren die Wände mit der schönen Solanda grandiflora bedeckt, die gleich der Datura blüht; der Kampherbaum, der Papyrus, der Zimmtbaum, eine Palmenart, die wahrscheinlich die erste Idee der gewundenen Treppen gab, weil ihre Aeste in dieser Art wachsen, nebst vielen andern Seltenheiten wuchsen hier in üppigen Exemplaren, aber der Upas, den wir gesehen, war nicht mehr vorhanden.

Ich übergehe, was wir früher besucht und erwähne nur Neuere.

Das kostbare Cabinet der Wachsapparate in der école de médecine hatte sich mit vielen höchst merkwürdigen Abbildungen vermehrt, unter andern eine famose Geschwulst, welche den ganzen Unterleib durch eine 20 Pfund wiegende Masse Fleisch gänzlich umschlossen und unsichtbar gemacht hatte, und welche von dem berühmten Despeche glücklich operirt und gänzlich abgelöst

wurde. Sie haben in den Zeitungen das tragische Ende dieses Mannes gelesen, aber der Grund seiner Katastrophe ist nicht bekannt gemacht worden. Er hatte auch einen jungen Mann aus Bordeaux in Folge der Clairvoyants machenden Krankheit operirt, und was man sagt glücklich, obgleich nur zur Hälfte. Ein Jahr darauf wollte der junge Mann heirathen. Die Sache war so gut wie richtig, als es dem Vater der Braut einfiel, noch bei Herrn Despeche Erkundigung über das Betragen des jungen Menschen während seiner Studienzeit in Montpellier einzuziehen. Der Arzt beging den Fehler, denn ein Arzt muß discret wie ein Beichtvater seyn, zu entdecken was statt gefunden. Der Vater brach hierauf die Verbindung ab, und der unglückliche Jüngling, dem seine Braut selbst das Geheimniß verrieth, beschloß zu sterben, aber nicht ohne Rache. Er reiste nach Montpellier und, mit zwei Doppelpistolen bewaffnet, lauerte er dem verrätherischen Arzte auf, als er im Cabriolet

seine Morgen-Tournee begann. Sein erster Schuß tödtete Herrn Delpêche auf der Stelle, da er aber seiner Sache ganz gewiß seyn wollte, schoß er noch einmal in den Wagen hinein, und tödtete mit dem zweiten Schuß den Bedienten des Doctors; gewiß ein unerhörter Fall, daß zwei fast aufs Gerathewohl losgedrückte Läufe, jeder den immediaten Tod brachte. Die zwei andern trafen des Mörders eignes Gehirn.

Was sagt Ihre Moralität dazu? Ich kann den jungen Menschen nicht tabeln, ja es ist sehr möglich, daß ich an seiner Stelle dasselbe gethan hätte. Es ist mir immer ein Gräuel gewesen, wenn ein in seinem Heiligsten angegriffener Mensch sich selbst tödtet, ohne vorher an seinem Verderber Rache zu nehmen. Dieß ist keine Tugend, es ist eine unverzeihliche Schwäche. Für die Wissenschaft war es übrigens ein trauriges Ereigniß, denn an Herrn Delpêche verlor Frankreich einen seiner größten Chirurgen und nach Herrn Dupuytren

seinen berühmtesten Operateur. Schade, daß ihm die Discretion fehlte!

Ich hörte in dem eleganten Amphitheater einen Theil der Vorlesung des sehr beliebten Physiologen Lordat mit an. Er saß auf einem Sessel von antiker Form in schwarzer Robe mit cramoisinrothen tiefen Kragen, und verbrämte seinen Vortrag mit vielen witzigen Scherzen. Wenn Jemand zwei Weiber liebte, sagte er unter andern, wovon die eine vorzügliche Eigenschaften, die andere vorzügliche Agréments hätte, so würden Leute von laxer Moral ihm rathen, die eine zur Frau, die andere zur Maitresse zu nehmen. Er sey nun zwar weit entfernt, den jungen Herrn einen gleichen Rath mitzutheilen, was das schöne Geschlecht beträfe, wenn es sich aber bloß um die Wissenschaft handle, sey es etwas Anderes, und da glaubte er ohne Gewissensbisse ihnen vorschlagen zu dürfen, die theoretische Physiologie zur legitimen Frau, die practische aber zur unterhaltenden Maitresse zu erkiesen u. s. w.

Der Maler Fabre, ein Kind der Stadt, hat dieser seine Kunstsammlung und sein Vermögen hinterlassen, und dadurch ein Museum für Montpellier gestiftet. Die Gemäldeesammlung enthält zwei Raphaels. Wer's glaubt wird selig. Es befand sich aber ein Bild hier, angeblich von Rubens, was ich auch bezweifle, das mich aber mehr anzog, als die meisten Gemälde dieses mir, wegen der Gemeinheit seiner Formen, gar nicht angenehmen Künstlers. Es stellt nichts weiter dar, als Christus allein am Kreuz und eine Frau Maria oder Magdala, die weinend das Kreuz und des Gekreuzigten Füße umfaßt. Fürs Erste muß man von der Idee, daß es ein Christus sey, ganz abstrahiren, denn die Figur hat gar nichts Heiliges. Sie gleicht weit mehr dem Laocoon. Man denke sich irgend einen starken, kräftigen, wundervoll in jeder Muskel dargestellten Mann, in dem der wüthendste Schmerz, das unerträglichste Leiden — denn er schreit — dennoch edel aber in der höchsten Wahrheit dargestellt ist. Diese meisterhafte Figur kann von Rubens seyn,

aber unmöglich das Weib unter ihr, ein Engel an Grazie und Liebreiz, welche die Thränen und der tieffste Seelenschmerz zu einer noch himmlischeren Schönheit steigern, gewiß eine der schwersten Aufgaben für den Künstler. Colorit, Zeichnung, Stellung, Alles vortrefflich, wie auch die hohe Einfachheit der Composition noch das Rührende des Bildes unendlich vermehrt und dauernder macht. Unbedenklich würde ich die übrige Gallerie für dieses einzige Gemälde hingeben.

Trotz Müdigkeit und Kälte unternahm ich Nachmittags meinen gewöhnlichen Spazierritt. Man hatte mir gesagt, unter den Landhäusern in der Umgegend sey Verone das schönste, ich dirigitte also dahin zuerst mein Roß. Die Distance ist ungefähr anderthalb Stunden, das Land ziemlich öde und kahl, die Anlage selbst erbärmlich; weder regelmäßig noch unregelmäßig; schlecht unterhalten, geschmacklos, einige alte Kastanienalleen, ein schlammiger Graben, ein en quineonce gepflanzter Platanenhain, ein trau-

rig ödes Schloß — voilà tout! Uergerlich eilte ich zurück und nahm meinen Weg nach einer andern Seite, nach der Insel Maguellonne, die ein Meerarm, der eine Art Teich bildet, vom Lande trennt, und auf der von ihrer alten Herrlichkeit — denn einst lebten 30,000 Menschen darauf — nur noch eine verfallene Kirchenruine steht. Ich wollte hinüberschiffen, aber es ging nicht — weil das Meer gefroren war..

Ueber das Land sage ich Ihnen nichts, denn Sie kennen es, von Weitem schön, von Nahem häßlich, und jedes Dorf eine halbe Ruine voller Schmutz und Elend.

Als ich den Tag darauf nach Lunel fuhr, erkannte ich den Platz mit heimwehartigen Gefühlen wieder, wo wir vom Esel fielen; ich trank ein Glas Muskatwein auf Ihre Gesundheit und seufzte über die 25 Jahre, die seitdem dahingegangen!

Aber Nismes erfreute mich. Während wir gealtert, hat sich dieß verjüngt. Sie würden

es nicht wieder erkennen. Das Amphitheater, welches hundert angebaute Hütten von außen und innen kaum entdecken ließen, steht jetzt frei und theilweise restaurirt, von aller Art Unrath gesäubert und von eisernen Gittern geschützt, auf einem schönen Platze da, eine imposante, Ehrfurcht erweckende Masse. Man fährt jährlich mit den Reparaturen fort, die sehr verständig gemacht werden, und benützt es zugleich für alle Art Schauspiele im Freien. So gab vor wenig Wochen erst Martin hier Vorstellungen mit seinen Löwen, Tigern und Hyänen, die fast die alte Zeit vergegenwärtigt haben müssen. Man sieht jetzt sehr genau die ganze Construction und Eintheilung, und bewundert die Riesensteine, welche ohne Mürtel auf einander geschichtet, so vielen Jahrhunderten und gewaltsamer Zerstörung widerstanden haben. Die vielen Ein- und Ausgänge, immer einer in der zweiten Arkade, sollten in unsern neuern Theatern zur Verhütung der Feuersgefahr nachgeahmt werden.

Auch die maison quarrée ist gänzlich frei geworden, mit einem gequadrerten Platz und grille umgeben, und innerhalb dieser rund umher hier ausgegrabene antike Fragmente aufgestellt worden. Der Tempel selbst ist vollständig reparirt, und das Innere zu einem Museum benutzt worden. Die Kosten dieser Ergänzungen haben über 800,000 Franken betragen. Ein Platz mit eleganten Fagaden hat sich auf allen vier Seiten gebildet, deren eine die Colonnade des neuen Theaters einnimmt. Einem so guten Modell gegenüber hätte man wohl glücklichere Proportionen wählen können, denn die Säulen des Profils sind sehr plump gerathen.

Die wunderbare Erhaltung der maison quarrée ist wohl hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß sie beständig im Gebrauch war, bald als Lazareth, bald als Kirche, 120 Jahre als Stall des Marquis de Chapte, als Getreidemagazin u. s. w. Einmal wurde das ganze Grundstück von einem Bürger für 100 Franken erstanden,

der es viele Jahre besessen. Jetzt dient, wie gesagt, das Innere als Museum für Gemälde, einige Antiken und Gypsabgüsse, Alles untereinander ziemlich ungeschickt aufgestellt. Den Boden ziert eine schöne antike Mosaik, aus mehreren einzeln gefundenen zusammengesetzt. Unter den Gemälden gefiel mir ein Portrait des Marschall Villars, ein Palmavoglio und vor Allem einige allerliebste Genrebilder von Colin, namentlich eine junge Griechin, die, in einer wilden Landschaft hingeworfen, über ihrem ermordeten Kinde weint, eine reizende, gefühlvolle Composition.

Der Concierge des Museums, ein gebildeter Antiquar, handelt selbst mit Antiken, und seine Privatsammlung übertrifft das Museum. Ich sah hier höchst interessante Sachen, besonders ausgezeichnet schöne Glasvasen, originelle Bronzen, einige vorzügliche etruscische Vasen, auch mehrere sehr werthvolle Fragmente in Marmor, so daß ich mir meine weite Reise recht lebhaft ver-

gegenwärtigen mußte, um mich nicht zu bedeutenden Ankäufen verführen zu lassen.

Die große Promenade mit dem Tempel der Diana und der sogenannten Fontaine, den ehemaligen Bädern des Augustus, mit einer Profusion von Immergrün geschmückt und dichten Kastanienalleen bedeckt, ist ebenfalls in nichts mehr dem gleich, was wir früher gesehen, denn erstens ist sie sehr vergrößert worden, zweitens sind die kahlen Felsen, die sie umgeben, und in deren Mitte die tour magne steht, auf das Herrlichste bepflanzt worden, wodurch man das Ganze zu einem der schönsten Stadtgärten, die es gibt, erhoben hat, der meines Erachtens der place de Peyrou in Montpellier weit vorzuziehen ist. Als einziges Störende erscheint der Telegraph, den man mit einem abscheulichen modernen Unterbau, ganz ohne Noth auf die Spitze der tour magne placirt hat, eine wahre Barbarei, die noch obendrein die unangenehme Folge nach sich zieht, daß man diese schöne Ruine nicht

mehr besteigen darf, und so der herrlichen Aussicht von ihrem Gipfel verlustig geht.

Da es Sonntag und sehr klares, wiewohl kaltes und windiges Wetter war, so belebte diesen reizenden Erdflck noch eine bunte Menge Spaziergänger, unter der sich manche südliche Schönheit mit schwarzen Augen und Locken bemerklich machte.

Als ich in die Stadt zurückkehrte, um die gothische Cathedrale zu besichtigen, fiel es mir auf, an ihrer Fagade die deutlichsten Spuren zu bemerken, wie der sinnige Baumeister hier in den angebrachten Verzierungen von den antiken Vorbildern, vielleicht unbewußt, influirt worden war. Er hatte nicht slavisch nachgeahmt, aber offenbar in seinem Styl die Reminiscenz auf höchst grazieuse Weise mit verarbeitet. Nicht weit davon befindet sich eine protestantische Kirche, die man hier allgemein mit dem heidnischen Namen Tempel belegt, ohne daß sie doch durch ihre Bauart diesen Namen verdiente.

Ehe ich Nismes verlasse, muß ich noch ein lobendes Wort über die Gasthöfe sagen, die im mittäglichen Frankreich vortrefflich sind. Hätten sie dicke Fenster und Thüren, so wären sie vollkommen, aber es ist auch meine Schuld, im Winter hier zu reisen, auf den hier kein Mensch eingerichtet zu seyn scheint. Der Tisch ist überall vortrefflich, und ich beneidete fast einen Fremden, der mir erzählte, er habe lange an der seltsamen Krankheit gelitten, täglich fünf bis sechs Mahlzeiten einnehmen zu müssen! Zwei bis drei sind für die Franzosen gewöhnlich, meine schwache Natur muß sich mit einer begnügen.

Beaucaire, mit seiner prächtigen Hängebrücke, sahe ich nur bei Mondschein, die Statue des guten Königs René in Aix nur im Vorbeifahren. Auf der bezaubernden Vista vor Marseille dachte ich lebhaft Ihrer, und mein erster Gang in Marseille war zu unserm wohlbekannten Restaurateur in der rue valon, der noch immer florirt. Dann besuchte ich die Stelle, wo ich in 1786

richter Laune meine Tagebücher im Hafen versenkte, und rief Ihnen mit tiefer Behmuth einen herzlichsten Gruß über Meer und Land nach dem entfernten Pommern zu. Gott behüte Sie!

Ihr treuer Freund

H. S.

## Fünfzehnter Brief.

An die Frau Gräfin von S . . . . .

Marseille, den 31. December 1834.

Meine theure Mutter!

Ich hoffte, Dir aus Deinem zweiten Vaterlande einen recht fröhlichen Brief zu schreiben, ich wollte von Marseille aus Dein schönes Schloß in Alais besuchen, das ein ungünstiges Schicksal mich, nun schon zum zweitenmal in seiner Nähe, immer zu sehen verhindert — als der Tod mit

seinen Fittigen mich in Marseille umwehte, und  
 der tiefste Schmerz mich fast zu Allem unfähig  
 machte. Mit Sehnsucht hatte ich nach den hier  
 für mich aufgehäuften hundert Briefen geschickt,  
 und was mußte ich in ihnen finden! Fünf der  
 betrübendsten Todes-Nachrichten, unter denen, wie  
 ein Blitz aus heitrem Himmel, mich die Schreckens-  
 kunde von Bianca's Verluste traf, fast die jüngste,  
 blühendste, lebenslustigste meiner geliebten Schwe-  
 stern, die ich seit Jahren nicht gesehen, und nun  
 nimmer, nimmer mehr sehen soll. — Ach, solche  
 Trennungen sind furchtbar! und was muß Dein  
 Mutterherz dabei leiden. Ich wage kaum meinem  
 Schmerz Worte zu geben, um den Deinigen nicht  
 noch mehr zu erregen, auch weiß ich wohl, wie  
 unnütz Klagen sind, wie man keinen Todten, son-  
 dern nur die Ueberlebenden bedauern sollte —  
 aber im Moment eines so herben Verlustes ver-  
 läßt uns alle Philosophie!

Unser bester Trost liegt in der Religion. Da  
 müssen wir ihn suchen und im Staube Gottes

Willen uns fügen. Was ist, muß seyn. Er weiß warum. Ich kenne Dich ja, meine geliebte Mutter, Du bist stark und fromm, wie es dem edlen Weibe, der Matrone ziemt, Du wirst den Zoll der Thränen der geliebten Tochter weihen, aber auch dem seelentödtenden Schmerz zu gebieten wissen — denn noch viele andere Deiner Kinder bedürfen Deiner Liebe, bedürfen es, Dich ruhig und gefaßt zu wissen. Es endet traurig, dieses Jahr — auch hier haust um mich die Cholera, und man begegnet nur ängstlichen Gesichtern. Fast erstirbt mir der Glückwunsch zum neuen Jahr auf den Lippen bei soviel Kummer! doch fleh' ich zum Himmel, daß es sein Rathschluß seyn möge, Heil und Segen, Trost und Ruhe auf Dich herabzusenden; für mich — für mich bitte ich um nichts. Mir wäre vielleicht wohler als der armen Bianca im Grabe.

Gestern stieg ich zum Fort Notre Dame de la Garde hinauf. Die Sonne sank blutroth ins Meer, mein Auge heftete sich nur auf trübe Ge-

genstände, das Lazareth, die Gefängnisse von Chateau d'If — und meine Seele färbte die Landschaft schwärzer als die schnell einbrechende Dämmerung. Ach, auch um die Natur zu genießen muß man froh und heiter seyn!

Unser Consul, Herr Roulet, ein sehr liebenswürdiger Mann, ist voller Artigkeit für mich. Er hatte mich heute zu Tisch eingeladen und die Attention für mich gehabt, unter den Gästen mehrere zu wählen, die den Orient kennen, um mir mancherlei Auskünfte über meine nahe Reise zu ertheilen; ich bin aber so abgestorben für Alles, daß ich kaum von seiner Güte Nutzen zu ziehen fähig war. Dazu ängstet es mich, von Dir noch keine Nachricht zu haben, und ich verlasse so Europa mit doppelt schwerem Herzen!

Toulon, den 10. Januar 1835.

Ich habe diesen Brief liegen lassen, weil ich eine Woche hier krank meine Stube hüten mußte, und Dir doch etwas mehr, wenn nicht Aufheitendes, doch Zerstreuendes schreiben wollte, denn darin und in Thätigkeit liegt bei allen Leiden der beste Trost. Es gelingt mir aber immer noch sehr unvollkommen.

Dieser Ort hat überdies für eine Hafenstadt etwas ungemein Trauriges und Dedes, obgleich die Gegend sehr pittoresk ist.

Bei einem heftigen Sturm, der die Wellen des Meeres aufwühlte, und die Wolken am Himmel umhertummelte, ritt ich, um etwas Anderes vor meine Augen zu bringen, nach dem auf einem hohen, kahlen Felsen gelegnen Dorfe Sixfour. Als ich im Saufen des Sturms oben ankam, fand ich dort einen schauerlich grandiosen Anblick. Eine Ruine ohne Ende, die hohen Mauern und der unermessliche Trümmerhaufen einer ganzen Stadt lagen vor mir mit den Ueberresten des Schlosses der Königin Jeanne und den Resten einer alten Kirche, noch aus der Zeit der Sarazenen zerstört. Eine herrliche Aussicht breitete sich von dieser Stätte der Verwüstung aus über Meer und Fels und Land, mit schroffen Klippen phantastisch gemischt, während ich mich auf dem Söller des eingestürzten Thurms an die noch stehenden Pfeiler anklammern mußte, um nicht vom Winde in die Tiefe hinabgeschleudert zu werden. Die Rhede von Toulon lag wie ein kleiner See zu meinen Füßen, und auf der andern Seite drang

der Blick über den bec de l'aigle hinweg bis nach den Inseln, die Marseille gegenüber liegen. Ein Garten von Delbäumen und entblätterten Reben deckte die Ebene.

Nur wenige Bewohner haufen hier in den Ruinen, wo sie sich einige ärmliche Wohnungen errichtet haben, wahre Einsiedler auf dem Felsen-  
nest, zwischen Himmel und Erde. Sie begleiteten mich alle neugierig und freuten sich, daß ein Fremder mit so viel Interesse und bei solchem Wetter ihre Schutthäufen durchsuchte, und das kleine Geschenk, das ich unter sie vertheilte, schien viel Glückliche zu machen.

Den andern Tag besuchte ich das Arsenal, ein prachtvolles Etablissement in musterhafter Ordnung gehalten, alle Gebäude nicht nur höchst zweckmäßig, sondern auch im edelsten Styl erbaut, viele ohne Holz, nur aus Stein und Eisen construirt. Einen imposanten Effect macht besonders die Seilerwerkstatt, die aus drei, neben einander fortlaufenden, Steinarcaden von 1000

Fuß Länge besteht, eine wahre Theaterperspective.

Maschinen sind hier weit weniger angewandt, als in den englischen Arsenalen, weil man mehrere tausend Galeerensclaven beschäftigen muß, die in ihren rothen Röcken und gelben Hosen, mit den nachschleppenden Ketten einen peinlichen, grellen Eindruck zurücklassen. Doch werden sie im Ganzen sehr milde behandelt, wenn sie sich irgend gut aufführen wollen. Auch befreit man sie dann von den Ketten, und Viele genießen im Raum des Arsenal's die möglichste Freiheit. Der Interessanteste unter ihnen ist jetzt Moulou, der den bekannten Diamantendiebstahl bei Mademoiselle Mars verübte. Schon mit 160,000 Franken bis an die Grenze gelangt, ward er noch im letzten Augenblick gefangen. Hätte er Amerika erreicht, wäre er jetzt dort vielleicht ein angesehenner Mann. Er ist ein sehr geschickter Graveur, und treibt einen bedeutenden Handel mit den kunstreichen Sachen, die er theils aus Kofosnuss-

schalen zu schnitzen, theils aus buntgefärbtem Stroh zu flechten weiß. Die Modellkammer, der Waffensaal sind sehenswerth. Am meisten interessirte mich aber das schöne Linienschiff, der Montebello, von 130 Kanonen, und die ausgezeichnete Reinlichkeit und Ordnung die darauf herrschte. Die Cajüten des Admirals und Capitains schienen mir etwas niedriger und weniger reich verziert, als auf den englischen Schiffen dieser Art.

Ich habe in meinem Gasthof die angenehme Bekanntschaft eines *Directeurs de l'instruction publique en Corse*, des Herren Dufilhot gemacht, der mir viel merkwürdige Notizen über dieses Land mitgetheilt hat, ein Land, das noch so viel Alterthümliches hat und so ganz in seinen Sitten vom übrigen Europa verschieden ist. Dort müßte man tragische Stoffe auffuchen, die unter diesem Volk zum täglichen Leben gehören. Die Rache ist ihr Hauptgesetz und dehnt sich nicht bloß auf die einzelnen Personen, sondern auf alle Mitglieder, Verwandte und selbst Freunde der

Familie aus. Man hat einen besondern Ausdruck dafür, und sagt in solchem Falle: die Familie ist in vendetta. Alle welche einen Mord begangen haben, flüchten sich in das Innere der Gebürge, und bilden dort einen eignen Stand, Banditi genannt, den man nicht vertilgen kann, und den die Gensd'armes um ihres eignen Lebens willen schonen müssen. Der berühmte Bandit Theodor, der sich nach dem ehemaligen König nannte, hatte deren so viel umgebracht, daß er nur mit der Benennung des Mangeur de Gensd'armes bezeichnet wurde. Er war ein Mann von Bildung und ein guter Poet. Als er endlich erlegt wurde, fand man ein Heldengedicht in seiner Tasche. Sein Untergang war mit mehreren merkwürdigen Umständen verbunden. Nachdem er, überall umstellt, mehrere der Angreifer niedergeschossen, sah man ihn noch im Anschlag liegend todt, und lange wagten die Gensd'armes nicht, ihn zu greifen, immer noch ungewiß, ob es nicht eine letzte List sey, und er noch einmal losdrücken würde.

Der berühmteste der jetzt lebenden Banditen ist Gallochio. Erst vor drei Wochen, erzählte Herr Duffilhot, wurde ihm in einem Dorfe nicht weit von Ajaccio ein großes Fest gegeben, und der Maire wie der Pfarrer waren gezwungen, seinen Triumphzug zur Kirche zu verherrlichen, denn die Banditen sind keineswegs der Gegenstand des Abscheus, sondern ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung des Volks. Auch mordeten sie nur aus Rache und zu ihrer Vertheidigung, nie verbinden sie Diebstahl damit.

Charakteristisch für ihre Sittenschilderung ist folgende Begebenheit, die sich erst kürzlich zuge tragen:

Ein junger Mann hatte einem Mädchen die Ehe versprochen und sie nachher verlassen. Da er sie nicht entehrt hatte, so legten ihm ihre Brüder bloß ein zweijähriges Exil auf. Indessen war die Rache des Mädchens nicht gesättigt, und als er nach zwei Jahren wieder kam, ergab sie

sich ihrem Schwager, der ihr schon längst heimlich den Hof machte, mit dem Beding, daß er ihren früheren Ungetreuen tödte. Den andern Morgen erklärte er daher seiner Frau, er gehe dem jungen Mann aufzulauern, der ihre Schwester so schmäzlich verlassen. Die Brüder des Mädchens hatten aber in derselben Nacht den Schwager belauscht, wie er zu ihrer Schwester geschlichen war, und harrten nun seiner selbst im Gebürge, wo sie ihn erschossen, ehe er sein eigenes Vorhaben ausführen konnte. Seine Frau, die nicht anders glaubte, als daß der Gegner, den er aufgesucht, sein Mörder sey, zeigte dies bei den Gerichten an, der junge Mann ward eingezogen, und auf das falsche Zeugniß der Brüder, welche die wahren Thäter waren, verurtheilt. Nur durch einen unerwarteten glücklichen Zufall kam die Wahrheit noch vor der schon festgesetzten Execution an den Tag. Die Brüder flüchteten ins Innere und sind jetzt Banditi.

Ein Fremder hat dagegen nichts zu befürchten,

und reist sicher, mit Gastfreundschaft von Jedem aufgenommen, unbewaffnet durch die ganze Insel. Ein Corse, der die geringste Streitigkeit gehabt, würde es nicht wagen. Welche Sitten!

Als ich heute zur table d'hôte herunterging, wo Herr Dufilhot und ich bei den wenigen Reisenden, die jetzt herkommen, gewöhnlich essen, fanden wir noch zwei Fremde vor.

Ich führe immer englischen Senf und Harveysauce mit mir, pour corriger la fortune du pot, und hatte diese auch heute vor mir stehen. Der eine der Herren wollte davon nehmen, als ihm Herr Dufilhot sagte, daß diese Flaschen mir zugehörten. Ich eilte ihm nun selbst davon anzubieten, indem ich zugleich frug, ob er ein Engländer sey? Er bejahte es, nahm mein Anerbieten mit Dank an, verbesserte die sehr schlechte Fleischbrühe mit meiner Sauce und versicherte, seit London keine so gute Speise mehr genossen zu haben. „Sie kommen von Paris?“ frug Herr Dufilhot. „Nicht direct, war die Antwort, ich habe im

Gegentheil an der Grenze des Königreichs Sardinien umkehren müssen, weil ich von Marseille kam und der Sanitätsordonn mich, ohngeachtet aller angewandten Mühe, unbarmherzig zurückgewiesen hat. Die verwittwete Königin ist in Nizza und fürchtet sich zu sehr vor der Cholera, um irgend Jemand den Durchgang zu gestatten.“

„Sie sind also, begann ich, indem ich nochmals meine Sauce präsentirte, zu der interessantesten Epoche der Anwesenheit Lord Broughams in Paris gewesen?“

„O ich bitte, erwiederte der Fremde, ehe Sie weiter von dem Manne sprechen, erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich es selbst bin.“

Wir waren wirklich eben so vollständig als angenehm bei dieser Nachricht überrascht. „Mein Gott, sagte ich, Mylord, ist es möglich, daß ich Sie nicht erkannt habe! Welche unerwartete bonne fortune für uns! aber Sie sind auch so stark, ich möchte behaupten, so viel jünger geworden, daß ich Sie ganz verändert finde.“

„O, meinte er lachend, das ist erst geschehen, seit ich nicht mehr Minister bin, denn damals war ich mager genug.“

Die Unterhaltung brach nun keinen Augenblick mehr ab; man weiß wie Lord Brougham — und er war in sehr guter Laune — sie zu beleben versteht. Er erzählte von Deutschland, wo er vor dreißig Jahren gewesen, erwähnte Schlegel und Johannes von Müller, und kam bald auf das Thema der mit Riesenschritten fortschreitenden Annäherung der Völker und dann der allgemeinen Erziehung, die wohl mit Recht dem großen Staatsmann als einer der wichtigsten Gegenstände überhaupt, aber insbesondere für den jetzigen Zustand der Welt erscheint. Er theilte uns mit, wie glücklich er sich schätze, daß es ihm während seines Ministerii gelungen sey, die Armengesetze modificiren zu können, wodurch er seinem Vaterlande den größten Dienst geleistet zu haben hoffen dürfe, und machte eine sehr anziehende Schilderung von der allmählichen Ein-

führung der Champs d'asyles, die schon jetzt eine so außerordentliche Wirkung auf bessere Moralität der Jugend in England äußerten, und die er in Paris gleichfalls nicht genug habe empfehlen können. Er erklärte, dort in Herren Perreault ein wahres Genie für die Direktion solcher Anstalten gefunden zu haben, und hörte hierauf auch mit lebhaftem Interesse die Auskunft an, welche ihm Herr Dufilhot über den Zustand des Unterrichts in Corsica lichtvoll ertheilte.

Das Gespräch wandte sich nach und nach auf Religion in England, ein unererschöpfliches Kapitel, und später auf Philosophie, wo unsers Ancillons mit großem Lobe gedacht wurde, für den besonders Herr Dufilhot mit Enthusiasmus eingenommen war. Er versicherte, daß dieser Philosoph in den Zeiten der Trübsal gar manches Herz in Frankreich getröstet und aufgerichtet habe — gewiß der schönste Ruhm für einen Schriftsteller. „Seine Werke, sagte er, haben mich auch nach Corsica begleitet, und verlassen mich nie, denn sie

sind eben so tief als lichtvoll und verständlich, was, setzte er lächelnd hinzu, vielleicht nicht von allen deutschen Philosophen zu rühmen ist, eben so wenig als von den Uebertragungen der Herren Cousin. Endlich gingen wir auch zu den hübschen Frauen über, und Lord Brougham machte uns eine sehr schmeichelhafte Beschreibung von Mißriß Austin, nach der ich mich besonders erkundigt hatte. Ich suchte im Scherz den Lord zu bereden, auf einige Tage incognito den Abstecher nach Algier mit uns zu machen. O, sagte er, da würden wir bald in den Zeitungen lesen, daß wir Afrika insurgiren wollen.“

Ich würde zu glücklich seyn, erwiederte ich, wenn man mich dabei als Ihren Adjutanten auf führte, ich habe jedoch das gute Zutrauen zu den Zeitungsschreibern, daß sie uns bloß die Absicht supponiren würden, einige Champs d'asyle dort zu stiften.

Dies lebenswürdige Intermezzo den Tag vor meiner Einschiffung erheiterte mich sehr, und mit

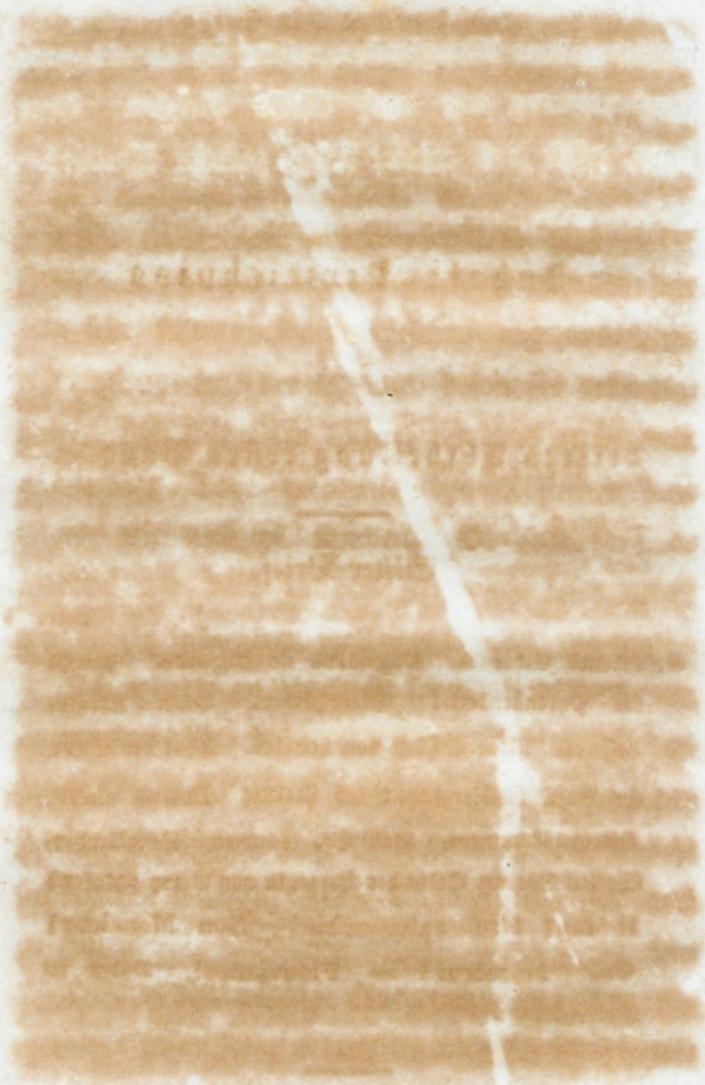
wohlthuemdem Aberglauben nehme ich es als gute Vorbedeutung mit nach Afrika hinüber. Gott segne, tröste und erhalte Dich, geliebte Mutter!

Dein treugehorsamer Sohn

H. S.

Ende der dritten Abtheilung.





# Inhalt - Verzeichniss

der

dritten Abtheilung ersten Bandes.

---

## Filfter Brief.

Seite 5

Gefundenes Eldorado. Bagnères de Bigorre. Pracht  
der Pyrenäenketten. Strohütten. Heim = Freude.  
Argetes. Altes Schloß von Lourdes. Thal der Gave  
de Pau. Glanzpunct der Natur. Bonne chère.  
Himmelsklammern. Bad St. Sauveur. Bergkletterer.  
Wollen Sie im Bette der Herzogin von Berry schlafen?  
Il faut être raisonnable! Non Monsieur!  
Oui Monsieur! — Plouviance! Bäder zu  
Cauterets.

---

## Zwölfter Brief.

Seite 95

Bärensprung. Eisfahrt. Isards. Lac de Gaube. Geheimnißvolles Ertrinken, oder Ertränken zweier Liebenden. Fernsichung in die Heimath. Großer Geisterguckkasten. La chapelle de Poncey. Wie der Hund, so der Herr. Eine Eisentruppe. Ferkel, en attendant le bal. Ruine von Beaucens. Thurm von Vidalos. Nachahmung der Pyrenäen in den Wolken. Die wohlgesinnte Mutter. Donjon von Gaston Phöbus Grafen von Foix. Weiser Spruch der Jeanne d'Albert.

---

## Dreizehnter Brief.

Seite 180

Königlicher Gestüthof an der Gave. Expedition des Herrn de Portes. Anstand der arabischen Hengste. Alcibiades und Diogenes. Herr Pompier. Die Station in Tarbes. Muhamed's Prophezeihungen von Flecken und Zeichen der Kasse Arabiens; oder der Pferdeprophet Muhamed. Gott macht alle Dinge. Das „üble Auge.“ Die schönsten Pferde ziehenden arabischen Stämme. Onald-

### III

ali; El-Ronda; El-Mentifecth; El-Monaigé;  
El-Charasa; Foedams. Ein arabisches Lager.  
Vier Frauen in einem Coffre. Toilette. Schönheit  
der blauen Lippen. Legitime Pferde.

---

### C h r o n i k.

Nro. 4.

Seite 243

Wohlthat des festen Entschlusses. Grad, auf welchem man  
nicht mehr beherrscht werden kann. Kaiser Paul als  
Großfürst. C'est bon! Der letzte Favorit der Kai-  
serin Katharina. Hoffnungsvolle Collegen. Bauer und  
Seele. Die bedrohten Damen. Souwaroff. Der Graf  
von Canaples. Gemachtes Gold. Der junge Herzog  
in der Küche. Knix der Justizpersonen vor den Damen.  
Dreierlei Menschenarten. Correspondenz mit der Jung-  
frau Maria. Wozu Eltern sind. Schiller und Schill.  
Das Bataillon Geistliche.

---

### Vierzehnter Brief.

Seite 267

Toulouse. Fekner en gros. Das Capitol. Kunst Briefe  
schnell zu beantworten. Kirche von St. Saturnin.

## IV

Merkwürdiger Artilleriestall. Oper. Altes Amphitheater. Un grand Roi. Arsenal. Carcassonne. Besizers. Republikanisches Meer. Die diplomatisch-politische Kirche. Canal du midi. Montpellier. Jardin des plantes. Ecole de Médecine. Rache am indiscreten Arzte. Lordat's Vorlesungen. Stiftung des Malers Fabre. Amphitheater zu Nîmes. Museum. Glasvasen. Tour magne.

---

### Fünftehnter Brief.

Seite 302

Marseille. Was ist, muß seyn. Consul Roulet. Aussicht vom Dorfe Sirfour. Arsenal. Galeerensclaven. Le mangeur des Gensd'armes. Rache des Korfischen Mädchens. Lord Brougham. Erziehung als Errettung. Ancillon. Mistris Austin. Abstecher nach Afrika.

---

# Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorlegter Weltgang. II. Th. 1te Abth.)

---



**Semilasso**

in

**A f r i f a.**

---

**E r s t e r T h e i l.**

**Algier**

---

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hierzu die Abbildung:

**Ansicht von Algier.**

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

---

**Stuttgart.**

Hallberger'sche Verlags-handlung.

**1 8 3 6.**



## Inhalts-Verzeichniss

zum

### ersten Theil.

---

#### Erster Brief.

Seite 1.

Die armen Landräßen im Bauch des Krokodils. Er-  
wachsenen bringt das Wiegen Noth. Furor-anglo-  
manus einer Schauspielerin. Berlin-ou est cela?  
— — Ah, je comprends. Cultus der Druiden,  
des Feuers und der Katholiken des Mittelalters neben

einander. Aus den Wolken fallende Pudel. Großes  
 Fest in Napoleons Geburtshause. Bildergalerie von  
 Galeerensclaven. Welch unschätzbares Gut muß doch  
 die Freiheit seyn. Portrait des berühmigten Grafen  
 de St. Helène. Glänzende Lage, nur zum Diebs-  
 handwerk benutzt. Die Hierischen Inseln sind nackte  
 Felsen. Der Theaterselsen in dem schönen Hières.  
 Gärten des Grafen Beaurégard und des Herrn Fille.  
 Glorreiche Laufbahn eines Schneiders. Algier. Fast  
 taghelle Mondnacht in Afrika. Sommer im Winter.  
 Feilner'sche Porzellanöfen in Riesenhöhe. Stadt von  
 Biscuit. Mosquée chrétienne — katholische Kirche.  
 Die Cassuba und Marienburg. Beitrag zur neuesten  
 Ausgabe des Dictionaire de l'Académie: — coup  
 d'évantail: eine Ohrfeige. Pulvermagazin mitten in  
 der Residenz. Fünf Dey's und Ein Tag. Aoe-  
 blüthenstengel als Brennholz. Das Bettlerconcert.  
 Pathetische Würde der Krämer in Algier. Allgemeine  
 Ehrlichkeit der dortigen Gassenjungen. Spazierritt  
 mit Herrn von Vaccuet. Ein zwanzigjähriges Pferd  
 voll unbändigen Feuers. Graf Erlon, der freund-  
 liche Greis von altem Schrot und Korn. General  
 Rapatel und Admiral Graf de la Bretonnière.

Großes Feuerwerk auf dem Wasser. Der berühmte  
 Jussuf. Bruchstücke aus seiner Lebens-, Liebes- und  
 Leidensgeschichte. Die gigantische Verstandesmaschine:  
 Napoleon. Heirathsceremonieen. Zärtlichkeit der  
 Türken gegen Geliebte. Pallast des Gouverneurs.  
 Theater in Algier. Mißverständene Oekonomie.  
 Reflexionen über ein erfolgreiches Civilisationsproject  
 für Afrika. Locale Schwierigkeit der Excursionen.  
 Höfliche Balleinladungsdeputation.

### Reisejournal.

Seite 125.

Warnungstafel — als gültig vorausgesetzt — für die  
 Damen. Entdeckungsreisen durch die Straßen von  
 Algier. Anfälle der Ruffiani auf öffentlicher Straße.  
 Armesünderinnenregister zu Don Juan. Neue Modelle

für Werther in der Schweiz. Die unbeweglichen  
drei Götzenbilder, oder die Tabakrauchenden Schicksals-  
schwestern. Glosse über maurische Sprache. Fast  
Aristophanische ombres chinoises. Benefizball des  
Roi de Ribauds. Erinnerung beim Tanzen an die  
K . . . . . Caroline. Originelle Weise, den  
Schönen Geschenke zu machen. Maurische Virtuosen.  
Zahlung nach Belieben in den Caffée's zu Algier.  
Interessante Visite beim Admiral Herrn de la Bre-  
tonnière. Anekdote von Lord Wellington. Herrn  
de la Bretonnière's calamitöse Conferenz mit dem  
vorigen Dey. Kein Herrscher ist glücklich durch seine  
Macht. Ball der Kaufmannschaft. Zug nach Buf-  
sarik. Vortrefflichkeit der arabischen Miethpferde.  
Duera. Eine vom Militair gebaute Landstraße.  
Fort de l'Empereur. Die Colonie El-Ibrahim.  
Erinnerung an die liebe Heimath. Die Suaven.  
Ihre Waffen und zweckmäßige Tracht im Gegensatz  
der unmilitairischen Ausstattung der Soldaten in  
Europa. Landesproducte. Die elegante Spanierin zu  
Roß. Diner en regle im Caffée de l'armée  
d'Afrique. Sommernacht im Januar. Bis auf  
Kinder verbreitete Sternkunde der Araber. Die

vermeinte Schlange im Busen. Capitain Bonorand, ein großer Literatus. Dejeuner beim General Rapatel. Die Truppen der Expedition. Demologie. Der Markt bei Buskarik. Rasirte Pferdeschwänze. Säbel, der um alles französische Gold nicht feil ist. Der blitzschnelle Doctor. Die nie sehenden Speculanten. Project zur Wiederbelebung des Europäischen Mittelalters in Afrika. Der gewandte Kopfabschneider. Reitereitelkeit. Taktik der arabischen Gebürgsvölker. Ein lahmer Heiliger. Nachzunehmende Pferdebetränken. Hannöversche Bekanntschaft. Gelungene Vermittlung. Fundgrube für Almanachserzählungen. Bruchstücke aus der Lebensgeschichte eines Mainzer Abenteurers. Lob des Clima's. Der Winde der Wüste. Pracht und Barbarei bei einer türkischen Hochzeit. Repräsentationsdiner beim Gouverneur. Herr Lecoq. Klage um die untergegangene goldne Zeit des Prügels und Spießens. „Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen Gold.“ Riesenmäßige Tabakpfeifen. Scheuleder hinter den Augen. Gefahr, sich in Algier in einer Portehaise tragen zu lassen. Topographie von Algier. Mangelhaftigkeit der Umgebungen. Producte. Moes- und Cactus-

zäune. Cactusplantagen. Cochenillenzucht. Schlechte Militaircasernen. Türkische Wasserleitung in römischem Styl. Backöfen der Soldaten Carl des Fünften. Landhaus des dänischen Consuls. Englischer Park bei der Villa des Obersten Bernelle. La maison riche. Nirgends soll die Erde vollkommen seyn!

### Zweiter Brief.

Seite 223.

St. Simonismus. Homöopathie. Gleichheit der Häuser in Algier. Bauvorschläge zu einer bequemen Wohnung. Das Wunder in Nantes. Muselmännische Frömmigkeit. Besuch der Moschee in Strümpfen. Geldfreier Kirchenbesuch. Feier des Nhamadan. Bekanntschaft mit vier belgischen Marineoffizieren

auf dem Landhause ihres Consuls. Anfall von  
 Heimweh. Der liebenswürdige Amphidryon. Der  
 Dichter bis in die Fingerspitzen. Anekdote von Lord  
 Byron. Sendung des Herrn Lecoq nach Marokko.  
 Die Reichen im Monde. Eroberung vieler Länder  
 ohne Blutvergießen. Sinnreicher Vergleich Belgiens  
 mit Algier. Argumentum ad hominem. Ein  
 Pröbchen von der Etikette am Marokkanischen Hofe.  
 Staatscarosse des Kaisers von Marokko. Bewun-  
 dernswerthe Regercavallerie. Der zu robuste Ro-  
 buste. Landhaus des Herrn Lacrousse. Vornehmer  
 Esel aus Tunis. Behaglichkeit der orientalischen  
 Lebensweise. Maurische Bäder. Lobenswürdige  
 Ehrlichkeit der Badediener. Manier zu baden. Fa  
 hono? — Si, fa hono. Wohlfeilheit des Gebrauchs  
 der Bäder. Prell- und Trugsucht der hiesigen  
 Europäer. Sold der schlafenden Sicherheitswache.  
 Civiler Preis der sammtnen Hosen. Der politische  
 Schneider und der Sattlergesell sans gêne. Schrecken-  
 erregendes Schauspiel eines Sturmes. Schauerliche  
 Pracht des wüthenden Meeres. Der Robuste: von  
 vielen Schiffen das erste Beispiel der Zerstörung.  
 Selbentod des Herrn de Livois im sturmbewegten

Meere. Schätzung des vom Sturm angerichteten Schadens. Der im Wasser schwimmend unabsolvirt sterbende Absolvist. Hartnäckiger Kampf des l'Eclaircur und einer kleinen Golette mit den Wellen. Beispiele der fast unglaublichen Gewalt des Sturmes. Aber selber die Alles verschlingenden Wogen respectiren das Geld.

Erster Brief.

An die Frau Fürstin von P..... M.....

Mittelländisches Meer,

den 12. Januar 1835.

Ich schreibe Dir, meine Herzensfreundin, aus dem Bauche des Crocodil's, gerade auf halbem Wege zwischen Frankreich und Algier, Port Mahon mit seiner langgestreckten Insel, über die der hohe Pik von Majorca hervorschaut, im Angesicht. Schon wehen die Lüfte südlicher, aber wir armen „Landrathen“ sind alle krank. Denn das Meer geht hoch. Sonderbar! man wiegt das Kind, um es besser schlafen zu machen, und den Erwachsenen bringt es so viel Noth, ehe sie das

Wogen des Meeres vertragen lernen. Auch hierin, wie in so Vielem, ist die Kindheit das glückliche Alter. Mir aber bitte ich jetzt für ein kleines Opfer, ja für einigen Heroismus anzurechnen, daß ich trotz Lord Byron's Ausspruch: keine Liebe widerstehe der Seckrankheit — dennoch Dir in meiner Hängematte zu schreiben die Kraft besitze. Aufrichtig gesagt, gestern wäre es mir unmdglich gewesen, heute leide ich aber nur noch sehr wenig, und daß ich diesmal so schnell genesen, schreibe ich dem befolgten Regime zu, welches ich Dir daher zu Deinem und aller angehenden Seefahrer Nutzen, wenn ich noch etwas mehr Erfahrung darüber gesammelt, nächstens ganz ausführlich mittheilen werde; denn so kleinlich dies Manchem vorkommen mag, Andern, die sich mit mir in gleicher Lage befinden, wird es sehr willkommen erscheinen.

Die ersten Afrikaner, mit denen ich auf dem Schiffe schon Bekanntschaft gemacht habe, sind mehrere Hunderttausend kleine Käfer von brauner Farbe, die meine Cajüte bedecken, und die

ich zuerst mit Schauern für etwas noch weit Schlimmeres ansah. Es sind indeß ziemlich harmlose Thierchen, die nur langsam kriechen, nicht stechen, und weit entfernt, die zähe Lebenskraft eines Floh's z. B. zu besitzen, schon durch eine starke Berührung getödtet werden können. Da sie aber in so großer Menge vorhanden sind, und überall eindringen, in die Ohren, Augen, Nase u. s. w., so machen sie sich doch ziemlich unbequem. Als ich bei meinem frugalen Mittagessen eine weiße Serviette auf mein Bett gebreitet hatte, war sie schon in fünf Minuten ganz schwarz durch die kleinen Käfer geworden, und so schnell ich mein Mahl auch beendete, so blieb es doch fast unmöglich zu vermeiden, mit jeder Schüssel einige dieser unschuldigen Creaturen mit hinunter zu schlingen.

Ehe wir nun, liebe Lucie, jenen andern Welttheil, von dem die um mich wimmelnden Scarabäen mir die erste Kunde bringen, selbst erreichen, muß ich noch einiges Europäische nachholen. Da meine

gute Mutter bei Dir ist, so wirst Du meinen letzten Brief an sie aus Toulon ohne Zweifel gelesen haben. Ich beziehe mich daher auf diesen und füge nur hinzu, was darin unerwähnt blieb.

Bekümmert über alle die unglücklichen Nachrichten, die ich erhalten, ging ich während meinem fast zehntägigen Aufenthalt in Toulon wenig aus. Auch kenne ich kaum eine Hafenstadt, die so ärmlich und langweilig wäre. Das Theater, in Form eines langen Darm's gebaut, ist das schlechteste, was mir noch in Frankreich vorgekommen ist, und das Publikum so gemein, daß, so oft ich es besuchte, auch immer regelmäßig eine Schlägerei im Parterre stattfand. Einmal führte mich mein Unstern neben eine eben angekommene, neuengagirte Schauspielerin, die, mich für einen Engländer haltend (eine Ehre, die mir so oft widerfährt, ohne daß ich sie gehörig zu schätzen wüßte), mich auch in der Sprache dieser Nation anredete, was jedoch unmöglich zu verstehen war. Nach mehreren vergeblichen Versuchen zwang sie mich in franz

zöfischen Worten, der Vertraute aller ihrer mannigfachen Schicksale zu werden, und nach Beendigung des ersten Aktes bat sie mich gar, sie nach Hause zu führen. Da ich dies jedoch ablehnte, meinte sie: wenn ich nur wüßte, wie sehr sie die Engländer liebe, würde ich nicht so fier mit ihr seyn. „Gewiß nicht,“ erwiderte ich; „da ich aber nur ein scheinbarer Engländer bin, müssen Sie sich an einen ächten adressiren,“ und dabei zeigte ich ihr Lord Brougham, den ich eben, nicht weit von mir in einer Ecke verborgen, erblickt hatte. Sein Genius muß ihm aber ohne Zweifel etwas von der drohenden Gefahr zugeflüstert haben, denn während meine stark nach Grog duftende Nachbarin bereits strategische Operationen begann, um sich ihm unvermerkt zu nähern, verließ er das Theater und kam nicht wieder.

Un glaublich ist der Mangel an Handel und Verkehr in dieser Stadt. Es war mir nicht einmal möglich, leidlichen Thee hier zu finden. Nur die Apotheker verkauften etwas Aehuliches, was

die einzigen Abnehmer desselben in Toulon, die Kranken, gewiß noch kränker macht; denn ich fand beim Abkochen Blätter von fünf bis sechs verschiedenen Pflanzen darin. Eben so ging es mir mit vielen anderen Bedürfnissen. Ich hatte mich hier für die Reise im Orient equipiren wollen, und fand Nichts, was zu brauchen war. Aber selbst um Etwas von hier nach Deutschland fortzuschicken, begegnete ich den lächerlichsten Schwierigkeiten. Du darfst Dich, wenn Du das Folgende gelesen, nicht wundern, wenn ich auf meinen Briefadressen zu Berlin noch hinzufügte: „Royaume de Prusse;“ denn in dem ersten Diligence-Bureau, an das ich mich wandte, frug man mit einem air capable: „Berlin — où est cela?“ „En Prusse, Monsieur.“ „Ah, je comprends, en Russie.“ Es schien mir zu bedenklich, mein Paket diesem Bureau anzuvertrauen, und ich ging daher in ein anderes. Hier aber nahm man es gar nicht an. „Comment voulez vous, que nous nous chargions de cela,“ hieß es, „pouvez

vous nous garantir, qu'il y a des diligences en Prusse? Dieu sait ce que ce paquet peut devenir dans des pays inconnus, et s'il se perd, nous serions obligé d'en payer la valeur. Nous ne saurions encourir cette responsabilité.“  
 Um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, blieb nichts übrig, als meine Kiste an den Preussischen Consul nach Marseille zu schicken, und ihn um die weitere Besorgung zu bitten.

Ich würde mich ganz verwaist in Toulon gefühlt haben, wenn nicht eine günstige Bourrasque mir Herrn Dufillot, der sich bereits nach Corsika eingeschifft, wieder zurückgeführt hätte. Er war von Ajaccio nur deshalb nach Toulon gekommen, um zur See nach Bastia, am andern Ende Corsika's, zu gelangen, weil der Schnee den Weg im Innern über das Gebürge momentan unpracticable gemacht hatte. Nachdem ihn nun widrige Winde in Frankreich acht Tage aufgehalten, warf ihn der Sturm zum zweitenmal auf ungewisse Zeit wieder hierher zurück, während unterdeß

der Schnee in Corsika längst geschmolzen war. So unsicher und neckend ist das falsche Meer!

Für mich war indeß, wie gesagt, dies Ereigniß eine Günst des Schicksals, und mancher Abend ward angenehm verplaudert, mit Erzählungen von Corsika und dem romantischen Vaterlande Herrn Dufillot's, der basse Bretagne, wo noch so seltsame Sitten herrschen; wo neben einander noch der Cultus der Druiden, der uralte des Feuers und der ächtkatholische des Mittelalters existirt, wo es von meist noch wohl erhaltenen gothischen Schlössern und Kirchen wimmelt, die Leute gut, naiv und gläubig sind, die Geister und Gespenster noch leben, und jeder Landmann überzeugt ist, daß, so wie ein Böser stirbt, ein Gewitter am Himmel sich zusammenzieht, und aus der schwärzesten Wolke desselben ein Pudel herabfällt, in den alsobald des Bösen Seele fahren muß, um in dieser Gestalt bis zum jüngsten Tage die Seen im Gebürge von Carhair zu umkreisen.

Gern hätte ich, wenn es meine Zeit erlaubte, eine Excursion nach Ajaccio gemacht, um Napoleon's Wiege zu sehen. Vor einigen Wochen fand dort ein interessantes Fest statt, was dem neuen Gouverneur, dem General Lallemand, im Hause Napoleon's gegeben wurde. Der General benutzte diese Gelegenheit, in einer Rede, welche großen Enthusiasmus hervorbrachte, eine Erzählung seiner Verhältnisse zum Kaiser einzuflechten, die manches Neue und Unerwartete enthalten haben soll. Man speiste nachher in demselben Zimmer, wo Napoleon geboren wurde. Die Corsen, welche ich hier sah, sind mit Recht alle sehr stolz auf ihren Helden, der der größte Mann des neuen Europa's geworden; von den jetzt Lebenden aber ist der Ambassadeur, wie sie ihn nennen (Pozzo di Borgo), der Gefeiertste. Es scheint auch, nach ihren Aussagen, daß er nicht nur große Besitzungen auf Corsika in Cultur setzt, sondern auch viel Großmuth gegen seine Landsleute ausübt, wovon mehrere Beispiele gerühmt wurden.

Das Arsenal, diese Welt im Kleinen, habe ich noch mehreremal besucht, und immer etwas Neues dort vorgefunden. Das Letztemal sah ich, bei einem der Commissairs, eine merkwürdige Sammlung Bilder verschiedener der berühmtesten Galeerensclaven, nebst den mannigfachen Versuchen, die sie zu ihrer Rettung gemacht. Einer hatte sich vierundzwanzig Stunden lang, bis an den Mund im Wasser, zwischen den Schiffen verborgen; ein Anderer sich gar bei lebendigem Leibe mit Luftlöchern einmauern lassen und mehrere Tage auf diese Weise unsichtbar gemacht, bis sich die Gelegenheit zur wirklichen Flucht darbot. Welch' unschätzbares Gut muß doch die Freiheit seyn, da man ihr solche heroische Opfer zu bringen im Stande ist!

Unter allen Portraits interessirte mich das des berühmtesten Grafen de St. Helène am meisten. Das Stehlen ist gewiß wie das Morden bei manchen Menschen eine ganz unbefiegbare Krankheit; denn nachdem dieser Mann, von den Galeeren

entsprungen, mit unglaublicher Kühnheit und Gewandtheit einen vornehmen Namen usurpirt, dem Marschall Soult in Spanien wesentliche Dienste geleistet, den Ruf eines ausgezeichneten Militairs sich erworben, Chef de bataillon in der Garde geworden war, und sich in vielen der angesehensten Häuser in Paris, als ein Mann von hoher Geburt und als liebenswürdiger Gesellschafter, wie das Kind vom Hause aufgenommen fand — benutzte er diese glänzende Lage doch nur, um sein Diebeshandwerk fortzusetzen, bis dies endlich zu seiner Entdeckung führte. Auch hier entran er noch einmal mit der größten Geistesgegenwart, ward aber bald darauf wieder ergriffen, und ist jetzt, mit allen Zeit Lebens Verurtheilten, in Brest; wo er jedoch, wie man sagt, noch immer die tournure und aisance eines Mannes von Stande beibehalten hat, und sie selbst gegen seine Mitgefangenen, die er als weit unter sich betrachtet, durchzusetzen weiß. Schade wahrlich um ein solches Talent! und es ist wohl ein großer Mangel unserer

Gesetze und gesellschaftlichen Verhältnisse, daß wir, zu dem Endzwecke der Besserung und Utilisirung solcher Menschen, nicht noch ganz andere Anstalten besitzen. \*)

Den letzten Tag meines Aufenthalts in Toulon benutzte ich zu einer Ausflucht nach Hières.

Man hört immer von den Inseln von Hières sprechen, ja ich erinnere mich sogar, in Reisebeschreibungen von ihrer hesperischen Drangenpracht ausführlich gelesen zu haben. Ein sicherer Beweis, daß diese Reisenden nie da waren, denn die Inseln von Hières sind nichts als nackte Felsen, namentlich ohne einen einzigen Drangenbaum. Der Ort mit den berühmten Gärten dagegen ist die kleine Stadt Hières auf dem festen Lande, am Gestade des Meeres gelegen, mit einer guten Mhebe, vier Lieues von Toulon.

---

\*) Der Graf von St. Helène ist seitdem gestorben, und hat bis zum letzten Augenblick behauptet, wirklich der zu seyn, für den er sich ausgab.

Der Tag war außerordentlich schön und südlich hell, zwar mit einem kalten Winde, aber heiß in der Sonne. Die kahlen, blaßgrauen und blendenden Felsen, welche bis über die Mitte ihrer Höhe mit fruchtbarem Boden und vielen hundert weißen Bastiden bedeckt sind, deren bunt glacirte Ziegeldächer glänzend in der Sonne funkeln — die davor liegenden Hügel, denen unzählige, einzeln aber dicht stehende Delbäume das Ansehn zierlich gekräuselter Lockenhäupter geben — dunkelblaue Berge in der Ferne mit zertrümmerten Schlössern — das weite Mittelmeer endlich mit seinen schroffen, gezackten Küsten, machen diesen Weg, auch im Winter, höchst genußreich. Jedoch nur erst, wenn man sich Hières nähert, zeigt die Sonne ihren ganzen Reiz, und schon den deutlichen Anklang eines nahen andern Welttheils; denn die mit Millionen goldener Früchte bedeckten Drangenhaine, die das Thal füllen; viele dreißig bis vierzig Fuß hohe Palmen, welche in voller Pracht mitten aus ihnen emporsteigen; die von

Feigen und Delbäumen strotzenden Vorgebürge,  
 die sich in den azurenen Fluthen widerspiegeln;  
 und endlich der fabelhaft geformte gigantische  
 Theaterfelsen, der sich senkrecht über dem Städtchen  
 erhebt, von Ruinen, Thürmen und verfallenen  
 Mauern rings umschlungen, bilden zusammen ein  
 Gemälde, wie kaum irgendwo Europa ein ähnliches  
 darbietet. Man hat auf der höchsten Spitze des  
 erwähnten Felsens ein kleines rundes Lusthaus  
 aufgebaut, einfach weiß angestrichen und mit  
 einem Schieferdach versehen. Viele ärgern sich  
 darüber, und es sticht freilich seltsam mit den  
 nahen Ruinen und den übrigen Umgebungen ab,  
 nimmt sich aber, meines Erachtens, bei alle dem,  
 so barok auf seiner Höhe, nicht übel aus; und  
 wird künftig um so mehr Verzeihung verdienen,  
 da man die Felsentreppen, die im Zickzack hinauf  
 führen, mit einer Allee junger Drangenbäume  
 bepflanzt hat, welche, wenn sie glücklich fort-  
 wachsen, einst den eigenthümlichsten Effect in dieser  
 lustigen Region hervorbringen müssen.

Zu den berühmtesten Gärten im Ort rechnet man die des Grafen Beauregard und des Herrn Fille. Ich kaufte von dem Gärtner des Letztern eine Sammlung Sämereien aller Ziersträucher und Pflanzen, die in der Gegend von Hières einheimisch sind. Er forderte 80 Francs dafür, ließ sie indeß für 40, eine sehr gewöhnliche Weise bei den im Handel nicht allzu gewissenhaften Provençalen.

Die Terrasse vor dem Wohnhause war im hohen Grade lieblich. Eine Menge wohlriechender und schön gelb beblumter Cassiabäume, duftender arabischer Jasmin, blühende Rosenhecken, einige hohe Palmen, Camellien in reicher Blüthe, nebst vielen Geranien und andern Blumen breiteten sich zwischen netten Kiesgängen aus. In der Mitte befand sich eine Marmorfontaine mit Goldfischen, und von hier ward ein Stern mit Strahlen von einer Viertelstunde Länge sichtbar, welche durch ein Drangendickicht, ganz mit Früchten bedeckt, gehauen zu seyn schienen. Ich sage ab-

sichtlich ein Dickicht, denn in ganz Hières findest Du nicht einen einzigen so starken Orangenbaumstamm, als wir deren sehr viele in unserem Gewächshause besitzen. Während des großen Frostes vor vierzehn Jahren erfroren alle Orangenbäume ohne Ausnahme, so daß man sie (und darunter Veteranen, die mehrere Jahrhunderte gesehen) sämmtlich an der Wurzel abhauen mußte. Daher haben jetzt fast alle Bäume zwei bis sechs Stämme, was ihnen mit der Zeit ein von dem ehemaligen sehr verschiedenes, und gewiß nicht weniger schönes Ansehen geben wird, auch wegen der vermehrten Größe ihrer Kronen einen erhöhten Ertrag verspricht. Schon jetzt erreichen die strauchartigen Bäumchen zum Theil beinahe so viel Fuß Höhe als sie Jahre zählen. Die meisten sind jedoch niedriger geblieben. Man zeigte mir einige, die von Natur ganz verschiedenfarbige Blätter und auch verschieden geformte Früchte trugen, worunter die pannaaschirten sich am artigsten ausnahmen.

Einen flüchtigen Besuch verdient auch der Garten des Maire, welcher eine Enkelin des reichen Schneidermeisters Stulz aus London geheirathet hat. Dieser berühmte Mann beschloß hier vor einigen Jahren seine glorreiche Laufbahn, wovon ein Marmormonument auf dem Kirchhofe die traurige Kunde giebt. Gewiß scheint der Lebenslauf des Verbliebenen sehr verständig. Obgleich er das Unglück hatte, in Deutschland das Licht der Welt zu erblicken, besaß er dennoch die Geschicklichkeit, in England steinreich zu werden; und als das Leben sich ihm zu entziehen drohte, war er poetisch genug, in Hières zu sterben und sich unter Pomeranzen begraben zu lassen. Ohne Zweifel ist er jetzt im Himmel, und hat so, von Stufe zu Stufe steigend, das System der Perfectibilität auf eine schöne Weise illustriert, nach meinem Glauben, in folgender Gradation: Stein, Pflanze, Thier, Deutscher, englischer Schneider, Poet, Engel. Gott habe ihn selig!

Als ich recht matt, müde und hungrig in den Gasthof zurückkehrte, läutete man eben zur table d'hôte. Denke Dir meine Ueberraschung, dort ungefähr fünfzehn bis sechzehn Gäste vorzufinden, die sämmtlich Deutsche waren, worunter drei Damen. Gewiß ein seltsames Zusammentreffen! Sie waren mir Alle unbekannt, bis auf Eine der genannten Damen, die sich vor einigen Jahren drei Monate im M.....er Bade aufhielt, eine artige, angenehme Frau, deren Du Dich gewiß erinnerst, und die (ein sicheres Mittel mir zu gefallen) von Dir mit Enthusiasmus sprach. Alle Landsleute nahmen mich sehr freundlich auf, wir gedachten herzlich der, immer und überall geliebten, Heimath, und erst spät, bei hellem Mondschein, einem kleinen Sturm und sehr kaltem Wetter, setzte ich mich, von einem großen Theil der Gesellschaft bis an den Wagen begleitet, in meinen lustigen Tilbury.

Unterwegs raubte mir der Wind meinen letzten englischen Hut, und obgleich ich à tout

risque das allerdings ziemlich phlegmatische Kößlein mitten in der Straße stehen ließ, um den Flüchtling wo möglich noch einzuholen, war ich doch nicht im Stande, seiner wieder habhaft zu werden. Einen jähen Abhang hinabrollend war er verschwunden, als habe ihn ein neckender Geist entführt. Es hätte nichts gefehlt, als daß wie ich nach einer Viertelstunde vergeblichen Suchens zurückkehrte, auch mein Pferd davon gelaufen wäre. Nicht ohne Zagen stellte ich mir, während ich die Höhe wieder hinaufkletterte, diese Möglichkeit vor, doch das gute Thier hatte sich nicht gerührt, ja es schien sogar stehend eingeschlafen zu seyn. Ich triumphirte demungeachtet zu früh, denn es erwartete mich noch anderes, unvorhergesehenes Ungemach. Halb erfroren, mit dem Schlage Mitternacht am Thore angelangt, fand ich dieses verschlossen. Trotz allen Rufens ließ sich keine Seele sehen, und nach einer halben Stunde ganz unnützer Bemühungen jeder erdenklichen Art, blieb mir nichts übrig, als mein Heil

am andern Thore zu versuchen. Toulon hat deren nur zwei: de l'Italie und de France. Bei diesem letzteren erblickte ich eine Schildwacht, die auf dem Walle auf- und abging, und nach vielem Parlamentiren, während dem ich mich für einen französischen Courier ausgab, gelang es mir, diesen Rekruten zu bewegen, einen Augenblick seinen Posten zu verlassen, um den Corporal der Wache aufzufordern, zum Commandanten zu schicken. Noch eine ewige Stunde mußte ich sehnsuchtsvoll warten, da öffnete sich endlich die Pforte und ein Offizier mit der halben Wache kam heraus. Obgleich ich jetzt den Courier nicht mehr souteniren konnte, ließ mich der Offizier, nach Nennung meines Namens und Vorweisung meines Passes, den man in Frankreich nie von sich lassen darf, dennoch passiren. Ich danke Gott, denn bis 5 Uhr, wo die Thore dem Publicum erst wieder geöffnet werden, in der eiskalten Nacht auf der Straße oder in dem offenen Wägelchen bivouakiren zu müssen, war

keine trostreiche Aussicht, ein anderes Unterkommen aber weit und breit nicht zu erspähen.

Nun fand ich wenigstens eine warme Stube, wenn auch keine Ruhe; denn ich mußte noch einpacken und hundert Kleinigkeiten zum embarquement am andern Morgen selbst besorgen, da mein Pariser Bediente nicht von der Art ist, um ihm dergleichen allein überlassen zu können. Er würde die eine Hälfte vergessen und die andere confus besorgt haben.

Wind und Wetter waren günstig, als wir den Morgen darauf Toulon verließen, und die herrliche Umgebung der Rhede sich im schönsten Sonnenglanz um uns her gruppirt, während von dem Admiralschiff die beste Militairmusik in Frankreich uns das Geleit zu geben schien. Ich nahm dies für eine gute Vorbedeutung an, und obgleich nicht ganz wohl nach der schlaflosen Nacht, begann ich sehr heiter die Reise nach der unbekannten Ferne und den unbekannten Schicksalen, bis die Seekrankheit allen romantischen

Träumen ein höchst triviales Ende machte. Als es Abend geworden war und ich an der Eckelcur im Bette lag, hatte ich auf der einen Seite einen Glücklichen neben mir, der, ganz vom allgemeinen Uebel verschont, eine Cigarre unter seiner Decke rauchte und lustige Lieder dazu trällerte, während auf der andern ein noch weit schlimmer als ich Leidender, beinahe in Convulsionen verschied. Es war ein seltsamer Contrast, wenn der Eine lustig intouirte: „L'enfant chéri des Dames; je fus en tous pays“ u. s. w. und alsobald der Zweite mit einem würgenden Gebrüll einfallend, ein schreckliches Accompagnement dazu lieferte, das Mitleid in jedem Sinne erregte. Ich schauderte; doch nur Geduld, rief meine Philosophie, Alles übersteht sich, auch dies wird bald vorüber seyn, der Schmerz wird schwinden; aber später — die Freude leider auch!

---

**Abende von Algier, den 13.**

um Mitternacht.

O, theure Lucie, welch ein wunderliches Bild umgibt mich! Wir haben Anker geworfen auf derselben Stelle, von der Lord Ermouth Algier bombardirte. Der Mond scheint fast tageshell, ein milder Zephyr fächelt meine Wangen und süße Wohlgerüche dringen vom Ufer her. Es ist Alles wie mitten im Sommer, ruhig wie ein Spiegel schimmert das bläuliche Meer; links erhebt sich, noch mit Schnee bedeckt, der Atlas mit dem gezackten *mons serratus* der Alten; rechts dreht der hohe Leuchtturm seine Feuer und vor Dir liegt gespenstisch von drei illuminirten Minarets matt beschienen, eine schlohweiße dicht zusammenhängende Masse, todtengleich an den

Bergen hingelagert. Nicht eine Stadt, nein — der in ein unermessliches Leichentuch gehüllte Geist einer Stadt scheint diese seltsame Erscheinung zu seyn. Ohne die Minarets aber, die, gleich Candelabres am Paradebett, darüber glänzen, hätte ich es für einen ungeheuren Marmor- oder Kalkbruch angesehen.

Wohl eine Stunde weidete ich mich an diesem fremdartigen Schauspiel und stieg dann erst in des Capitains elegante Cajüte hinab, um, während alle Uebrigen um mich her in tiefem Schlaf begraben sind, an dem grünen Tische schreibend, auch Dir jetzt eine sanfte Ruhe zu wünschen. Ich werde Mühe haben, mich selbst ihr zu überlassen; denn meine alte Einbildungskraft ist von Afrika's Küsten mit einem ganz neuen, frischen Jugendfeuer angestrahlt worden. Du wirst indeß nicht viel dabei gewinnen, liebe Freundin. Wohl kann es kommen, daß ich hier mehr genieße und weniger beobachte, mehr lebe und weniger darüber reflectire.

---

Algier, den 16.

Um 9 Uhr am andern Morgen debarfirten wir. Von Neuem staunte ich, am Tage wie in der Nacht, beim Anblick der blendend weißen Stadt ohne Dächer, die, so eng zusammengebaut daß wenig Straßen über fünf Fuß breit sind, eine einzige, ganz compacte, an den Berg gelehnte Masse, ungefähr in der Form eines oben abgebrochenen Zuckerhutes, bildet. Da nun die Häuser, wie ihre Plattformen, alle Jahr wenigstens zweimal, viele jeden Monat, frisch geweißt werden, so ist kaum hie und da auch nur ein Fleckchen von einer andern Farbe zu erblicken. Die Minarets, welche nicht schlank, und denen in der Türkei daher ganz unähnlich sind, kann ich Dir nicht

treffender schildern, als wenn ich sage: daß sie vollkommen riesenmäßigen Feilnerschen Porzellanöfen gleichen, oben sogar von einem ähnlichen Bande bunter Kacheln und dem Kranz von Schürkeln darüber eingefast, als Aufsatz aber, statt des Amor's, Adler's oder Base, eine Zierrath mit dem halben Monde tragen. Die Aehnlichkeit ist vollständig, so wie die ganze Stadt, wenn sie aus Biscuit bestünde, ebenfalls nicht im geringsten anders als jetzt aussehen könnte.

Noch seltsamer für den Europäer erscheint das Innere derselben, um so mehr vielleicht grade jetzt, wo neben dem Afrikanischen das Französische sich im curiosesten Mischmasch eingebürgert hat, und dadurch den bizarren Effect noch verdoppelt.

So wie wir den Fuß ans Land gesetzt hatten, fielen hundert braune und schwarze Gestalten, alle in ursprünglich weiße Bernus gekleidet (eine Art wollener Mäntel mit capuchon), die meistens in schmutzigen Lappen um sie herhingen, wie Räuber über meine Coffers her, und prügelten

sich untereinander, um sie für mich in den Gasthof zu tragen. Ein Aengstlicher würde die Sachen schon für geraubt und verloren angesehen haben, und mein Pariser Badaud, den Alles, was er nicht in der Hauptstadt erlebt hat, aus der Fassung bringt, war auch ganz dieser Meinung. Dennoch ist eine Veruntreuung bei solchen Gelegenheiten hier fast beispiellos. Es dauerte indeß eine gute Viertelstunde, ehe endlich fünf bis sechs dieser dämonischen Wesen ihrer Rivalen soweit Herr geworden waren, daß diese sie mit der sehr ungleich vertheilten Bürde ruhig abziehen ließen.

Als wir vom Molo ans Thor gelangten, entstand ein neuer Aufenthalt. Ein langer Zug von Eseln, Maulthieren, und Kameelen drang langsam daraus hervor. Voran ritt auf einem arabischen Schimmel eine nicht häßliche Negerin, und allerlei wunderliches Gemengsel folgte. Wir besanden uns, nachdem wir das Thor passirt hatten, in der breitesten Straße der Stadt, rechts und links die Häuser halb in Ruinen, weil sie

die Franzosen zur Verbreiterung der Straße abgerissen haben. Ueberall lagen daher Schutt und Steine umher, zwischen denen das geräuschvollste Gewühl keinen Augenblick abbrach. Die Lastträger, oft fünf bis sechs für einen Gegenstand, liefen meistens im Trabe, und wer sich nicht genau vorsah, konnte leicht umgestoßen werden, besonders von den langen Balken, die Einzelne auf dem Kopfe trugen. Trachten aller Art umringten uns, schwarze Kabylen vom Atlas, in weißen Mänteln; Mauren in stattlicher bunter Kleidung; Neger in wahren Harlekinsjacken, über und über mit grell schillernden Blumen und Sternen gestickt; elegante französische Offiziere; Suaven und Spahis in orientalisches-französischer Uniform; Pariser Soubretten und maurische Bürgerfrauen, die Letzteren dergestalt in Leinwand gehüllt, daß nur die Augen frei sind, und sie ganz einer Leiche gleichen, die eben vom Todtenbett aufgestanden ist, um sich noch einmal die Stadt zu besehen; Jüdinnen mit nackten Beinen und Sandalen, aber dazu mit

Gold behangen und ein drei Fuß langes tuyau von Drath geflochten auf dem Kopfe tragend — alles das wimmelte, mit vielen Thieren untermischt, bunt durcheinander. Jetzt standen wir vor einem eingerissenen Hause, welches man uns als das Hotel ankündigte. Ich erschrock. Ueber den Schutt mühsam kletternd, drängten wir uns durch ein enges, halb demolirtes Gewölbe, traten dann seitwärts in eine niedrige Thür, und — wie durch Zauber — war die Scene verwandelt. Ein eleganter maurischer Saal, mit Arcaden rings umgeben, die auf schönen gewundenen Marmorsäulen ruhten; die Bögen zierlich mit farbigen Fayancetafeln ausgelegt, in der Mitte ein wohlgarnirtes Büffet, mit einer nach der neuesten Mode gekleideten Pariserin dahinter thronend; eine Menge kleiner runder Tische voll dampfender Schüsseln, von lustigen Gästen umringt, und das Ganze durch den Duft einer guten französischen Küche für Hungerige sehr anziehend gemacht — beruhigte unsere Sorge, die sich beim Eintritt das Uebelste erwartet hatte.

Fast alle Häuser der Mauren, die man intact gelassen hat, sind innerlich auf dieselbe, eben so zweckmäßige als gefällige Weise eingerichtet.

Zuerst findet man gewöhnlich eine kleine bedeckte Halle mit Bänken an der Seite, und tritt dann in einen mit Marmor oder Fliesen gepflasterten viereckigen Hof, in dessen Mitte oft eine Fontaine sprudelt, und welchen oben ein Zeltdach deckt, das nach Belieben abgenommen werden kann. Der Orient ändert seine Sitten nicht, und der Doctor Schaw bemerkt schon, daß der Psalmist auf diese Zeltdecke anspielt, wenn er sagt: „Der Herr breitet seine Himmel aus wie einen Vorhang.“ Gar viele Stellen der Bibel zeigen übrigens deutlich, daß zu Christus, wie in früheren Zeiten, die Häuser der Orientalen vollkommen den heutigen gleich waren; auch mit der römischen Bauart haben sie große Ähnlichkeit.

Doch um wieder auf den Säulenhof zurückzukommen, den man nach unserm Sprachgebrauch besser einen Saal nennen würde, so ist er stets

auf allen vier Seiten von zwei Stockwerken Arcaden übereinander umgeben, wodurch zwei bedeckte und geräumige Galerien rund umher gebildet werden. Längs diesen Galerien laufen die Zimmer hin, welche lang und schmal sind, aber durch große Nischen mehr Raum gewinnen, welche Marabuts heißen. Geflochtene Matten und Teppiche auf dem Boden und Divans an den Wänden, mit kunststreichenen Schränken, auf denen Vasen und dergleichen in kleinen Blenden stehen, machen fast das ganze Ameublement aus. Kamine und Defen gab es, ehe die Franzosen sie einführten, sonst nirgends hier. Die Fenster und Thüren gehen sämmtlich nach der Galerie und den Hof, sind aber vergittert; nach der Straße zu sind nur in der Höhe kleine bunte Fensterchen angebracht, Blumen und dergleichen vorstellend, deren Farben oft ganz das Feuer des gemalten Glases in mehreren gothischen Kirchen erreichen.

Gewöhnlich führt eine schmale Marmortreppe in der Ecke des Hauses von Galerie zu Galerie,

und auf die Terrasse hinauf. Diese mit einer niedrigen Brustwehr versehen, ist der angenehmste Aufenthalt in der Abendkühle; und da Algier an einem steilen Berge aufgebaut ist, hat man fast von jedem Hause die Uebersicht der ganzen Stadt, welches an einem Sommerabend, bei solchem allgemeinen Leben auf den Dächern, den seltsamsten Anblick gewähren muß. Zuweilen ist er jedoch auch von weniger angenehmer Art. So erzählte mir ein Bekannter, daß er kürzlich sein Quartier verlassen habe, weil er alle Morgen vor dem Fenster, an dem er schlief, auf der Terrasse des Nebenhauses von der Toilette einer Negerin habe Augenzeuge seyn müssen, deren Details zu degoutant gewesen wären, um sich einem solchen Schauspiel länger auszusetzen.

Durch die Gefälligkeit eines reichen Bretagner Handelsmannes, mit dem etwas sonderbaren Namen: Pied de Vache, war mein Quartier bereits früher bestellt worden, und ich fand mich bald recht bequem und behaglich, wenn gleich sehr

eng, eingerichtet, mit einem hinlänglich großen Schreibtisch und einem vortreflichen Bett, durch dicke Moustiquaires geschützt; denn trotz des Winters gibt es bereits Moustiques, diese abscheuliche Mückenart, hier in ziemlicher Menge.

Wenn man vom Meere kömmt, ist die darauf folgende Mahlzeit auf dem Lande immer ein kleines Fest. Unter so angenehmen Auspicien in jeder Hinsicht war sie es uns doppelt; und Du kannst denken, daß ich nicht vergaß, mein erstes Glas Champagner in Afrika, wie früher an so manchen interessanten Stellen Europa's, auf Deine Gesundheit zu leeren. Nach Tische führte mich Herr Pied de Vache, der acht Tage in Algier vor mir voraus hat, in der Stadt umher. Es wird eine gute Weile dauern, ehe ich mich in diesem Labyrinth von, häufig mehrere hundert Schritt lang überwölbten, Fußsteegen, die man hier Straßen nennt, zurecht finden werde. Auf beiden Seiten derselben arbeiten in offenen Räumen, oft ohne Fenster und Thüren, die Muselmänner

an verschiedenen Handwerken, oder bieten in stolzer Ruhe ihre Waaren feil. Einige der Handwerker sind originell anzuschauen, z. B. die Goldsticker, welche die langsamste, aber vortrefflichste Arbeit liefern; die Weber, die alles noch mit den Händen, ohne Maschine und auf die seltsamste Weise zu Stande bringen — einer von ihnen saß, als ich vorbeiging, auf dem Dache und hielt dort, unbeweglich wie eine Statue, eine Spindel hoch in der Luft empor, von der ein langer Faden bis vor die Werkstatt herabhing, und dort abgesponnen wurde; die Drechsler, welche mit der einen Hand, vermidge einer Art Fiedelbogen, drehen, mit der andern den Meißel halten und mit den Zehen des rechten Fußes den zu drehenden Gegenstand handhaben, oder vielmehr fußhaben, u. s. w. Jetzt begegneten wir im Gedränge einem vornehmen Türken, Mustapha Pascha, Sohn eines früheren Dey, der ganz ohne Gefolge sich, gleich uns, durch die ihre Waaren ausbietenden Juden drängte. Ich hörte später, daß er einen glänzenden

Harem unterhält, und mehrere französische Damen haben dort mit seinen Weibern Bekanntschaft gemacht. Sie sollen mitunter sehr schön und angenehm seyn, und die Meisten von ihnen noch nie ihre Wohnung verlassen haben, als um wohlvermummt in's Bad getragen zu werden. Sie kennen daher selbst Algier nur von der Aussicht auf den Dächern her, sind aber bei alledem äußerst heiter und zufrieden, und ohne Wunsch nach einer Aenderung ihres Schicksals, das ihnen im Gegentheile dem der Europäischen Damen sehr vorzuziehen scheint.

Mit großem Interesse sah ich die sogenannte *Mosquée Chrétienne*, eine Moschee, die zur katholischen Kirche umgeschaffen worden ist. Ein herrlicher Tempel! gleichfalls in Form eines viereckigen Saals, mit Arcaden rund umher, die im zweiten Stock, von Säule zu Säule, immer eine eigne kleine gewölbte Capelle bilden, deren Decken in der geschmackvollsten Steinarbeit, und alle verschieden, verziert sind. Ein kunstreicher bunter und

vergoldeter Dom deckt das Ganze, kleine farbige Fenster verbreiten überall ihr magisches Dunkel, Teppiche schmücken den Boden, und fast mit Bewunderung heftet sich das Auge auf den häßlichen, affreus geschmückten Hochaltar mit einer hölzernen grob angestrichenen Maria, nebst einem verzerrten, gekreuzigten Christus, welche, mitten unter arabischen Inschriften und Stellen aus dem Koran, die wundervolle Einheit und Zierlichkeit des sonst untadelhaft schönen Ganzen hier nur zu stören scheinen. Man bemerkt übrigens an diesen Gebäuden deutlich, wie vielfach die gothische Baukunst aus der arabischen entsprossen ist, und in den katholischen Klöstern, wo die Kreuzesform nicht wie bei den Kirchen de rigueur war, findet man viele Bauwerke, die dieser Moschee fast ganz ähnlich sind.

Dieselbe Bemerkung machte ich, als wir die Cassuba, die ehemalige Wohnung des Dey, welche auf dem höchsten Gipfel der Stadt liegt, erstiegen hatten, und ich unter den verschiedenen Pallästen,

die, von einer hohen crenelirten Mauer umschlossen, diese Residenz bilden, einen sah, der in kleineren Verhältnissen ganz dem schönsten der Gebäude Marienburgs glich. Leider ist die Cassuba, oder Cassba, wie sie gewöhnlich genannt wird, unverantwortlich verheert, die Arcaden zugemauert, die Gärten zerstört worden, und da sie jetzt als Caserne für 1300 Mann, die Offiziere ungerechnet, dient, so kann man daraus eben so gut ihre imposante Größe abmessen, als im Voraus errathen, in welchem Zustande der Unreinlichkeit und Vernachlässigung sie sich befindet. Alle die weiland vergoldeten Kiosks, die große Spiegelgalerie, die schönen pavés von Marmor sind nicht mehr; selbst die bunten Porzellaintafeln, welche sich als Bänder zwischen den Stockwerken, als Thür- und Fenstereinfassungen u. s. w. so zierlich ausnehmen, sind meistens zerbrochen; die Terrassen mit wundervollen Ausichten durch den ekelhaftesten menschlichen Unrath geschändet, und von den mannigfaltigen Bäumen nur noch eine riesen-

mäßige Platane und einige zwanzig bis dreißig Fuß hohe Drangenbäume vorhanden. Raum der Schatten des alten Glanzes ist geblieben, und dennoch erscheint das Ganze noch imposant und abenteuerlich in seinen so entstellten Resten! Ein unbedeutendes Holzcabinet von Treillage, auf einer der Galerien des inneren Hofes, in der Wohnung des Dey, hat man verschont: weil es in diesem war, wo die berühmte Consularohrfeige (von den Franzosen höflich „le coup d'éventail“ genannt) ertheilt wurde, und bekanntlich dem Dey sein Reich kostete. Er hätte sich des schönen arabischen Spruchs erinnern sollen: der erste Begleiter des Jorns ist Thorheit, der zweite — Neuc.

Der arme Mann besaß übrigens seine Macht unter traurigen Bedingungen, und war so sehr fortwährend von Todesfurcht geplagt, daß er in den letzten neun Jahren nie sein Schloß und seine Gärten zu verlassen gewagt hatte — wahrlich kein beneidenswerthes Loos. Auch in der Cassuba befindet sich eine schöne Moschee, mit vorzüglich

kostbaren Marmorsäulen, jedoch ebenfalls nun gänzlich verheert.

Charakteristisch ist es, daß ungeachtet der Gefahr solcher Nachbarschaft, das Pulvermagazin, in Form einer Rotunde mit bombensfestem Steindach, mitten in der Residenz stand, wo auch eine Gewehrfabrik und die Münze sich befand, so wie in den Gärten die Pulverfabrik. Während der kurzen Belagerung soll der Dey mehrere Male sich mit brennender Lunte in den Pulverdom haben stürzen wollen, um sich mit allen seinen Schätzen vor Ankunft der Franzosen in die Luft zu sprengen.

Wir nahmen unsern Rückweg außerhalb der Stadt, den Berg hinab, auf einer schönen Chaussee, die Algier dem Herzoge von Rovigo verdankt. Sie führt unter einem Gewirr von Cactus- und Aloe- stauden, mit einzelnen Feigen- und Mandelbäumen, mitten durch viele Grabruinen, die ihr haben weichen müssen. Unter diesen zeichneten sich fünf kleine Gemölde aus, welche die irdischen Ueberreste von fünf Dey's enthielten, die sämmtlich an ein und

demselben Tage erwählt und umgebracht wurden. Erst der Sechste wußte sich zu erhalten. Die ausländische Vegetation ergötzte uns ungemein, besonders fielen mir die Blüthenstengel der Aloe auf, welche sich oft bis fünfzehn Fuß Höhe über die Pflanze erheben, und später als Brennholz abgehauen werden.

Am Thore empfing uns ein Bettlerconcert. Einige Duzend dieser Beklagenswerthen von allen Hautfarben, auf die Erde hingekauert und in die Lappen ihrer einst weißen Bernus gehüllt, fiedelten, trommelten, bliesen und sangen in fürchterlicher Disharmonie, um auf dem Wege des Ohrenzerreißen die Mildthätigkeit der Vorübergehenden zu erwecken. Dabei waren sie jedoch nicht im mindesten zudringlich und auch für das Wenigste dankbar.

Im Gewühl der Stadt wieder angelangt, benutzten wir den Zufall, uns eben in der rue Babazun, einer Straße voller Läden, zu befinden, „to go shopping.“ Dies ist hier etwas Neues

in jeder Art, sowohl die Waaren als die Verkäufer betreffend. Die Würde der Letzteren, ihre apathische Ruhe, ihre oft außerordentliche Schönheit, ihre vornehmen und höflichen Manieren und die scheinbare Abwesenheit alles interessirten Wesens stechen merkwürdig von den Boutiquiers anderer Länder ab. Wir kauften bei einem derselben, dem ein herrlicher schwarzer Bart und so gut soignirte Hände als die eines englischen Dandy's das Aussehen eines Prinzen gaben, der auf einer Maskerade die Rolle eines Türken zu spielen übernommen, mehrere schön in Gold gestickte Musselintücher, Seidenzeug von Marokko, Strohförbe mit Tuch durchflochten von Tombaktu, Rosen- und Jasminessenz von Tunis, nebst einigen Duzend Pastilles du Sérail, die einer Pfeife Tabak von Latakia den Parfüm der besten Räucherkerzen geben.

Als ich meinen Beutel öffnete, um zu bezahlen, stieß mich ein vorübergehender Lastträger an, und fünf bis sechs Napoleons fielen auf die Straße. Der maurische Kaufmann, ohne sich weiter zu

rühren, winkte nur mit der Hand; und ehe ich noch Zeit gefunden, mich nach den verlorenen Goldstücken zu bücken, hatten sie bereits mehrere zerlumpfte Gassenjungen aufgehoben und überreichten sie mir freundlich lächelnd. Diese Ehrlichkeit ist, wie man mich versichert, hier allgemein, und bei so viel Buden, in denen zum Theil die kostbarsten Sachen den ganzen Tag über ohne allen Schutz, so zu sagen, auf der Straße liegen, freilich auch ganz unerläßlich. Dies hindert jedoch nicht, daß man im Handel mit allem Anstande derb übertheuert wird, wenn man sich nicht in Acht nimmt, und namentlich schlagen fast alle Kaufleute beinahe eben so viel vor, als unsere Herrnhuter à prix fixe.

Obgleich noch schwach und angegriffen von der Seekrankheit, und wohl auch vom ungewohnten Klima etwas afficirt, unternahm ich dennoch am andern Tage mit Herrn Vaccuet, einem jungen hiesigen Banquier, an den ich recommandirt bin, und der mich mit Artigkeit wahrhaft überhäuft,

einen weitläufigen Spazierritt in die Umgegend. Herr Vaccuet besitzt, nebst mehreren schönen andern Pferden, einen ausgezeichneten Barber aus Marokko, den er mir zu unserer Excursion anbot. Nimmer hätte ich geglaubt, daß einem alten Reiter wie mir, der sogar einige Reputation in dieser Hinsicht erlangt hat, geschehen würde, was mir bevorstand. Dieses wenigstens zwanzig Jahr alte Pferd hatte eine solche Kraft und ein so unbändiges Feuer, daß ich schon nach einer halben Stunde, vor Erschöpfung mich ernstlich krank fühlend, nicht im Stande war es länger zu regieren und mit einem fast unerträglichen Nervenkopfschmerz absteigen mußte. Dabei ist noch zu bemerken, daß unser Weg fortwährend ziemlich steil bergauf ging, und zwar meistens auf einer frisch mit zerschlagenem Granit befahrenen Straße. Aber Hufe und Beine dieses Thieres waren wie von Eisen, seine Lunge schien unerschöpflich, und sein Temperament halb toll. Meine Arme waren noch mehrere Tage davon wie zerschlagen. Es ist wahr, daß der Hengst

sehr schlecht geäunt, und ich selbst, ehe ich ihn bestieg, schon unwohl war, aber demungeachtet hätte ich ein solches Resultat kaum für möglich gehalten, wenn man mir es vorher prophezeit hätte. Auch war ich ganz beschämt darüber, doch deshalb nicht weniger entzückt von der unbefiegbaren Bravour dieses afrikanischen Wildfangs, der eine vortreffliche Acquisition für unsere Gestüte seyn würde. Die heftige Migraine, die ich ihm verdankte, und die mich vierundzwanzig Stunden quälte, hinderte mich leider eben so unsern Weg weiter fortzusetzen, als an dem heitern diné Theil zu nehmen, das nach der Zurückkunft bei Herrn Vaccuet statt fand.

Ich hatte ein Empfehlungsschreiben des französischen Gouvernements und einen Brief unseres gütigen Freundes Bresson an den Gouverneur von Algier, den ich, sobald ich mich hergestellt fühlte, abgab. Ich fand an dem Grafen Erlon, der viel in Deutschland gelebt, einen heiteren und freundlichen Greis, von altem Schrot und Korn,

wie wir zu sagen pflegen. Er empfing mich mit der größten Zuborkommenheit und behielt mich zu Tisch. Dort lernte ich seine liebenswürdige Tochter, die einer Deutschen, und seine schöne Schwiegertochter, die einer Spanierin gleicht, kennen, ferner den brillanten General Kapatel und den Admiral Grafen de la Bretonnière, der uns von Trafalgar und Navarin erzählte, wo er bekanntlich mit dem Breslau, ohne erhaltene Ordre und auf eigne Gefahr, heldenmüthig ein russisches Schiff auf dem entgegengesetzten Flügel rettete. Mit dem lebhaftesten Interesse hörte ich die pittoreske Beschreibung jenes beispiellosen Feuerwerks an, als die Muselmänner gegen das Ende der Schlacht einige zwanzig ihrer Schiffe selbst anzündeten, und das Feuer, langsam fortschreitend, ohne Menschenhand die geladenen Kanonen abschoss, bis eins der brennenden Schiffe nach dem andern in die Luft flog.

Als das Fremdartigste zog mich jedoch in dieser Gesellschaft ein außerordentlich schöner Türke

an, prachtvoll gekleidet in violetten Sammt und Gold mit ponceaurothem Turban, und mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Es war der berühmte Jussuf, Commandant der französischen Spahis in Bona, der, am Fieber leidend, zur Herstellung seiner Gesundheit nach Algier gekommen ist. Der eigentliche Ursprung dieses Mannes ist unbekannt, und er selber äußert sich nicht darüber, vielleicht weil er weiß, daß das Räthselhafte immer am meisten anzieht. Einige behaupten, er sey ein geraubtes Christenkind; Andere halten ihn für den Sohn eines europäischen Slaven und einer vornehmen Türkin. Man weiß nur so viel gewiß, daß er im Serail des Bey von Tunis erzogen ward und dort eine Liebshaft mit der Tochter desselben angeknüpft hatte, in deren Folge er nach Algier entfloh, wo er, der französischen Sprache mächtig, in hiesige Dienste trat. Die Geschichte dieses Verhältnisses, wie der dadurch herbeigeführten Flucht, erfuhr ich später aus Jussuf's eignem Munde. Sie ist so seltsam und roman-

haft, und erschien mir so chevaleresk, so naiv in den Ausdrücken dieses selbst bei den grausamsten Scenen immer kindlichen Orientalen, der mir wie ein sentimentaler Löwe vorkam, daß ich mir nicht das Vergnügen versagen kann, ihn Dir hier selbst redend einzuführen. Da ich seine Worte augenblicklich nachher niederschrieb, bin ich gewiß, in keinem wesentlichen Punkte von ihnen abzuweichen.

„Ich ward“, sagte Jussuf, „als ein kaum vierjähriges Kind auf dem Meere gefangen, und, wie Sie wissen, im Serail des Bey erzogen. Bis zum zwölften Jahre lebte ich unter den Weibern, und schon damals verband mich mit der etwas jüngeren Tochter des Bey die zärtlichste Kinderliebe, welche von ihrer Mutter noch mehr genährt wurde, indem diese oft halb im Scherz zu uns sagte, daß Niemand als ich einst Kab-  
buhra \*) zur Frau erhalten sollte. Nach dem

---

\*) Wir bemerken ein für allemal, daß zu den mit lateinischen Lettern gedruckten arabischen Worten eine

zwölften Jahre werden in Tunis, wo mehr Ordnung und Bildung als an andern türkischen Hofhaltungen herrscht, die zu Mamelucken bestimmten Knaben meiner Art aus dem Harem entfernt, und sorgfältig für den Dienst des Pascha erzogen. Sie bilden die Hofleute des Gebieters, versehen die höchsten Posten im Militair und Civil, ja selbst der des Bey's hat ihnen manchmal nicht zu hoch geschienen. Auch ich mußte mich,

---

solche Orthographie angenommen worden ist, die dem Ton derselben in deutscher Aussprache entspricht, ohne im geringsten auf die arabische selbst Rücksicht zu nehmen. Denn sobald man die Worte einer fremden Sprache nicht mit ihren eigenen Lettern, sondern nur nach dem Klange für unser Ohr wiedergibt, muß natürlich jede Nation ihre eigene Orthographie wählen. So schreiben z. B. die Engländer: Hammam-leef, und wir: Hammam-lief; die Franzosen: Gjebel, wir: Dschebel; u. s. w. Das englische th, so wie das grassäfirende r, welches beides die Araber haben, können wir aber leider im Deutschen durch nichts ausdrücken.

dieser Einrichtung gemäß von meiner kleinen Geliebten unter vielen Thränen trennen, aber wir vergaßen uns nicht, und nach einigen Jahren fanden wir Gelegenheit uns heimlich wiederzusehen.“

„Diese seltenen Zusammenkünfte, über welche die Mutter wahrscheinlich die Augen zudrückte, hatten bei Anfang der Nacht auf der Terrasse meiner Geliebten statt, wo wir vor Ueberraschung ziemlich sicher waren, da kein männliches Auge sich bei Strafe des Spießens oder Verbrennens dahin verirren durfte. Auf zwei der Dienerinnen Kabbuhra's aber, die sie immer begleiteten, und sich während unseres Zusammenseyns discret zurückzogen, konnten wir wie auf uns selbst rechnen. So vergingen wieder mehrere Jahre, in denen ich immer mehr in der Gunst des Pascha stieg. Mein Liebesverhältniß mit seiner Tochter war dabei noch stets, wenigstens in der Hauptsache, unschuldig geblieben. Bald trieben wir ausgelassene Scherze mit einander, bald weinten

wir zusammen, schmolten auch wohl zuweilen, versöhnten uns wieder, und saufen von Liebkosungen ermattet, und von der Hitze überwältigt, Eines in des Andern Armen, in wollüstigen Schlummer, bis die Dienerinnen uns weckten, und wir nach vielen zärtlichen Küffen uns bis zur nächsten Zusammenkunft trennen mußten. Oft schrieben wir uns, ich ihr nie anders als mit meinem Blute, das ich mit Wonne für sie fließen sah, wenn ich mir zu diesem Behuf mit meinem Dolche eine Ader geöffnet. Ich könnte Ihnen wohl zehn Wunden an meinen Armen zeigen, die ich mir auf diese Weise in verliebter Thorheit beigebracht.“

„Unterdessen hatte ich einen griechischen Sklaven gekauft, einen gewandten und brauchbaren Menschen von riesiger Gestalt, an den ich mich sehr attaschirte, und ihm viele Freiheit gestattete. Zuletzt war ich ihm sogar behülflich in den Dienst des Pascha überzugehen, bei dem ich ihn die bei uns angesehene Stelle seines Pfeisenstoppers

verschaffte. Er ward jedoch in dieser neuen Lage bald ziemlich übermüthig, und ließ sich in verschiedene zweideutige Intriguen ein, so daß wir auf einem weniger guten Fuß mit einander zu stehen anfangen. In dieser Zeit ging ich, stets bang für die Sicherheit meiner Geliebten, und den immer reger werdenden Neid meiner Camaraden fürchtend, nie anders als auf das sorgfältigste bewaffnet zu ihr, und äußerte oft gegen sie, daß, wer ihr je ein Haar zu krümmen wage, tausend Tode von meiner Hand sterben solle. Auch fühlte ich mich, jedesmal wenn ich zu ihr hinaufstieg, wie ein junger Löwe, von aller Furcht für mich frei und ledig, nur sie besorgt im Auge haltend; ja ich erinnere mich, daß ich fast den Tod für sie wünschte, und mir mit einer Art Entzücken das Bild ausmalte, wenn man meine Leiche unter ihren Fenstern hinaustragen, und sie mit Wehklagen und Händeringen mir verzweiflungsvoll nachweinen würde. An einem unglücklichen Abend jedoch, wo ich mich ganz sicher glaubte, vergaß

ich alle Vorsicht, und stieg wegen der drückenden Hitze in leichter Kleidung, ganz unbewaffnet auf die Terrasse. Der glühende Wind der Wüste wehte, und nach kurzem süßen Gefose — denn Brust an Brust gedrückt uns innig zu umschlingen, dächte uns damals noch immer der höchste Genuß — überraschte uns Beide der Schlaf. Pötzlich fühle ich mich von einer Riesenfaust ergriffen, und höre einen lauten Ruf. Mich mühsam aufraffend, sehe ich den colossalen Griechen über mir, der mit der einen Hand mich festhält und die andere in Kabbuhra's diamantenes breites Armband dergestalt geschlungen hat, daß er sie ebenfalls am Aufstehen hindert, wozu er fortwährend laut nach Leuten ruft, um Zeugen unseres Zusammenseyns herbeizuführen. Ich war vor Wuth und Schrecken auffer mir, Kabbuhra lag in tiefer Ohnmacht. Es blieb mir nichts übrig, als den Griechen bei Gott und dem Propheten zu beschwören, uns nicht zu verderben. Da die Pracht unsrer Kleidung zu jener Zeit sehr groß

war, so trug ich Diamanten von bedeutendem Werthe an mir, die ich alle nach einander losriß und dem verrätherischen Griechen aufdrang, der sich für diesen enormen Preis endlich besänftigte. Die Tochter des Bey, noch immer ohnmächtig, ward von ihren entsetzten Frauen hinweggebracht, ich aber eilte, selbst mehr todt als lebendig, mich in meiner Wohnung zu verbergen. Vor Schaam und Verzweiflung fand ich mich, nach einer schlaflosen Nacht, am andern Morgen ernstlich krank; denn“, sagte Zussuf in seiner lebhaften Erzählungsart, und noch jetzt tief aufseufzend, „ein Mann wird nicht seines Neuffern, sondern nur seines Charakters und seines Muthes wegen von den Frauen geliebt. Mußte ich nicht vor Schande vergehen, ich, der ich hundertmal gesagt, daß ich den zermalmen würde, der ihr nur einen falschen Blick zuzuwerten wage — jetzt sie und mich von einem Christenhund (wie ich damals den Griechen betrachten mußte) gemißhandelt zu sehen, und statt des verdienten Todes ihm nur

gute Worte gegeben, ihn durch Bitten und Geschenke befänftigt, und uns so von ihm losgekauft zu haben!“

„Dieser peinigende Gedanke demoralisirte mich gänzlich, ich fühlte mich nicht mehr wie ein Held, sondern wie ein Jude \*), und beschloß fest, Kabbuhra nicht wieder zu sehen, ja, des Sonnenlichtes unwürdig, mein Bett nicht eher zu verlassen, bis sich mein Schicksal gänzlich gewendet habe.“

„Am dritten Tage kam der Grieche wieder zu mir und redete mir gütlich zu, versprach unverbrüchliche Verschwiegenheit, wogegen er, setzte er hinzu, auf meine fernere Großmuth rechne. Ich sollte mich durch das Vorgefallene nicht abhalten lassen meine Intriguen mit des Pascha's Tochter fortzusetzen, von ihm wenigstens habe ich nichts mehr zu besorgen. Aber, erwiederte ich, du hast jetzt den größten Theil meines Schmuckes, und auch das Armband Kabbuhra's (welches

---

\*) Man bittet zu bemerken, daß hier ein Türke spricht.

der Schurke ihr an jenem Abend vom Arme gerissen hatte). Das muß kurz oder lang zu einer Entdeckung führen, die dir übrigens eben so schlecht als uns bekommen kann. Taxire selbst den Werth dieser Sachen, ich werde dir ihn nach und nach bezahlen, und dafür die Steine wieder einlösen. Der Grieche ging diesen Handel ein, schätzte das Ganze ungefähr 40,000 Franken und brachte mir auf die angegebene Weise meine Pretiosen allmählich wieder zurück. Meinem Vorsatz getreu hatte ich meine Geliebte, ungeachtet aller Bestürmungen ihrerseits, nicht wieder gesehen, und meine Stube eben so wenig verlassen, hinsichtlich des Griechen aber meinen Racheplan mit großer Vorsicht vorbereitet. Endlich kam der Tag, wo er mir das letzte Stück, Kabbuhra's Armband, zurückzubringen versprochen. Ich lag im Bett, mit einem breiten Candschar unter der Decke verborgen, als er hereintrat. Der Pascha war mit seinem ganzen Gefolge ausgeritten, und da wir uns im Rhamadan befanden, wo

das Gesetz vor Abend nichts zu genießen erlaubt, so durste, nach der Etikette des Hofes, der Pfeifenträger sich den Tag über nicht vor dem Pascha sehen lassen, damit er ihn nicht unangenehm an die nothwendige Entbehrung erinnere. Wir waren daher ganz ungestört. Ich fühle mich heute recht krank, Juan, sagte ich, als der Grieche das bewußte Armband auf mein Bett legte, hier ist der Schlüssel zu meinem Schrank, mache ihn nur auf, du wirst einen offenen Sack mit Zechinen darin finden, nimm die Summe, die dir zukömmt, selbst heraus. Der Thor eilte gierig in die Falle, nahm den Sack und kniete auf den Teppich nieder, um das Geld darauf hinzuzählen. Das Herz hämmerte mir im Busen. Ich weiß nicht, fuhr ich fort, was für eine sonderbare Krankheit das ist, aber jeden Augenblick muß ich aufstehen, um ein Bedürfniß zu befriedigen. Bei diesen Worten erhob ich mich, die Bettdecke um mich geschlagen, als wollte ich nach dem Nachttische zugehen, wandte mich aber plötzlich, und den Griechen bei seinem

langen schwarzen Haarzopf fassend, und ihn wüthend auf den Boden niederreißend, schrie ich ihm in's Ohr: Hast du geglaubt, Hund, Zussuf so wohlfeilen Kaufs zu meistern? Nach diesen Worten stieß ich dem, vergebens um Hülfe Rufenden, den Dolch mit solcher Gewalt in's Herz, daß er noch zwei Zoll in die Fugen des Steinpflasters durch den Teppich eindrang. Noch heute, wenn ich mich dieses Augenblickes erinnere, sagte Zussuf mit glänzenden Augen, fühle ich einen wonnevollen Schauer mir von den Fußspitzen bis ans Herz dringen. Doch hören Sie weiter. Ich hatte mir sorgsam ein Faß Weingeist, Salz und ungelöschten Kalk, nebst Allem, was nöthig war, um eine Nische verloren zuzumauern, verschafft, und dies Material an verschiedenen Orten in meinen Zimmern verborgen. Mein erstes Geschäft war nun, den Körper in kleine Stücke zu zerhacken, und in das Faß mit allen diesen verzehrenden Ingredienzen zu thun, worauf ich das Ganze in die Nische am Bett vermauerte,

und die Draperie von Sammet, welche die Wände meiner Schlafstube deckte, darüber zog. Nur die rechte Hand, die Augen und die Zunge des Griechen behielt ich, und nachdem ich sie gleich dem Uebrigen präparirt hatte, that ich die erste in eine kostbare Cassette, die Augen in eine kleine, mit Diamanten besetzte Schachtel voll Rosenessenz, und die Zunge in eine goldene Tabatiere. In weniger als zwei Stunden war Alles vollbracht. Jetzt eilte ich in des Griechen Stube, zerbrach die dort aufgestellten Pfeifen des Pascha, öffnete die Koffer, in denen ich mein ganzes Geld noch unberührt wiederfand, und nahm zugleich sämtliche Effecten des Giaur's mit hinweg, die ich in eine meiner Kisten versteckte, worauf ich mich von einer Centnerlast befreit, ruhig, als sey nichts vorgefallen, wieder zu Bett legte.“

„Sie können sich,“ fuhr Jussuf fort, „den Zorn des Bey denken, als er mit dem Schluß der Fastenstunde zurückkam, die Sklaven sich beeiferten ihm Erfrischungen aller Art vorzusetzen,

und nur die geliebte Pfeife ausblieb. Man stürmte nach des Saumseligen Wohnung, wo man aber nur, erstaunt, die Verheerung entdeckte, die ich daselbst angerichtet, und da man zugleich alle Koffer leer fand, zweifelte Niemand mehr an einer glücklich bewerkstelligten Flucht des Griechen. Weil nun auch später, aus guten Gründen, alle Maaßregeln seiner habhaft zu werden, fruchtlos blieben, wurde er bald gänzlich vergessen.“

„In der nächsten Nacht schon sah ich Kabbuhra, die ich durch des Pascha's Arzt, Lombard, avertirt hatte, zum erstenmal seit der von mir erlittenen Schmach, auf unserer Terrasse wieder, doch dieses Mal hatte ich ein besseres Gewissen!“

„Als sie mir jetzt schluchzend in die Arme sank, bat ich sie ernsthaft, drei Geschenke von mir anzunehmen, oder mich nie wieder zu sehen. Was soll ich mit diesen Dingen? rief sie verwundert, und was bedeuten deine seltsamen Worte? Deffne, erwiederte ich, und siehe. — Hier hast du die Hand, die dich anzufassen gewagt, hier die Augen,

die uns heimtückisch belauscht, und hier die Zunge, die uns schändlichen Verrath gedroht! Fast wäre Kabbuhra von Neuem in Ohnmacht gesunken, von Furcht bewegt, daß ihres Vaters Rache mich tödtlich treffen würde, doch beruhigte ich sie bald durch die genauere Erzählung des Geschehenen; und von Liebe aufgelöst, noch zitternd über meine Gefahr, war es erst in dieser Nacht, daß die Geliebte ganz mein ward, und wir, in selbigem Entzücken, die übrige Welt um uns völlig vergessend, des Paradieses Wonne mit einander theilten. D!“ rief Zussuf mit einem schwärmerischen Aufschlag der süßesten Erinnerung, „wer kann beschreiben, welch ein himmlisches Wesen dieses Mädchen war, welch unergründlicher Schatz von Gefühl, Klugheit und Charakterstärke in diesem zarten Busen ruhte, und welche unwiderstehlichen Reize diese nur Liebe athmende Seele umschlossen!“

Er schwieg eine Weile, wie verückt in der Vergangenheit verloren, und setzte dann seine, die gespannteste Aufmerksamkeit meinerseits immer

mehr in Anspruch nehmende Erzählung also fort:

„Ehe ich zu der furchtbaren Katastrophe übergehe, die uns bevorstand, muß ich Ihnen einige Localitäten des Bardo (Residenz des Bey) beschreiben, was zum Verständniß des Folgenden nöthig ist.“

„Der Pascha hat ungesähr achtzig bis hundert Mamelucken in seinem Dienste, welche in drei verschiedene Grade abgetheilt sind, und alle unter einem Chef stehen, der damals zugleich erster Minister war. Sie sind durch ihren Einfluß bei Weitem die angesehenste Klasse im Lande, und selbst die Türken zittern vor ihnen. Dabei fehlt es ihnen an Nichts, was Reichthum gewähren kann. Von den Schätzen, die in Tunis aufgehäuft sind, steht ihnen ein großer Theil zu Gebot, sie haben die schönsten Pferde, eine prächtige Wohnung, Waffen strotzend von Edelsteinen, und ein reiches Leben in jeder Hinsicht, bis auf vier schwere Entbehrungen, denen sie unterworfen sind. Sie müssen

dem Umgang mit Weibern entsagen, und werden erst im fünfundvierzigsten Jahre verheirathet, wo man sie als Invaliden ansieht; dürfen nie die Residenz anders als im Gefolge des Pascha oder auf seinen speciellen Befehl verlassen, und außerdem nie weder Wein trinken noch selbst Tabak rauchen. Weil sie allein für die Sicherheit und den Dienst des Bey's da sind, so hat man diese Verbote für nöthig erachtet; daß sie demungeachtet alle häufig umgangen werden, ist gewiß, doch wird eine Verfündigung dieser Art officiell bekannt, so entgeht sie selten ihrer Strafe.“

„Ich habe gesagt, daß es den Mamelucken nie an Geld und Kostbarkeiten fehlte, mir jedoch standen noch größere Mittel zu Gebote, da ich das Amt eines Privatschatzmeisters versah und nur wenig Rechnung im Allgemeinen davon abzulegen brauchte, ohne in dem, was ich selbst zu nehmen für gut fand, besonders beschränkt zu seyn. Dabei war mein Geschäft leicht, denn bei uns gibt es weder die Masse Beamten, noch die

Masse Schreiberei, wie in der Administration der Franzosen. \*) So hatte ich, ohne eben gesetzwidrig zu handeln, alle Mittel der Bestechung in meiner Gewalt, durch die man zuletzt auch das Schwierigste möglich macht. Demungeachtet blieb jede Zusammenkunft mit meiner Geliebten ein halbsbrechendes Wagstück, da ich, um den schon rege werdenden Verdacht und den immer zunehmenden Neid meiner Camaraden nicht noch mehr zu wecken, oft die seltsamsten Mittel ergreifen mußte. Zuweilen ließ ich mich in eine Waarenkiste verbergen, ein anderesmal einen Teppich um mich wickeln, und so bei dem Pascha selbst vorbeitragen. Einst mußte ich, von ihm überrascht, zwei Stunden in dem Gehäuse einer Wanduhr versteckt bleiben, worin ich zuletzt dem Ersticken sehr nahe war. Endlich vermochte ich mit einiger Sicherheit nur noch auf folgendem Wege zur Prinzessin zu gelangen. Der Bardo, eine Art Citadelle und fast

---

\*) Zuffuf kennt die unsrige noch nicht.

ein Viertel so groß wie ganz Algier, ist auf einem Labyrinth von Souterrains gebaut, die jetzt größtentheils voll Unrath und Wasser sind. In diesen unterirdischen Gängen werden seit langen Zeiten alle die, welche auf Befehl des Bey ihr Leben im Bardo verlieren, hingerichtet, und die entseelten Körper sorglos darin zurückgelassen. Die Milde des jetzigen Gebieters hatte zwar in diesen Executionen einen langen Stillstand eintreten lassen; halbverweste Leichname fanden sich auch daher nicht mehr vor, wie früher, aber desto mehr Gerippe und Knochenhaufen aus älteren und unruhigeren Zeiten. Durch einen Theil dieser Souterrains nahm ich von nun an, an den Abenden, wo mich Kabbuhra auf ihrer Terrasse erwartete, meinen Weg, und da ich nicht wagen durfte, mich einer Blendlaterne zu bedienen, so blieb mir, um mich nothdürftig zu orientiren, nichts weiter übrig, als mir gewisse Marken für das Betasten mit der Hand zu machen, und mit meinem Dolch zuweilen aus den Quadern der Seitenmauern

einen Funken zu schlagen, der auf einen Augenblick die ägyptische Finsterniß um mich her wie ein Blitz erhellte. Aus den Souterrains führte eine niedrige Thür in einen kleinen Blumengarten des Pascha, den er zu seinem Privatgebrauch hatte anlegen lassen. Auf diesen Garten gingen die Fenster seiner Wohnung, wie auf der andern Seite die der Zimmer seiner Tochter. Der Gärtner Andrea, ein Italiäner, und seine Frau Maria standen zwar in meinem Solde, so lange aber noch Licht in des Pascha Zimmern sichtbar war, durfte ich mich nicht hinauswagen, und oft mußte ich so drei bis vier Stunden in den unterirdischen Gewölben verharren, auf Knochen gelagert, wo ich mir mehr als einmal die Todtenschädel gleich Kissen bald da bald dort unterlegte, um bequemer zu ruhen.“

„Hatte ich endlich die Lichter hinter den Fenstern verlöschen sehen, und mich auch überzeugt, daß kein Mameluck auf der Brüstung der letztern, um die Kühle zu genießen, schlafe, wie sie häufig zu

thun pflegten, so kletterte ich mit Andrea's Hülfe an einer Wasserleitung hinauf, wo die arme Kabuhra die halbe Nacht meiner harrete. Nicht eher als bis der Muedzin vom nahen Minaret zum Morgengebet rief, verließ ich sie, und kehrte oft zehnmal zurück, um sie noch einmal an mein Herz zu drücken, bis sie mich selbst, entsetzt vor der Gefahr, die mir bevorstand, von sich drängte. Auch für mich war der Rückweg stets eine Marter, denn zu ihr ging ich mit dem Gefühl, einer Welt zu widerstehen, von ihr zaghaft und alle Kraft im Herzen zerknickt.“

„Ein halbes Jahr war auf diese Weise vergangen, als neue Sorgen mich bestürmten. Kabuhra fühlte sich schwanger, und zu gleicher Zeit quälte mich eine thörichte Eifersucht.“

„Einer meiner Camaraden, ein eben so schöner als kühner und unternehmender junger Mann, der überdem in hohem Grade das Talent des Gesanges besaß, hatte mich so weit belauscht, daß er, wenn auch nicht von der positiven Gewißheit,

doch von der Wahrscheinlichkeit unseres Verhältnisses überzeugt wurde. Mich zu verrathen konnte er nicht wagen, denn ohne seine Aussage auf der Stelle beweisen zu können, wäre er das erste Opfer derselben geworden. Die gewonnene Kunde ermutigte ihn aber, mir selbst den Preis streitig machen zu wollen, und mehrmals war ich Zeuge, daß er in dem erwähnten Garten vor dem Fenstergitter meiner Geliebten zärtliche Lieder sang. Es war hinlänglich, daß Kabbuhra aus Neugier nur einmal ihnen zugehört hatte, um mich in die wildeste Wuth zu versetzen. Am andern Tage ritten wir im Gefolge des Pascha aus, ich näherte mich Muhammed, und obgleich bei uns Duelle kaum üblich sind, und überdem auch aufs Strengste verpönt waren, so demüthigte ich ihn doch so sehr durch entehrende Worte, daß er in einem Palmenwäldchen mit mir zurückblieb, und ehe ich noch meinen Säbel ziehen konnte, mir mit zwei Streichen den Turban zerhieb und zwei tiefe Wunden in den Kopf beibrachte. Das Blut strömte mir über's

Gesicht, und da er mir den Kest gegeben zu haben glaubte, so wandte er sein Pferd um dem Pascha nachzueilen. Doch Zorn und Liebe ließen mich nicht unterliegen, ich wischte mir das herabströmende Blut aus den Augen, raffte mich, schon halb vom Pferde gesunken, wieder auf, verfolgte meinen Feind und mit einem gewaltigen Zuge hieb ich ihm den Theil des Hauptes mit einem Stück der Hirnschale ab, auf dem wir einen Haarzopf stehen lassen, um eine Locke für unsere Geliebte übrig zu behalten.“ Hier warf Jussuf, der im Negligee auf einem Divan lag, seinen Turban herab, und zeigte mir mit ausdrucksvollem Gestus den Büschel Haare, den alle Türken auf ihrem glatt geschorenen Haupte tragen. „Kaum hatte ich meinen Rival stürzen sehen,“ fuhr er fort, „so begab ich mich, als habe ein plötzliches Uebelbefinden mich angewandelt, sogleich nach Hause und ließ mich den Tag über nicht weiter sehen. Doch konnte der Vorfall nicht verschwiegen bleiben; man fand Muhammed Tschulak für todt unter

den Palmen liegen, und hörte, als er wieder zu sich kam, das Geschehene, noch möglichst zu meinem Nachtheil entstellt, aus seinem Munde. Der Pascha, im größten Zorn, schwur einen schweren Eid, daß wenn Muhammed stürbe, ich ihm augenblicklich nachfolgen sollte. **Kabbuhra** gerieth bei dieser Nachricht in so große Verzweiflung, daß, als am zweiten Tage eine lange Dinnmacht, in die mein Gegner verfiel, die Nachricht seines Todes im Serail verbreitet hatte, das heldenmüthige Mädchen mich nicht überleben wollte, und sich in einem Moment der Raserei an ihrem eigenen Betthimmel aufhing. Wäre nicht durch einen glücklichen Zufall Lombard, der schon erwähnte Leibarzt des Bey und unser Vertrauter, hinzugekommen, als sie schon mit den letzten Krämpfen des Erstickens rang, so war ihr Tod unvermeidlich. **Muhammed** genas nach langer Gefahr und mußte von der Zeit an eine silberne Calotte tragen.“

„Hiermit ging der Sturm diesesmal an uns anscheinlich vorüber. Doch desto schrecklicher drohte

uns die Entdeckung des Zustandes meiner Geliebten. Eine alte Negerin unternahm es, sie davon zu befreien, und obgleich das Wagstück, durch Mittel, die nur im Orient bekannt sind, gelang, so schwebte doch Kabbuhra von Neuem mehrere Tage in Todesgefahr. Eine kurze Ruhe folgte diesen mannichfachen Agitationen, und wir glaubten endlich jede Gefahr überstanden zu haben, als der unglücklichste Zufall die rettungslose Entdeckung alles Vergangenen herbeiführte.“

„Während ich auf einer Sendung des Pascha einige Tage abwesend war, bemerkte man Risse in unserer Wohnung, die sich grade über meinem Schlafzimmer befanden. Der befragte Architekt entschied, daß der alte Pfeiler abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden müsse. Um dieß zu bewerkstelligen ward ein Theil meiner Stube demolirt, und das Unglück wollte, daß dies grade derjenige war, wo ich den Griechen vor einem Jahr vermauert hatte. Der zerhackte Körper desselben war zwar gänzlich durch die von mir

angewandten Mittel aufgelöst worden, doch erkannte man ihn an dem ungewöhnlich langen Zopf harter schwarzer Haare, die mir so gut gedient hatten, um ihn zu Boden zu reißen, und der leider ganz unversehrt geblieben war.“

„Sie können sich meine Empfindungen denken, als ich bei meiner Rückkunft das Vorgefallene erfuhr. Doch durfte ich mir nichts merken lassen, und erschien am andern Morgen, unbefangen an meinem Posten. Der Etikette gemäß stellten wir uns nämlich jeden Morgen, wenn der Pascha aus dem Harem kam, in einem großen Saale auf, in zwei Gliedern eine Gasse bildend, durch die er, uns musternd, bis zu seinem thronartigen Divan ging, auf dem er sich dann niederließ, und dort, seine Pfeife rauchend, Recht sprach. Mein Platz war an seiner linken Seite, wo ich ihm das goldene Becken reichte, oder sonst den im Augenblick nöthigen Dienst verrichtete. Schon lange stets besorgt, pflegte ich immer gleich beim Eintritt sein Gesicht zu studiren, welche Laune

sich wohl darauf abmale, heute aber war es finster wie ein schwarzer Gewitterhimmel. Kaum hatte er Platz genommen, als er sich mit zusammengezogenen Augenbraunen zu mir wandte und mich fragte, was der Fund in meinem Schlafzimmer bedeute, in dem man den vor einem Jahr so seltsam abhanden gekommenen Griechen erkennen wolle. Ich erwiderte mit möglichster Fassung, daß ich davon gar nichts wisse, aber wohl erfahren, wie man in Folge dieses Fundes einen höchst ungerechten Verdacht auf mich geworfen. Demungeachtet hätte ich seine Hoheit zu berücksichtigen, daß ich (wie ich leicht vorgeben konnte) früher in einem andern Zimmer geschlafen, und dieses erst seit des Griechen Verschwinden gewählt habe, es auch eine wahre Unmöglichkeit sey, daß, wenn die vorgefundenen Ueberreste die des Griechen wären, sie in so kurzer Zeit sich total hätten zersetzen können; daß daher ohne Zweifel hier eine Begebenheit zum Grunde liegen müsse, die sich vor dreißig Jahren, und ehe ich geboren, zugetragen habe. Daß

übrigens der vorhandene Zopf lang und schwarz wäre, wie der Griechen einen gehabt, sey ein schwacher Beweis gegen mich, da es viele Leute mit langen Zöpfen und schwarzen Haaren gäbe, und von jeher gegeben habe.“

„Der Pascha wandte sich ab ohne ein Wort zu erwiedern, und ich fühlte mich keineswegs beruhigt.“

„Indessen fiel nichts weiter am Tage vor, und ich begann schon einer bessern Hoffnung wieder Raum zu geben, als es um Mitternacht an meine Thür klopfte. Ich öffnete, und Assin unser Chef, der Basch-Mameluck, den wir sehr liebten, weil er sich immer als ein wahrer Vater für uns gezeigt, stand vor mir. Bei diesem Anblick fühlte ich wie einen Dolchstich im Herzen, denn unsere Gebräuche zu gut kennend, sah ich, daß nun mein Loos entschieden sey. Doch da es bei uns für eine Schande gilt, vor dem Tode zu erblaffen, oder sich in den letzten Augenblicken Kleinmüthig zu zeigen, so gab mir Stolz und das allmächtige

Gefühl der Liebe für Kabbuhra schnell eine so unerschütterliche Fassung wieder, daß von diesem Moment an mich kein Gefühl der Schwäche mehr überraschen konnte, und ich mir im Gegentheil mit wahrer Zufriedenheit dachte, dieser Verlust meines Lebens sey nur ein heiliges Opfer der Geliebten gebracht; denn die Liebe beherrschte damals meine ganze Seele fast ausschließlich. Zussuf, sagte der Basch-Mameluck, ich habe dich oft gewarnt, aber umsonst; Alles was du gethan, ist entdeckt — du mußt dich zum Tode bereiten. Sage mir deine letzten Wünsche, und lege mir die Beichte als deinem Freund und Vater ab. — Wohlán, erwiederte ich ohne Zagen, Kismet! (das fatum) was geschehen soll, muß geschehen, ich bin bereit! Nach einer ernstlichen Unterredung von einer Viertelstunde, in der als der Letzte auf dieser Welt, noch Manches berührt wurde, was ich hier nicht wiederholen darf, folgte ich dem Basch-Mameluck resignirt zu meiner bevorstehenden Hinrichtung. Vor der Thür stand

ein Slave mit einer Laterne, und an die Mauer gelehnt bemerkte ich noch mehrere Andere, in der Dunkelheit verborgen, nur erkenntlich an den Blitzen ihrer gezogenen Jataghans. Wir stiegen in die Couterrains hinab und machten Halt, genau an der Stelle in dem mit Knochen angefüllten Gewölbe, wo ich so manche Nacht der Stunde geharrt, die mich in Kabbuhra's Arme führen sollte. Ich kann versichern, daß dieser Umstand mich wie mit Wonne übergöß, und ich nicht die mindeste Furcht vor dem Tode in mir fühlte.“

„Nach unsern Sitten darf kein Mann von Bedeutung hingerichtet werden, ohne ihm vorher Zeit zu lassen, sein letztes Gebet zu verrichten, dem eine Abwaschung vorhergeht. Ein Slave hatte zu diesem Behuf mein silbernes Waschbecken mit sich genommen, und ein Anderer einen Teppich vor mir ausgebreitet, auf den er seine Laterne stellte. Ich wusch mich, kniete nieder, und verrichtete genau, was unsere Religion gebietet.

Dieses letzte Gebet ist ziemlich lang und dauert fast eine Viertelstunde. Bei seiner Beendigung verlangt die Vorschrift des Gesetzes die Ecke des Teppichs, auf dem man gekniet, umzuschlagen. — Und nun bedenke man, was das Schicksal ist!“ fuhr Jussuf nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort. „Indem ich mechanisch und im Begriff dem Todesstreich mein Haupt darzureichen, die Ecke des Teppichs umschlage, werfe ich von ungefähr, und ohne alle Absicht, die Laterne mit um, deren Licht auf der Stelle verlischt.“

„Was in diesem entscheidenden Moment in mir vorging, ist schwer begreiflich zu machen. Mein ganzes Wesen verzehnfachte sich; das Leben, vor einem Augenblicke fast noch eine Bürde, schien mir das unschätzbarste der Güter, und ehe ich noch eines deutlichen Gedankens mir selbst bewußt ward, hatte ich schon dem mir zunächst stehenden Sklaven den Jataghan entrisen, und war in der Dunkelheit verschwunden, auf's Gerathewohl in den finstern Gewölben fort tappend. Bald gerieth

ich in tiefen Schlamm, und das Lärmen und Rufen meiner Begleiter hallte schon immer schwächer aus der Ferne. Ich fiel, ich zerschlug mir Hände und Gesicht an den Steinen, doch Nichts hielt mich auf. Bald ging mir das Wasser bis über den Gürtel, und endlich bis an den Hals. Jetzt erst hielt ich an, und Grabeschweigen umging mich, kein Laut war mehr hörbar. Tiefaufathmend genoß ich zuerst das volle Entzücken der Freiheit, des neugewonnenen Lebens, dann suchte ich den Rückweg, um eine trockene Stelle zu erreichen. Doch ohne den Faden der Ariadne war hier an kein Zurechtfinden zu denken, und Alles, was ich thun konnte, war nur, immer wieder zurückzukehren, wenn ich in einen Gang gerieth, der zu hoch mit Wasser angefüllt war, und einen seichterem aufzusuchen; glücklich, wenn ich nur zuweilen einen Stein fand, um darauf auszuruhen. Sie werden es kaum glauben können, aber die Folge hat es mir unumstößlich bewiesen (denn während der Zeit selbst konnte ich ihre Dauer

nicht messen, und Tag und Nacht nicht unterscheiden), daß ich drei Tage und drei Nächte in diesen Katakomben zugebracht habe, ohne eine andere Nahrung als das ekelhafte schlammige Wasser und eine Art Schwämme, die an den feuchten Wänden wuchsen. Am Morgen des vierten Tages trat ich, zum Tode ermattet, auf einen langen Knochen, den die Ratten hierher geschleppt haben mochten, und wie eine Inspiration ward es mir deutlich, daß in dieser Richtung das Knochengewölbe liegen müsse, das zu meinem Grabe bestimmt gewesen und mir seit so lange innig befreundet war. Schon oft hatte ich mein früheres Mittel Feuer zu schlagen versucht, aber die schlechte schwache Klinge meiner geraubten Waffe entsprach nie meinen Bemühungen. Doch betrog mich, auch ohne diese Hülfe, meine Hoffnung diesmal nicht. Nach wenigen Minuten sank ich mit unbeschreiblicher Wonne auf meinem alten Ruhebette, den wohlbekanntem Gerippen nieder, die ich wie meine Erlöser zärtlich an mich drückte.

Dabei zerrissen mir aber zugleich die grausamsten Schmerzen die Eingeweide und ein wüthender Hunger lehrte mich Martergefühle von einer bisher ganz ungekannten Art. Kaum hatte ich noch die Kraft mich wieder aufzurichten und dem Orte zuzutappen, wo ich die nach dem Garten führende Thür vermuthete, als eine rauhe Masse mich anstieß und ich ein dumpfes Grunzen dicht vor mir vernahm. Das Entsetzen gab mir neue Kräfte, ich stieß mit dem Dolch nach dem unbekanntem Wesen, und etwas Schweres fiel auf mich mit lautem Stöhnen; zugleich fühlte ich mich mit warmem Blute stromweis übergossen. In diesem Augenblick glänzte mir ein Lichtstrahl entgegen, die Thür ging auf und Andrea trat herein, um einen am Abend vorher gekauften Esel zu holen, den er einstweilen hier die Nacht über angebunden hatte, und der sich als das eben von meiner Hand gefallene Ungethüm auswies. Andrea, rief ich, um Gotteswillen rette mich! ich bin Tuffuf! Doch dieser jählunge Anruf hätte bald mein Ver-

verben herbeigeführt, denn Andrea, von abergläubischer Furcht durchbebt, brach in ein wahnwitziges Geschrei aus, stürzte aus der Thür, und schlug sie krachend wieder hinter sich zu. Jetzt erst verfiel ich in gänzliche Verzweiflung, mein unglückseliges Schicksal verwünschend; doch forderte die Natur ihr Recht, und das Blut des gefallenen Esels, das ich gierig schlürfte, bewahrte mich vielleicht vor dem gänzlichen Schwinden meiner letzten Kräfte. Glücklicherweise hatte Andrea seiner Frau erzählt, was ihm begegnet, und diese, geschiedter als er, kam nach einer halben Stunde mit Essenzen und Erfrischungen wieder, blieb jedoch ebenfalls lange zaghaft an der Thür stehen, ehe sie sich näher wagte und endlich mit Gewißheit sich überzeugte, daß kein Geist sie scheuche, sondern mein wahres Fleisch und Bein dringend ihre Hülfe in Anspruch nehme. Andrea und seine Frau hatten mir, was man in Europa Reichthümer nennen würde, zu danken, denn sie waren mir zu nöthig, um sie nicht mit Gold zu überschütten. Sie

blieben mir auch jetzt getreu. Während der Mann mir in seiner Wohnung ein Bad bereitete und frische Kleider gab, benachrichtigte seine Frau — Kabbuhra von meinem Leben und meiner wunderbaren Rettung, so daß ich schon in der folgenden Nacht mich in ihren Armen und in ihrer eigenen Wohnung sicher aufgenommen fand.“

„Das arme Kind glich einem Schatten, und hatte in Verzweiflung über meinen Tod alle Nahrung von sich gewiesen. Ihre Freude grenzte daher jetzt auch fast an Tollheit, doch schon nach den ersten Momenten der Ueberraschung war sie es wiederum, die für uns Alle zu denken und zu handeln verstand. Mehrere Tage blieb ich bei ihr verborgen, während denen folgender Plan durch ihre Thätigkeit und Geistesgegenwart zur Ausführung kam. Um diesen zu erklären muß ich hier abermals einiges früher Geschehene einschalten.“

„Ein naher Verwandter des vorletzten, un-  
gekommeneu Bey's, der in der Armee diente, Ali

Ben Jannuss, hatte schon seit geraumer Zeit die Flucht ergriffen, in Algier Unterstützung gesucht und gefunden, und war, von einem kleinen Heer Bergbewohner gefolgt, von der Seite von Constantine aus in das tunesische Gebiet eingefallen, wo er bereits zweimal die ihm entgegen geschickten Truppen mit einer Handvoll Leute geschlagen hatte, und jetzt in einer sehr vortheilhaften Position auf dem Rücken des Gebürges einem dritten Corps des Bey gegenüberstand, so daß ein abermaliger Erfolg sehr bedenklich für diesen werden konnte.“

„Es blieb mir nun die Wahl übrig, entweder zu dem Empörer überzugehen, oder durch eine eklatante Handlung meinen Pardon zu verdienen. Der Geliebte Kabbuhra's konnte nur das Letztere wählen.“

„An meinem Tode zweifelte übrigens Niemand, der Bey selbst nicht, denn bei uns ist es nie üblich, daß der, welcher mit einer solchen Hinrichtung beauftragt wird, auch ihre Vollziehung meldet. Dies versteht sich so sehr von selbst, daß aus

einer Art von Decorum der Sache nur dann wieder erwähnt wird, wenn noch andere Befehle einzuholen sind. Hier aber hatte der **Basch-Mameluck** sich um so mehr gehütet den unerwarteten Ausgang zu erzählen, da er leicht sammt den nachlässigen Slaven statt meiner dafür hätte büßen können, und überdies die Rettung aus den unterirdischen Gewölben so unmöglich schien, daß man nur glaubte, ich habe das Ende durch den Dolch mit dem des Hungertodes vertauscht.“

„Noch war indeß über meine Habseligkeiten nichts verfügt worden, und der Bey, wie man behauptete, unruhig und bekümmert, hatte im Gegentheil sichtlich vermieden, irgend etwas mich Betreffendes zu erwähnen. Dieser Umstand gab uns doppelt gute Hoffnung. Durch die Sorgfalt **Kabbuhra's** wurde mein treuer Diener **Rustan** von dem Geschehenen unterrichtet, und ihm anbefohlen, mit meinem Schlachtroß **Sheitan kaila** (der heißeste Teufel, in wörtlicher Uebersetzung)

und meinen besten Waffen sich zur Abendstunde mit noch zwei andern bewaffneten Dienern, die von Nichts wußten, in demselben Wäldchen einzufinden, in dem Muhammed von meiner Hand gefallen war. Dies ward glücklich ausgeführt, ich entkam unentdeckt über die Wälle und Mauern, und mitten in der Nacht erreichte ich schon das Lager unserer Truppen. Hier campirte, etwas von dem gros des Corps abge sondert, mein treuester Freund und Waffenbruder Roduin mit vierhundert Suaven auserlesener Truppen. Auch hier bei der Armee war bereits mein Tod bekannt geworden, zum Schmerz meiner Freunde und zur Freude meiner Neider. Ich kann jedoch sagen, daß ich immer noch mehr der Ersten als der Letztern zählte. Mein Charakter war von Natur wohlwollend und großmüthig, und da meine Lage mir die Mittel gab, diese Tugenden leicht zu üben, so hatte ich Vielen geholfen, und Keinem, der mich nicht angriff, zu Schaden gesucht. Dazu kam, daß ich, verwegen und kühnen Wagnissen

hold, bisher in allen Unternehmungen von einem außerordentlichen Glück begünstigt worden war. Dies entscheidet bei den Orientalen Alles, und da sie nicht gern einer Fahne folgen, von der mehreremale der Sieg gewichen, die meine aber schon von meinem fünfzehnten Jahre an kaum je einen Sieger gefunden, so genoß ich einer großen und nicht ganz unverdienten Popularität bei den Arabern. Viel hatte dazu noch beigetragen, daß ich ihnen nie mein Wort gebrochen. Muth und Wahrhaftigkeit sind aber die am höchsten von ihnen geschätzten Eigenschaften.“

„Roduin's Erstaunen war grenzenlos, als ich in sein Zelt trat und durch eine Umarmung mein Leben bekundete. Sobald ich ihn kurz von dem Vorhergehenden unterrichtet hatte, sagte ich, seine Hand ergreifend: Jetzt, Roduin, ist der Augenblick gekommen, wo du mir alle Dienste, die ich dir oft mit Gefahr meines Lebens erwiesen, vergelten sollst. Du mußt mir den Befehl über deine Suaven abtreten; du weißt, daß ich dir

im Kriege und Kampf überlegen bin, und hier gilt es jetzt für mich Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen.“

„Sie werden sich vielleicht wundern, daß Roduin diesem Gesuch ohne Weigern willfahrte, aber zuerst herrscht bei uns kaum eine Spur von der strengen Disciplin europäischer Heere; zweitens wenn wir viel Mangelhaftes im Vergleich mit Ihnen haben, so haben wir auch Einiges voraus, und dahin gehört ein ritterlicher, romantischer Sinn, der der Liebe, der Freundschaft, ja oft einer bloßen Aufwallung der Großmuth, Alles zum Opfer zu bringen fähig ist. Kurz, Roduin gab meinem Wunsch ohne Besinnen nach, ich hielt eine kräftige Anrede an seine Suaven, und wenige Minuten nachher klangen wir schon den Berg hinan zum Ueberfall des feindlichen Hauptcorps, von dem wir wußten, daß es nur aus Fußvolk bestand, und zugleich voraussetzten, daß diese wilden Horden, durch ihre letzten Siege wie durch die Unthätigkeit unserer Truppen sorglos

gemacht, wahrscheinlich wenig auf ihrer Hut seyn würden.“

„Nur ich, Roduin, und meine drei Diener waren zu Pferde, die Suaven folgten zu Fuß; doch bald bemerkte ich Nachlässigkeit und Unbestimmtheit bei den Truppen. Ich rief mehrere male die Schausch (Art Offiziere) heran \*), die wohl einen Augenblick die Ordnung wieder herstellten, welche jedoch keine Dauer hatte.“

„Immer mehr Leute blieben zurück, die Dunkelheit der Nacht verhinderte es genau zu bemerken, und als wir auf dem Rücken des Berges ankamen, fanden wir Berittene uns fast allein. Fest entschlossen für meine Person nicht zu weichen, und durch irgend etwas Außerordentliches meine Schuld zu tilgen, hielt ich einen Augenblick an, bat Roduin, mich hier ruhig zu erwarten, sprang vom Pferde, und schlich, mit meinem gespannten Tromblon in der Hand, leise dem Lager zu.“

\*) 20 Mann stehen gewöhnlich unter einem Schausch.

„Alles lag pêle-mêle im Dunkel und im tiefsten Schlase; nur ein einziges Zelt, was offenbar das des Anführers seyn mußte, schimmerte nicht weit von mir mit dem schwachen Schein eines einzelnen Lichtes durch die Nacht. Ich kroch auf Händen und Füßen heran, und erblickte einen Mann darin liegen, der, in Gedanken vertieft, noch zu wachen schien; denn er wiegte sich fortwährend hin und her. \*) Ich umging das Zelt, hob leise eine Wand empor, drängte mich unten hindurch, und wollte eben mein Gewehr losdrücken — denn mit dem Tode des Chefs, war ich überzeugt, daß an keinen Widerstand mehr zu denken sey, und dann die nachfolgenden Suaven hinlänglich zum vollständigen Siege seyn würden — als ich an einem Knopfe meines Ärmels hängen blieb. Bei der dadurch entstandenen Bewegung des Zeltes ergriff der vor mir liegende Jummuss seinen Säbel,

---

\*) Dies ist eine Mode der Orientalen, die mit ihrer Art zu sitzen in Verbindung steht.

und traf, erschrocken nach mir hauend, mein Gewehr in demselben Augenblick, wo ich es auf ihn abdrückte. Pulverdampf erfüllte das Zelt, und als er sich verzogen hatte, war Niemand mehr darin zu sehen. Eine desto größere Anzahl durch den Schuß Erweckte drangen dagegen von allen Seiten herzu; ich nahm mir nur so viel Zeit den Siegelring des fremden Befehlshabers zu mir zu stecken, der auf einem kleinen Feldtisch mit seinen Waffen neben ihm lag, und eilte, den Ort wieder zu erreichen, wo ich meine Begleiter gelassen. Kaum war ich jedoch einige Schritte gelaufen, als ich schon mein Pferd wichern hörte, das sich losgerissen hatte, als wolle es mich aufsuchen. Es auffangend befand ich mich augenblicklich im Sattel, aber schon war es zu spät! Eine solche Zahl von Menschen umringte mich im Nu, daß aller Widerstand unmöglich ward. Man entriß mir meine mit Juwelen besetzten Waffen, ergriff die Zügel meines Pferdes, und zog es fort, um mich im Triumph dem Chef

zuzuführen. Doch dieser war nirgends zu finden. — Man suchte ihn von allen Seiten mit immer steigender Besorgniß, doch jede Spur von ihm schien verschwunden. Während man mich nun so ungewiß umherführte, und übrigens, da man mich nach der Pracht meiner Kleidung und Waffen für einen Sohn des Bey von Tunis hielt, mit einer Art Ehrfurcht behandelte, fiel mir plötzlich ein, ob ich mich nicht durch ein früher schon einmal versuchtes Manöver noch retten könnte. Gedacht, gethan. Mit einem Zuge schob ich Sheitan's Zügel und Kopfgestell über seine Ohren, so daß Beides herabfiel, und die, welche mich führten, nur noch die Zügel ohne Pferd in den Händen behielten. \*) Die Uebersraschung lähmte sie einen Augenblick, und als verstehe mich mein edles Roß, bäumte es in demselben Moment hoch auf, schlug mit den Vorderfüßen um sich, und indem es dann mit

\*) Nur mit arabischer Zäumung ist dies ausführbar.

einem ungeheuren Satze niederwarf, was sich ihm entgegen stellte, rannte es mit Blitzeschnelle waldein, sorgsam jeden Baum vermeidend, und dann instinctmäßig dem Wege wieder zuwendend, den wir gekommen waren. Viele hundert Flintenschüsse wurden während dem nach mir abgefeuert, doch die Liebe beschützte mich ohne Zweifel, denn keiner davon traf sein Ziel. Wer beschreibt aber meine Freude, als ich mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne Roduin mit seinen Suaven mir entgegen kommen sahe. Jetzt wandte sich die Gestalt der Dinge, wir umzingelten sogleich den in ein défilé zusammengepreßten, ungefähr sechshundert Mann starken Feind, und ich befahl, taub für das Flehen der Besiegten und ihr Anerbieten, sich gefangen zu geben, ein Ende mit ihnen zu machen. In einer guten halben Stunde war Keiner von ihnen mehr unter den Lebenden. Ich gestehe, daß diese Metzerei etwas grausam genannt werden mag; aber ich fühlte mich so empört über die erlittene Schmach, ich war damals so

überzeugt, daß diese barbarischen Gebürgsvölker auch barbarisch behandelt werden müßten, und hielt überdies, im Behuf meines eigenen Interesses, einen blutigen Sieg für so unerläßlich, daß ich keiner weitem Ueberlegung Raum gab. Als man die Leichname plünderte, fanden sich auch meine eignen Waffen wieder, und voll der lachendsten Hoffnungen für die Zukunft, mit meinem Nachtwerk wohl zufrieden, eilte ich, nachdem ich Roduin gehörig instruirt, schleunig die Stadt Keruan zu erreichen, welche als ein geheiligtes Asyl gilt, in dem kein Flüchtling beunruhigt werden darf.“

„Als Roduin im Lager ankam, und meldete, daß er allein das von Ali Ben Junnuss selbst befehligte Corps aus seiner starken Position vertrieben, und ihm sechshundert Mann getödtet, wollte der durch das Schießen am Morgen allarmirte Befehlshaber kaum der Nachricht Glauben beimessen. Doch konnte er sich nicht lange der Evidenz verschließen, übernahm die Verfolgung des Ueberrestes, und sandte Roduin

mit der erfreulichen Nachricht sofort nach Tunis. Nachdem dieser dort für sein eigenmächtiges Handeln nicht nur willige Verzeihung, sondern hohe Belohnung erhalten, entdeckte er, dem Bey sich zu Füßen werfend, daß dieser für die vaterländischen Waffen so glorreiche Sieg nur dem, wie durch ein Wunder auferstandenen, Jussuf zu danken sey. Der Bey, welcher längst Neue über meine im ersten Zorn von ihm anbefohlene Hinrichtung gefühlt hatte, um so mehr, da er Niemand fand, mich ihm bei hundert Angelegenheiten, die er mir allein anzuvertrauen pflegte, zu ersetzen, zeigte eine unverholene Freude bei der unerwarteten Nachricht, und sendete mir sogleich einen Mamelucken mit dem Perlenkranz nach Keruan, dessen Besitz die vollständige Verzeihung verbürgt. Ich benutzte die Gelegenheit, dem Bey einen neuen sehr bedeutenden Dienst zu leisten. Hinter Keruan lebte nämlich auf einem hohen Berge der Scheck Buttura, ein Mann von großem Einfluß auf die Bergbewohner, der sich kürzlich gegen den Pascha sehr feindlich

benommen, dann zwar wieder mit ihm versöhnt, aber dennoch der Einladung des Pascha nach Tunis zu kommen, nicht hatte trauen wollen. Ich wußte, wie viel wegen anderer Pläne dem Bey daran gelegen war, mit Bultura festen Frieden zu schließen. Die glückliche Conjectur benutzend, brachte ich daher diesem den Rosenkranz von Perlen, als sey er ihm geschickt, und vermochte den Scheck, mich zu begleiten.“

„Ein wahrer Triumphzug erwartete mich in Tunis, und Sie können mein doppeltes Entzücken sich vorstellen, da ich wußte, daß Kabbuhra Zeuge davon seyn und alle Damen des Harems den Sieger nach ihrer schmeichelhaften Weise begrüßen würden. Denn dies sahen wir immer als unsern schönsten Lohn an, wenn nach einer vollbrachten braven That, aus den Fenstern des Harems Blumen auf uns niedergeworfen wurden; oder, ohne daß wir wußten, von wem die Gabe käme, irgend ein Juwel am Sattel unsres im Hofe stehenden Pferdes aufgehangen, oder dieses mit

der köstlichsten Rosenessenz begossen wurde. Oft,“ sagte Zussuf lachend, „dustete mein Scheitan so stark danach, daß man es kaum in seiner Nähe aushalten konnte.“

Wie schön, dachte ich bei diesen Worten, haben doch die Mauren und Araber, welche wir Barbaren schelten, die alten chevaleresken Sitten beibehalten, die sie einst von Spanien aus über ganz Europa verbreiteten, wo sie jetzt nur noch eine halb vergessene Tradition sind!

„Der Pascha,“ erzählte Zussuf weiter, „empfang mich gnädig, aber ernst, und nicht eher fand ich mich ganz unbesorgt, als bis er mich am Abend allein zu sich in den Harem rufen ließ. Hier, von Kabbuhra hinter den Gittern gesehen, warf ich mich ihm zu Füßen, und weinend seine Hände küßend, schwur ich ihm zu, immer sein treuer und dankbarer Sohn zu bleiben. Mein Betragen, o Herr! setzte ich hinzu, verbürgt es dir wohl.“

„Hier schließt der erste Act meines Drama's,“ sagte Zussuf, sich mit der weißen beringten Hand

seinen prächtigen braunen Bart streichend (denn Jusuf spricht jetzt wie ein gebildeter Europäer) „der zweite endete gewaltsamer, und änderte mein ganzes zukünftiges Schicksal.“

„Drei Jahre vergingen in ungestörtem Frieden. Der Pascha konnte über das fortwährende Verhältnis mit seiner Tochter nicht mehr in Zweifel stehen, es war indeß hinlänglich, daß er es zu ignoriren schien; doch mußte dabei fast immer dieselbe Vorsicht angewendet werden, um Kabuhra's Ruf zu schonen und keinen éclat herbeizuführen, der dem Pascha selbst die Hände gebunden haben würde. Eine Heirath war vermöge unserer Gesetze nicht möglich, und mein Rang ihr auch völlig unangemessen, da ich, nicht von prinzlichem Blute, wenigstens erster Minister und Chef der Mamelucken hätte seyn müssen, um auf ihre Hand hoffen zu dürfen, was meine zu große Jugend unausführbar machte.“

„Dieser fortwährende Zwang fing daher an, uns mit der Zeit ganz unerträglich zu werden,

und wir beschloffen endlich zu fliehen. Ich hatte zu der Zeit einen Sklaven, mit Namen Antonio, auf den ich mich ganz verlassen zu können glaubte, und dem ich mich daher auch rücksichtslos entdeckte. Ich gab ihm 6000 Piafter, um unter der Hand ein Schiff kaufen, und dies am bestimmten Tage mit einer geringen Mannschaft, die im Namen eines Kaufmannes gemiethet werden sollte, für uns bereit halten zu lassen.“

„Der Hof begab sich alle Frühjahr nach einem Lustschloß, Hammam-Lief genannt, wo sich mineralische Bäder befinden. Diese werden als eine Art Reinigungscur gebraucht, der sich Jeder, der zum Hofstaat gehört, unterziehen muß. Das Schloß liegt mitten in einer Ebene, vom Meer eine halbe Stunde entfernt, und durch eine sumpfige Gegend voll hoher Binsen von diesem getrennt. Von hier wollten wir unsere Flucht bewerkstelligen, um Malta oder Sicilien zu erreichen, und, da es uns an Schätzen nicht fehlte, in Europa ein freies und glückliches Leben zu führen. Mit den

schönsten Luftschlößern bauten wir uns diese Zukunft auf, in denen wir die stillen Freuden einer ungestörten Verbindung genießen wollten, und kein Zweifel am Gelingen störte die Zuversicht unserer, leider zu vertrauensvollen Jugend.“

„Die festgesetzte Nacht erschien. Antonio, der versicherte, daß Alles bereit sey, hatte mich verlassen, um uns am Ufer zu erwarten, und ich begab mich, froh endlich am Ziele zu seyn, zu der ängstlich meiner harrenden Geliebten, die in großer Bewegung mit Thränen in meine Arme sank.“

„Bald gelang es indeß meinen Liebkosungen und feurigen Worten, die ihr das Bild unseres nahen Glückes mit allen glänzenden Farben einer seit lange nur dahin gerichteten Einbildungskraft ausmalten, sie zu beruhigen. Ein entsetzliches Gewitter mit Sturm und Regen, wie es in dieser Jahreszeit häufig eintritt, tobte vor unsern Fenstern. Nichts konnte uns günstiger seyn, denn eine doppelte Reihe von Zelten, mit Soldaten angefüllt, umgab das Schloß. Obgleich Einige von ihnen da, wo

wir durchdringen wollten, bestochen waren, so konnten leicht Andere uns entdecken. Das Zimmer, in dem wir uns befanden, war nicht allzuhoch vom Boden entfernt. Ich löste meine lange goldene Säbelschnur, befestigte sie am Gitter, und auf den Balkon hinaustretend, kletterte ich zuerst an der im Winde flatternden Schnur hinab, Kabbuhra, mir unverzagt und mit der Geschicklichkeit eines Eichhörnchens nachfolgend. Als sie aber unten angekommen war, überwältigten sie von Neuem ihre Gefühle. Sie wandte sich dem Hause noch einmal zu, fiel, in ihrer Meinung den ewigen Abschied nehmend, auf ihre Kniee und schluchzte laut. Doch unsere Zeit war zu kostbar, ich zog sie mit sanfter Gewalt hinweg, und passirte unangefochten mit ihr die Zelte, in welche der fürchterliche Regen alle Krieger zusammengedrängt hatte. Unser Weg zwischen den Binsen wurde aber immer beschwerlicher, und das Herz blutet mir noch, wenn ich daran denke, mit wie viel Muth und Geduld dies zarte Wesen ihre

feine Haut an den Gestrüppen blutig ritzte, in bloßen Füßen (denn ihre Pantoffeln waren nach kurzer Zeit im Sumpfe verloren gegangen) und leichter Kleidung dem entsetzlichsten Unwetter ausgesetzt blieb, und dennoch nie eine Klage über ihre Lippen kommen ließ. Ich trug sie, so oft ich konnte, aber kürzlich erst von einer bedeutenden Wunde in der Brust genesen, die ich in einem Gefecht erhalten, waren meine eignen Kräfte kaum zur Hälfte wieder zurückgekehrt, und überdem drückte mich die Last großer Summen in Gold und Juwelen, die ich niemand Andrem anzuvertrauen gewagt, fast darnieder. Endlich erreichten wir, von Mattigkeit erschöpft, das Meer; aber wer schildert unser Entsetzen! kein Schiff war weit und breit zu sehen. — Hier verließ mich einen Augenblick alle Fassung, und nur Kabbuhra zeigte eine wunderbare Standhaftigkeit. Warte meiner hier, rief ich verfürzt, und laß mich suchen, Antonio muß in der Nähe seyn. Ueber eine halbe Stunde irrte ich verzweiflungsvoll am Ufer

umher, doch nichts als einzeln die Luft durchkreisende Seemöven zeigten sich meinen starren Blicken. Als ich zurückkam, war auch Kabbuhra verschwunden. Eine aus den Binsen hervorbrechende Schlange verscheuchte sie; tödtlich geängstigt hatte sie mich dann auf einer falschen Seite aufgesucht, und eine zweite bange halbe Stunde verstrich, ehe wir, laut unsern Namen rufend, uns wieder zusammenfanden.“

„Trostlos schlugen wir den Rückweg nach dem Schlosse ein; ich in dumpfer Verzweiflung, das entschlossene Mädchen mich mit allen Trugschlüssen, die ihr die Liebe eingab, vergebens zu trösten versuchend. O Kabbuhra! rief ich, es bleibt uns nichts Andres mehr übrig, wir müssen zusammen sterben! Ich bin bereit, erwiderte sie, dir zu folgen, wohin du mich führst, auch in den Tod. — Im halben Wahnsinn drückte ich sie fest an meine Brust und zog meinen Dolch, doch versagte mir der Muth. Kabbuhra, begann ich zagend um Zeit zu gewinnen, küsse mich, und richte selbst

die Waffe auf dein Herz — ist dein letzter Seufzer entflohn, so zerschmettert diese Pistole mein schuldbedecktes Haupt. O, sagte sie sich schauernd abwendend, laß uns vorher doch noch das Aeußerste abwarten. Wie schnell ist, ehe man uns ergreifen kann, ein Dolchstoß geführt; vielleicht schützt uns Allah, und läßt uns durch ein Wunder das Schloß wieder erreichen. Aber sie wußte nicht, daß meine wenigen übrigen Kräfte mit jedem Momente schwanden. Meine Wunde war von Neuem aufgebrochen, ich fühlte mich mit Blut überströmt, und sank ohnmächtig in die Kniee. Als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich das treue Geschöpf mit der größten Geistesgegenwart beschäftigt, meine Wunde zu verbinden und mir starke Essenzen vorzuhalten, die mich mühsam ins Leben zurückgebracht hatten. Wie, dachte ich über mich selbst empört, dieses zarte gebrechliche Wesen zeigt solchen Muth und Du solltest neben ihr erliegen? Eine überirdische Kraft schien bei diesem Gedanken alle meine Nerven wunderbar

zu stärken; ich raffte mich gewaltsam auf, und von Kabbuhra zärtlich unterstützt, nahten wir zum zweitemal den Zelten. Der Himmel schien mit uns im Bunde und strömte noch immer seine Fluthen wie einen Wolkenbruch herab. — Jeder Wahrscheinlichkeit zum Trotz waren in wenigen Sekunden die Wachen glücklich hinter uns, doch die goldne Schnur, dachte ich mit Schauern, wenn sie bemerkt worden und nicht mehr da wäre! Doch das Unwetter hatte uns gerettet; schimmernd flatterte sie noch im Winde wie zuvor. Kabbuhra schwang sich zuerst mit ihrer Hülfe hinauf, und gleich darauf verrieth mir ihr dreimaliges Klopfen, daß Niemand erwacht sey, und ich ihr sicher folgen könne. Auf dem gewohnten Wege fand ich meine Wohnung wieder, und wenige Tage reichten hin, um die Folgen dieser schrecklichen Nacht, der schmerzlichsten meines Lebens, gänzlich zu verwischen.“

„Doch nur eine Frist hatte uns das verrätherische Schicksal vergönnt! Der Grund, warum

Antonio nicht erschienen, war nicht Verrath, wie ich befürchtete, sondern ein auf ihn gefallener Verdacht der Behörde, weil er seinen Auftrag mit zu wenig Vorsicht verrichtet. Man hatte sein Schiff angehalten, und da er keine Auskunft darüber geben wollte, ihm fünfhundert Stockschläge aufzählen lassen. Nun nannte er einen falschen Namen, dessen Unwahrheit sich aber bald auswies. So ward seine Marter verdoppelt, und ohne Kraft sie länger auszuhalten, gestand er Alles. — Der Pascha, als er diesen Bericht erfuhr, übte noch einmal Langmuth, und statt mich tödten zu lassen, wie ich erwarten mußte, wies er mir einen festen Pallast in Tunis zum Gewahrsam an, die Darlaola, wo von Negerinnen Alles bereitet wird, dessen die Hofhaltung bedarf. Hier ward ich übrigens anständig behandelt, zuerst der genauen Aufsicht dieser alten Weiber übergeben, einer gefährlicheren Wache als alle übrigen, außerdem aber umringten auch noch Soldaten das Haus; und dennoch gelang es mir bald, mit

Hülfe des Arztes und der nicht zu strengen Controle des Chefs der Mamelucken, ein solches Bestechungssystem zu organisiren, daß, während des ganzen Jahres wo ich hier gefangen saß, nur wenig Nächte vergingen, in denen ich nicht, wenigstens einige selige Minuten, in Kabbuhra's Armen ruhte, obgleich mein Gefängniß über eine Stunde von der Residenz entfernt war und ich hundert Schwierigkeiten aller Art zu überwinden hatte, ehe ich bis zu ihr dringen konnte. Meine damalige Ausdauer, meine unerschütterliche Zuversicht und meine gänzliche Verachtung jeder Gefahr ist mir seitdem oft selbst fast ein Räthsel geworden, und ich fühle wohl, daß ich des Gleichen jetzt nicht mehr fähig wäre.“

„Nach Verlauf dieses, trotz seiner unaufhörlichen Sorge, glücklichen Jahres trennte uns endlich das grausam mit uns spielende Schicksal für immer!“ Der tiefe Kummer, der sich hier über Jussufs Züge verbreitete, und die Heftigkeit seiner Empfindung, die ihm auf einen Augenblick fast das

Athmen benahm, zeigten mir, wie schmerzlich er diesen Verlust noch jetzt empfinde. „Ich kann,“ sagte er an seine Brust fassend, „diese Geschichte meines stürmischen Lebens nicht erzählen, ohne auf das heftigste davon ergriffen zu werden, und hätten Sie mir nicht ein so freundliches Interesse gezeigt und so lebhaft in mich gedrungen — ich würde mich schwer dazu entschlossen haben. Sie sind der Erste, dem ich so ausführlich mitgetheilt, was ich mich lange Zeit bei mir selbst zu überdenken scheute. Doch wir sind jetzt bald am Ende, und Ihre Geduld“, setzte er mit seinem unwiderstehlich liebenswürdigen Lächeln hinzu, „möge nicht noch früher ermüden.“

„Um die angeführte Zeit hatte ich das Unglück, daß Assin, mein Beschützer und zweiter Vater, wie überhaupt einer der ausgezeichnetsten Männer, in Ungnade fiel und mein größter Feind seine Stelle als erster Minister und Chef der Mamelucken einnahm. Dieser, der genau meinen Schritten gefolgt und von Allem unterrichtet war, machte

dem Pascha einen so umständlichen Rapport dar-  
über, daß der Vater mich nun endlich der Ehre  
seiner Tochter aufopfern zu müssen glaubte.“

„Lombard, der Leibarzt, bekam den Auftrag,  
mir in meinem Gefängnisse die Gisttasse zu reichen,  
die dem Leben der Verurtheilten ein schnelles Ende  
macht. Aber von Lombard hatte ich nichts zu  
befürchten, und es ist wohl möglich, daß der Bey  
selbst im Geheim darauf rechnete. Der Grund  
dieser meiner Sicherheit war folgender. Als ich  
noch ein Knabe von fünfzehn Jahren war, kam  
Lombard zuerst nach Tunis, wo er sich am besten  
zu insinuiren glaubte, wenn er dem Schutz der  
Consuln entsagte und sich ganz unter die Juris-  
diction des Bey begäbe. Dieser Schritt führte  
ihn jedoch bei einem Haare seinem Untergange  
zu. Eine Epidemie verbreitete sich in der Haupt-  
stadt, welche Lombard für die Pest erklärte. Da  
Nichts dem Handel und unsern damaligen Ver-  
hältnissen nachtheiliger seyn konnte, wie eine officiell  
erklärte Pest, durch alle Hindernisse welche sie in

den Verkehr mit Europa bringt, so geriet der Pascha in die höchste Wuth über eine Behauptung, der alle tunesischen Aerzte widersprachen. Er befahl, den allzukühnen Lombard sogleich herbeizuführen, um ihm vor seinen Augen tausend Stockschläge zu geben, welches einem Todesurtheil äquivalent ist. Die einnehmende Gestalt und das würdige Benehmen Lombard's machte auf mich, der damals ein verzogenes Kind des Pascha war, einen solchen Eindruck, daß ich in die bittersten Thränen ausbrach, mich dem Bey zu Füßen warf, und ihn beschwor: den grausamen Befehl zurückzunehmen, um doch erst abzuwarten, ob der fremde Mann nicht die Wahrheit gesagt. Der Pascha, gerührt von meiner Angst, streichelte mir die Wangen und sagte gütig: beruhige dich nur, es soll nach deinem Wunsch geschehen! Lombard ward abgeführt, und als kurze Zeit darauf sich vollständig bewährte, was er behauptet, machte ihm der Bey öffentlich eine Entschuldigung, beschenkte ihn reichlich, und ernannte ihn mit einem hohen Gehalte zu seinem Leibarzt.“

„Als nun derselbe Mann, der mir Leben, Ehre und Wohlstand dankte, jetzt in der Nacht mit dem Giftrank bei mir erschien, sagte er, mich umarmend: Ich schätze mich glücklich, Jussuf, endlich vergelten zu können, was du einst an mir gethan. Alles ist zu deiner Flucht mit Lesseps (dem Sohne des französischen Consuls) abgeredet, die Fregatte Adonis \*) liegt segelfertig auf der Goletta, um zur Expedition gegen Algier zu stoßen, eine Embarkation wird vom frühesten Morgen an am Ufer auf dich warten, und zwei Pferde stehen für dich und deinen Diener am Meeresthore bereit. Es wird dir leicht werden, dich zur bestimmten Stunde dort einzufinden, und du hast noch Zeit alle gehörigen Vorbereitungen zu treffen, denn vor Morgen wird Niemand nach dir fragen. Einmal in Sicherheit, werden wir dann sehen, ob noch etwas weiter für dich zu thun ist. Mit

---

\*) Der Name des Schiffs konnte nicht passender für den ausgesucht werden, den es tragen sollte.

tieffter Rührung nahm ich von dem treuen Freunde  
 Abschied, trug ihm tausend Liebesgrüße an meine  
 arme Kabbuhra auf, füllte dann eine Kiste mit  
 allen meinen Juwelen, mehr als eine Million an  
 Werth, nähte davon für ungefähr hunderttausend  
 Franken einzelne Diamanten in meine Weste (was  
 später ein großes Glück für mich war), und ver-  
 ließ, als Beduine ver mummt und ganz unkenntlich,  
 auf die gewohnte Weise mein Gefängniß. Nachdem  
 ich Alles gefunden wie es mir Lombard angezeigt,  
 und das Meerufer glücklich erreicht, tödtete ich  
 die Pferde und warf sie mit Hülfe Rustan's in  
 einen tiefen Brunnen, damit sie meine Flucht  
 nicht verrathen könnten, dann näherte ich mich  
 mit der Morgendämmerung der bezeichneten Stelle.  
 Hier bot sich meinen Blicken ein unerwartetes  
 Schauspiel dar. Eine Patrouille war, vorbeis-  
 gehend, den Matrosen der Embarcation begegnet,  
 die, selbst von nichts wissend, als daß sie einen  
 Passagier aufnehmen und nach dem Schiff bringen  
 sollten, an's Ufer gestiegen waren um zu früh-

stücken, an welchem Mahl nun die Soldaten der  
 Patrouille brüderlich Theil nahmen. Während ich  
 schnell mein Morgengebet verrichtete, drangen die  
 Löne ihres lustigen Muthes mit Gelächter und  
 Scherzen bis zu mir herüber. Wahrscheinlich hatte  
 dieser Lärm eine zweite Patrouille angezogen, die  
 ich bereits vom Gipfel des nahen Hügels herab-  
 steigen sah. Ich gab schleunig meinem Diener  
 die in einen weißen Shawl gewickelte Juwelens-  
 kiste, befahl ihm, mir auf dem Fuße zu folgen,  
 und ging unbefangen an die Gruppe zu. Hier  
 ward ich gewahr, daß die unbesorgten Soldaten,  
 um ihre Mahlzeit ungestört zu genießen, ihre  
 Gewehre in dichter Reihe an eine Mauer gelehnt  
 hatten, die an dieser Stelle das Meer einfaßt  
 und einen Vorsprung nach dem Wasser zu bildet,  
 auf dem die Kolben der Flinten ruhten. Mit  
 einem Sprunge war ich am äußersten Ende  
 der Reihe, und das erste Gewehr ergreifend, warf  
 ich sie mit leichter Mühe alle mit einander rasselnd  
 ins Meer. Jetzt zog ich meinen Säbel, und

den Matrosen französisch zurufend, daß ich der erwartete Passagier sey, und sie, wenn sie ihr Leben schätzten, über Hals über Kopf ihr Boot besteigen sollten, chargirte ich mit meinem Diener die überraschten Soldaten, welche kaum wußten wie ihnen geschah.“

„Nachdem ich zwei davon niedergehauen, ergriff mich einer beim Bund und fiel durchstochen zu meinen Füßen, einen Andern streckte meine Pistole, mit dem linken Arm abgefeuert, zu Boden. Auch mein Diener kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, und ungeachtet der Uebermacht erreichten wir glücklich das Boot, ehe noch die im Lauf herbeieilende zweite Patrouille uns einholen konnte. Schon mit einem Fuße in dem Fahrzeug hielt mich noch ein riesiger Albanese an der Schulter fest, was ihm jedoch übel bekam, denn ein glücklicher Zug meines Damasceners trennte seine Faust so glatt vom Arme, daß sie als Trophäe mit ins Boot herabfiel. Sie war nur ein schlechter Tausch für den herben Verlust, den ich zu gleicher Zeit

erlitt. In der Verwirrung des Kampfes, und um sich die Hände frei zu machen, hatte nämlich Rustan die ihm übergebene Jewelenkiste von sich geworfen, und seitdem nicht wieder daran gedacht. Während der Füsillade, die uns vom Ufer verfolgte, sah ich sie unversehrt auf dem Strande liegen. Einen Augenblick faßte ich den rasenden Entschluß, noch einmal nach ihr umzukehren, doch die Vernunft gebot mir bald ihn wieder aufzugeben. Später habe ich erfahren, daß diese Kiste dem Pascha nach meiner Flucht richtig überliefert worden ist.“

„Wie ich nun in den französischen Dienst gelangte, was ich dort auszuführen das Glück hatte, und wie ich mit einer Sendung des Gouverneurs von Algier mich noch einmal nach Tunis wagte, erzähle ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, ein anderes Mal; für heute haben wir wohl Beide genug.“

Mit diesen Worten schloß Tuffus seinen seltsamen Bericht. Ich setze vor der Hand nur noch

hinzu, daß er sich im französischen Dienst durch Gewandtheit und Unererschrockenheit auf das Glänzende auszeichnete, durch das fast wunderbare Wagstück der Einnahme der Citadelle von Bone mit seinem Freunde d'Armandy aber die Augen der ganzen Armee auf sich zog, wovon ich später mehr zu sagen Gelegenheit finden werde.

Die neuesten Lorbeeren hat er in der Affaire gegen den Bey von Constantine gewonnen, und der Gouverneur wünscht nichts mehr, als ihn an die Stelle desselben einsetzen zu können. Ueber Tisch äußerte er dies wie halb im Scherz: „Mais mon Général,“ antwortete Jussuf, „domez moi 1200 hommes, et vous n'avez qu'à me laisser partir, je m'entaille bien moi même. La route de Bone à Constantine est aussi facile que celle de votre hôtel à mon logement en ville.“

Es schien dem jungen Türken nicht unangenehm zu seyn, als ich ihm sagte, daß ich mich um so mehr gefreut habe, ihn kennen zu lernen, da seine

Reputation bereits eine Europäische geworden sey, und ich in Paris aus manchem schönen Munde seinen Namen mit einem Enthusiasmus nennen gehört hätte, den sein Anblick gewiß nicht entkräften würde. In der That, Jussuf ist eine Erscheinung, die Jeden lebhaft interessiren muß, doch spricht er meine Individualität vielleicht noch mehr als irgend einen Andern an, und die Folge hat mir gezeigt, daß diese Anziehung in einigem Grade auch gegenseitig war. Wir im alternden Europa sind fast Alle mehr oder weniger Denker geworden; hier sah ich einmal unsern Gegensatz, einen Menschen, der ganz Handlung ist. Es ist ein ächter Naturheld, und schön, liebenswürdig, menschlich vornehm, wie er sich darstellt, zugleich der Romanheld wie er seyn sollte. Wir Civilisirte sind eine ausgemergelte, zehnmal ausgepresste, bis auf den letzten Grad geistig ausgefogene Race, die dergleichen nicht mehr liefern kann. Nur eine gigantische Verstandesmaschine, wie Napoleon, konnte als höchste Summe und Repräsentant

der Zeitfähigkeit noch bei uns möglich werden — aber eine primitive Natur, eine solche poësie en action, wie dieser Türke, wird auf unserm Boden nicht mehr wachsen. Ist der Einfluß derselben durch Stellung und Umstände hier auch nur gering und local, dem Kenner bleibt ihre Entfaltung immer höchst merkwürdig. Wer sie sich übrigens auch historisch und weltstürmend denken wollte, brauchte sie nur in seiner Phantasie auf einen Thron Asiens zu setzen. Doch wir wollen zur Gesellschaft unseres braven Gouverneurs zurückkehren.

Das Gespräch wandte sich jetzt auf andere Gegenstände, namentlich auf eine nahe bevorstehende Heirath im Hause des schon von mir erwähnten Mustapha Pascha. Jussuf beschrieb uns die bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien und bemerkte, daß der Bräutigam, so wie die Braut entschleiert wird (bei welcher Gelegenheit er sie zum erstenmal zu sehen bekommt), sie auf die Stirn küsse und ihr sage: Ich nehme dich zu meinem Weibe für diese und jene Welt.

„Ich denke,“ fiel ich ein, „in jener Welt sind den Gläubigen noch höhere Schönheiten beschieden.“

„Allerdings,“ antwortete Zussuf lachend, „erwarten uns dann die Horris (so sprach er das Wort aus), aber der Prophet gestattet uns, eine Frau, die wir besonders lieben, mit unter diese aufnehmen lassen zu dürfen.“

„Die Türken,“ fuhr die Tochter des Gouverneurs fort, „müssen übrigens weit zärtlicherer Natur seyn als die europäischen Liebhaber, denn der Bräutigam versicherte mir bei unserm letzten Besuch, daß ihm die Sehnsucht nach seiner Braut Tag und Nacht keine Ruhe lasse, obgleich er sie noch nie gesehen habe.“

„Vielleicht eben deswegen;“ meinte der sarkastische Hausarzt.

Das Benehmen Zussufs war eben so fein und höflich, als imposant in seiner einfachen Natürlichkeit, nicht ohne Stolz gegen die Männer, vertraulich und einschmeichelnd gegen die Damen. Doch war etwas Unheimliches wie im Dithello

dabei, an dessen Charakter er mich oft erinnerte. So sagte er einmal von einer schönen, hier sehr gefeierten Dame: „Je n'oserais pas l'aimer. Comment pourrais-je le supporter, de lui voir fair la cour par tout d'autres!“ Er hatte einen süperben persischen Sandschar im Gürtel, den nach Tisch die Gesellschaft neugierig betrachtete. Als die reizende Gräfin Erlon ihn in die Hand nahm, sagte er mit dem sanftesten Lächeln: „Madame, vous pouvez le toucher hardiment, avec celui là je n'ai pas encore coupé de tête.“

Der Pallast des Gouverneurs gehörte früher einem der reichsten Mauren der Stadt, und ist fast das einzige von Franzosen bewohnte Gebäude, was auch im Innern fast ganz unverändert geblieben ist. Wie in den übrigen Häusern bildet auch hier, nur in größeren Dimensionen der mit Säulengängen umgebene innere Hof die Hauptpiece. Alle Zimmer sind aber hier geräumiger, und prächtig mit Vergoldung und bunten Farben

geschmückt; Treppen, Thüreinfassungen, Säulen sämmtlich aus weißem Marmor, die Capitale und Fenstergitter vergoldet, die Wände bis zur Brusthöhe mit Porzellaintafeln eingelegt, Plafonds und Thüren kunstreich geschnitz u. s. w. Viel originelle Meubles fielen mir auf, unter andern sehr bequeme, aber unförmlich große fauteuils, wie auch eine seltsame Bettstelle in Grün und Gold, mehr im Geschmacke der Zeit Ludwig des Vierzehnten, als im Charakter des Orients, vielleicht noch eine gemachte Beute aus jener Epoche.

Ich begleitete den Gouverneur mit seiner Familie ins Theater, wo *une femme de l'empire* leidlich, und nachher eine *Farce, le divorce*, besser gespielt wurde, als ich sie auf irgend einem Provinzialtheater in Frankreich gesehen habe. Das dritte Stück konnte nicht gegeben werden, weil die *Directrice* plötzlich erkrankt war — man sagte: in Folge der foudroyanten Nachricht, daß die *Municipalität* ihr statt einer Zulage von zwölf tausend Franken jährlich, wie sie sie bisher genossen,

fortan nur die Hälfte geben wolle. Dies scheint mir eben so mißverständene Oekonomie im Kleinen, als sie das Gouvernement, durch die Kammern gezwungen, auch bei Verwaltung der Angelegenheiten Algiers überhaupt im Großen anwendet.

Viele sind z. B. der Meinung, daß man mit 6000 Mann Truppen mehr, alle wünschenswerthe Resultate erreichen, und sich dann weit genug verbreiten können würde, um mit Sicherheit solche Stellungen auf die Dauer einzunehmen, welche eine wahre Herrschaft über die Régence begründen, und wenigstens die Cultivirung der Ebene von Metidschia möglich machen würden. — Die, welche die hiesigen Verhältnisse am genauesten kennen wollen, versichern, daß, wäre der Bey von Constantine beseitigt, aller Widerstand der Araber von selbst aufhören würde, da sein Beispiel und seine Intriguen der letzte Anker sind, der sie an dem alten Zustand der Dinge festhält. Dann, sagen sie, könnte ein wahres und erfolgreiches Civilisationsproject Afrika's beginnen,

während bis jetzt alle angewandten Mittel und Kosten nur als Palliative wirkten. Noch andere behaupten dagegen, man habe zu viel Truppen und müsse nur im höchsten Nothfall die Eingebornen bekriegen, statt dessen sie vielmehr durch Geld bearbeiten, und ihr Interesse trennend, nach Macchiavel's Regel, Einen durch den Andern im Zaum halten; wenn man aber einmal selbst aufträte, dürfe man auch nicht die mindeste Schonung walten lassen, wozu nicht sowohl die vielen Truppen als eine größere Energie nöthig sey. Ich kann über Alles dieß nicht urtheilen, aber jeden Unparteiischen muß es in Verwunderung setzen, daß die Franzosen nach vieljährigem Besizthum, mit 15,000 Mann Truppen und so vielen angewandten Millionen es noch nicht einmal dahin gebracht haben, daß man vier Stunden von der Stadt sich ohne Escorte hinauswagen darf, zwei- bis dreitausend Mann dazu gehören, um eine Excursion nach dem acht Stunden entfernten Belida zu unternehmen, der Atlas in gleicher Entfernung gänzlich

unzugänglich geblieben ist, und die fruchtbare Ebene von Metidschia, obgleich bereits fast gänzlich verkauft, dennoch wüst liegen bleibt, weil die Colonisten darauf weder ihres Eigenthums noch ihres Lebens sicher sind. Und dies ist um so auffallender, wenn man bedenkt, daß das türkische Gouvernement früher mit 7000 Türken das ganze weite Reich, von den Grenzen Marokko's bis denen von Tunis, in Gehorsam hielt. Es scheint in der That, daß die Franzosen, bei allen ihren übrigen glänzenden Eigenschaften, die Kunst des Colonisirens entweder nur schlecht verstehen, oder das Gouvernement gar nicht die Absicht hat, Algier für immer zu behalten, sich aber dem so enthusiastisch ausgesprochenen Willen der Nation nicht offen entgegen zu setzen wagt. Ist dies Letztere der Fall, so glaube ich für mein Theil, daß es vollkommen Recht hat, und daß vielleicht ein Etablissement, dem der alten Ritterorden von Malta und Jerusalem ähnlich, nach dem Zeitgeiste motivirt, und unter den allgemeinen Schutz

der europäischen Mächte gestellt, dem Zwecke besser entsprechen würde.

Aber das Postdampfschiff ist im Begriff abzusegeln, und ich muß schließen. Eben verläßt mich eine Deputation des Handelsstandes, um mich zu einem großen Ball einzuladen. Ich muß schon meiner Eitelkeit das Vergnügen gönnen, zu sagen, daß der Sprecher der Herren mich mit den Worten anredete: „La réputation, qui vous a devancé, m. P., nous fait vivement désirer, que vous nous fassiez l'honneur d'assister à notre petite fête.“ In Algier ist dieß immer recht artig für einen armen Lausitzer Edelmann, den die Natur nur bestimmt hatte, zu Hause Haasen zu schießen und Kohl zu pflanzen. Verzeih' der Schwäche, die ich hier an den Tage lege, und lachst Du mich ein bißchen aus, so geschehe es mit derselben gutmüthigen und schalkhaften Liebenswürdigkeit, die Dir bei jeder Gelegenheit, Du mochtest tadeln oder loben, mein Herz im Lauf der Zeit immer inniger zuführte.

Empfange, von dieser Wahrheit innig überzeugt, mit Liebe und Freundschaft mein erstes Leberwohl aus dem andern Welttheil.

Dein treuer

S. C.

## Reise - Journal.

---

(Wer Sitten schildern, und das wahre Bild eines Landes, so weit er es kennen und beurtheilen lernte, aufstellen will, dem muß es auch erlaubt seyn, frei mit der Sprache herauszutreten. Die zu ängstliche Decenz und Zimperlichkeit moderner, überwohlanständiger Reisebeschreiber bringt dadurch fast immer [im großen Gegensatz der kühneren Alten] nur ein verwässertes undeutliches Gemälde hervor, und wir können daher Semilasso, unserer Ansicht nach, nicht tabeln, wenn er von ihnen abzuweichen wagt, halten es aber zugleich für unsre Schuldigkeit, den Damen zu rathen, daß sie den folgenden Tag überschlagen möchten.)

---

Algier, den 17. Januar 1835.

Es ist die Zeit des Rhamadan, während dem, um sich für das Fasten am Tage zu entschädigen, die Muselmänner den Abend und die Nacht durchschwelgen. Als ein pflichtschuldiger Reisender, ein Opfer meines Handwerks, machte ich daher diesen Abend mit einem jungen Franzosen eine Entdeckungsreise in den gänzlich dunkeln, labyrinth- und höhlenartigen Straßen, nebst vielen seltsamen öffentlichen und geheimen Orten der Stadt. Hätte dieses furchtsame, an Sklaverei gewöhnte, unterwürfige Volk einen Banditen-, Diebes- oder Uebercivilisations-Charakter, gäbe es z. B. in Italien oder England ein solches Stadtlocal wie dieses, ich möchte mich nicht, ohne bis an die Zähne bewaffnet zu seyn, in dunkler Nacht hineinwagen. Hier ist dagegen durchaus nichts zu fürchten, als höchstens von Zeit zu Zeit in eine Pfütze oder einen Rothhaufen zu treten, oder mit dem Kopf an einen zu niedrigen Bogen, einen

hervorstehenden Balken und dergleichen anzurennen, wenn nicht gerade ein vorübergehender Maure, mit seiner hohen Papierlaterne die Straße momentan erleuchtend, den Weg deutlicher erkennen läßt.

Man kann, sobald es finster geworden ist, nicht fünf Minuten in der Stadt umhergehen, ohne von einem **Ruffiano**, die hier meistens junge Knaben sind, angesprochen zu werden, der Eiuem dann in ziemlich verständlichem Französisch Alles anbietet, was der gesunde, wie der verkehrteste Geschmack nur verlangen kann, als: reizende Jüdinnen, die meistens verheirathet und keineswegs Freudenmädchen nach europäischer Art sind; alte dicke maurische Weiber, die, mit Gold und **Brimborions** aller Art behangen, daliegen, und aus einem großen **Houkah** rauchen, welcher einer Schraube ohne Ende gleicht, aus dem sie den Dampf durch Wasser widerlich schnalzend einziehen; Negerinnen mit hängenden Brüsten; braune Mädchen bis zum Alter von zehn Jahren herab, mit gefärbten Nägeln und Augenbraunen u. s. w.

Ja, ich weiß nicht, was einer verschrobenen Einbildungskraft nicht alles sonst noch auf Verlangen hier vorgeführt werden möchte! Es versteht sich von selbst, daß für einen Europäer die meisten dieser Schauspiele so ungeheuer eckelhaft sind, daß man alle seine Reispflicht zusammennehmen muß, um sich nur zu ihrem Anblick entschließen zu können; doch machen zuweilen einzelne tableaux auch eine vollständige Ausnahme. So erschien mir folgendes so frappant, daß ich es gewiß nie vergessen werde.

Wir wurden von unsern zwei **Ruffiani**, einem schönen, aber zerlumpt angezogenen, siebzehnjährigen Jüngling, und einem, in eine braune Capuze gewickelten, ebenfalls recht hübschen Knaben von höchstens 12 Jahren, durch einen langen stockdunkeln Trichter von Gasse Trepp auf Trepp abgeführt, bis wir auf eine blendend vom Mond erleuchtete Terrasse kamen, die uns plötzlich das Meer und die geisterbleiche Stadt übersehen ließ. Von hier verloren wir uns von Neuem in ägypt.

tische Finsterniß, und befanden uns nach Erseigung weniger Stufen in einem ganz aufständigen, mit Teppichen belegten Gemach. Hier saßen, wie drei Götzenbilder unbeweglich, mit unterschlagenen Beinen, drei junge Mädchen, in verschiedne Farben, zwar reich, aber nach unsern Begriffen immer mehr oder weniger schmutzig gekleidet. Sie waren mit goldnen und silbernen Ketten, Münzen u. s. w. behangen, trugen eine Art Husarenjacken mit goldnen Schnüren und kurzen offenen Ärmeln, durchsichtigem Muslin über dem Busen, die nur bis an die Wade reichenden Beinkleider aus demselben Stoff, an den nackten Armen und Beinen große Ringe, lange Glocken in den Ohren und einen Shawlturban auf dem Kopfe. Zwei rauchten aus dem Houkah, eine, mit aller Grazie eines Pariser Stuzers, Cigarren. Sie grüßten uns weder, noch nahmen sie scheinbar irgend eine Notiz von uns. In der Ecke stand, an die Wand gelehnt, ein kranker Wahnsinniger, in eine zerrissene wollene Decke gehüllt, mit einem leichen-

ähnlichen Antlitz. Zwei Bänke an der Thüre waren leer. Wir setzten uns, müde von dem langen Umhersteigen, auf die eine, die **Ruffiani** auf die andre, und nun hatten wir alle Muße, die uns noch immer schweigend gegenüber rauchenden Schicksalschweftern auf das genaueste zu betrachten. Sie waren alle drei hübsch, aber von dem verschiedensten Ausdruck, nur sich ähnlich durch den metallartigen Glanz der Augen, und die blendende Weiße ihrer Zähne, wie durch die gleiche rothe Färbung der Nägel und kohlschwarze der Augenbraunen, die letztern noch durch einen Strich in eins zusammengezogen, was allerdings den Augen einen erhöhten lustre zu geben scheint.

Die, welche rechter Hand von uns saß, mochte achtzehn Jahr alt seyn und war eine orientalische Schönheit, das heißt sehr corpulent, aber dennoch wohl proportionirt. Sie sah eben so apathisch als unwohlwollend aus, und hatte, trotz ihrer regelmäßigen Züge, etwas Gemeines und Charakterloses. Die Mittelfte, die ich höchstens fünfzehn Jahr

schätzte, zeigte ein wahres Ideal der Jungfräulichkeit, im strengen griechischen Styl, mit einer schönen jugendlichen Brust nach derselben Vorschrift. Sie blickte eiskalt, ernst und melancholisch. Die Dritte, mit einem Stutznäschen und zierlich aufgeworfenen Lippen, angenehmer Fülle und schalkhaft ausgelassener Miene, gleich ganz einer Französin aus dem Süden, und war die Einzige, die uns, obgleich immer noch stillschweigend, mehrmals anlachte, und nach einiger Zeit endlich dem Gelüste über uns zu spotten nachgebend, sich wahrscheinlich mit irgend einer böshaften Bemerkung, zu der Dicken wandte, die jedoch nur mit einem erneuten quirlenden Zuge aus ihrem Houkah antwortete. Die maurische Sprache in Algier ist angenehm, bis auf einen gewissen Ton, unserm Oh ähnlich, der häufig wiederkehrt und fatal klingt. Uebrigens hat sie etwas — wie soll ich sagen — von Natur Geziertes oder Affectirtes (denn es gibt auch ein solches im Gegensatz zu dem Absichtlichen), was jedoch im Munde

der Jugend nicht ohne Reiz ist. Nachdem also die Kleine vergeblich ihre Gefährtinnen zum Lachen oder in bessere Laune zu bringen gesucht, und die Corpulente nur damit noch zorniger gemacht zu haben schien, denn sie sprudelte etwas einer Verwünschung nahe Kommendes hervor, wandte sie sich an uns und frug in gebrochnem Französisch mit italienischen Worten untermischt, ob wir militairische Chefs wären? So begann endlich die Unterhaltung, die indessen, so weit wir uns gegenseitig durch unsre Interpreten verständlich machen konnten, immer nur auf dieses eine Mädchen beschränkt blieb. Auf unsre Bitte stand sie auf, und machte nachher wenig Umstände, wie auf dem Sclavenmarkt, ihre Reize dem Anblick preiszugeben.

Als ich ihr meine Verwunderung äußerte, daß sie ihre hübschen Hände und Füße durch eine, altem Mahagoniholz gleiche, braunrothe Farbe so verunstalten möge, meinte sie: das käme bloß auf den Geschmack an, unsre weißlichrothen Nägel

schienen ihr eben so häßlich als uns die braunen, und die Franken wußten überhaupt gar nicht, was schön wäre. Als wir darauf nicht viel zu entgegneten fanden, fing sie an, mit anmuthiger Stimme ein mehr als erotisches französisches Lied zu singen, von dem sie jedoch nur die ersten Zeilen behalten hatte, die sie daher auf lächerliche Weise immerwährend wiederholte, was ich hier, selbst nicht einmal, nachzuahmen wage. So willig diese Schöne sich nun zeigte, so spröde war die jugendliche Mittlere, welche weit mehr den Effect einer Priesterin der Vesta als der Venus auf uns machte. Nur mit der größten Mühe bewogen wir sie aufzustehen, und kaum ließ sie uns ihre schlanke Taille einige Sekunden bewundern, während die Dicke, wahrscheinlich erbittert, daß wir von ihr gar keine Notiz zu nehmen schienen, uns derb auszusprechen begann. Nachdem wir, ohne darauf zu achten, noch eine Weile mit der andern gescherzt, frug die Kleine, indem sie ihre Cigarre aus dem Munde nahm und uns

teck in die Augen blickte: ob es nur unsre Absicht sey, sie anzusehen? Der junge Franzose antwortete mit der Lebhaftigkeit seines Alters: Que notre intention sans doute n'allait pas plus loin; mais qu'il la payerait bien, si elle voulait nous donner avec le jeune homme, qui nous avait amené, une scène de la tendresse moresque. En entendant ces mots grossiers, que la traduction de l'interprète rendait encore plus humiliants, le sang monta de colère au visage de la jeune fille, qui, regardant avec une fierté mêlée de mépris celui, qui l'avait offensée, dit: Un Ruffiano est trop au dessous de moi; et elle ajouta encore quelques mots, que nous ne pouvons répéter littéralement, mais qui caractérisent trop bien les mœurs des habitants de ce pays pour être passés sous silence. Le sens de sa phrase était que, si mon compagnon était si curieux, il n'avait qu'à se charger de son rôle auprès du jeune homme, pour être entièrement satisfait. Diese monströse

Abfertigung decontenancirte den unvorsichtigen Angreifer dergestalt, daß ihm alles fernere Spaßen verging. Wir warfen darauf den drei Mädchen einige spanische Piaſter hin, was ihnen sehr viel zu dünken schien. Die beiden Ruffiani, die wir jetzt entließen, erhielten Jeder 20 Sous, und waren gleich dankbar dafür.

Wir begaben uns nun in eine Art Theater der Mauren, wo Ombres chinoises vortrefſſich dargestellt wurden. Hier aber überstieg die Obscönität alle Vorstellung. Der Hauptheld des berühmten Volksstückes war der Riese Carragus, welcher einen Priape zur Schau trug, mit dem er vor den Augen der gravitatisch rauchenden Zuschauer ausführte, was in dieser Hinsicht denkbar und (für uns) nicht denkbar ist. Das Ende des Stückes bestand darin, daß ein Piket französischer Soldaten den Riesen gefangen nehmen wollte, worauf er sich des erwähnten Priape als Waffe bediente, und zuletzt das Piket damit glücklich in die Flucht schlug.

Nach dem Schauspiel besuchten wir einen Mädchenball, der alle Monat zum Benefiz des Meruar, Vorgesetzten dieser Klasse (ein förmlicher Roi des Ribauds, welcher für Ausübung dieser Charge dem Gouvernement jährlich 20,000 Franken zahlt), statt findet. Die Mädchen, seltsam und phantastisch wie Priesterinnen angezogen, tanzen nicht zusammen, sondern eine nach der andern allein, indem sie mit Tüchern dazu wehen. Die Hauptbewegung bei diesem Tanz besteht in ganz besondern, höchst unschicklichen Convulsionen, von wollüstigem Miensenspiel begleitet, um den physischen Genuß deutlich auszudrücken. Ungeachtet einige dieser Mädchen schön und nicht ohne Grazie waren, wirkte doch das Ganze auf Europäer gewiß nur höchst widrig. Die männlichen Zuschauer, welche Gefallen an der Tänzerin finden, und dies durch Geschenke bethätigen wollen, nähern sich ihr mit einem Zeichen, worauf sie ihren Tanz unterbricht, und ihr Gesicht, gegen den Galan gewandt, in die Höhe hebt. Dieser nimmt mehrere Münzen

in die Hand, die er erst mit seinem Speichel befeuchtet, und sie ihr dann auf Stirn, Wangen und Kinn auflebt, worauf er sie küßt. Sobald dieß geschehen, bückt sie sich über einen Teppich und schüttelt den Kopf wie ein Pferd, damit die Geldstücke herabfallen, die der Chef für sie in Empfang nimmt. Man kann sich kaum etwas Widersinnigeres und Eckelhafteres denken als diese Operation. Während die Eine tanzte, kauerten die übrigen neben ihr auf dem Boden und rauchten; die Tanzende selbst aber trank häufig (wie unsere Vorleser) Zuckerwasser. Daß auch alle anwesenden Männer rauchten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Wir beschloffen unsre, meistens penible Tour, mit Besichtigung eines der angesehensten Caffeehäuser, wo ein maurisches Concert viele Leute versammelte. Dieses bot uns wiederum ein sehr originelles Charakterbild dar.

Auf einer mit Teppichen behangenen Estrade saßen auf ihren nackten Weinen, bunt und selbst

ziemlich reinlich gekleidet, vier Musiker mit den ausdrucksvollsten Gesichtern, die in ihrer Art durchaus keine ungeschickten Künstler waren. Zuerst links ein kugelrunder unförmlich dicker Neger mit einem höchst gutmüthigen Mondfinsternißgesicht, der mit rührenden Grimassen die Zither spielte. Neben ihm ein schöner, alter Araber, mit langem weißen Bart, welcher eine Art Geige strich, und mich, der nahe herantreten war, auf das Freundlichste, jedoch immer würdevoll anblickte. Ihm folgte ein junger Maure von eben so hellem Teint wie ein Europäer, der die Trommel schlug. Der Letzte der kleinen Truppe war ein starker Mann von dunkelbrauner Gesichtsfarbe und wahrscheinlich gemischtem Blute, mit struppigem schwarzen Bart, und dieser blies eine Art Flöte. Die Musik, welche die Leute machten, hatte etwas Wildes, Abruptes und Fremdartiges, war aber keineswegs unangenehm. Da mich das ganze Schauspiel sehr ergötzte, legte ich ein Fünffrankenstück auf den Teppich, worauf das Orchester sogleich mit vieler Gewandt-

heit aus der Nationalmusik einen Uebergang in eine bekannte europäische Melodie bewerkstelligte, offenbar uns zu Ehren, weshalb auch der Alte mit dem weißen Bart mir mehrmals lächelnd dabei zuwinkte, und seine kleinen Augen, die wie ein paar Kohlen funkelten, komisch dazu verdrehte. Wir ließen uns jetzt Caffee geben, den in kleinen Tassen ein Negerknabe sehr einlich servirte, und auf Verlangen auch gestoßnen Candiszucker hinzufügte. Obgleich mit dem Satz vermischt, fanden wir doch Beide diesen Trank vortrefflich, und weit besser als in den hiesigen französischen Caffeehäusern. Eben so gut war der türkische Tabak, von dem ich, mitten unter den in stolzer Ruhe hingelagerten Muselmännern, eine Pfeife mit Vergnügen rauchte. Sonderbar ist die Mode, daß in diesen Häusern kein Preis für das, was man darin genießt, feststeht. Man zahlt wörtlich nach Belieben. Denn man gebe noch so wenig, es wird nichts mehr verlangt, eine reichere Gabe jedoch mit vielem Danke angenommen.

So hatten wir denn auch unsern Ramadan,  
 im Geist des Landes, freilich grotesk und für die  
 Augen zum Behnhen indecent, aber doch merk-  
 würdig und fastend gefeiert!

Den 18.

Ich machte einige Visiten. Unter andern eine interessante beim Admiral. Er sprach während derselben mit vieler Anerkennung von den Engländern, und sagte im Verlauf der Unterhaltung: es bliebe immer eine sehr angenehme Erinnerung für ihn, gewissermaßen Zeuge des ersten Aufspriessens der großen Laufbahn des Herzogs von Wellington gewesen zu seyn. Ich befand mich, fuhr er fort, im Jahr 99 an der Tafel des Gouverneurs Lord Wellesley in Calcutta, bei dem sein Bruder Sir Arthur, wie er damals hieß, als Oberst Adjutantendienst verrichtete. Man wußte bereits, daß die Truppen gegen Tippu Saib einen großen échec erlitten hatten, und es

fiel daher Jedem auf, als dem Gouverneur bei Tisch eine Depesche überbracht wurde, die er sogleich, und mit deutlichen Zeichen der Unruhe las. Sie enthielt, wie man nachher erfuhr, ein höchst dringendes Gesuch des Generals en chef um außerordentliche und schleunige Hülfe, widrigenfalls er an dem Heil der Armee verzweifeln müsse. Nachdem Lord Wellesley die Hiobspost wieder zusammengefaltet hatte, schickte er sie seinem Bruder. Dieser sah den Brief mit großem Gleichmuth nur flüchtig durch, und legte ihn unter seinen Teller, worauf das Diné auf die gewöhnliche Weise verlief. Doch sobald sich die Gäste entfernt hatten, ward schleunig Kriegsrath gehalten, in dem die Mehrheit einfach dafür stimmte, ohne allen Zeitverlust alle disponibel zu machenden Truppen der Armee zur Unterstützung zu senden. „Nein,“ sagte der nachherige Mann des Schicksals, „außerordentliche Zustände verlangen auch außerordentliche Mittel. Der Gouverneur muß thun, was vor ihm noch kein anderer

Gouverneur gethan hat. Er muß selbst, was von Truppen zusammen zu raffen ist, ins Feld führen, und sich auch damit nicht begnügen, sondern augenblicklich durch Proclamationen alle Behörden anfeuern, und alle treuen Unterthanen zur Hülfe gegen den allgemeinen Feind aufrufen. Dies geschah; der größte Enthusiasmus ergriff alle Klassen, Tippu Saib, dieser gefährlichste Feind der Engländer, ward in einem blutigen denkwürdigen Kriege besiegt, und Wellington's militairischer Ruhm begann von diesem Augenblicke an seinen immer steigenden glänzenden Lauf, ohne daß selbst Napoleons allmächtiger Stern ihn zu hemmen vermochte.

Mit Vergnügen hörte ich auch den Admiral über seine Verhältnisse zu dem vorigen Dey sprechen, an den er vor der großen Katastrophe abgesendet wurde, um die letzten Versöhnungsversuche zu machen. Der Dey, ein ernster, melancholisch aussehender Mann, empfing ihn, von einer prachtvollen Garde umgeben, die von

Gold und Juwelen frogte, mit vieler Würde, und schien im Anfang sehr friedfertig. Bei der zweiten Audienz hatte sich dies jedoch durch fremden Einfluß völlig geändert, und die Behandlung des Admirals war so feindlich, daß dieser fast jede Rücksicht bei Seite setzte, und merkwürdigerweise dem Dey Alles genau vorher prophezeite, was ihm nachher wirklich widerfahren ist. Als man nach dem Hafen zurückgekehrt war, frug der algierische Admiral, dessen Einfluß die Franzosen immer besonders nachtheilig empfunden hatten, und der sie mit wahrer Wuth haßte, was das Endresultat der Conferenz gewesen sey. Es war höchst wahrscheinlich ein Glück für Herrn de la Bretonnière, daß er die Geistesgegenwart besaß zu antworten: Er sey zufrieden und noch sey keineswegs die Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung verloren — sonst hätte, bei dem erasperirten Zustande der Türken, seinem Leben gewiß die höchste Gefahr gedroht; denn kaum hatte er sein Schiff erreicht, als er auch schon

immediat nach dem Bekanntwerden des ungünstigen Resultats seiner Conferenz eine volle Ladung von allen Hafenbatterien erhielt, und da nur ein sehr schwacher Wind wehte, blieb er diesem Feuer eine geraume Zeit lang ausgesetzt. Er hatte die Festigkeit und Kaltblütigkeit keinen Schuß zu erwidern, obgleich er einige Leute verlor und sein Schiff nicht ohne Beschädigung blieb. Sehr ergötzlich schilderte mir nachher einer der Consuln den Enthusiasmus, den dieses besonnene Benehmen bei einem englischen Capitain erregte, der mit seiner Mannschaft die Sache von den Wällen mit ansah. Dieses Original unterhielt sich fortwährend laut mit dem Admiral, als ob dieser ihn hören könnte. „Well, my boys,“ rief er, „don't fire. Let the rascals alone! Hang them! Beautifully behaved! An Englishman could' ut do better“ u. s. w.

In der That rettete der Admiral ohne Zweifel sein Schiff durch sein kaltes Blut, denn abgerechnet, daß bei der geringsten Erwiderung

das Feuer der Algierer noch weit mörderischer geworden seyn würde, waren auch alle Seeleute der Meinung, daß eine Kanonade vom Schiff aus wahrscheinlich den geringen Luftzug, der es endlich glücklich aus der Rhyde brachte, gebrochen, und auf der Stelle, wo es sich befand, einen völligen calme herbeigeführt haben würde.

Als das Jahr darauf der Dey entthront nach Paris kam, fügte es der Zufall, daß er auf der Tribüne der Deputirtenkammer bei seinem ersten Erscheinen im Publikum mit Herrn de la Bretonnière zusammentraf. Der Admiral glaubte aus Delicatesse die Bekanntschaft nicht erneuern zu müssen, doch ward der Dey seiner kaum ansichtig, als er ihm sogleich seine Dose schickte (eine orientalische Artigkeit), und ihn anständig bitten ließ, ihn sobald als möglich zu besuchen. Der Admiral fügte sich dem Wunsche mit Vergnügen und ward vom Dey sehr freundlich empfangen. „Wir würden uns,“ sagte er lächelnd, „hier nicht treffen, wenn ich Ihren Rath befolgt und Ihrer Vorher-

sagung bessern Glauben geschenkt hätte. Sie sind der Einzige, von dem ich je die volle Wahrheit gehört, und darum rechne ich Sie auch zu meinen besten Freunden. Uebrigens,“ setzte er hinzu, „bedaure ich nicht allzusehr, was ich verloren, denn ich war nie glücklich im Besitz meiner Macht!“ Das Letztere glaubt man heut zu Tage gern einem jeden Herrscher, in Afrika, wie in Europa!;

Abends fand der große Ball der Kaufmannschaft statt, welcher, den maurischen Salon abgerechnet, den man hübsch mit bunten Lampen, Blumen und Fahnen decorirt hatte, einem französischen in allen Dingen vollkommen ähnlich sah. Höchstens gaben ihm einige mit Gold behangene Jüdinnen, die früher in Pantoffeln mit nackten Beinen gingen, und jetzt auch schon Strümpfe tragen, etwas Fremdartiges. Die hübscheste unter ihnen war die Tochter des, ehemals hier eine große Rolle spielenden, jetzt aber ruinirten **Baeri**, des Rothschilds von Algier, jedoch ohne das Genie und das Glück des europäischen Heros.

Doch bei weitem die interessanteste Figur dieses Balles war wieder Jussuf, der mit seinem trüb und stolz lächelnden Romangesicht, heute in ganz schwarze Mameluckentracht gehüllt, einen kostbaren rothen Shawl mit blauen Blumen um den Kopf gewickelt, und einen großen Diamant an seiner weißen Hand, Byrons Corsaren täuschend vergegenwärtigte. Eine Weile sah ich von der Galerie walzen und galoppiren, dann tödtete ich die Zeit in einer Partie Whist mit dem Gouverneur, machte unterschiedliche neue Bekanntschaften, bewunderte viele frische Toiletten, einige wenige schöne Frauen, drängte und ließ mich drängen, und fühlte ein süßes Behagen — als ich mich wieder zu Hause in meinen vier Pfählen befand.

---

Den 19. Januar.

General Kapatel hatte mich avertirt, daß er mit 2000 Mann einen Zug nach Buffarik unternehmen würde, und mir angeboten, ihn zu begleiten, was ich mit Eifer annahm. Es ward ausgemacht, daß ich mich am andern Morgen im Camp von Duera an die Truppen anschließen, und die Tour bis dahin nach meiner Bequemlichkeit zurücklegen möge. Der General hatte die Artigkeit mir eine Escorte anzubieten, die ich jedoch, da ich die Straße bis Duera in einem solchen Augenblick als belebt genug voraussetzen durfte, ausschlug. Um drei Uhr Nachmittags machte ich mich mit dem Bretagner und Herrn Kimerath, einem Neveu des General Rapp, der früher in der

Marine gedient, eine Zeitlang Corsar gewesen ist, und seitdem fast die ganze Welt zu seinem Vergnügen durchstreift hat, alle wohlbewaffnet auf den Weg. Ein arabisches Miethpferd ist, wie es scheint, einem europäischen eben so überlegen, als ein Beduine der Wüste einem unserer Stadtkinder. Das meinige, obgleich sehr alt und einäugig, hat sich wenigstens in dem Lauf dieser zwei Tage als eins der besten ausgewiesen, die ich je geritten. Nach Allem, was ich hier sehe, scheint mir überhaupt die hiesige Pferderace, wenn auch mit der ächt arabischen Asiens nicht zu vergleichen, dennoch viele Vorzüge zu besitzen. Sie verräth überall noch ihre frühere hohe Abstammung von den Pferden der Wüste, später mit den spanischen gekreuzt, und hat dazu den Vortheil, den sie vielleicht vandalischem Pferdeblut verdankt, eben so wenig Wartung, Pflege und Futter als die russischen und Kosackenpferde zu bedürfen. Man läßt die armen Thiere hier oft, mit Schaum bedeckt, ohne Decke im kalten Winde stehen, und

wirft ihnen, wenn sie noch außer Athem sind, sogleich Stroh und Gerste vor, die sie mit Appetit verzehren. Die Reinheit ihrer Beine und die Vortrefflichkeit ihrer Hufe, bei solcher Behandlung und so großen Strapazen, ist bewundernswürdig, und in diesem Punkte stehen ihnen selbst die ersten Pferde der Erde, die englischen, bedeutend nach. Schön sind sie nie, doch auch selten ganz häßlich, weil sie meistens zweckmäßig für den Gebrauch gebaut, d. h. weder zu lang noch zu hoch, und gut ins Gleichgewicht gestellt sind. Das Kreuz ist fast immer etwas abschüssig und auch den Schweif tragen sie in der Regel nur wenig gehoben, doch sind sie kräftig im Hintertheil. Ihr Temperament ist im Allgemeinen feurig, besonders in Gesellschaft, oder wenn sie erst etwas animirt sind. Auch haben sie viel Dauer. Die Hengste sieht man jeden Augenblick kampflustig untereinander sich herausfordern, und leicht nehmen sie, bei unzureichender Behandlung, allerlei Unarten an, die ihnen nachher wieder schwer abzugewöhnen sind. Weiß im

Gegentheil der Reiter mit ihnen gut umzugehen, so attachiren sie sich auch an ihn, und zeigen, wie alles edlere Blut, viel Ehrgefühl. Das Regiment der Türken hat auf die hiesige Pferdezucht den übelsten Einfluß gehabt, weil sie jedes ausgezeichnete Pferd, was sie bei einem Eingebornen fanden, sogleich wegnahmen, und diese daher sich bald nur auf solche beschränkten, welche die Habgier ihrer Unterdrücker nicht zu reizen im Stande waren.

Duera ist 6 Lieues von Algier entfernt, die wir auf einer durch Militair gefertigten guten Landstraße in dritthalb Stunden gemächlich zurücklegten. Während der ersten Stunde kamen wir bei einer großen Anzahl, zum Theil zerstörter, Villen vorbei, alle weiß wie cararischer Marmor, und da das Wetter außerordentlich schön war, genoßen wir, die vielen Windungen des Weges langsam empor steigend, mit wahren Entzücken die verschiedenen reichen Aussichten, die sich bald auf diese reizenden Landstöße, und den darunter liegenden

Golf mit dem Aratsch, bald auf die Stadt mit ihren verschiedenen Forts und Minarets; oder auf die weite Ebene von Metidschia, mit der maison quarrée, dem Fort de l'eau und dem fernen Cap Matifu eröffneten. Hinter der Plaine lagerte sich majestätisch der Atlas, aus dem der mit Schnee bedeckte Dschordschora, in der Sonne flitternd, emporstieg und mit ätherischem Silberglanz das tief dunkelblau gefärbte Vorgebürge prachtvoll umstrahlte. In der Nähe sah man von Zeit zu Zeit eine einzelne Palme, Cypresse, oder einen Haufen Bananen, große herzförmige, und schön violet gefärbte Blüthen tragend, aus dem Gewirr der Cactus und Aloë's hervorragen, und die entlaubten großen Feigenstämme schimmerten annuthig mit ihren weißgrauen Aesten durch das dunkle Laub und die goldnen Früchte der Orangen- und Citronenbäume. Beim Fort de l'Empereur, das an dem höchsten Punct der Straße erbaut, und von den Algierern Carl dem Fünften zum Hohn so benannt wurde, ist der umfassendste Punct

für diese imposante Aussicht, welche der Oberstlieutenant Préaux, in seinem Werke über Algier, selbst der von Constantinopel gleichstellen will.

Bei mehreren Blockhäusern und einzelnen kleinen Redouten vorüberkommend, erreichten wir einige Zeit darauf El Ibrahim, eine neue Colonie, wo wir das Vergnügen hatten, durch bettelnde europäische Gassenjungen an die liebe Heimath erinnert zu werden. Auf der Anhöhe standen mehrere Suaven, und ich bedauerte keinen Zeichner bei mir zu haben, um die malerisch schöne Stellung dieser Schildwachen zu fixiren, die mit einem Arm auf ihr Gewehr gelehnt, den andern in die Seite gestemmt, und einen Fuß nachlässig über den andern geschlagen, in ihrer pittoresken Tracht, wie ein Bild kühner Ruhe in die Gegend hinaussehauen.

Die Suaven sind eine orientalisck gekleidete Infanterie, worunter jedoch nur ein kleiner Theil Eingeborner des Landes von dem Stamme sich befindet, der eigentlich den Namen Suaven führt. Ihre Tracht erscheint mir als ein Muster von

Eleganz und Zweckmäßigkeit. Sie besteht aus einem rothen Fez mit einem turbanartigen grünen Bund darum gewunden, einer blauen türkischen Jacke mit rothen Bandschnüren, blauer Weste mit gleicher rother Besetzung, einen blauen türkischen Bund um den Leib, sehr weite kurze Hosen, die unter dem Knie festgehaft sind, vom Knie bis auf den Knöchel lederne festanschließende Stiefletten, kurze weißleinwandne Kamaschen und starke Schuhe. Jacke und Weste sind nach orientalischer Manier ohne Kragen oben rund geschnitten, und der Hals bloß. Ist es kalt, so tragen sie beliebig ein Tuch lose darum geschlagen. Ihre Waffen sind ein Gewehr mit Bajonett, ein kurzes breites Schwert, wie die Römer führten, und die Patronentasche tragen sie sehr zweckmäßig vorn, über den Bund um den Leib geschnallt. Ihr kleiner Tornister, nur mit den allernöthigsten Dingen gefüllt, wiegt höchstens fünfzehn bis zwanzig Pfund, und wird, nicht wie bei uns, mit dem unbequemen Brustriemen, sondern an zwei schmalern Riemen über

die Schultern gehangen. In dieser Kleidung wird jede Bewegung des Körpers leicht und ungehindert ausgeführt, und sie ist warm und lustig zugleich. Bei einem kälteren Klima würde es nur nöthig seyn, noch den Mantel hinzuzufügen. Hätte ich ein Freicorps in Europa zu errichten, ich würde mir keine allen militairischen Zwecken entsprechendere Tracht auszudenken wissen, denn ich habe nie recht begreifen können, was man bei uns militairische Kleidung *par excellence* zu nennen beliebt. Ein Soldat, der in seine Uniform, die nie eng genug seyn kann, wie eine Wespe zusammengeschnürt ist, der einen schweren und harten, Augenkrankheit und Schmerz verursachenden Szako auf dem Kopfe trägt; außerdem Gewehr und einen zu nichts ordentlich dienenden Säbel, der ihn beim Marschiren auf die Waden schlägt, an Mantel und Tornister (welcher letztere ihm die Brust durch die Art seiner Befestigung noch einflammt) 42 Pfund zu schleppen hat — ein so gemarterter Soldat, sage ich, scheint mir höchst

unmilitairisch ausgestattet zu seyn. Auch erwies sich dies mehrmals schon im Frieden, unter andern bei dem Marsch des 37. preussischen Infanterieregiments im Sommer 1832 von Wittenberg nach Coblenz, wo unterwegs an einem sehr heißen Tage bloß vom 2. Bataillon dieses Regiments sieben Leute an den Folgen ihres militairischen Costüms den Geist aufgaben. Einige von diesen stürzten während des Marschirens auf der Stelle todt nieder.

Von der Höhe El Ibrahim's verfolgten wir mit dem Auge das Gebürge bis gegen Dran hin, und erblickten zu unsern Füßen Sidi Ferruch, wo die französische Expedition bekanntlich landete, ohne fast irgend einen Widerstand zu finden.

Von hier bis Duera ist die Gegend kahl, und leider hat die französische Eroberung auf ihrem Wege dem Lande überall viel alte Bäume gekostet, ja man soll in dieser Hinsicht oft ganz unverantwortlich verfahren seyn. So behaupten Augenzeugen, daß bei Duera die schönsten Palmen

abgehauen wurden, um sie zur Schmückung eines Bisouaks wieder Alleinweise in die Erde zu rammen. Die, dem Anschein nach, keineswegs unfruchtbaren, sondern nur vernachlässigten Landes, die sich hier unabsehbar hinziehen, sind jetzt nur mit Dornen, Staudengewächsen, Myrthen und Palmita's (*Phoenix humilis*) bedeckt, deren Wurzelmark eine sehr beliebte Speise ist und im Geschmack völlig unsern Haselnüssen gleicht. Feldhühner, Haasen und wilde Schweine werden hier häufig angetroffen.

Der erste Gegenstand, dem wir im Camp von Duera begegneten, war eine spanische galante Dame, die von einem Offizier und zwei arabischen Spahis, in ihren weißen über den Kopf gestülpten Bernus, escortirt, spazieren ritt. Nach und nach wurden mehrere ausgestellte Posten, die verschiedenen Gebäude des festen Lagers, und die Bretterbuden der Ansiedler sichtbar. Wir galoppirten schnell hindurch um von einem Hügel noch die Sonne hinter dem Atlas hinabsinken zu sehen,

und suchten dann erst ein nicht sehr leicht zu findendes Unterkommen. Für die Pferde schaffte man zwar bald Rath, indem man ihnen in der Scheune eines Epiciers einen Platz anwies, für uns selbst aber konnte nichts besseres als eine Streu in dem kleinen Schlaffabinet des Hauswirths ausgemittelt werden. Dagegen erwartete uns in dem *Cassé de l'Armée d'Afrique*, wo bereits ein Billard, Lesecabinet und Restaurant etablirt ist, ein *diné en règle* mit Bordeaux und Champagner, der jedoch vom Kunstkenner schwerlich unter die Originale rangirt worden wäre.

Als wir nach aufgehobener Tafel hinaustraten, umfing uns am 18. Januar die schönste warme Sommernacht, mit einem Himmel voll goldglänzender Sterne, und dem eben dunkelroth heraufsteigenden Monde. Lange irrten wir noch unter diesem prachtvollen Zelt im stillen Lager umher, nur von Zeit zu Zeit von einer härtigen Wache angerufen, und philosophirten über Diefferts und Jenfferts, über die Erde und über die Sterne,

unter welchen letzteren zu unserer Verwunderung der maurische Knabe, der uns zum Ueberfluß mit einer Laterne vorleuchtete, so gut Bescheid wußte, als habe er Astronomie, wie wir, aus den lettres à Emilie studirt. Nur mit Zögern konnten wir uns entschließen, dem schönen Schauspiel zu entsagen, und unsere Schritte wieder der mehr als bescheidnen Herberge zuzuwenden, wo man uns obendrein mit sehr verdrüßlicher Miene empfing. Der unbekannte Grund dieses Mißgeschicks klärte sich erst später auf eine drollige Weise auf. Wir hatten nämlich mehrere Provisionen mitgenommen, welche in eine alte Kiste gepackt worden waren, auf der, ihrem früheren Inhalt gemäß, noch mit großen Buchstaben geschrieben stand: 350 chandelles. Der vierzehnjährige Sohn des Epicier ermangelte nicht, nachdem wir das Haus verlassen, seinen Vater auf diese inhaltsschweren Worte aufmerksam zu machen, und es war nach dieser Entdeckung der bestürzten Familie kein Zweifel übrig geblieben, daß sie hier mit einem formidablen

Rival zu thun bekäme, und die Schlange selbst im Busen nähre, die damit umginge, den Lichterhandel in Duera an sich zu ziehen.

Glücklicherweise hatte ich noch Lust einige Drangen zu essen, wo denn der bei Auspackung derselben gegenwärtige Hauswirth, seinen Irrthum erkennend, in der Freude seines Herzens uns das eben Mitgetheilte aufrichtig offenbarte. Ich mußte noch auf meiner Streu darüber lachen, daß in meiner ersten Rolle in Afrika das Schicksal mich als Lichterhändler auftreten lasse — immer besser noch, dachte ich bei mir selbst, als im Vaterlande die eines Lichtausputzers spielen zu müssen.

Schon um 5 Uhr am nächsten Morgen kam ein Adjutant des Generals, Capitaine Bonorand, um mich nebst meinen Begleitern zum Frühstück beim General einzuladen, nach dem sogleich aufgebrochen werden sollte. Unsere Toilette dauerte nicht lange, und in wenigen Minuten folgten wir dem interessanten Begleiter, den ich mit Erstaunen,

schon während des kurzen Weges, in der deutschen und französischen Literatur besser bewandert fand, als ich mich es selbst zu seyn rühmen darf; was freilich nicht viel sagen will, aber bei einem französischen Offizier immer selten angetroffen werden mag. Unser Gesellschafter hatte, mit liebenswürdiger Heiterkeit, im Morgennebel schon ein Duzend der schönsten Stellen aus Göthe, Schiller, Dante und Tasso, geschickter als ein deutscher Declamator recitirt, als wir bei des Commandirenden dampfender Caffeekeanne ankamen, der dieser selbst gleich darauf folgte. General Rappatel ist einer der ausgezeichnetsten Generale der französischen Armee, und von eben so angenehmen Sitten als einer Tapferkeit, die seine Camaraden von ihm sagen ließ: „qu'il avait juré de se faire tuer à chaque affaire, sans pouvoir jamais y réussir.“ In seiner letzten Expedition gegen die Hajuten, an der meinen bescheidenen Theil als neugieriger Reisender zu nehmen, ich leider zu spät gekommen bin, chargirte er von der

Spitze seines Generalstabes in eigner Person die wilden Bergbewohner, um einen vom Pferde gefallenen Spahi zu retten, dem man eben den Hals abschneiden wollte. Es gelang ihm auch, und diese chevalereske That riß selbst die jüngsten Conscriptirten zu unaufhaltsamem Enthusiasmus mit sich fort.

Nach kurzem Aufenthalt setzte man sich zu Pferde, und folgte den schon vorausgegangenen Truppen, die wir mit dem Aufgang der Sonne in dem defilé einholten, das aus den Hügeln nach der weiten Ebene von Metidschia hinabführt, und wo spanische Guerillas uns wahrscheinlich schon unsanft empfangen haben würden. Das kleine Corps bestand aus zwei Bataillonen regulärer Infanterie, meistens junge Conscripten, die bei der letzten Expedition zum erstenmal im Feuer gewesen waren, dem Bataillon der Suaven, dessen Ruf unter dem Commando ihres ausgezeichneten Anführers, de la Morissière, täglich steigt, zwei Schwadronen der Chasseurs d'Afrique,

einigen fünfzig arabischen Spahis mit langen schwarzen Bärten, fast wie alte Weiber gekleidet, aber mit einer langen Flinte, Fataghan und Pistolen kriegerisch genug bewaffnet, und endlich einem Detaschement Artillerie mit vier leichten Kanonen (*pièces de montagne*), deren jede auf practicablen Wegen von zwei Maulseln gezogen, und wo es das Terrain nöthig macht, selbst den Thieren aufgeladen werden können. Ein Maulthier trägt dann die Kanone, das andre die Lafette.

Man marschirte mit großer Vorsicht und allen Präcautionen, wie in eines unternehmenden Feindes Land, vor dessen Ueberfall man sich nie ganz sicher hält. Eben so sorgfältig war die Aufstellung der Truppen vor Buffarik, als wir bei einer schönen Gruppe hoher Silberpappeln und einem ehrwürdigen, gewiß mehrere hundert Jahre zählenden, Delbaum Halt machten. Um uns her war die ganze Ebene mit Oleandersträuchern durchweht, die in der Blüthe einen prächtigen Anblick

gewähren müssen, und einige Haufen von dichtem Gebüsch bildeten zierliche Bouquets in der weiten Fläche. Auf dem nahen Atlas sah man mehrere Signalfener der feindlichen Araber aufsteigen, während die befreundeten Stämme ruhig auf ihren Kameelen, Pferden und Eseln zum Markte herbeizogen, welcher auf diesem, **Buffarik** genannten Platze alle Montag stattfindet, seit der letzten Strafunternehmung aber kaum zum Drittheil mehr so viel Zuspruch als früher hat, auch durch die üble Stimmung der Gebürgsstämme sehr unsicher geworden ist.

Ein wohlberittener Trupp arabischer Krieger kam, als eine Art Deputation, dem General entgegen, um ihm einige neue Räubereien der Hajuten zu melden. Die Mannigfaltigkeit und der scharf gezeichnete Ausdruck dieser wilden Gesichter war mir höchst auffallend, um so mehr, da man eine so große Ausbildung der Individualität gewöhnlich nur einer langen Civilisation zuschreibt. Uebrigens, wenn ich richtig in ihren

Seelen gelesen — und der Befehlshaber der Suaven, der seit vier Jahren sie genau studirt, und mir viel merkwürdige Details über sie mitgetheilt hat, bestätigt es — so war Schlaueit, Fanatismus, Stolz und Verachtung der Fremden darin am deutlichsten ausgeprägt, obgleich die Nothwendigkeit sie jetzt zu momentaner Unterwerfung zwingt. Herr von Morissière unterschied übrigens den Charakter der verschiedenen Ueberbleibsel alter Nationen, welche die hiesige Bevölkerung ausmachen, eben so bestimmt, als er versicherte, diese Abkunft schon aus ihren äußern Formen leicht zu erkennen. Die Kabylen hielt er für die ächten und nur wenig vermischten alten Numidier, die ältesten uns bekannten Herren dieses Bodens, die Hajuten für Stämme von vandalischer Abkunft; Beduinen, Mauren, Neger, Juden sprechen sich beim ersten Anblick selbst aus. Sie sind noch, was sie waren.

Nachdem man auf den Cantinen sitzend, ein improvisirtes Mahl eingenommen, und dazu aus

lackirtem Leder ganz guten Wein getrunken hatte, ritten wir auf den, ungefähr noch eine Viertelstunde von unserm Lagerplatze entfernten Markt. Da alle dort Gegenwärtige — es mochten ungefähr an 1000 Seelen seyn — gleichmäßig in schmutzige, weiße Mäntel und gleichfarbige Capuchons gehüllt waren, so gab das Ganze keinen sehr abwechselnden, aber einen desto seltsameren Anblick. Einige der anwesenden Chefs hatten sehr gute Pferde und Waffen, wollten sie aber nicht verkaufen. Den meisten dieser Pferde waren die Schwänze und Mähnen abrasirt, was ihnen fast das Ansehen von Maulseeln gab, bei denjenigen aber, wo die Haare schon wieder etwas gewachsen waren, glich die Rübe ganz einem Schaaffschwanz, und nahm sich nichts weniger als elegant aus. Ich bemerkte, daß ein Reiter, von wildem Ansehen, ein sehr schönes langes Schwert von grader Form, mit einer vergoldeten Scheide in erhabner Arbeit und einem ganz eigenthümlichen Griff aus Horn, vielleicht noch eine Waffe aus der Zeit

des griechischen Kaiserthums herstammend, an seinem Sattel hängen hatte, und bat daher einen französischen Offizier, der arabisch sprach, ihn zu fragen, ob er es verkaufen wolle. Wider mein Vermuthen war die Antwort bejahend, und die Forderung sehr mäßig. Er verlangte zehn Duros (spanische Piafter, die einzige Münze, welche diese Leute bis jetzt annehmen wollen), dafür. Unglücklicherweise hatte ich keine Piafter bei mir, und vergebens bot ich ihm in französischer Goldmünze doppelt so viel als er verlangte, (denn die Waffe war noch weit mehr werth) er wollte kaum einen Blick der Verachtung auf mein Gold werfen, ja er schien sogar durch das Anerbieten desselben wie beleidigt, versteckte, nach wenig gewechselten Worten, sein Schwerdt unter den Mantel, und ritt, indem er mehreremal mit dem Kopf schüttelnd sehr nachdrücklich: No, no, no, rief, in voller Carriere den Bergen zu, ohne wieder zurückzukehren. Ich sah ihm noch verdrießlich nach, als ein Gensd'armes herbeikam, und mir

eine Botschaft vom Doctor des Gouverneurs brachte, der mich einlud, zuzusehen, wie er den franken Arabern Medicin austheile. Ich fand den Operirenden in einem verschloßnen Zelt, vor einer Kiste mit Paketen aller Art und einem Tische voller Flaschen sitzen; neben ihm stand ein Dolmetscher, und an der schmalen Oeffnung des Zeltes ein Diener, der auf einmal immer nur einen Kranken hereinließ. Die meisten Patienten litten am Magen, viele auch an syphilitischen Uebeln. Der gute Doctor, der gewiß eine große Wohlthat für diese armen Leute ist, hatte auch vollkommen die nöthige schnelle Entschließung bei solchen Gelegenheiten, denn er sann nie eine Sekunde über den vorgetragenen Fall nach. Ehe dem Dolmetscher noch das letzte Wort entfallen und der Patient die Zunge nur herausgestreckt hatte, war auch schon die Entscheidung erfolgt und die Medicin in des Letzteren Händen. Ich glaube, er hätte auf diese Weise in einer Woche halb Afrika curirt; ob indessen sowohl die Krankheitsgeschichte als

die ertheilte Instruction durch den Dolmetscher in dieser Schnelligkeit immer ganz richtig wiedergegeben wurde, mag der Himmel wissen, jedoch versicherte der Doctor, daß dieselben Individuen selten wiederkämen, woraus er denn, mit einigem Optimismus, schloß, daß sie ohne Zweifel auch geheilt seyn müßten.

Neben dem Zelt dieses expeditiven Aeskulaps war ein anderes, der Themis gewidmetes, aufgeschlagen, wo der Cadi die Gerechtigkeit — ob verkaufte oder nur handhabte, kann ich nicht entscheiden, denn er brach leider schon auf, als ich hinzukam. Ganz zufrieden gestellt mußte er indeß Einige doch nicht haben, denn sie erschienen noch nachträglich beim General, der sich aber auf nichts einlassen wollte, was dem Civilsach angehöre.

Wir überließen nun den Markt seinem eigenen Schicksal, und nahmen den Rückweg, der ungefähr 12 Lieues betrug, durch die Ebene zwischen dem Meere und den Bergen hin. Nur wenige Stellen fanden wir sumpfig, der größte Theil war ein

fruchtbarer Lehmboden, häufig mit einer üppigen, dichten und hohen Vegetation von Sträuchern verschiedener Art bedeckt. Viele Plätze waren schon mit ziemlich gutem Grase bewachsen und völlig trocken. Doch ist im Sommer die ganze Ebene höchst ungesund, und die grassirenden Fieber den Europäern so tödtlich, daß die meisten schon bearbeiteten Pachtböse in der Nähe des Meeres, unter andern auch die vom Gouvernement angelegte ferme modèle, wieder haben verlassen werden müssen. Demungeachtet hat fast alles Terrain bis Belida hin, dessen weiße Häuser wir in der Ferne erblickten, und wohin sich kein Europäer anders als im Gefolge einer kleinen Armee wagen darf, Käufer gefunden. Es sind Speculanten, die es meistens nie mit Augen gesehen und für ein Spottgeld erstanden haben, und noch liegt dieses Land in unberührter Jungfräulichkeit da. Mein Begleiter, Herr Klimerath, gestand mir lächelnd, selbst in diese Falle gegangen zu seyn, und jetzt schon aus zweiter Hand ein

Haus mit einem herrlichen Drangengarten nebst 800 Morgen Aecker in Belida zu besitzen, das er wahrscheinlich in seinem ganzen Leben eben so wenig sehen, als einen Pfennig Einkünfte davon ziehen werde.

Sollten sich indessen die Umstände ändern, so könnte alles dies dennoch bald eine ganz andere Gestalt gewinnen, ja wäre ich ein reicher Capitalist, so würde ich kein Bedenken tragen, mich hier niederzulassen. Mit einem bedeutenden Vermögen wäre nichts leichter, als sich selbst, ganz ohne Hülfe des Gouvernements, eine Feudalexistenz wie im Mittelalter in Europa zu gründen. Man würde ein großes Terrain nahe der Küste kaufen, sich eine befestigte Burg bauen, die ganze Besizung leicht, schon durch einen bloßen tiefen Graben mit hohem Aufwurf und einer Banquette dahinter, vielleicht noch von einigen Blockhäusern oder Redouten flankirt, vor den Angriffen der Araber schützen, fünfzig bis hundert Bewaffnete als Garnison in seinen Dienst nehmen, und mit den nächsten

Stämmen sich durch gelegentliche Geschenke in ein gutes Vernehmen zu setzen suchen. — Bald würde man dann in vollkommener Sicherheit bedeutende Revenüen, einen sehr großen Einfluß, ja eine wahre Macht in der Gegend erlangen können; ein accidenteller kleiner Krieg mit den wilden Horden des Atlas wäre aber in solcher Lage nur ein interessanter Lebensreiz mehr, und eine anmuthige Uebung seiner Kräfte. So hätte man auf der einen Seite Mittelalter und Fehde, auf der andern moderne Civilisation mit gebildeter europäischer Gesellschaft und vaterländischen Sitten, überall aber eine Freiheit, sein Leben nach Belieben zu gestalten, eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, wie sie in Europa gar nicht mehr möglich ist. Die Franzosen sind jedoch dergleichen poetischen Ideen nicht sehr zugänglich, finden daher fast allgemein ihre hiesige Existenz äußerst unangenehm, sehnen sich herzlich nach baldiger Rückkehr, und werden schwerlich je eine irgend bleibende Colonisation hier zu Stande bringen.

Unterwegs erzählte mir der General, als eben einer unserer Spahis vorbeigaloppirte, daß dieser Mann bei dem letzten Gefecht einen Beduinen, der einen seiner Camaraden erschossen, mit seinem Säbel niedergehauen habe, worauf er ihm mit der größten Schnelligkeit den Kopf abgeschnitten, diesen nach hiesiger Art am Steigbügel in einen Riemen gehängt (der unter dem Kinn durchgestochen und durch den Mund gezogen wird), so im vollen Galopp mit dem erbeuteten Kopf zurückgekommen sey, und ihn als eine Galanterie dem General vor die Füße gerollt habe. Diese Operation geht so schnell von statten, daß man einzelne Reiter, oft schon mit zwei bis drei Köpfen an den Bügeln hängend, immer noch weiter in ihren menschenfreundlichen Bemühungen fortfahren sieht. Ein anderer Spahi ritt ein ausgezeichnetes junges Pferd, dem ebenfalls, wie denen in Buffarik, Schweif und Mähne abrasirt waren; und kaum hatte er bemerkt, daß wir es lobten, als er sogleich anfang, es zum Caracoliren und Lançadenmachen

zu reizen, ganz so wie ehemals unsere jungen Offiziere gern zu thun pflegten, wenn sie bei den Fenstern ihrer Damen vorbeiritten. Die Araber haben, alt und jung, alle diese etwas kindische Eitelkeit, und ihre Pferde sind so sehr darauf abgerichtet, daß man lange Zeit braucht, um ihnen dieses „Männchenmachen“, wie man es bei uns nennt, wieder abzugewöhnen. Uebrigens sind sie durchgehends vortreffliche Reiter und auf ihren Pferden ganz zu Hause. Ihre hohen Sättel, die Stühlen gleichen, unterstützen sie dabei sehr in einem festeren Sitz und geben ihnen größere Bequemlichkeit. Ich finde sie für den Krieg viel zweckmäßiger als die unsrigen, da sie beim Stürzen und allen gefährlichen Passagen dem Reiter viel Hülfe gewähren, und ihm dadurch, daß er fast aufrecht darin stehen kann, beim Schießen und Hauen in vollem Galopp außerordentlich nützlich sind. Es ist auch bequem, daß die Bügel zugleich als Sporen dienen und den ganzen Fuß decken. Wegen ihrer Kürze und

Form ist es beispieleslos, daß Einer je darin hängen geblieben wäre.

In Masse ist die Fechtart der hiesigen Gebürgsvölker von wenig Wirkung, so gefährlich sie auch im Einzelnen sind. Sie leisten fast nicht eher Widerstand, als bis man sich zurückzieht. Dann verfolgen sie, fortwährend beunruhigend, den Feind, ihn im Halbkreis umgebend. Wenn man daher, nach Maafgabe des Terrains, in gehdriger Weite vom gros de corps ihnen eine Schutzwehr von Tirailleurs entgegensetzt, so können die Colonnen ganz gedeckt vor einem allgemeinen Angriff, ziemlich sicher außer dem Bereich ihrer Kugeln marschiren.

Als wir uns, um Algier zu erreichen, wieder gegen die Bergregion wandten, kamen wir in einer pittoresken Gegend bei einem Blockhause vorbei, wo sich vor einiger Zeit 25 Mann drei Tage lang gegen viele hundert Araber vertheidigten, ohne daß ihnen diese das mindeste anhaben konnten. Bei dieser Gelegenheit drang ein lahmer Marabut (eine

Art Heiliger) bis an die Wände des Blockhauses vor, und schlug mit seinen Krücken auf die zurückweichenden Araber los, ohne daß ihn, als sey er wirklich gefeyt, eine einzige Kugel traf, obgleich mehr als zwanzig derselben fast à bout portant, auf ihn abgefeuert wurden. Derselbe Posten hat seitdem wegen *aria cattiva* verlassen werden müssen.

Man sieht hier in der Ebene mehrere weiße, einzeln stehende kleine Dome, die solchen Heiligen zum Begräbniß dienen, und daher, gleich ihnen, ebenfalls *Marâbut* genannt werden. Sie haben einige Ähnlichkeit mit unsern Backöfen. Wir trafen viele Viehheerden in der Plaine, aber durchgängig elende, verhungert aussehende Thiere, kaum so groß als die unsrer armen Wenden. Tote Hunde und Schafas lagen mehr als einmal am Wege. Drei Stunden von Algier begann wieder die Region der Landhäuser, welche häufig kleiner gothischen Schloßern glichen und mit ihren Gärten und Boskets die Landschaft sehr belebten. Doch

ist nur an wenigen Stellen der Anbau so sorgfältig mehr, als er es sonst gewesen zu seyn scheint. In einem tiefen Thal führte die Straße durch einen ausgetrockneten Sumpf, der noch vor zwei Jahren so grundlos war, daß man beim Marsch ein versunknes Stück Vieh nicht anders daraus hervorziehen konnte, als indem man es auf der Stelle schlachtete und in Stücke zerschnitt. Nach einiger Zeit gelangten wir, mitten in Busch und Felsen, an ein großes Kaffeehaus, der Brunnen des Kais Ibrahim genannt. Ein Theil desselben war mit hohen gemauerten Wasserbehältern umgeben, um die Pferde bequem saufen lassen zu können, während die darauf sitzenden Reiter ihren Kaffee trinken, der unter zierlichen Arkaden fast in freier Luft gemacht wird. Diese Kaffeegesellschaft von 20 Offizieren auf ihren saufenden Pferden, gab ein uns nicht wenig auffallendes Genregemälde ab.

Um 6 Uhr Abends umschlossen uns endlich wieder Algiers Mauern. Diesmal waren wir

von den Arabern gänzlich unangefochten geblieben, fanden uns aber desto müder von einem zwölfstündigen Ritte im ununterbrochnen Schritt, das fatiguanteste, was ich kenne, wenn es nicht durch so manches neue und interessante Schauspiel heute reichlich aufgewogen worden wäre.

Den 20. Januar.

Dies war ein Schlafrockstag, den ich der Ruhe widmete, und dann tête à tête mit dem Soldaten J . . . . von der deutschen Legion in meinem Gasthof zu Mittag aß. Der neuen Bekanntschaft muß ich erwähnen. Als ich bei meiner Ankunft in Algier den Crocodil verließ, um in die Landungsbarke zu steigen, hörte ich einen der mit uns übergeschifften 60 Mann Soldaten, die mit wurmförmigem Zwieback genährt, fortwährend auf dem Berdeck bivouakiren mußten, zu einem Camaraden deutsch sprechen, wobei mir seine ganze Art und Weise eine Bildung über seinen Stand zu verrathen schien. Ich redete ihn daher an, und forderte ihn auf, da ich jetzt

keine Zeit hatte, in Näheres einzugehen, mich in dem Gasthose zu besuchen, den ich ihm angab.

Einige Tage später erschien er und theilte mir sein Schicksal mit. Er legitimirte sich, einer angesehenen Familie und reichen Verwandten aus dem Hannoverschen anzugehören, hatte in B . . . . . und B . . . studirt, dann in dem Lande, wo seine Mutter jetzt ansäßig ist, eine Zeit lang im Militair gedient und nach gemachtem Offiziersexamen seine Entlassung genommen, um seine Studien in H . . . . . zu vollenden. Kaum dort angekommen findet er einen Freund und Schulcamaraden, der ihn inständig bittet, ihn am andern Morgen bei einem Pistolenduell zu sekundiren. Er glaubt es nicht abschlagen zu dürfen, und der Gegner, ein Graf P . . . . ., wird erschossen. Er muß mit seinem Freunde fliehen. Sie erreichen glücklich Holland und nehmen dort Dienste für Batavia, doch kaum installirt, läßt ihnen der Oberst selbst rathen, sich so schnell als möglich aus dem Staube zu machen, da

er sie sonst ausliefern müsse. Sie folgen natürlich der Weisung und engagiren sich nun bei der Fremdenlegion; der Freund wird jedoch unterwegs krank und bleibt im Lazareth zu Moignon zurück. J . . . . allein kommt auf demselben Schiff mit mir hier an, und wird sogleich zur Straßenarbeit, Graben und Moëausboden commandirt — allerdings ein etwas hartes Loos für einen an lustiges Leben gewohnten deutschen Studenten, wiewohl es meiner Ansicht nach im höchsten Grade zweckmäßig und nützlich ist, die Soldaten, gleich den römischen Legionen, zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden, statt ihnen durch ewiges Exerciren den Dienst zu verleiden, oder durch Müßiggang Ausschweifungen unter ihnen zu veranlassen.

Der gute Muth und das gefällige Wesen des jungen Mannes interessirten mich, und ich versprach, mich für ihn zu verwenden.

Ich kann es nicht anders als mit dem aufrichtigsten Danke rühmen, wie diese Verwendung aufgenommen ward. Kaum hatte ich dem Obersten

Bernelle und dem commandirenden General (Baron Napatel) die erwähnten Umstände vortragen, als J . . . . sogleich von aller Handarbeit befreit, und schon den Tag darauf zum titulairen Corporal ernannt ward, was ihm schnell eine ganz anständige Stellung verschaffte. Dies glich nur dem, was ich so oft zu Napoleons Zeiten kennen gelernt, aber es freute mich hier doppelt, theils um meines armen Landsmannes willen, theils aus alter Achtung für das ehemalige gute Benehmen der französischen Armee in meiner Vaterlande Sachsen, diesen Geist der Humanität und Billigkeit auch hier in gleichem Maaße wieder zu finden.

Seltfame Schicksale sieht man in dieser Fremdenlegion zusammengewürfelt! Wer sie alle kannte, würde hier eine wahre Fundgrube für Almanachserzählungen erbeuten und das beliebte Criminelle dabei auch nicht vermissen. Hier eine kleine Skizze: Bruchstücke aus der von dem Abenteurer selbst, und zwar nicht wenig naïv, auf-

geschriebnen Geschichte, die man unter seinem Nachlaß aufgefunden hat.

Meine erste Garnison in Spanien war im Escorial, ein so abscheulich großes Gebäude, daß nach einem Jahr Aufenthalt daselbst ich mich immer noch nicht allein darin zurechtfinden konnte. Die Commando's, die wir von hier gaben, waren häufig, doch in der Regel nur schwach, und meistens zur Sicherung der Straße nach Madrid bestimmt. Oft befand ich mich mit einem Italiäner dabei, der als Sergeant bei meinem Regiment stand, und nicht selten, wenn wir dergestalt unter uns waren, daß er sich auf unsre Verschwiegenheit verlassen zu können glaubte, fielen einzelne Reisende durch seinen Schuß oder seinen Dolch, die er beide so geschickt zu dirigiren wußte, daß ich mich nie erinnere, auch nur einen Laut von den Opfern vernommen zu haben. Geld, Kleidungsstücke und sonstige Sachen, die man sich auf diese Weise verschaffte, wurden stets redlich (!) vertheilt, und meistens in den ersten Tagen verjubelt.

Doch eines Tages, als er schon in der Dämmerung einen Vorübergehenden im Dickigt mit seiner Flinte darniedergestreckt, fanden wir zu unsrer größten Beschämung, daß es nur ein armer Landmann war, der nicht mehr als neun Sous nach unsrer Münze bei sich führte. Mein Gewissen machte mir hier zum erstenmal so bittere Vorwürfe, einem Nebenmenschen um einer solchen Lappalie willen das Leben genommen zu sehen; daß ich den Sergeanten deshalb hart anfuhr. Der Streit erhitzte sich, ich sah, daß der böse Teufel nach seinem Dolche griff, und in der Wuth stieß ich ihm meinen Säbel durch den Leib. Er sank, wie die, welche er früher getroffen, ohne einen Laut zu Boden. Von Schreck ergriffen, floh ich querfeldein . . . . .

Wir finden unsern gewissenhaften Mainzer, nach allerlei Schicksalen, bei der Nationalgarde in Romain als Tambourmajor wieder, wo ihm, wie er sagt, seine athletische Figur, ein leidliches Gesicht und schöne Kleider viele genaue Bekannt-

schaften mit dem schönen Geschlecht verschafften. Er geräth in Schulden und bedauert mit vieler Rechtlichkeit, daß er wohl leider nie im Stande seyn werde, sie zu bezahlen. Da er nun zugleich das Unglück hat, auf ungesetzlichem Wege, nach seinem scherzhaften Ausdruck, der Schwiegersonn eines angesehenen Handelsherrn in Romain zu werden, so macht er sich bei erster Gelegenheit mit seinen schönen Kleidern auf und davon, und gedenkt, der Freiheit sich widmend, den Polen zu Hülfe zu eilen. Preussische Behörden setzen ihn jedoch während des ganzen Krieges fest. Er entkommt endlich und reist mit einem polnischen Reitknecht, der sich für einen Obersten ausgibt, und die Mildthätigkeit der Polenfreunde auf alle Weise stark in Anspruch nimmt, ganz gemächlich wieder nach Frankreich zurück. Hier läßt er sich zur Veränderung für Don Pedro nach Portugal anwerben. Das schlechte Transportfahrzeug leidet Schiffbruch, fast die ganze Mannschaft ertrinkt, nur ihn nebst zwei Camaraden rettet der nach-

sichtige Himmel. Er bettelt und stiehlt sich nach Mainz, denn lange schon, meint er, hat seine Seele ein unbezwingliches Heimweh gequält. Doch entspricht das Vaterland keineswegs seinen Erwartungen. In Mainz, fährt er fort, war damals der Verdienst in jeder Hinsicht schlecht, allein in einer Kneipe fand ich einige meiner Jugendfreunde so froh und so bedeutend zechen, daß mir dieser Umstand um so mehr auffiel, da mir ihre Armuth hinlänglich bekannt war. Ich ward herzlich aufgenommen, und noch an demselben Abend erfuhr ich, daß die ganze hier versammelte Gesellschaft das einträgliche Geschäft der Schmutzgelei treibe. Ohne mich lange zu besinnen, trat ich in ihren Bund und gewann Aller Herzen durch Erzählung meiner Schicksale. Zu meinem neuen Stande waren unumgänglich ein paar enorm weite Hosen und ein langes Messer erforderlich. Beides erhielt ich von der zuborkommenden Gefälligkeit meiner Camaraden schon am andern Morgen, und so, in diesem Anzuge, meldete ich

mich noch desselben Tages auf der Polizei als Arbeiter im Freihafen.

Kaufleute in allen Artikeln haben im Magazin des Freihafens bedeutende Borräthe lagern, und ließen sie gewöhnlich durch uns umpacken, säubern u. s. w., um dann, erst beim Bedarf sie dort abzuholen und zu versteuern. Hierbei fand nun das Schmuggeln statt, indem wir uns Seidenstoffe, Linnen, Spitzen, kurz alle diesem ähnlichen Waaren um Schenkel, Waden und Leib wickelten, und vermöge unsrer weiten Beinkleider diese Gegenstände stets unangehalten den Kaufleuten in der Stadt, gegen gute Procente überlieferten. Kaffee, Zucker, Tabak und dergleichen wurden am Tage hinter Steinen und sonstigen passenden Orten verborgen, und in der Nacht auf dem Rhein in die Stadt gebracht. Oft fielen Schüsse auf uns, oft wurden wir verfolgt, und manchesmal mußten wir unsere Bürden abwerfen um besser fliehen zu können, allein nie ward Einer von uns ertappt. Der Verdienst, den wir hatten, war groß genug,

um daß Jeder sich ungefähr auf 50 bis 60 Gulden die Woche stand. Sicher gemacht durch unser Glück trieben wir die Sache von Tage zu Tage weiter, bis endlich die Douaniers verstärkt wurden und ihre Wachsamkeit sich nun gleichfalls verdoppelte. Als ich eines Abends mit zwei Stücken kostbaren Seidenstoffs um mich gewickelt, harmlos durchs Thor schlenderte, ruft mich ein Douanier mit den Worten an: „Was haben Sie denn in Ihren Hosn?“ und tritt schnell auf mich zu. Ganz kaltblütig greife ich in die Tasche, ziehe mein langes Messer heraus und sage, es ihm rasch vorhaltend: „Dies!“ und der erblaffende Zollbeamte läßt mich ruhig in die Stadt gehen. Bald aber kam es noch ernster. Wir hatten einen sehr bedeutenden Transport Caffee und Zucker einzuschmuggeln, allein ein von mir in der vorigen Nacht wegen unziemlichen Betragens stark durchgeprügelter ehrvergeßner Camarad hatte uns den Douaniers verrathen, und diese, um sich des Transports desto gewisser zu bemächtigen, waren

auf den unglücklichen Gedanken gekommen, vom preussischen 36. Infanterie-Regimente eine Verstärkung zu requiriren. Nichts ahnend, gelangten wir um Mitternacht, 20 Mann im Ganzen, je vier und vier zusammengehend, und schwer beladen, in einiger Entfernung vom Raimundithore an, als auf einmal auf mich und meine braven drei Camaraden mehrere Schüsse fallen, und mit einem entsetzlichen Schrei mein bester Busenfreund an meiner Seite zu Boden stürzt. In demselben Augenblick springen mehrere preussische Soldaten und Douaniers herbei, um uns zu fangen. Meine noch übrigen beiden Begleiter gaben Fersengeld, ich, im Begriff dasselbe zu thun, werde bei der Schulter ergriffen. Doch umsonst gab mir der Himmel meine Riesenkräfte nicht! Mich umdrehen, meinen Gegner mit aller Gewalt der Verzweiflung fassen und ihn vom hohen Wall, wo wir uns grade befanden, hinabschleudern — war das Werk einer Sekunde. Fürchterlich brüllte der Hinabgeworfne, der, wie ich am Lederzeuge

fühlte, ein Soldat seyn mußte, und noch, als ich durch einen Schlupfwinkel auf allen Vieren in die Stadt kroch, hörte ich sein klägliches Gewinsel. Unsere Waaren fielen fast sämmtlich in die Hände der Douaniers, doch außer dem Todten ward keiner von uns erwischt. Als ich aber am andern Morgen den von mir vom Wall hinabgeschlenderten Soldaten, sanft verschieden mit großem Wehklagen in die Stadt bringen sah, hielt ich es für das Zweckmäßigste, mein geliebtes Vaterland abermals mit einer andern Heimath zu vertauschen.

Zwei meiner Camaraden begleiteten mich und wir begaben uns auf den Weg nach Straßburg. Ein badenscher Gensd'armes, der unhöflicherweise uns für nicht ganz gut legitimirt ansehen wollte, hielt uns im Walde auf einer steilen Anhöhe an, stieg vom Pferde und verlangte unsre Pässe. Ich winkte meinen Camaraden langsam voranzugehen, welches auch der Gensd'armes zuließ, da ich ihm sagte, daß ich die Papiere für uns

alle Drei befäße, und ihn sogleich ganz contentiren werde. So mit ihm sprechend, während er den Zügel seines jungen und muthigen Pferdes sorgsam um den Arm gewunden hatte, zog ich unbenutzt mein treues Messer aus der Tasche und stieß es dem Pferde bis ans Hest ins Hintertheil, so daß dies in ungeheuren Sätzen den Berg hinabsprang, und seinen schreienden Reiter auf eine Art mit sich fort schleifte, daß es sehr zweifelhaft ist, ob er es je wieder bestiegen hat.

In Straßburg ohne fernere Störung angelangt, ließen wir uns bei der légion étrangère engagiren, und erreichten in guter Gesundheit Algier. Hier gefällt es mir recht wohl, und des Umherirrens müde, gedenke ich bald eine meiner Frauen nachfolgen zu lassen, zu denen ich, während meiner langen Reisen in verschiedner Herren Länder, so gelegentlich gekommen bin.

Den 21. Januar.

Das Klima ist doch eine liebliche Sache hier! Ich besitze keinen Kamin in meiner Stube, welche mit einer Glasthür und drei Fenstern versehen ist, die alle schlecht schließen, und dennoch habe ich es noch nie darin weder zu kühl noch zu warm gefunden. Bis jetzt regnete es nur selten, und selbst ein starkes Gewitter äußerte wenig Einfluß auf die Temperatur. Nie erlebt man hier solche Schneestürme wie z. B. häufig in dem, nicht unter viel nördlicherer Breite liegenden Andalusien, wo, wie mir noch neulich der Gouverneur erzählte, dieser einmal bei der drückendsten Hitze ausmarschirend, plötzlich von einem so furchtbaren Schneewetter überfallen wurde, daß 300 seiner

Leute unterwegs liegen blieben und starben, und fast eben so viel noch in den nächsten Tagen, an den Folgen der entsetzlichen Erkältung, ihr Leben verloren. Selbst Pferde erlagen diesem jähligen Frost. Hier gibt es nur eine Plage der Witterung, der Wind der Wüste im Sommer, der jedoch selten länger als vierundzwanzig Stunden anhält. Nicht sowohl die Hitze, obgleich sie bis zu mehreren dreißig Graden steigt, als die außerordentliche Trockenheit der Luft, sollen eine ganz eigne, dem Europäer fast unerträgliche Pein hervorbringen. Niemand verläßt seine Stube wenn dieser Wind weht, und Viele versicherten mich, daß sie sich nackt auf die Fliesen des Bodens geworfen hätten, um sich nur einige Kühlung zu verschaffen. Den Soldaten ist es sogar anbefohlen, sich bei Annäherung dieses Windes, selbst im Dienst, mit dem Gesicht auf die Erde zu werfen. Allerdinge wäre es übel, wenn die besser gegen den Simum abgehärteten Beduinen einmal einen solchen Moment zum Angriff wählten.

Ich aß beim General Trezel zu Mittag, dessen liebenswürdige Gemahlin uns eine sehr belebte Beschreibung von der türkischen Hochzeit im Hause Mustapha Pascha's machte.

Pracht und Barbarei gingen dort treulich Hand in Hand. So waren z. B. die Zimmer bis zur Brusthöhe mit goldgesticktem Cramoisi-Sammet drappirt; die Teppiche von Smyrna und Persien äußerst reich; die Ottomanen mit weißem Atlas, auf dem große goldne Blumen prangten, überzogen, und mit Phantasiekissen aller Farben, von den geschmackvollsten Dessains belegt; die offenen Thüren und Gitterfenster mit prachtvollen Musselinschleiern, deren Strickerei alles Europäische dieser Art weit übertrifft, verhangen; die geschnitzten Plafonds, voll der künstlichsten Arbeit, theils reich vergoldet, theils in glänzend bunten Mustern verziert. — Als Gegensatz hierzu aber sah man unmittelbar über der Sammtdrapperie bis zu dem kostbaren Plafond nichts als die kahle weiße Wand; die ganze Erleuchtung bestand in einer

einzig großen Kirchenkerze, die man in der Mitte des Zimmers auf einen Holzwürfel placirt hatte, der mit Perlmutter ausgelegt war. Dazu rauchten die türkischen Damen aus Pfeifen mit Juwelen besetzt.

Der Bräutigam, welcher zuletzt kam, war ganz einfach gekleidet, die Braut aber mit einer ungeheuren, wie man sagt, bei solchen Gelegenheiten von allen Bekannten und Freunden erborgten Masse von Schmuck an Perlen, Edelsteinen und Gold beladen. Damit noch nicht zufrieden, waren auch mehrere Theile ihres Gesichts vergoldet, namentlich die Augenbraunen, so daß man kaum von ihrem natürlichen Ansehn urtheilen konnte. Doch schien sie den fremden Damen hübsch, und von vieler fraicheur.

Obgleich der Besuch beinahe zehn Stunden dauerte, ward nichts als Caffee au musk und Confitüren herumgereicht, wovon die von Quitten und Cedrat als vortreflich, alles Uebrige aber als sehr widerlich geschildert wurde.

Ich beschloß meinen Abend beim Gouverneur, und verlor zwei Partien Schach gegen seine Tochter, nebst einer Partie Dame gegen seine Schwiegertochter, nach welcher vollständigen Niederlage ich mich an meinen Schreibtisch retirirte, um der Pflicht des Reisejournals zu genügen. Der Gouverneur, welcher einen nicht zahlreichen, aber ausgewählten Kreis alle Abend empfängt, macht ein sehr angenehmes präentionsloses Haus, das auch für mich eine große Ressource ist.

Den 23. Januar.

Da der gestrige Tag fast ganz mit dem leidigen Visiten-Geben und Empfangen hinging, so fahre ich mit dem Schwamm darüber. Am heutigen war ein Repräsentations-Diné beim Gouverneur, wo unter andern auch die sämtlichen fremden Consuln versammelt waren. Ich machte mit dem Belgischen, Herrn Lecog, Bekanntschaft, an dem ich einen höchst interessanten Mann fand. Ich danke seiner Unterhaltung eine Menge nützlicher und pikanter Notizen, und gratulire jedem Fremden, der Gelegenheit hat, mit ihm in nähere Verbindung zu treten. Ein Mann dieser Art ist in fernen Landen eine so doppelt erfreuliche und Nutzen bringende Erscheinung, daß ich hoffe, Herrn

Lecoq's Bescheidenheit wird mir verzeihen, wenn dieses individuelle Urtheil zur Deffentlichkeit kommen sollte, was allerdings unter die Möglichkeiten gehört. Sonst bot das Mahl nichts Merkwürdiges dar, als grüne Erbsen aus dem freien Lande, und einen vortrefflichen Fisch, der 5 Fuß lang und verhältnißmäßig corpulent war. Da ich seit einigen Tagen etwas an den Augen leide, begab ich mich schon früh nach Hause, wo ich meinem Commissionaire, einem stattlichen Juden, Audienz gab, der das vorübergeschwundene Regiment der Türken sehr bedauert. „Es ist wahr, sagte er heute zu mir, man hing und spießte uns zuweilen, und prügelte uns sehr, alles um wahrer Lappalien willen, aber es war dennoch besser als jetzt. Wir galten mehr und verdienten zehnmal mehr Geld. Die Türken, bester Herr, müssen Sie wissen, sind fast wie die Engländer, grob, herrisch, aber generös und prachtliebend. Der Türke fragte nie was eine Sache koste und handelte nie. Wenn wir Geld zu einem Geschäftchen brauchten, so ging man zu

seinem Gönner, und sagte: Gib uns soviel tausend Franken, so und so viel Procent vom Gewinnst geben wir dir ab. Ohne Umstände auf unser bloßes Wort, erhielten wir das Geld. Und in der Zeit erst, als der Schavenhandel noch blühte, o Moses und die Propheten, was war das für eine gute Zeit! Sehen Sie, die dummen Türken und Mauren kauften immer die starken und robusten Leute, und bezahlten sie theuer. Wir aber sahen nur nach den Händen. Waren die weich und zart, oder gar noch Spuren von abgenommenen Ringen daran — hier sah er fast sehnsüchtig nach den meinen — „und die Person dazu delikat und schwächlich, die Waare nahmen wir sofort in Beschlag, und erhielten sie meistens für ein Spottgeld. Mancher Mann wurde da für 50 Piafter gekauft, der sich nachher mit 10,000 loslösen mußte. Jetzt ist es erbärmlich! Unter uns gesagt, die Franzosen verstehen das Land nicht, und passen gar nicht hierher. Weit entfernt, daß man von ihnen etwas verdienen könnte, will nur Jeder von

ihnen selbst hier schnell reich werden, und sie knausern ärger als wir geringgeschätzten Juden. Uebrigens,“ setzte er pfiffig hinzu, „werden sie's wohl nicht zu lange mehr treiben. Seit fast fünf Jahren sind sie hier, und man kann ja noch nicht vor's Thor hinausgehen, ohne zu riskiren, daß Einem die Beduinen den Hals abschneiden. Unsere Türken waren andere Leute! Ich will's Ihnen mit zwei Worten erklären: die Türken nahmen viel, aber sie gaben auch viel; die Türken straften grausam, aber sie belohnten auch genereus. Daher fürchtete und achtete man sie. Die Franzosen nehmen nichts und geben nichts; sie strafen nicht und belohnen auch nicht. Daher . . .“ „Aron,“ unterbrach ich ihn hier, „laß mich mit der Politik ungeschoren, und berichte lieber, ob du mir die maroffkanische Pfeife und das arabische Pferdezeug erstanden hast.“

„Beides ist bereits im Vorzimmer,“ erwiederte er, und ich eilte neugierig, es zu besichtigen. Diese Pfeife, halb in geschlagenem Silber, mit Pailetten

an Kettchen hängend, und Kernsprüche aus dem Koran darauf geschrieben, z. B.: Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen von Gold; oder: Das Gut gehört nicht dem Geizigen, sondern der Geizige dem Gute u. s. w.; diese Pfeife, sage ich, deren übriger Theil aus wohlriechendem, glänzenden Weichselrohr, halb mit Sammt und Goldstickerei umwunden, einem Mundstück von purpurrothen Corallen, und einem mit Goldblech überzogenen Kopfe besteht; erklärt der Student J.... für das Schönste dieser Art, was seine Augen je auf einer deutschen Universität erblickt, obgleich er mit Stolz hinzusetzt: sie hätten auch dort schon Türkenpfeifen von solcher Länge besessen, daß, wenn man aus dem zweiten Stock heraussehend, daraus geraucht habe, sie auf der Straße hätten gestopft werden müssen. Schade, daß der selige Hoffmann, als er den jetzt schon vergessenen Klein-Zaches (o undankbares Vaterland!) schrieb, dieses mein Prachtstück nicht vorher zu sehen bekam. Er würde es für immer verewigt haben.

Ueber den arabischen Zaum aus Gold und bunter Seide muß ich doch auch noch ein Wort verlieren. Er zeichnet sich vor andern Reitzäumen besonders dadurch aus, daß er Scheuleder hat, und — was das Ungewöhnliche ist — Scheuleder nicht vor, sondern hinter den Augen.\*) Dieß könnte einem gründlichen Philosophen viel zu denken geben. Man würde sogar die seltsamsten politischen Beziehungen damit in Verbindung zu bringen im Stande seyn, wenn man diese neue Zäumung in Europa einführte. Ich bitte den armen Laube, der mehr Wig hat wie ich, wenn er erst die Berliner Hausvogtei (in der man doch Dichter nicht so lange martyrisiren sollte) gleich den Scheuledern hinter sich hat, dieses Capitel statt meiner zu bearbeiten. So viel sehe ich aber selbst schon ein, daß, da eine Excellenz, die zufällig Ober-

---

\*) D. h. diese Scheuleder decken das Auge nicht, sondern reichen nur bis an dasselbe, und liegen hinter ihm platt am Kopfe an.

berghauptmann ist, ein A. . . leder trägt, eine andere Excellenz, die zufällig Minister ist, eben so wohl ein Scheuleder tragen könnte. Ja es scheint mir sogar, daß bei vielen europäischen Ministern dies Scheuleder eine Hauptbedingung ihrer Anstellung geworden sey. Schöbte es nun einer derselben auf arabische Weise zurück und hinter seine Augen, wie übel könnte dann das viele Licht auf ihn wirken, was sich jetzt so unbescheiden überall Luft machen will, und am Ende fürchtete sich nachher ein solcher Mann nicht einmal mehr vor der Freiheit, geschweige denn vor Liberalen und der leidigen Presse.

Den 24.

Selbst mit verbundnem Auge wie ein Blessirter, denn ich leide seit Kurzem an der Ophthalmie, ritt ich dennoch den halben Tag in der Stadt und Umgegend umher. Bei dieser Gelegenheit will ich einiges Allgemeineres über Algier, zur bessern Orientirung für mich und den Leser, hier einschalten. Nur eine Straße der Stadt, die von Babazun, ist gepflastert und zwar sehr schlecht. Die übrigen, aus Lehm Boden bestehend, sind im Untertheile der Stadt häufig grundlos, und z. B. jetzt durch zwei bis drei Regentage schon so kothig geworden, daß man, um sich Abends zu einem Diné oder in andre Gesellschaften zu begeben, nothgedrungen eine Portehaise nehmen muß. Dies

ist aber hier stets mit der Gefahr einige Beulen davon zu tragen verbunden, denn erstens sind die Behikel selbst, buchstäblich nichts als große Holzlasten mit zwei Oeffnungen (nicht immer durch Glasfenster geschlossen) ohne alle Auspolsterung, noch sonstige Zierde; zweitens gibt es nichts Ungeschickteres als die hiesigen Träger. Da nun überdies die Wege grundlos sind und voll großer Steine liegen, die Straßen sich auch keiner Art von Erleuchtung erfreuen, so kann man sich denken, daß das Stolpern der maurischen Heiðucken sehr häufig und das gänzliche Umwerfen nicht selten ist. Besser geht es in den engen Fußwegen der obern Stadt, von denen auch einige gepflastert sind, und wo bei allen, ihrer Steile wegen, die Feuchtigkeit schnell abfließt.

Algier hat fünf Thore. Das neue, oben auf dem Berge neben der Cassba, welches östlich nach dem Fort l'Empereur führt; das von Babazun, durch welches man unten, dem Meer entlang, in derselben Richtung die Ebene von

Metidschia erreicht: das von Babaluet an der entgegengesetzten westlichen Seite von der Stadt, wodurch man zu den ehemaligen Gärten des Dey's, dem Berge Budscharia und, am Meere hin, nach der pointe de Pescade gelangt; das der Marine, um nach dem Arsenal und dem Mole zu gehen; und endlich das der Fischer, wo die Schiffe debarkiren. Die ganze Stadt ist nach dem Meere zu imposant mit Batterieen gespickt, von denen aus einst der französische Consul Le Vacher, in die große Kanone geladen, und nach Duquèsne's Admiralschiff abgeschossen wurde, auf das, wie man sagt, wirklich einige blutige Stücke des Leichnams flogen. Nach den drei Landseiten umgibt die Stadt ein breiter und tiefer Graben, und eine hohe crenelirte Mauer mit kleinen Thürmchen, wodurch das pittoreske Ansehn dieses ehemaligen Raubnestes noch ungemein erhöht wird, um so mehr, da der Graben jetzt mit Cactus, Aloë und Ephen in wilder Unordnung verwachsen ist. Von den Thürmen

dieser Mauern wurden früher die Verbrecher auf  
 Haaken herabgestürzt, wo sie bis zu ihrem qual-  
 vollen Ende hängen blieben, oder auf den Plate-  
 formen gespiest, allen Blicken zugänglich, als  
 schaudervolles Beispiel.

So reizend auch die Umgegend dem Europäer  
 erscheint, so fehlt es ihr doch leider fast ganz an  
 solchen großen und hohen Bäumen, wie unsre  
 Wälder sie darbieten. Ich habe bis jetzt nur  
 zwei dergleichen gesehen. Eine wenigstens 80 Fuß  
 hohe Platane am Thor von Babazun und eine  
 ähnliche im Hofe der Cassba. Beide beweisen  
 wenigstens, daß an dem erwähnten Mangel nur  
 die Menschen, nicht der Boden Schuld sind. Was  
 man hauptsächlich an Bäumen vorfindet, sind  
 Fuzubiers, Maulbeer-, Del-, Mandel-, Apri-  
 kosen-, Pfirsich-, Birn-, Aepfel- und kleine  
 Nußbäume, auch mehrere Pappelarten, Akazien,  
 Caroubiers, Drangen-, Citronen- und Feigen-  
 bäume, Cypressen, Palmen, Bananen, Eisbeer-  
 und Brustbeerbäume, und einige ausländische in

Gärten, unter andern der prächtige persische wilde Fliederbaum, der die Größe einer Akazie erreicht, und dessen, unserm spanischen Flieder ganz ähnliche, Blüthe stark nach Vanille riecht. Blühende Sträucher und Blumen sieht man jetzt schon häufig, und im Frühjahr sollen sie eine große Pracht über die Gegend verbreiten. Darunter zeichnet sich die Agave aus, welche binnen zwei Monaten oft einen Stengel von 30 Fuß Höhe emporschießt, der 5 bis 6000 Blumen, freilich nur von blaßgrüner Farbe trägt. Aloë und Cactus sind besonders für undurchdringliche und schnell wachsende Befriedigungen unschätzbar, der Boden aber überall dankbar, wo man nur Cultur darauf verwenden will; und dabei schmücken die Menge immergrüner Sträucher und Bäume hier den Winter wie den Sommer.

Ich nahm heute meine Richtung durch das Thor Babaluet nach den Gärten des Dey. Der Weg führt bei einigen malerischen Forns vorbei, die auf Felsen stehen, an denen sich zu jeder

Zeit das Meer mit weichem Schaume bricht. Sein glänzend blauer Spiegel bietet von hier ein herrliches Schauspiel dar, während auf der linken Seite ein Amphitheater von Bergen, mit Willen bedeckt, ein halbrundes Thal einschließt, in dem der große Kirchhof der Juden, mit seltsam gestalteten weißen Würfeln besät, besonders hervorsticht. Nahe dabei liegen die weitläufigen, von vielen Mauern umgebenen und durchschnittenen, vielleicht mit marmornen Kiosks verzierten Gärten des Dey. Leider sind sie jetzt in ein Lazareth mit Gemüsegärten verwandelt, und die Gebäude stehen schmutzig und verfallen. Ein einziger Drangenhain, mit nett gepflasterten Mosaihwegen, ist von dem alten Schmuck allein noch übrig, nebst einigen Nesten jener lieblichen bedeckten Gänge von Wein, Rosen und Jasmin, welche sonst jeden der einzelnen Gärten, längs den Mauern hingeführt, umgaben. Der Jasmin wird hier fast zum Baume, und größer als bei uns der Haselnußstrauch. Ein Theil des Ganzen hat

man zu einer Cactusplantage für die Zucht der Cochenille bestimmt. Es wird viel Mühe darauf verwandt, man glaubt jedoch an keinen sonderlichen Erfolg, da man im Winter die Thierchen hier bedecken muß, was große Kosten und einen Aufwand von Leuten erfordert, der mit dem Profit kaum gleichen Schritt halten möchte. Mein Pferd kletterte von hier nach dem Budscharia, wie eine Ziege, die Felsen hinan, mit einer Ausdauer und Sicherheit, die nur die Gewohnheit geben kann. Als ich auf den wüsten Haiden oben anlangte, blühten in dieser schweigenden Wildniß Tazetten, Myrthen und große blaue Iris um mich her, und die fernen Berge selbst schimmerten so violett wie Blumen. Die Aussicht vom Blockhaus ist gewiß eine der schönsten in der Welt, wenn man einen so günstigen Tag trifft, als der heutige war. Man befindet sich in bedeutender Höhe im Mittelpunkt des bergigen Landvorsprungs, den Afrika hier bildet, und den die imposante Ebene der Metidschia vom kleinen Atlas trennt, welcher

in grader Linie von Horizont zu Horizont sich zieht. Auf dieser unermesslichen, auf drei Seiten vom Meer umschlossenen, die höchste Abwechslung und die barocksten Küstenlinien bildenden Ausdehnung, gestattet die klare Luft Millionen Gegenstände mit der größten Genauigkeit zu sehen, und ein gutes Perspectiv citirte mir selbst den Atlas nahe vor das Auge, obgleich er über zwölf Stunden entfernt ist. Es scheint unndthig, einen solchen Anblick zu beschreiben, keine Einbildungskraft ist so arm, daß sie ihn sich nicht selbst ausmalen könnte.

Lange, lange verweilte ich hier, dann nahm ich, bei den vier Brunnen vorüber, durch Hohlwege, Schluchten und ausgeriffene Regenrinnen, wie ich die Direction nur zu finden glaubte, meinen Rückweg nach der andern Seite der Stadt; bis ich die neue Straße von Duera erreichte, die in kühnen Windungen nach dem Thor von Babazun herabführt. Da ich noch einige Stunden Tag vor mir hatte, und mein Pferd noch munter

war, zog ich vor, statt mich jetzt schon nach Hause zu begeben, meinen Spazierritt noch einmal zu erneuern, und schlug zu dem Ende zuerst den Weg nach Mustapha ein, wie die mit Willen angefüllte Gegend südöstlich von Algier, dem Golf entlang, benannt wird. Auf dieser Seite wimmelt es fortwährend von Militair, was das Wohnen daselbst theilweise sehr unangenehm macht, wegen des Lärmens und der Unreinlichkeit, die diese Nachbarschaft mit sich führt. Ueberdem sind im Thal, über einen großen Raum hin abscheuliche, geschmacklose, weiße Kasernen aufgebaut worden, welche, wie ein häßliches Pflaster auf einem schönen Gesicht, die sonst in hohem Grade liebliche und mannigfaltige Aussicht, fast von allen Landhäusern am Abhange der Berge, total zu Grunde gerichtet haben. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da die Lage besagter Kasernen obendrein ganz ungesund und un Zweckmäßig ist.

Der erste Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit fesselte, war eine schöne Wasserleitung, die

zwei Felsen mit einander verbindet, im Styl der Römer von den Türken erbaut. Darunter befinden sich die gewölbten Defen, welche Carl der Fünfte zum Brodbacken für seine Armee hier errichten ließ, deren größtem Theil hier in der That kurz darauf das letzte Brod gebacken ward. Sie sind sehr dünn und flach auf eine schwierige Weise gewölbt, und dennoch so fest, daß der jetzige Besitzer, der sie (etwas vandalisch) abreißen läßt, um die Steine zu verkaufen, große Mühe hat, sie zu demoliren. Ich besah hierauf das Innere einiger Landhäuser, deren Eigenthümer ich kenne, unter andern das des dänischen Consuls, wo sich lange und dichte Hecken von 4 bis 5 Fuß Höhe aus blühendem Geranium befinden. In dem sogenannten Marabut (Cabinet oder Nische) des obern Salons ist ein großer Spiegel sehr glücklich und überraschend angebracht, um den schönsten Theil der Gegend, der Ottomane gegenüber, gleich einer camera obscura immer vor Augen zu haben. Eine Cypressengruppe deckt von

diesem Puncte wenigstens die häßlichen Casernen, welche dagegen aus dem, in jeder andern Hinsicht anmuthigen Garten, überall störend sichtbar werden, und nach ihrer eigenthümlichen Bauart, von so hoch erblickt, einer colossalen Latrinenanstalt für die ganze Armee gleichen.

Vortheilhafter situiert in dieser Hinsicht ist, eine Viertelstunde weiter, tiefer im Thal, die Villa des Obersten Bernelle; deren bedeutendes Terrain im Geschmack eines sogenannten englischen Gartens, mit mehr Erfolg als gewöhnlich und mit nicht geringen Kosten arrangirt worden ist. Viele Parteen, namentlich die Blumengärten, welche von außerordentlich schönen alten Oliven-, Mandel- und Granatbäumen beschattet sind, und in denen man die Baumwollenpflanzen jetzt ihre weißen Flocken tragen sieht, waren schon in dieser Jahreszeit äußerst reich und anziehend, und das Haus allerliebste eingerichtet, mit verständiger Anwendung des europäischen Comforts, ohne doch die maurische Physiognomie zu verwischen,

was Viele mit großer Ungeschicklichkeit hier ins Werk gesetzt, und dadurch die herrlichsten poetischen Originale in gemeine Prosa übersetzt haben. Denn ich wüßte mir keine Architektur zu denken, welche eben für Landhäuser passender seyn könnte. Pracht, Eleganz, das höchst Pittoreske, machen mit der höchsten Bequemlichkeit und Rücksicht auf das Clima, den Hauptcharakter derselben aus. Wie bei den Gebäuden im gothischen Styl, welche die englischen Parks zieren, gewähren auch hier die vor- und rückspringenden Linien mit tiefen Winkeln, und die einzelnen Theile von ungleicher Höhe mit ganz verschiedenartigen Verbindungen, eine malerische Abwechslung, der es dennoch nicht an einer wohlthuenden Ruhe fehlt. Im Innern aber verbreiten die mit Säulen umgebenen Höfe, die Fontainen und Bäder, die Menge bunter Arabesken, die fortwährende Verschmelzung der kleinen Gartenabtheilungen mit den Gebäuden, so wie die gleichfalls zu Gärten umgeschaffnen Terrassen über das Ganze einen unbeschreib-

lichen, in seiner Mannigfaltigkeit nie versiegenden Reiz.

Manche dieser Villen, die reichen Leuten angehörten, erschienen an Umfang und Pracht mehr fürstlichen Schlössern ähnlich, als bescheidenen Landhäusern ungebildeter Barbaren, wie man ihre einstigen Besitzer bei uns classificiren würde. Man sieht ihnen, wenn auch im geringern Maaßstabe, noch immer an, daß sie von den Nachkommen jener Mauren herrühren, denen Spanien die Alhambra und den Generalife, wie so viele andre seiner schönsten Monumente verdankt.

Gleich über der Besizung des Obersten Bernelle dehnt sich eine solche Villa aus, welche die Franzosen *la maison riche* getauft haben. Sie ist noch das Eigenthum eines Mauren, aber seit der Occupation an Europäer verpachtet und von französischen Subalternoffizieren bewohnt. Die Folgen davon dächten mir wahrhaft tragisch, und eine solche Verheerung binnen vier Jahren kaum denkbar. Die Marmorfontainen, die eleganten,

mit Fayencetafeln belegten Treppen, waren überall beschädigt und so mit Koth bedeckt, daß man sich ihnen zu nahen scheute. Die Drangenbäume, welche aus dem Porcellainpflaster weiter Höhe hervorstiegen, sah man größtentheils, aus Mangel an Pflege abgestorben, und in den Bolieren, einst mit Papagaien und Singvögeln bevölkert, liefen jetzt Hühner und Schweine umher; die Terrassen waren zum Theil halb eingestürzt, und die herrlichen Wein- und Jasmingewölbe, welche schattige Treil- lagegänge zwischen ihnen bildeten, fast durchgängig zerbrochen, und an vielen Orten die baumstarken Pflanzen schmählich eingegangen. Nur die majestätischen Cypressen standen noch in unversehrten Gruppen da, wie ernst und trauernd auf den Unfug herabblickend, der sie umgab. Was aber wäre dennoch aus diesem Besizthum zu machen, wenn es in die rechten Hände käme! Hundertmal habe ich hier unfres Kronprinzen gedacht, der grade für diese Art südlicher Architektur und Schmuckes so viel Sinn und Geschmack an den

Tag legt, und ihm dies zu sehen und zu besitzen gewünscht. Wie die Dinge jetzt in Algier beschaffen sind, bezweifle ich, daß irgend Jemand den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen je verstehen wird. Selbst die hiesigen Engländer scheinen ihre Natur zu verändern, denn die Villa des Consuls dieser Nation z. B., obgleich wohl gelegen, ist dennoch eben so schmutzig und ärmlich, als die meisten der übrigen, die sich in europäischen Händen befinden.

Um nun noch einmal auf die maison riche zurückzukommen, so vereinigt sie mit architektonischer Schönheit und grandiosem Ansehn, auch eine der reichsten Aussichten. Mit allen ihren Galerien, Höfen und weitläufigen Gärten ist sie an den ausgedehnten Halbkreis der den Golf umschließenden Bergkette, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe angelehnt, auf einem porphyren Felsen stehend, den Cactus und Schlingpflanzen fast ganz überzogen haben. Auf beiden Seiten werden die Berge umher von unzähligen Willen

mit einer üppigen Vegetation bedeckt und laufen links an Algier's ins Meer hinausragendem Leuchthurm, rechts, sich senkend an dem weit vorspringenden Cap Matifu aus. Ein großer Theil des Atlas wird über ihnen noch sichtbar, und zwischen den Gärten und dem Meer zieht sich ein langer grüner Wiesenplatz hin, den die Mandvers der Truppen täglich beleben, doch in gehöriger Entfernung nur einen unterhaltenden Anblick gestatten, ohne lästig zu werden.

Ich setzte meinen Weg auf der schönen neuen Straße nach Birkhadem fort, verließ sie aber nach einer halben Lieue, um über Felsen und Geröll in eine tiefe Schlucht hinab zu rutschen, und an der andern Seite wieder hinauf zu klettern, und kam bald darauf in eine wilde sehr coupirte und einsame Gegend, wo sich nur noch einige, meistens zerstörte und verlassene, Villen befanden. Bei den wenigen noch bewohnten ward dies bloß durch Hundegebell angekündigt, kein Mensch ließ sich sehen. Der Tag sank, und ich hätte sehr

gewünscht, Jemand aufzutreiben zu können, um mich einigermaßen zu orientiren, denn ich konnte mich in dem Labyrinth von Thälern und Höhen durchaus nicht mehr zurechtfinden. Ueberdem hatte ich vergessen mich zu bewaffnen, was die Klugheit bei Excursionen dieser Art, wenn sie auch nur auf wenige Stunden ausgedehnt werden, immer hier gebietet, da von Zeit zu Zeit Ermordungen, selbst in diesem nahen Bezirk keineswegs selten sind.

Ich schlug endlich einen Fußsteig, oder vielmehr das ausgetrocknete Bett eines Baches ein, das mit umher geworfnen Steinen ausgefüllt und mit Aloë, Cactus, Erdbeersträuchern und anderm Immergrün oft so dicht überwölbt war, daß hier schon völliges Abenddunkel herrschte. Ich würde viel darum geben, eine solche Naturscene in meinem Park darstellen zu können, hier war es unter den jetzigen Umständen eben kein einladender Gegenstand, und ich fühlte mich sehr froh, als ich, nach einer Viertelstunde möglichst schnellen Reitens,

auf eine freie und dominirende Anhöhe gelangte, welche es mir endlich möglich machte, die Richtung nach der Straße von Duera zu finden. Ich erreichte sie fast an demselben Puncte wieder, wo ich sie zwei Stunden früher auf der andern Seite, vom Budscharia aus, betreten hatte, und galoppirte nun gemächlich der Stadt zu, obgleich die Nacht schon ihre Fittige über mich breitete, ehe ich noch am Thore anlangen konnte. Die Abenddämmerung dauert hier nicht so lange wie bei uns, wodurch, meines Erachtens, den hiesigen Climates eine große Annehmlichkeit entzogen wird. Vollkommen hat die Erde nirgends seyn sollen.

### Zweiter Brief.

An Frau von A... in Berlin.

Algier, den 18. Februar 1835.

Sie haben mir, meine liebenswürdige Freundin, einen so schmeichelhaften gedruckten Brief in die Fremde gesandt, daß ich wohl doppelt strafbar bin, ihn noch nicht beantwortet zu haben; aber Sie wissen, einem saumseligen Knecht und einem trägen Brieffschreiber fehlt es nie an Entschuldigungen. Ich darf indeß mit Wahrheit anführen, daß Ihr Schreiben nur wie ein lieblicher Vogel an mir vorübergeglitten ist, kaum erblickt, wieder entschwunden, so daß ich nur den Totaleindruck,

keineswegs den Inhalt behalten, eben so wie es wahrscheinlich mit unserm ganzen irdischen Leben gehen wird — denn das Buch mit sammt der halb ernst- halb schalkhaften Dedication ist mir beim Einpacken in Paris abhanden gekommen. Nun mochte ich nicht mehr antworten, ich wollte es auch nicht in Europa, am wenigsten im Winter. Unter Afrika's Frühlingsblüthen und Frühlingsträumen, die dort oft zu Wirklichkeiten werden, gedachte ich die Strausfeder erst von Neuem zu ergreifen, die Ihnen so gut bekannt ist.

Und in diesen Träumen habe ich Sie auch schon wieder gesehen, verehrte Freundin, und zwar wie Sie in der Kirche saßen und dort eine Oper componirten; wie der Held Ihres Gedichtes neben Ihnen stand, in dem wie Blüthenschnee schimmernden weißseidnen arabischen Heif, auf dem der übrige bunte Schmuck mit Regenbogenfarben spielte, vom Glanz der Waffen und der Edelsteine herrlich durchblitzt. Und nun fing eine mystische Wechselwirkung an, zwischen Wachen und Traum,

zwischen Ihnen als Autor und mir als Zuhörer, zwischen dem Helden selbst und der eindringenden Außenwelt, und all dies wunderbare Gewirr ward fortwährend durchrauscht von den Tönen einer überirdischen unbekanntem Musik, wie sie Beethoven und Gluck nur zuweilen geahnet — o welch ein Jammer, daß ich diese Zauberlaterne nicht länger in meiner Gewalt habe, als bis der Hahnenruf im benachbarten Hühnerhofe sie mir grausam zerbricht, ich würde Ihnen ein Buch schicken, wie noch keins geschrieben worden ist, ein Buch so seltsam wie das Ihre, wo aber alles in einen Juwelengarten von Blüthen und Früchten mit Aladin's Lampe im Hintergrunde überginge, was bei Ihnen noch in der jungfräulichen Knospe ruht, und von dem Morgenthau der Poesie durchschauert, das Entzücken an der Natur in tausend melodischen Variationen und unendlichen Farbentönen wieder spiegelt.

O wie traurig, ich wiederhole es, ist das Erwachen aus diesen Träumen besserer Welten, es

bleibt uns nichts übrig, als die hiesige mit Augen anzusehen, die noch feucht vom Bade jener Zauberquellen sind, und das gelingt mir zuweilen. Doch unvollkommen nur versteh' ich Solches Andern mitzutheilen, und so resigniren Sie sich, liebe Freundin, von nun an wieder Prosa wie alle Tage zu hören; immer noch besser, j'ose le dire (und selbst mit einem französischen Brocken), afrikanische Prosa, als Berliner Prosa; denn die ersten beiden Worte accoupliren sich nur gelegentlich, die andern kommen mir vor wie Mann und Frau, und was gibt es langweiligeres wie Mann und Frau! Dies ist wenigstens die Meinung der hiesigen St. Simonisten, ich bin kein ganz so arger Ketzer, wie Sie schon wissen. Apropos von St. Simonisten und dergleichen, ich hoffe Ihren Beifall zu verdienen, wenn ich Ihnen melde, daß ich hier als Apostel der in diesen Regionen noch ganz unbekanntem Homöopathie, die Sie so feurig protegiren, aufgetreten bin, und bereits den commandirenden General mit einem mir selbst

unbekanntem Milliontheil Stoff glücklich von Magen-  
 schmerzen befreit habe. Eine strenge Diät ward  
 dazu verordnet, denn ich bin noch von der alten  
 Schule; die neuere ist überliberal, sie erlaubt sogar  
 an Kaffee zu riechen, was ich jedenfalls für zu  
 gewagt ansehe. Mich selbst habe ich aber leider  
 von einer ernstlichen climatischen Krankheit nicht  
 zu curiren verstanden, an der ich über eine Woche  
 lang schmerzlich gelitten; ich meine die hier nur  
 zu häufige Ophthalmie. Glücklicherweise war bloß  
 ein Auge ergriffen, so daß ich, während man mir  
 dieses sorgfältig verbunden hatte, mit dem andern  
 fortwährend lesen konnte. Doch mußten allerhand  
 starke Mittel, Blutegel, Aderlässe, Senfpflaster  
 u. s. w. angewandt werden, ehe das Uebel weichen  
 wollte. Dazu kam, daß, nachdem lange ein ewiger  
 Frühling geherrscht, nun doch endlich mit stürmi-  
 schem Wetter (der häßliche Africus blies) einige  
 Tage lang so empfindliche Kälte eingetreten ist,  
 daß sie mich gendthigt hat, einen andern Gast-  
 hof zu beziehen, der eine Stube mit Kamin

aufweisen kann, was in dem meinigen nicht zu finden war.

Uebrigens sieht hier ein Haus dem andern so ähnlich, daß ich kaum bemerke, das meine verändert zu haben. Sie kennen diesen freundlichen und heitern Baustyl aus Spanien; es wundert mich, daß man ihn nicht auch im übrigen Europa anwendet. Denn, sobald man das Zeltdach über dem Hofe mit einem Glasdom ersetzt, statt einer schmalen und dunklen Treppe zwei große und helle baut, die Zimmer etwas breiter hält und sie gehörig heizt, so kann ich mir, selbst in einem weit kälteren Clima als das hiesige, nichts Schöneres und Bequemerer für ein Wohnhaus denken. Und wie herrlich sind diese Locale zu Festen aller Art! Welchen magischen Effect bringt die Erleuchtung des Hofes mit den Gallerieen und Zimmern hervor, die man, trotz des großen Raumes, alle mit einem Blicke übersieht. Selbst in meinem bescheidenen Gasthose ergötzt es mich täglich, wenn die Gäste des Restaurants versammelt

sind, aus dem nach innen gehenden Fenster meiner Stube, von oben herab, ihr buntes Gewimmel zu betrachten, während die Lichter in den Säulenhallen so wunderbar spielen, und die vielen dunklen Vertiefungen mich immer etwas Geheimnißvolles und Zauberartiges hinter ihnen verborgen ahnen lassen.

Doch wie prachtvoll wird dies Schauspiel erst, wenn der Gouverneur in seinem Palaste einen Ball gibt, wo man, beiläufig gesagt, eine so große Menge reizender Damen in den recherchirtesten europäischen Toiletten sieht, als Sie in Ihrem Berlin kaum aufzutreiben im Stande wären. Und dazu ist man obendrein hier auch fast eben so fromm als dort. Eine der gefeiertsten Schönheiten erzählte mir auf einem dieser Bälle, als sie nach sieben bis acht Tänzen zum erstenmal ausruhte, folgendes merkwürdige Wunder. Die Ärmste ward in Nantes, während ihrer Schwangerschaft, von der Cholera im schrecklichsten Grade überfallen. Naiv versicherte sie, daß sie lieber

wolle — faire deux cent enfans, als noch einmal diese über alle Beschreibung furchtbaren Schmerzen aushalten. Kurz, sie war schon schwarz, im Verschneiden, als sie plötzlich die heftigste Begierde nach Eis au naturel fühlte. Man brachte ihr davon einen Eimer voll, das jedoch äußerst schmutzig war. Demungeachtet verschlang sie ein Stück nach dem andern mit einer wahren Wuth, während man von außen ihren ganzen Körper mit glühend heißer Kleie bedeckt hatte. In kurzer Zeit spürte sie große Linderung. Da fiel es ihr ein, der Jungfrau eine Kerze mit silbernem Leuchter zu weihen, und sie gab sofort den Befehl, das Gesübde in Ausführung zu bringen. Von diesem Augenblick an ging die Genesung mit Riesenschritten vorwärts, und als ihr Licht zum erstenmal auf dem Altare brannte, verließ sie auch zum erstenmal ihr Bett, hatte kurz darauf die glücklichste Niederkunft, und nicht die mindeste Spur der Krankheit blieb zurück. „Kann ich darnach noch,“ rief sie, ihre glänzenden Feueraugen auf

mich richtend, „ohne die abscheulichste Undankbarkeit an der unmittelbaren Hülfe der Jungfrau, und an der vollen Wirkung meines Gelübdes zweifeln?“

„Das Eis,“ meinte ich zaghaft, „scheint auch Einiges zu Ihrer Herstellung beigetragen zu haben.“

„O glauben Sie das nicht!“ sagte sie und blickte schmachkend gen Himmel; „ohne die Jungfrau hätte alles das nichts mehr helfen können!“

Am andern Tage besah ich mir muselmännische Frömmigkeit. Zuerst besuchte ich den Mustri, einen hübschen alten Mann, der auf einem Divan lag, über dem in arabischer Sprache mit großen Buchstaben die schöne Inschrift zu lesen war: „Der Anfang aller Weisheit liegt in der Liebe zu Gott!“ Er studirte, als ich eintrat, emsig in einem medicinischen Buche, um darin ein Mittel wider die Taubheit zu finden, an der er zu leiden anfängt, legte es jedoch sogleich bei Seite und empfing mich mit vieler Freundlichkeit, indem er

sagte: „er freue sich, einen Vornehmen aus fremden Landen zu sehen, der, wie er höre, nur um sich zu unterrichten reise, und die vielen Beschwerlichkeiten eines solchen mühsamen Unternehmens nicht scheue.“ Daß man auch zu seinem Vergnügen reisen könne, davon schien er keinen Begriff zu haben. Nach einigen fernern gewechselten Redensarten, gab er mir die Erlaubniß, in die Mosquée zu gehen. Ich zog meine Stiefel aus, und wanderte in Strümpfen mit dem Dolmetscher weiter. Da der Boden überall mit dichten Matten und doppelten Teppichen belegt war, welche selbst bis zur Brusthöhe die Säulen und Pfeiler sorgfältig unwickelten, so hat diese Sitte nichts Unbequemes. Uebrigens frappirte mich die große Einfachheit und Abwesenheit alles Prunkes im Tempel; hie und da brannten einige einfache Lampen, das war Alles. Desto baroker erschien mir der Gottesdienst. Eine so große Ehrfurcht ich auch für alle Arten von religiösem Cultus, wenn er nur nicht in Unmenschlichkeit

ausartet, fühle, so ward es mir doch physisch un-  
 möglich das Lachen zu unterdrücken, als ich nach der  
 größten Stille mit einemmal eine doppelte Reihe  
 von ungefähr sechzig weißgekleideten Menschen,  
 den Musti an der Spitze, unter einem entsetzlichen  
 Gebrülle zweier besonders dazu angestellten Schreier  
 der Truppe, mit einem halben Wurzelbaume sich,  
 Wehlsäcken ähnlich, auf dem Teppich gegen die  
 Wand hinrollen sah, worauf sie, das Sitztheil,  
 welches durch die weiten Hosen besonders hervor-  
 ragte, hoch gen Himmel gerichtet, eine Weile wie  
 todt liegen blieben. Diese seltsame Ceremonie,  
 mit dem einzelnen Absingen verschiedner Verse  
 des Koran's abwechselnd, wurde zur schwersten  
 Uebung meiner Fassung, mehrmals wiederholt,  
 ohne daß etwas Weiteres darauf folgte. In  
 einem Hofe daneben, in dem man de plein pied  
 aus der Mosquée trat, wuschen sich die Ankom-  
 menden unter einer bedeckten Fontaine vor dem  
 Gebet. Viele ließen ihre Pantoffeln vor der  
 Thüre, die meisten behielten sie aber in der Hand,

und legten sie erst später neben sich hin. Das Trinkgeld, welches ich beim Weggehen dem Kirchengdiener anbot, verweigerte er anzunehmen; eine Delicatesse, über die wir schon glücklich hinweg sind, und die auch bei uns an einem Orte lächerlich wäre, wo man Tausen und Abendmahl dem Priester selbst baar zu bezahlen pflegt.

Kurz darauf endigte der Ramadan, die lange Fastenzeit der Muhammedaner, und einige Tage lang sah man nun die gewöhnlich zerlumpten, unreinlichen Mauren und Araber in großer Galla und den schönsten bunten Trachten in allen Straßen. Sobald sich Bekannte begegnen, umarmen sie sich und küssen sich die Schultern mit großer Herzlichkeit; die niedern Stände führen allerlei Tänze auf, und junge Leute fahren vor den Thoren, in einer Art Stuhlwagen, die allerliebsten kleinen, gepuzten Mohrenknaben spazieren, von denen es dann an diesen Orten wimmelt; dies schien mir eine rührende, liebliche Sitte, und für die Kinder gab es einen großen Jubel. Der Contrast war

auffallend mit dem schmutzigen, eckelhaften Gedränge gewöhnlicher Tage, wo man zehn Augen haben möchte, um nicht bald von einem Esel, bald von einem Gemüsekorb, einer langen Bohle, oder einem geschlachteten Hammel, was die Menschen alles auf dem Kopfe tragen, umgerannt zu werden. Am tollsten geht es jedoch im Judenviertel zu, wo oft gar nicht durchzukommen ist. Hunderte dieser Kinder Israels bieten hier, von Unrath strotzend, unter ohrenbetäubendem Geschrei, ihre Waaren, nicht allein in Buden, sondern auch persönlich von oben bis unten damit behangen, aus; und Keiner ruft „gare!“ sondern dringt blindlings damit vorwärts, nach rechts oder links, gleich den Wandermäusen, die auch keinem Gegenstande ausweichen.

Alles dies ungewohnte Treiben würde Ihnen wahrscheinlich interessant vorkommen, wenn Sie hier wären; entzücken aber müßte Sie gewiß die freie Natur, wohin ich Sie jetzt gleich zu führen gedenke. Heute erst schrieb ich an Julie: „Könntest

Du nur diese balsamische Luft fühlen, dieses Götterland sehen, das schon in Frühlingsgrün mitten im Winter sich kleidet, diese reizenden Villen von Orangen, Palmen und Bananen umringt, diese duftenden Haiden voller Blumen und Wohlgeruch, diesen Hintergrund des indigoblauen Meeres — Du würdest Dich gleich mir neu verjüngt fühlen!“

Nun folgen Sie mir selbst, wenigstens, da es nicht anders seyn kann, in Gedanken.

Der belgische Consul hatte mich zum Frühstück auf sein Landhaus geladen. Ein vortrefflicher Barber aus Dran, den er mir schickte, brachte mich im schnellen Galopp über die Ebene, und in wilden Lancaden den Berg hinauf. Dort holte ich vier Marine-Offiziere des Robuste, eines gestern angekommenen belgischen Schiffes, ein, nebst einem Major der Landarmee, der diese Gelegenheit zu einer Reise nach Aegypten benutzt, wohin das Schiff bestimmt ist. Ich stieg ab, und wir näherten uns bald, langsam weiter steigend,

dem kleinen, blendend neu geweißten, maurischen Schlosse, das aus dem Laube dunkelgrün glänzender Caroubiers und rosig blühender Mandelbäume, gastlich hervorschimerte. Der Consul hat erst kürzlich dieses lachende Sorgenfrei von einem Eingebornen an sich gebracht, das er, mit Talent, Mitteln und Willen dazu begabt, bald zu einem wahren Paradiese zu steigern verspricht. Für mich war es, in der vollen Anlage begriffen und Häuser und Gärten überall von Arbeitern angefüllt, vielleicht noch ansprechender als vollendet; denn, Sie glauben es wohl, wo ich Industrie mit Geschmack verbunden antrefte, öffnet sich immer mein Herz der regsten Theilnahme.

Nachdem wir die mit Wasser reich versehenen Drangengärten besichtigt, die neuen Arbeiten revidirt, und auf dem noch unberührt gebliebenen Berganger eine Menge unsrer, hier wildwachsenden Gartenblumen gepflückt, weideten wir unsre Augen an der Aussicht von der Terrasse. In der Nähe hatten wir Felsen und bebuschte Schluchten, aus

denen die Spitzen andrer Landhäuser hervorblickten; dann unter dem jähem Abhang, zwei feste Schloßer am Meer, das Fort des Anglais und des vingt quatre heures; etwas entfernter zur Seite Algier mit der Burg der Cassba, und den stufenartigen Absätzen seiner crenelirten Mauer, die in langer Linie den hohen Berg bis zum Hafen herabsteigt, vor uns des Mittelmeeres endlose Fläche, hier und da nur ein einsames, weißes Segel sanft auf seinen Fluthen wiegend — ich war nahe daran, bei dem letzteren Anblick einen Anfall von Heimweh zu bekommen, wenn nicht eben das Frühstück angesagt worden wäre, und der Hunger (denn die hiesige Luft zehrt) alle weitem sentimentalen Gefühle siegreich unterdrückt hätte.

Den Küchenzettel erlasse ich Ihnen diesmal, aber nicht die Unterhaltung. Der Consul, welcher viel von der Welt gesehen, und sich in jeder Hinsicht als den liebenswürdigsten Amphitryon bewährte, erzählte uns von China, von Lord Byron und Trelawney, die er nach Griechenland

begleitet, und dann von seiner Sendung nach Marokko. Von Lord Byron sprach er zwar mit Enthusiasmus, doch ohne Blindheit. Er gab zu, daß er voller Launen und Sonderbarkeiten, und in solcher Stimmung fast unerträglich gewesen sey; aber, sagte er, wir wußten dies einmal, und ließen ihn daher immer gehen, sobald er nur Wasser trank, nichts als Roquefort-Käse zum Mittagmahl aß, und ohne Hemde im bloßen Schlafrock auf dem Verdeck spazieren ging, ganz unbekümmert, wie indecent der Wind diesen auch umher wehen mochte; — sobald er aber eine Bouteille Champagner oder Bordeaux verlangte, welches stets als ein Zeichen wiederkehrenden Sonnenscheins galt, suchte sogleich Alles in seine Nähe zu gelangen, und dann riß der lebenswürdige Sterbliche, der Dichter bis in die Fingerspitzen, auch die Gleichgültigsten, ja selbst seine erklärtesten Antagonisten, wie die kältesten Naturen, zu Bewunderung und Genuß unaufhaltsam mit sich fort.

Er liebte bekanntlich die Engländer nicht, lügte sich aber leicht mit Individuen anderer Nationen, die ihm gefielen. Auf diese Weise sah ihn auch Herr Lecocq während seines Aufenthaltes in Genua mit der schönen Gräfin G. in größter Familiarität. Nicht selten gab es hier häusliche Scenen, die, was man kaum vermuthen sollte, Byrons ganz grundlose Eifersucht herbeiführte. Eines Tages, als ihm während des Essens die arme Gräfin nicht sogleich sagen wollte, wo sie am vorigen Abend gewesen, ward er so zornig, daß er einen Dolch, den er stets im Gürtel trug, (denn er kleidete sich damals fast wie ein Carmagnolé) hervorriß, und in die Oeffnung einer neben der Gräfin stehenden Bouteille so heftig stieß, daß sie, zertrümmert, ihren ganzen Inhalt auf den Tisch umherspritzte. „They are all the same!“ rief er wüthend, fixirte eine Weile die leichenblaß gewordene Frau, worauf er ganz ruhig eine andre Flasche verlangte, und, ohne auf das Vorige zurückzukommen, als sey Nichts vorgefallen, von

etwas Gleichgültigem zu sprechen anfang. Die Sendung nach Marokko verdiente dem Publikum weitläufig bekannt zu werden. Hier nur Einiges davon! Herr Lecoq wurde, kaum nach der Geburt Belgiens, nach Marokko geschickt, um fünf bis sechs genommene Schiffe seiner Nation daselbst zu reclamiren. Ueberzeugt, daß der Kaiser, nebst allen seinen Dolmetschern und Ministern, von Belgien nicht viel mehr wissen werde, als wir von den Reichen im Monde, kaufte er in Gibraltar eine Charte von Europa, und ließ sie dergestalt illuminiren, daß Belgien einen guten Theil von Frankreich, Holland und Deutschland mit in sich aufnahm, und dann mit Riesenbuchstaben: **Royaume de Belgique** hineinschreiben. Mit dieser wohlfeilen und unblutigen Eroberung in der Tasche, präsentirte er sich Seiner Majestät, und um die Revolution, welche Belgien das Leben gab, dem Kaiser auf eine plausible und angenehme Weise zu erklären, bediente er sich flüchtig des Beispiels von Algier. „Die Holländer,“ sagte er

nämlich, „hätten früher die Belgier überrumpelt, wie die Franzosen Algier. Jetzt hätten die Belgier aber ihr Land wieder erobert und die Holländer fortgejagt, wie ohne Zweifel die Afrikaner es mit den Franzosen über kurz oder lang auch machen, und Beide sich dann in eben dem Verhältniß zu einander befinden würden, wie die Belgier in diesem Augenblick zu den Holländern.“ Dieses argumentum ad hominem ward so gut verstanden, und fand so viel Beifall, daß der Consul wirklich das gute Glück hatte, seine Schiffe sämmtlich wieder zu bekommen, und obendrein beschenkt und in großen Gnaden entlassen ward.

Uebrigens blieb seine ganze Audienz eine Zeit lang sehr ungewiß, denn nach einer gar nicht übel erdachten Etikette des Hofes zu Marokko, wird jeder fremde Gesandte zuerst in einen großen Hof geführt, in dessen Ecke ein goldnes Gitter den Kaiser verbirgt. Dieser sieht sich den Gesandten an, und convenirt er ihm nicht, so gibt es keine Audienz. Herrn Lecoq war jedoch gleich im ersten

Moment das Schicksal so günstig, daß er ohne Verzug vorgelassen wurde.

Sonderbar ist die Equipage des Kaisers. Der Consul sah ihn spazieren fahren. Er saß in einem jener hohen und grob gearbeiteten Cabriolets ohne Federn, eigentlich nur ein Bock auf zwei hohen Rädern, dessen sich die Pferdehändler in Paris gewöhnlich bedienen, um junge oder widerspenstige Pferde einzufahren.

Wahrscheinlich hatte man diesen Kasten einmal erbeutet, und der Kaiser ihn, vielleicht seiner großen Höhe wegen, für etwas besonders Vornehmes gehalten. Vor diesem Cabriolet waren zwölf der schönsten arabischen Pferde, eins hinter dem andern, angespannt, und jedes derselben führten zwei kostbar gekleidete Stallleute, die daneben herliefen.

Die Pferde bewunderte überhaupt der Consul am meisten an diesem Hofe, und versicherte, die 800 Mann starke Neger = Cavallerie des Kaisers, die von piemontesischen und französischen Emigrirten commandirt wird, sey nicht nur die schönste

sondern auch bei weitem die beste, die er je gesehen habe. Die Neger sind sämmtlich ausgewählt große und schöne Leute aus dem Innern Afrika's, reich bewaffnet und eben so reich in Weiß und Gold gekleidet, ihre Pferde auserlesen, und sie selbst so vollendete Reiter, daß sie mehr Centauren als Menschen zu Pferde gleichen sollen. Dies macht aber auch den ganzen Kern der kaiserlichen Armee aus, da die Infanterie und übrige Cavallerie nur aus, zur Zeit des Gebrauchs zusammengetriebenem, Gesindel besteht.

Unsere Seegäste mußten, während der heitern Mahlzeit, einige Neckereien ertragen, über die Avaricen, die sie gestern während ihrer Einfahrt in den schlechten Hafen bei stürmischem und hohem Meer — nicht erlitten, sondern angerichtet hatten; obgleich sie sehr bündig bewiesen, daß dieß keineswegs ihre Schuld, sondern allein die des Lootsen und ihrer Gegner selbst gewesen sey. Der Consul meinte dennoch lachend, sie hätten nur den Namen ihres Schiffes (le Robuste) gleich mit der That

beweisen wollen, er aber komme am schlimmsten dabei weg; denn kaum habe er sich heute früh auf der Straße blicken lassen, so sey ihm schon sein griechischer Colleague mit den Worten entgegen gekommen: „*Mon ami, il faut, que je vous fasse assigner, vous m'avez presque coulé à fond un bâtiment de Nauplia.*“ Ehe er noch antworten können, sey Oesterreichs Stellvertreter hinzu gekommen, um Ersatz von einigen tausend Franken für einen beschädigten Triester zu fordern — und als er diesen zu beschwichtigen gesucht, habe ihn noch der neapolitanische Consul eingeholt, um sich zu beklagen, daß er ihm beinah zwei Leute getödtet. „Aber,“ setzte Herr Lecoq hinzu, „seyn Sie ruhig, meine Herren, der Robuste hat sich nichts vorzuwerfen, als zu robuste zu seyn, wenn auch nicht gegen vent et marée, doch gegen alle ungeschickt geführten Schiffe und unstatthafte Reclamationen der Consuln.“

„Die machen mir auch nicht bange,“ erwiderte der Capitaine, „aber nach einer monatlichen Fahrt

bin ich recht froh, im sichern Hafen angelangt, ein wenig das Land zu genießen und mein gutes Schiff wieder in Ordnung bringen zu können.“ Der Ärmste ahnete nicht, was ihm bevorstand.

Bei der maritimen Discussion, die nun erfolgte, hätte ich mir nur ein besseres Gedächtniß gewünscht, denn es war vollständige Gelegenheit da, alle technischen Seeausdrücke der französischen Sprache auf einmal zu erlernen.

Nach dem Essen ward eine zweite Promenade veranstaltet, die man etwas weiter als früher, nach mehreren der benachbarten Landhäuser richtete. In dem des Herrn Lacrouffe fanden wir einen freien Hof, rund mit Oleanderbäumen von 12 bis 15 Fuß Höhe umgeben, die eine elegante Marmorfontaine umschatteten. Ein Blumenparterre, dessen Gänge Porcellainfließen deckten, bildete den Untergrund dieses reizenden Flecks. Die Aussicht von einer der Terrassen auf das Meer, und nichts als das Meer in ungeheurem Halbkreise, machte einen ganz sonderbaren Eindruck. In den Ställen zeigte

man uns eine rabenschwarze Stute aus der Sahara, von außerordentlicher Schönheit, und ferner einen höchst vornehmen, großen Esel aus Tunis, der seine bescheidenen Camaraden in Europa so sehr überflügelt, daß er alle Eigenschaften eines vortrefflichen Reitpferdes besitzt. Im Reiche der Vegetation erfreuten mich besonders die von Baum zu Baum sich schlingenden Lianen, prachtvoll üppige Acanthuspflanzen, und ein chinesischer, der guten Kastanie ähnlicher, aber nur niedriger Baum, der wohlschmeckende Nüsse trägt, die traubenartig wachsen und einen sehr artigen Anblick gewähren.

Bei unserer Zurückkunft auf bebushchten schattigen Fußstegen, fanden wir frisch angekommene Journale vor. Jeder placirte sich sogleich nach Belieben, rauchend und Grog trinkend, um zu durchlaufen, was ihn am meisten interessirte. Als ich für meine Person am Fuß eines Orangenbaums mich unter Beilchen, neben einer frisch sprudelnden Quelle niedergelassen hatte, aus einer langen Pfeife mit

der wollüstigen Bernsteinspitze den Dampf wohlriechenden Tabaks emporsteigen sah, und mir nun noch den Himmel mit Huris angefüllt hinzudachte, gefiel mir das orientalische Leben so wohl, daß ich, wäre es mir nur irgend möglich, meine preussisch christlichen Güter los zu werden, große Gefahr ließe, hier ein Muhammedaner zu werden.

Die Sonne war schon hinter den fahlen Scheitel des Budschariah gesunken, als wir ausbrachen, und mein muthiger Hengst mich mit vermehrter Schnelle, wie im Fluge, nach Hause trug.

Ich benutzte den Abend zu einem maurischen Bade, das ich sehr häufig nehme, und der Gesundheit, namentlich in diesem Clima, außerordentlich zuträglich finde. Es weicht von dem russischen, jetzt bei uns so gebräuchlichen, wesentlich ab und verdient eine kurze Beschreibung. Darf ich sie Ihnen adressiren, liebe Freundin? Warum nicht, Sie sind ja keine Prüde, und überdem eine Künstlerin, die vor der Idee des Nackten nicht erschrickt, und daher auch ins Paradies kommen

wird, was bei einer Hebetistin (vulgo Frömmlerin genannt) große Schwierigkeiten haben muß, wenn ihr der liebe Gott nicht einen Extra = Schneider dort gestattet.

Man tritt also zuerst in den hier völlig bedeckten, maurischen Hof, in dessen Mitte sich ein großer Wasserbehälter befindet. Die umher laufende Colonnade ist im Innern mit einer Erhöhung versehen, auf welche zwei Stufen führen. Auf diese Estrade sind Strohmatteu gebreitet, und zwischen den Säulen sieht man rund herum an Schnüren Badewäsche hängen, die sich, in der Temperatur von ungefähr 18 Grad Reaumür, immer gleich warm erhält, und (für Fremde, die es verlangen, wenigstens) sehr frisch und rein, auch so reichlich, als man nur wünschen kann, geliefert wird. Man nimmt, um sich auszuziehen, nach Belieben eine der Matteeu in Besitz, hinter welchen Haken in der Wand mit darauf liegenden Brettern befestigt sind, die Kleider zu placiren. Ganz unbedenklich kann man seine Börse, Busennadel, Ringe und

dergleichen dem Hausherrn zum Aufheben überreichen, der sie dann gewöhnlich mit den Seinigen erst neugierig besieht und untersucht, ehe er sie in ein unverschlossenes Fach thut. Dennoch gibt es kein Beispiel, daß je etwas davon veruntreut worden wäre. So vergaß ich einmal meine Ringe abzufordern, die mir am andern Morgen alle von einem zerlumpten Jungen in der bloßen Hand wiedergebracht wurden. Der Hausherr mit seiner Familie und den Bedienten liegt und wohnt auch innerhalb derselben Estrade auf Matten, und besitzt, glaube ich, keine andere Stube. Große Nischen in den Wänden enthalten seine Sachen, und zur Schlaftoilette haben diese Leute nichts nöthig, als über ihre Kleidung, die sie auch des Nachts nicht ablegen, eine Bernus mit Capuchon zu ziehen, die sie ganz unwickelt. Damit legen sie sich auf derselben Stelle nieder, welche sie auch am Tage nicht anders als Geschäfte wegen verlassen, und bringen die übrige Zeit mit Rauchen und behaglichem Ausstrecken im dolce far niente hin.

Aus diesem Grunde kann man auch zu jeder Stunde der Nacht wie des Tages baden. Hat man von außen an die Thüre geklopft und Einer im Innern es vernommen, wird auch sogleich aufgethan, und da alles Nöthige stets bereit ist, die Heizung aber ununterbrochen fortbauert, so findet nicht der mindeste Aufenthalt statt.

Sobald man sich nun, oft in Gesellschaft von vielen Leuten \*), theils Badende theils Hausgenossen, ausgezogen hat, bindet einer der Badediener (welches hier, nach einem gewissen Schönheitsfinn dieses Volkes, fast immer wohlgebildete Jünglinge von 16 bis 18 Jahren sind, und junge hübsche Mädchen für das weibliche Geschlecht) ein blaues Tuch um den Leib, wie er es selbst trägt, reicht Holzpantoffeln, und führt durch eine etwas wärmere Galerie in ein ungefähr 30 bis 35 Grad, nicht mehr, geheiztes weitläufiges

---

\*) Man kann auch das Bad ganz für sich allein miethen, muß aber dann den sechsfachen Preis bezahlen.

Gewölbe, abermals mit einem so großen Wasserbehälter in der Mitte, daß man zur Noth darin schwimmen könnte. Der Boden ist mit Steinplatten belegt und glühend heiß, daher die Holzpantoffeln unentbehrlich. An den Seiten befinden sich mehrere Nischen mit erhöhtem, kühleren Boden, und Fontainen an der Wand, wo die Badenden bearbeitet werden. Es sind auch, wenn man hier nicht in Gesellschaft bleiben will, kleinere Gewölbe nebenan vorhanden, die ebenfalls mit einer Fontaine lauen Wassers zum Abwaschen versehen sind, und nur für einen Badenden Raum haben. Nachdem man eine Weile, auf dem Rande des Bassins sitzend, transpirirt hat, wird über den Fleck, den man dazu gewählt, ein großes Tuch ausgebreitet, auf das man sich bald hinlegen, bald setzen, bald wieder aufstehen, bald wieder hinlegen muß, ehe alle Operationen des Reibens, Klatschens, Ausrenkens, Bürstens mit einer Art Pferdestriegel, Einseifens u. s. w. vollendet sind. So unangenehm manche dieser Handhabungen auch werden, so ist

es doch nicht ganz so arg, als es viele Reisebeschreiber machen; gewiß ist es aber, daß man nur so den Körper vollkommen ätherisch reinigen kann, und sich jedesmal nachher wie um mehrere Pfund eignen Gewichts erleichtert fühlt.

Als ich das erste Mal badete, hatte ich einen Diener, ein kaum sechzehnjähriger Knabe, aber von starkem Körperbau, der nur wenige Worte der lingua franca radebrechte, welche aus allen europäischen Sprachen zusammengesetzt, und dann noch in ein halb arabisches Gewand gekleidet ist. Das Meiste, was er sagte verstand ich nicht, er ward aber höchst ungeduldig, wenn ich seinem Anrufe nicht sogleich Folge leistete, was mir vor Lachen doch zuweilen kaum möglich war; denn z. B. wenn ich mich hinlegen sollte, rief er mir jedesmal, wie wir einem Hunde, zu: *couche!* beim zweiten Mal gewöhnlich mit einem arabischen Fluche begleitet; wenn ich mich setzen sollte, sagte er: *Sedi*, und zum Aufstehen: *Alz*, wahrscheinlich von *alzare*. In den Zwischenacten sang er zum

Reiben im Tacte eine sonderbar melancholische Nationalmelodie ab. Als er mich über das Gesicht striegelte, und ich dabei etwas zuckte, lächelte er freundlich, und frug mit großer Selbstzufriedenheit: sa hono? worauf er sich dann auch sogleich selbst antwortete: si, sa hono, hono.

Nachdem man zuletzt mit Seifenschaum überdeckt und, wie ein Pferd in der Schwemme, durch Ueberströmen von lauem Wasser gänzlich abgespühlt ist, setzt man sich wieder auf die Steinbank, um noch ein wenig zu schwitzen, oder geht nach Belieben in dem großen und hohen Gewölbe auf und ab, in welchem jeder Schritt und jedes Wort mit lautem Echo wiederhallt. Dann kömmt der Diener mit einem ganzen Korb voll warmer Wäsche, wickelt Einem mehrere Tücher zuerst als Turban um den Kopf, trocknet dann die übrigen Glieder mit großer Sorgfalt, und umhüllt zuletzt den ganzen Körper mit drei bis vier weichen Laken. In diese eingemummt, wandelt man auf seine Matte im Gesellschaftssaal wieder zurück, wo unterdeß

eine weiß überzogene Matratze mit Kopfkissen  
 bereitet worden ist. Hier legt man sich nieder  
 und wird von Neuem mit andern baumwollenen  
 Tüchern, nicht mit wollenen Decken, zugedeckt;  
 denn die Absicht ist nicht, wie bei unsern russischen  
 Bädern, hier noch mehr zu schwitzen, sondern  
 sich nur behaglich auszuruhen. Jetzt erhält man  
 eine Pfeife, mit vortrefflichem Kaffee oder Sorbet,  
 und bleibt so lange liegen, als man Lust hat.  
 Gewöhnlich legt sich Derselbe, der im Bade be-  
 dient hat, nebst noch einem Andern, neben dem  
 Bette nieder, und sorgt für den Fremden, jedes  
 Winks gewärtig, es sey nun um ihm Etwas zu  
 bringen, oder ihm Auskunft zu geben, oder ein Tuch,  
 das sich verschiebt, zurecht zu legen, die Pfeife  
 von Neuem zu stopfen, die Kaffeetasse abzunehmen  
 u. s. w. Während dem wird man fortwährend,  
 bald von dem Einen, bald vom Andern, sanft  
 massirt, was nicht nur den Körper auf das Gründ-  
 lichste trocknet, und jede Verkältung verhütet,  
 sondern auch nach und nach zu einem sanften

Schlummer einladet, der sehr erquickend ist. Die vornehmen Türken lassen deßhalb täglich vor dem Einschlafen diese Operation von jungen Mamelucken mit sich vornehmen. Was mich betrifft, so benutzte ich diese Zeit immer sehr zweckmäßig, um einige arabische Worte zu erlernen, ohne es jedoch bis jetzt in dieser Sprache sehr weit gebracht zu haben. Badete ich spät, d. h. nach zehn Uhr, wo selten Einheimische noch die Anstalt besuchen, so wickelten sich die Hausgenossen sogleich in ihre Mäntel und legten sich schlafen, ohne weitere Notiz von mir zu nehmen. Wollte ich dann, nachdem ich selbst eine Zeit lang geschlafen, wieder aufstehen, so weckte ich nur einen der Diener, zog mich an und hinterließ alle Uebrigen schnarchend.

Was Sie verwundern wird, ist, daß diese langen Dienstleistungen (von denen ich auch in der That viele Worte gemacht), Kaffee, Wäsche und Pfeife mit inbegriffen, nicht mehr als dreißig Sous kosten, und da ich immer das Doppelte und Dreifache gebe, küßt man mir die Hand dafür

wie einem Sultan. Die Einheimischen selbst sollen sogar nur zwanzig Sous bezahlen. Vor der europäischen Zeit lebte man hier fast für Nichts, und auch jetzt noch ist der Aufenthalt nur in sofern theuer, als man den Europäern in die Hände fallen muß, die größtentheils ein Auswurf ihres respectiven Vaterlandes, mit einer Unverschämtheit prellen und betrügen, welche alle Begriffe übersteigt. So wurden mir neulich für einen Rock von schlechtem Tuch 220, und für zwei eiserne Nägel, um die Sporenlöcher in den Stiefelabsätzen auszufüllen (ein Meubel, das Ihnen liebe Freundin, wohl schwerlich sehr bekannt ist, im Französischen aber *bouche trou* genannt wird), 15 Franken abgefordert, obgleich man in der theuersten Pariser Boutique nicht mehr als 20 Sous dafür geben würde. Es ist eines Reisenden Pflicht, so etwas nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Noch eines Gegenstückes hierzu muß ich erwähnen. Als ich eines Abends sehr spät nach

Hause ging, sah ich auf der Stufe, die immer vor den Buden befindlich ist, einen Araber, wie eine vergessene Leiche, daliegen. Er schief unbeweglich, ungeachtet eines heftigen Platzregens. Dieser Mann war die Wache für die Bude; allerdings keine sehr wirksame, aber der Lohn stand dennoch damit in keinem Verhältnisse, denn nach der Versicherung des mich begleitenden Mauren erhielt der Unglückliche dafür nicht mehr als monatlich neun Sous. Dieß übertrifft noch die Sammethosen für vier Groschen, welche einst die brandenburgischen Stände ihrem Churfürsten zum Geschenk darbrachten.

Die eingebornen Handwerker sind auch höflich, während die republikanischen Manieren der Franzosen dieser Klasse, sowohl in Frankreich wie hier, täglich mehr auf eine wahrhaft belustigende Weise familiär werden. Neulich nahm ich früh meine arabische Stunde noch im Bett liegend, und der Professor saß an einem Tisch daneben, als mein Schneider mit einem angefertigten

Pantalon hereintrat. Den Hut auf dem Kopf behaltend, war das Erste was er that, daß er dem Professor die Hand drückte, und nachdem er sich seiner Bürde entledigt, uns Beiden die Frage vorlegte: was es für politische Neuigkeiten gäbe, und ob das Ministerium wirklich gestürzt sey? Leider, setzte er hinzu, habe er sich die Zeitungen, die mit dem heutigen Dampfschiff angekommen, noch nicht verschaffen können, gewiß solle es aber seyn, daß der Kaiser von Oestreich gestorben und das Reich des Monsieur de Metternich nun aus sey, u. s. w. Ich hatte alle Mühe, den guten Mann auf seinen Leisten zurückzubringen und mich den fernern politischen Ergießungen desselben zu entziehen. In Toulon erlebte ich aber noch etwas Stärkeres dieser Art. Ich hatte einen Sattlergesellen bestellt, um einen Koffer machen zu lassen. Als er kam, war ich grade mit Schreiben beschäftigt, und ohne mich umzusehen, bat ich ihn ein wenig zu warten. Nach ungefähr fünf Minuten, wo meine Arbeit beendigt war,

stehe ich auf, um meine Bestellung zu machen, und finde den Menschen lang ausgestreckt auf einem seidenen Sopha liegen, wo er in der Schnelligkeit eingeschlafen war, und ich ihn erst wecken mußte, um ihn wieder los zu werden. Die Franzosen haben sich nur in der Reihenfolge versehen, sie sind zur Gleichheit vor der Freiheit gekommen. Umgekehrt würde besser gewesen seyn.

Jetzt müssen wir aber zu etwas Ernsterem übergehen, denn diese letzten Tage waren für Viele eine fürchterliche, für Alle eine schmerzliche Zeit! Ein ungeheurer Sturm, wie ihn Niemand hier erlebt zu haben sich erinnert, verwüstete den Hafen, riß einen Theil des Molo ein, und zerschmetterte achtzehn große und kleine Schiffe, die hier vor Anker lagen. In Bone und Bougie ward fast kein einziges in den beiden Rheden gerettet, eine große Menge Menschen verunglückten, und an der ganzen Küste der Regence wüthete das gleiche Unwetter.

Als ich, um das schreckenerregende Schauspiel näher zu betrachten, selbst nach dem Hafen ging,

und das Ende der Marinestraße beinahe erreicht hatte, ward ich durch eine Welle gänzlich durchnäßt, die über die ansehnlichen Magazine, welche auf dieser Seite den Hafen umgeben, hinwegschlug. Nur mit der größten Mühe vermochte man sich auf dem Hafendamme selbst gegen den Sturm und das aufspritzende Wasser zu erhalten, und nicht ohne einige Gefahr gelangte ich endlich in eine Art von erhöhtem Pavillon, wo man trocknen Fußes stehen konnte. Hier wüthete das Meer in schauerlicher Pracht. Unaufhörlich brachen sich die Bogencolosse an dem schon halb niedergelassenen Molo, und hoben sich mit donnerartigem Losen, dampfend und schäumend über zwanzig Fuß hoch empor, worauf man sie, weiß wie Milch, über die Plateform hinstürzen sah, Steine von mehreren tausend Pfund vor sich herrollend, und fliehende Menschen voran, die, auf die höheren Stellen kletternd, Rettung suchten. Bei einer dieser plötzlichen Ueberfluthungen ward der Civilintendant, Herr Le Pasquier, der sich zu unvorsichtig

vorgewagt, umgeworfen, und war nahe daran, in den fochenden Abgrund mit fortgerissen zu werden. Im Hafen stieg die Verwirrung auf's Höchste, jeden Augenblick hörte man einen Kabel oder eine Kette springen, und wie im wilden Tanz wogten die Schiffe durcheinander und zertrümmerten sich gegenseitig. Das erste Beispiel dieser Art bot mir der arme Robuste, mit dessen Offizieren wir noch vorgestern so harmlos über ihre kleinen Anfälle bei der Ankunft geschertzt hatten. Alle seine Masten sanken auf einmal ins Meer, als er, von einer riesenmäßigen Gabarre angerannt, gegen die Kriegskorvette des französischen Gouvernements, le Cygne, geschleudert wurde, deren Bogspriet er zerbrach, und von dem gewaltigen Stoße selbst aus seinen Fugen wich. Mit großer Hingebung und ungeheurer Anstrengung der französischen Besatzung, ward hier die ganze belgische Equipage gerettet. Eine kurze Zeit lang kämpfte das Wrack noch mit den Wellen, bis es gegen die Felsen trieb, und nach dem letzten ver-

geblichen Widerstreben in mehrere Stücke zerborst. Bald folgte dem Robuste der San Salvador von Neapel; dann die Venus, ein großer russischer Dreimaster, der Thrasybulos, ein ganz neues Fahrzeug, das seine erste Reise machte; so wie nach und nach die kleineren Schiffe alle, mit denen der Robuste bei seiner Einfahrt, wie ich erzählt, in Contact gekommen war. Eines der letzteren ward so gänzlich vertilgt, daß ich eine Zerstörung dieser Art kaum für möglich gehalten hätte; denn unter den Trümmern blieb auch nicht ein Stück von nur sechs Ellen Länge übrig. Das ganze Meer war mit Kisten und Kaufmanns- waaren, Tuchballen, kostbaren Stoffen und Sachen aller Art bedeckt, die mit den Masten, Bretern und andern Trümmern vermischt, von den Wellen umhergeworfen wurden.

Die Offiziere und Passagiere des Robuste verloren Alles, was sie nicht auf sich trugen, selbst ihr im Schiff zurückgebliebenes baares Geld, zu dem man nicht mehr gelangen konnte.

Eine Embarcation der Venus mit zwölf Matrosen, die Aehnliches versuchte, schlug um und versank mit neun Mann, die übrigen Drei wurden durch am Ufer stehende Soldaten der Fremdenlegion gerettet. Ein französischer Artillerie-Offizier, M. de Livois, ein junger hübscher Mann, den ich noch auf dem letzten Balle des Gouverneurs als einen der eifrigsten Tänzer bemerkt hatte, verlor gleichfalls sein Leben, ohne den edelmüthigen Zweck zu erreichen, der ihn angetrieben hatte, es aufs Spiel zu setzen. Um den Capitain der Venus, der noch auf dem Schiff zurückgeblieben war, als es schon scheiternd auf den Uferfelsen festsaß, wo möglich noch zu retten, ließ sich Herr von Livois aus einem Fenster des Hospitals auf die Klippen herab, von wo er ein anderes gescheitertes Schiff, l'Immaculata - Conception, erreichte, das ungefähr dreißig Fuß von der Venus eingeklemmt war. Mit Hülfe einiger Seeleute wurde es nach mehreren vergeblichen Bemühungen doch möglich gemacht, zwei Stücke

von einem Schiff zum andern zu werfen und dort zu befestigen. Auf diesem suchte Herr von Livois hinüber zu kommen. Schon war das kühne Unternehmen dem Gelingen nahe, als eine wüthende Welle das eine Schiff fast umwarf. Dadurch gaben die Stücke plötzlich nach, Herr von Livois verlor das Gleichgewicht und verschwand augenblicklich in der Tiefe, ohne daß man seinen Körper wiedergefunden hat.

Der Schaden, den diese Lage verursachten, wird auf verschiedene Millionen angeschlagen, und vergebens boten Viele, die den Verlust ihrer Habe vor Augen sahen, Tausende für einen Dienst, den man ihnen sonst für ein gutes Wort geleistet haben würde, Niemand wagte das Geld zu verdienen. Auch fand sich kein so erhabener Menschenfreund, als jener geistliche Held, dessen Frau von Erequy in ihren unterhaltenden Memoiren erwähnt, welcher bei einem Schiffbruch an der chinesischen Küste von einem der Ertrinkenden zum andern schwamm, um sie — nicht zu retten, nein, aber

noch einmal emporzuheben und ihnen die Absolution zu ertheilen. Erst nachdem er neun Individuen auf diese Art im Wasser beschickt, erfoff er selbst. „Es war offenbar die allgütige Vorsehung,“ setzt Frau von Crequy hinzu, „die den Märtyrer in der Ausübung seines heiligen Werkes bis zum Ende unterstützte, denn alle Zeugen kamen darin überein, daß er der Zehnte und Letzte war, der in den Wellen verschwand.“ Als ich dem Türken Jussuf diese Anekdote erzählte, sagte der tolerante Muselman lächelnd: „Ma foi, on ne saurait mieux fair son métier.“

Während so schrecklicher Noth und Zerstörung kämpfte mitten in der Rade das Dampfschiff l'Eclaireur, von Oran kommend, auf eine außerordentliche Weise mit den Fluthen. Achtundvierzig Stunden lang hielt es sich auf seinen Anfern, allein durch die Kraft seiner Räder bald in die Höhe geschleudert, bald wieder herabgerissen, aber immer beinahe auf derselben Stelle fest, bis ihm die Kohlen ausgingen. Jetzt versuchte es, nachdem

sich der Sturm schon bedeutend gelegt, den Hafen zu erreichen, scheiterte aber dennoch an den hervorragenden Klippen seitwärts desselben, angeblich weil kein Rabel mehr übrig war, um ihm denselben zuzuwerfen. Mannschaft und Ladung ward gerettet, das Schiff aber sieht man für verloren an. Noch wunderbarer hielt sich den ganzen Sturm über im Bereich des Golfs eine kleine englische Goelette, die gleich im Anfang aus dem Hafen segelte, um das Weite zu gewinnen, ohne daß der Capitain und sein noch nicht zehnjähriger Sohn dahin gebracht werden konnten, ihr Schiff zu verlassen, obgleich ihr Untergang unvermeidlich schien. Als die Ruhe wiedergekehrt war, schickte ihnen die Hafendirection die nöthige Hülfe.

Wenn man das Unglück vergessen könnte, was diese schrecklichen Momente der Natur, in denen sie sich für die Gewalt, die wir ihr täglich anthun, zornig rächen zu wollen scheint, in ihrem Gefolge bringen, so würde man den Anblick derselben nur herrlich und erhaben nennen müssen. Wunderbar

war besonders das Schauspiel in der Nacht, bei dem nur von Zeit zu Zeit durch die schwarzen Wolken dringenden Mondschein. Hier schienen wirklich die an den Felsen in die Höhe klimmenden, brüllenden weißen Gespenster ein wahres Leben zu besitzen, wie Phantome aus dem Grunde des Meeres heraufbeschworen, um die Erde zu beunruhigen. Das Heulen des Windes glich ihrem Schlachtruf, und die langen Reihen gekräuselter Bogen, die pfeilschnell aus der Ferne herandrangen, dünkten mir, immer neu sich sammelnde, unerschöpfliche Hülfsvölker zum Verderben der Sterblichen nachgesandt. Mitten in dem tobenden Gewühl aber stand, wie eine verlöschende Kerze, der ungewiß flackernde Leuchtturm, und warf sein trübes Licht nur noch auf Trümmer und ein aschgrau schäumendes Meer.

Ein eigener Zufall bei diesem Sturm war es, daß er die einzige Stadtuhr in Algier, und vielleicht an der ganzen Nordküste in Afrika, zum Stillstehn brachte. Drei Tage vergingen, ehe man

sie wieder in Stand setzen konnte. Abergläubische nahmen dies für eine üble Vorbedeutung. Höchst merkwürdig sind auch folgende zwei Begebenheiten, deren Schauplatz ich später beaugenscheinigt, und ihren Hergang aus des Admirals eignem Munde vernommen habe. Dieser thätige Seemann, der sich in den Tagen der Gefahr verdreifachte, und an allen Orten selbst zeigte, wo Hülfe noch möglich, war durchnäßt und aufs Aeußerste ermüdet, gegen Abend genöthigt, sich einen Augenblick zurückzuziehen, um seine Kleider zu wechseln und sich durch einige Erfrischungen zu stärken. Als er nach geringem Verweilen mit Einbruch der Nacht wieder ausging, nahm er, von Frost geschüttelt, einen Mantel um, den er am Halse mit der Agraffe zuhåfelte. Um den kürzesten Weg nach dem schon erwähnten Pavillon zu nehmen, von wo er die ganze Umgebung übersehen und dem, allen Schrecken des Sturmes damals noch ausgesetzten Eclaircur, die nöthigen Signale geben konnte, wagte er sich über eine schmale, abschüssige

Stelle des Molo, gegen die die brausenden Wogen sich wie Schneeberge aufstürzten. In diesem Augenblick ergriff ihn ein Windstoß, fing sich in seinem Mantel und hob ihn ohne eine Möglichkeit des Widerstandes empor, ihn unaufhaltsam nach dem tödtlichen Abgrunde hinführend. Er gab sich verloren. Längs des Molo sind Kanonenläufe als Pfeiler eingemauert; ein Glück im Unglück warf ihn gegen einen derselben. Instinctmäßig klammerte er sich mit beiden Armen daran fest, der Schlag an die Brust und vielleicht die unvermeidliche Emotion einer so furchtbaren Katastrophe nahmen ihm die Besinnung, und von überfluthenden Wellen bedeckt, blieb er krampfhaft die eiserne Stütze umfassend, bewußtlos liegen. Als er nach einigen Minuten wieder zu sich kam, sah er von der andern Seite einen Matrosen auf sich zukommen, den er, zerschlagen wie er war, und fast unfähig sich zu rühren, um Hülfe anrief. Dieser hatte ihn kaum aufgerichtet, als der Chirurgienmajor der Marine, ein höchst thätiger Mann, der

gleich dem Admiral überall seyn wollte, ebenfalls hinzukam, und erstaunt, seinen Chef in dieser Lage zu finden, ihm sogleich alle nöthige Hülfe der Kunst angedeihen ließ. Es hat etwas besonders Pikantes, daß es eine Kanone war, die dem Admiral, der so viel und glorreich mit dieser Waffe zu thun gehabt hat, jetzt, gleichsam zur Dankbarkeit, das Leben rettete. Auch ist auf seinen Befehl, zur Erinnerung und Auszeichnung von den übrigen, eine Kugel auf ihren Lauf befestigt worden.

Um Ihnen den lebhaftesten Begriff von der fast unglaublichen Gewalt dieses hier beispiellosen Naturereignisses zu geben, hören Sie Folgendes. Der Admiral führte mich auf das Dach seines Hauses, das, beiläufig gesagt, früher auch der türkische Admiral bewohnte, der in vergangenen Zeiten Herrn de la Bretonnière's bitterster Feind gewesen war. Das Haus liegt unmittelbar am Hafen, ist ungefähr 30 Fuß hoch und auf der andern Seite über 100 Fuß vom Meere entfernt. Auf dem Dach

befinden sich 5 bis 6 Kuppeln, unter denen das prachtvolle Dampfbad des algierischen Ministers angebracht war. Zwischen diesen Kuppeln hatte sich der Koch des Admirals placirt, um das Schauspiel des Sturms zu betrachten, wozu er allerdings keine vortheilhaftere Stelle hätten aussuchen können. Er glaubte sich ohne Zweifel hier ganz sicher, als mit einemmale eine thurmhohe Welle herankam, die ganze Entfernung vom Meere bis zum Hause durchschritt, und den entsetzten Koch niederwerfend, weit über die Kuppeln hinweg sich in den Hafen stürzte.

Auf einem guten Pferde, das mir der General Kapatel zu borgen die Güte hatte, ritt ich am andern Tage über den noch nassen Meeresstrand, dem Golfe entlang, zwischen den Verheerungen der vergangenen Nacht hin. Oft ward ich von den noch immer wild heranströmenden Grundwellen gefaßt, die zuerst mein Pferd entsetzten, nach und nach es aber zu vergnügen schienen. Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man sich

so plötzlich mitten im Meere sieht, und es Einem beim Rückweichen der Bogen vorbömmt, als müsse man mit ihnen noch immer fortgerissen werden. Auch fühlte ich immer dabei eine kleine Umwandlung von Schwindel, wie bei der See-krankheit. Demungeachtet ist es ein ergötzliches Spiel mit dem Bilde einer imaginairn Gefahr. Ueberall war der Strand voller Menschen, die halb im Meere nach hergeschwemmtem Gute fischten, und bis weit über Mustapha hinaus lagen Ueberreste gescheiterter Schiffe der verschiedensten Art. Die Geschichte eines der dorthin getriebenen Wracks ist nicht ohne Interesse. Es war ein sardinisches Kauffarthschiff, das während des gestrigen Sturmes vergebens in den Hafen einzulaufen versucht hatte, die Nacht vor Bab-Azun Anker geworfen, und am andern Morgen losgerissen worden war. Nach dem Berichte der Augenzeugen ward es, gleich dem Schiffe des fliegenden Holländers, mit einer schaudererregenden Schnelligkeit der Küste zugejagt und dort auf

den Strand geschleudert. Noch war es ganz intact und in einer Viertelstunde schon blieb nichts als der einem Gerippe gleichende, im Sande festgehaltene Kiel davon übrig. Einigen hundert Soldaten der Fremdenlegion, welche zur Hülfe herbeigeeilt waren, gelang es mit vieler Anstrengung, den Capitain und die Mannschaft, so wie einen großen Theil der Ladung, mitten aus der tobenden Fluth zu retten. Vieles trug nachher das besänftigte Meer noch von selbst an's Ufer, und unter diesem sogar ein mit 10,000 Franken gefülltes Geldsäfchen, das der Capitain schon früher, in der Angst des Augenblicks, oder von einer glücklichen Ahnung geleitet, über Bord geworfen hatte. Das Schicksal dieses armen Mannes war bedauernswerth. Zwanzig Jahre hatte er die See befahren, und Alles, was er sich in dieser Zeit verdient, enthielt die Befrachtung seines Schiffes. Diese einzige unglückliche Nacht raubte ihm so den schwer erworbenen Preis eines ganzen mühevollen Lebens.

Der Himmel behüte uns, meine liebenswürdige Freundin, vor einem ähnlichen Loose, und lasse unser Lebensschifflein immer so glücklich segeln, als Sie es verdienen, und ich es leider nur von der freien Gnade erwarten darf. Indessen habe ich von jeher immer ächt türkisch geglaubt: Es komme wie es wolle, Allah sey gelobt!

Ihr

treu ergebener

**Semilaffo.**

Ende des ersten Theils.



Bei der großen Sorgfalt und den sehr bedeutenden Aufkosten, die wir auf dieses Unternehmen zu verwenden genöthigt waren, haben wir mit Vergnügen bemerkt, daß dasselbe nicht allein verdiente Würdigung und Anerkennung fand, sondern auch daß eine rege Theilnahme dieses in seiner Art einzige und vorzügliche deutsche Nationalwerk beförderte.

Wir fügen hier noch bei, wie sich eines unserer kompetentesten kritischen Blätter darüber ausspricht.

„Dieses Gartenwerk,“ heißt es dort, „wird für ewige Zeiten zu den klassischen gehören. Edmund Burke, der feinste Kenner der Schicklichkeit in der Behandlung des Großen und Massenhaften, würde den Verfasser umarmt haben, wenn er diese schöne Ausführung seiner noch nicht ganz entwickelten Ideen erlebt hätte. Die in unserer, mit dem Erhabenen und Großen so sehr kokettirenden Zeit fast unbekannt gewordenen ästhetischen Gesetze, die Burke aufgezeichnet hat, sind so ewig, wie die Gesetze Keplers, aber es gilt sie anzuwenden, und ich entsinne mich keines andern Werkes, worin es in so harmonischer Vollendung geschehen wäre, als in diesem Gartenwerke.“

Stuttgart.

**Hallberger'sche Verlagsbandlung.**



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.









